Zeitſchrift

für

Baiern

und

die angränzenden Länder.

Zweyter Jahrgang,

zweyter Band.

April, May, Junius.

München 1817.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zeitſchrift

für

Baiern

und

die angränzenden Länder.

Zweyter Jahrgang,

zweyter Band.

April, May, Junius.

München 1817.

Digitized by Google

Zeitſchrift

für

Baiern

und

die angränzenden Länder.

Zweyter Jahrgang,

zweyter Band.

April, May, Junius.

München 1817.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zeitſchrift

für

Baiern

und

die angränzenden Länder.

Zweyter Jahrgang,

zweyter Band.

April, May, Junius.

München 1817.

Digitized by Google

Der Zeitgeiſt iſt ein raſcher Jüngling; — ihn zu bilden rühmlicher, als ihm zu folgen.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

X. Literatur und Kunſt. Cephalogenesis sive Capitis ossei structura, formatio et significatio per omnes animalium classes, familias, genera et aetates digesta atque tabulis illustrata; legesque simul psychologiae, cranioscopiae ac physiognomiae inde derivatae 261

XI. Diplomatiſche Geſchichte des Heidelberger Fürſtenvereins (Beſchluß) vom k. Legationsrath und geh. Staatsarchivar C. A. Stumpf . 265

XII. Die Herrſchaft Aterſee im heutigen Oberöſterreich im Mittelalter (der Beſchluß folgt) vom Pfarrer A. Winkelhofer; herausgegeben vom k. b. Legationsrath vom Koch-Sternfeld . 303

XIII. Des kurbaier. Abgeordneten Maximilian Kurz Freyh. v. Senftenau Bericht über die im März 1626. vollzogene Hochzeit Bethlen Gabor's Fürſten von Siebenbürgen vom C. A. Stumpf k. b. Regierungsdirector zu Würzburg . . 347

XIV. Biographiſche Notizen: 1) Joh. Joſeph Huber, Maler; 2) Joſeph Petzl, Akademiker; 3) Maximus von Imhof, Akademiker 357

XV. Kleine Beyträge zur Geſchichte baieriſcher Gelehrten und Literatur: 1) Andreas Felix von Oefele; 2) Erhard Windsberger; 4) Erasmus Vendius; 5) J. C. Freyh. von Obermayer (die Fortſetzung folgt) von H. H. 376

XVI. Hiſtoriſche Notizen: 1) Der Herzog von Alba; 2) die Hölle der Jeſuiten . . . 385

Bücheranzeige 387

Digitized by Google

Bedeutende Druckfehler.

Seite	Zeile	ſtatt	lies
303.	12.	Odăocer	Odoacer
=	16.	Michaelbrunnen	Michaelbeurn
305.	14.	See's	Atterſee's
=	19.	vertauſcht	verteutſcht
=	20.	Tarnatone	Tarnantone
=	=	zu	in
307.	26.	Valga	Vogla
310.	13.	Hinkenberg	Zinkenberg
312.	letzte	Weiſſenbach	Weiſſenbäche
316.	Note 5)	Gauz	Gaue
320.	Note *)	verſticken	verſinken
327.	21.	Gegenwärtig beſitzt	Nachmals beſaß
328.	20.	Artfgau	Atirgaeu
=	Note	Macheln	Machelm
330.	13.	nur	nun

Digitized by Google

I.

Baierns politiſche Geſchichte.

Zweite Abtheilung.

§. 40.

Erachtung des kaiſerlichen neunjährigen Bundes. Theilnahme der baieriſchen Herzoge. (1535.)

Dem Kaiſer ſo wenig als dem Könige Ferdinand konnte ein ſolcher Fürſtenbund, wie der im vorigen Jahre zu Eichſtädt geſchloſſene war, gefallen. Da dieſer lediglich ſich auf den Schutz der Lande der Bundesgenoſſen bezog, ſo ſtanden die öſterreichiſchen Länder jedem Angriffe offen, ohne daß von einem der benachbarten Fürſten Hülfe gefordert und erhalten werden konnte. Der Kaiſer hatte überdieß damahls viele Kriegs- und Eroberungsplane im Kopfe, die, während ſeine Hausmacht auswärts beſchäftiget ſeyn würde, durch einen Umſchwung der politiſchen Verhältniſſe in Teutſchland leicht vereitelt werden konnten; denn mächtig und drohend ſtand der ſchmalkaldiſche Bund ihm gegenüber, der mit Frankreich und England Verbindungen angeknüpft hatte. Deßwegen waren er und ſein Bruder eifrigſt bemühet, einen Gegenbund zu Stande zu bringen, der nicht nur ihres Hauſes teutſche Erbländer decken, ſondern auch dazu dienen konnte, das Schwert der Gegner in der Scheide zu erhalten.

Digitized by Google

Am Hofe zu Münchek erſchien daher ſogleich nach dem Abſchluße des Linzer Tractats der Graf Niklas von Salm, um mit den Herzogen die Grundlage eines neuen Bundes zu verabreden. Die Herzoge waren dazu bereit; denn auch ihnen that ein neuer Bund Noth, ſeitdem der ſchwäbiſche Bund aufgelöſet war; indeſſen wurde man nicht ſogleich über die Grundlage und Formel der Bundesurkunde einig: indem die Herzoge, wie bey dem Eichſtädter Bunde, zwey Stimmen, und die Städte ausgeſchloſſen haben wollten. Auch verwahrten ſie ſich gegen die Aufnahme des Herzogs Ulrich von Württemberg, bis ſie mit ihm verglichen ſeyn würden. Beide Verwahrungen fanden keinen Anſtand; und ſo wurden denn die Abgeordneten der Fürſten, welche vorläufig zu dieſem Bunde ausgewählt und eingeladen waren, im Januar d. J. auf Ingolſtadt berufen, wo am 30. d. M. die Bundes-Urkunde unterzeichnet und beſiegelt wurde. Die neuen Bundesgenoſſen waren: der Kaiſer, der römiſche König, der Erzbiſchof von Salzburg, die Biſchöfe von Bamberg, Eichſtädt und Augsburg, die Herzoge Wilhelm und Ludwig von Baiern, die Markgrafen Georg und Albrecht von Brandenburg, die Pfalzgrafen Otto Heinrich und Philipp.*)

Später — am 21. April unterzeichnete man die Bundes-Artikel, und ging von dem früher angenommenen Grundſatze, daß keine Städte aufgenommen werden ſollten, ab: indem man die Stadt Nürnberg

*) Spieß, Geſchichte des kaiſerlichen neunjährigen Bundes.

aufnahm, welcher auch die beiden mit ihr immer verbundenen Städte Windsheim und Weiſſenburg folgten. Die baieriſchen Herzoge bezeigten ſich aus dem Grunde nachgiebig hiezu, weil ſie fürchteten, der römiſche König möge ſonſt mit den Städten einen eigenen Bund ſchließen, und den Prälaten- und Herrenſtand in denſelben aufnehmen; ſie blieben übrigens der Meinung, daß die Ausſchließung der Städte den Fürſten mehr nützlich als ſchädlich ſey. Als daher auf dem nachfolgenden Bundestage — im September zu Ingolſtadt ſich mehrere Städte um die Aufnahme in den Bund anmeldeten, wiederholten ſie ihre frühere Erklärung, und wollten beſonders die Städte Augsburg und Ulm nicht angenommen haben, „dieweil ſie ihre Sachen und Büberey zu allem ihren Gefallen gerichtet, und bisher erhalten haben, deßhalb die Fürſten, wenn man dieſe Städte aufnehme, mehr Geſpött und Nachtheil als Nutzen daraus haben würden.“*) Aus den Acten gehet übrigens hervor, daß man bey dieſer Verweigerung auch noch die Abſicht hatte, Unfrieden und Feindſchaft unter den Städten zu ſtiften.

§. 41.

Der baieriſchen Herzoge engere Verbindung mit dem Hauſe Oeſterreich.

Der Erzbiſchof Johann von Lund des Kaiſers und ſeines Bruders Unterhändler bey den baieriſchen Herzogen war unermüdet in ſeinem Beſtreben, auf

*) Schreiben des Herzogs Wilhelm an ſeinen Bruder. d. d. 22. September 1535.

dem Grunde des Linzer Vertrags eine dauerhafte Freundſchaft zwiſchen den Häuſern Oeſterreich und Baiern zu errichten. In mehreren auf einander folgenden Briefen meldete er ihnen den Wunſch Ferdinands, daß die Herzoge perſönlich zu ihm kommen, und einen aufrichtigen Freundſchaftsbund abſchließen möchten. Allein dieſe hatten wenig Neigung dazu, das zu vollenden, was im vorigen Jahre verabredet worden war. „Der König — ſchrieb Eck an ſeinen Herrn*) — iſt der König, wie er allweg geweſen, dem auch an Glauben und aller Erbarkeit nichts gelegen, der nur für und für gedenkt, wie er Geld möcht' zuwegebringen, um ſich groß zu machen"; er wollte daher nicht rathen, daß ſie ſich mit demſelben enger einließen. Was die gleichfalls zu Linz, den früheren Verhandlungen zufolge, verabredete Heirath des baieriſchen Prinzen Theodo mit Ferdinand's zweitgebohrner Tochter Maria betraf, ſo glaubte der Herzog Wilhelm, daß er ſeines Wortes nun entbunden ſey, weil der Prinz inzwiſchen geſtorben, und der nachfolgende Prinz Albrecht mit der Prinzeſſin Maria gleichen Alters war; er glaubte auch, daß der König nunmehr auf eine Verbindung beider Häuſer durch Heirath auch nicht dringen werde.**) Eben ſo wenig Neigung, die Heirathsſache zu betreiben, hatte der Herzog Ludwig, der ſelbſt noch zu heirathen gedachte; derſelbe glaubte überhaupt, die Sache werde,

*) Schreiben Eck's an den Herzog Wilhelm d. d. 15. März 1535.

**) Schreiben desſelben an Eck. d. d. Braunau.

man möge ſie richten, wie man wolle, keinen Beſtand haben. Allein, dem römiſchen Könige war zuviel daran gelegen, mit Baiern Freundſchaft zu haben, und dieſe durch eine Heirath feſter zu gründen. So kam es dann endlich zum Abſchluße, nachdem die Herzoge dem fortgeſetzten Anſinnen nicht mehr ausweichen konnten. Sie waren von dem Könige durch den Grafen Niklas von Salm, wie auch durch Schreiben des Erzbiſchofs von Lund eingeladen worden, perſönlich nach Wien zu kommen, entſchuldigten ſich aber mit ungelegener Zeit, und mit den Practiken, welche jetzt des Bundes wegen allenthaben getrieben würden: mit ihrer Landſchaft, ſetzten ſie hinzu, hätten ſie neulich einen guten Abſchied gemacht, deſſen Vollziehung ihrer Beider Gegenwart nothwendig mache: Eck habe übrigens Vollmacht, mit den königlichen Commiſſarien zu unterhandeln und abzuſchließen. Die Unterhandlungen wurden auch im April wirklich angefangen, und am 22. d. M. wurde der Vertrag beider Seits unterzeichnet. Dieſer Vertrag iſt in der Folge zu merkwürdig für die politiſche Geſchichte beider Häuſer geworden, als daß deſſen Hauptinhalt hier umgangen werden dürfte. Es wurde darin feſtgeſetzt, daß der Prinz Albrecht, des Herzogs Wilhelm nun älteſter Sohn, des Königs Prinzeſſin Maria einſtens heirathen, und der in Baiern allein regierende Landesfürſt werden ſolle. Es wurde ferner beſtimmt, daß nach dem Ausſterben des Mannsſtamms in der Linie des Kaiſers und ſeines Bruders Ferdinand die männlichen Abkömmlinge aus der Ehe Albrecht's und Marien's die Erbfolge in Böhmen, Schleſien und Mähren, auch in die

übrigen öſterreichiſchen teutſchen Erbländer haben ſollten. Die erſte dieſer Beſtimmungen gründete die bis daher beſtrittene Primogenitur in dem baieriſchen Fürſtenhauſe; ſie verhüthete wenigſtens für die Zukunft die dem Hauſe ſo ſchädlich und gefährlich gewordenen Bruderzwiſte und Landestheilungen: obgleich ſie das Unheil, was ohne dieſes Hausgeſetz geſchehen war, nicht mehr ungeſchehen machen konnte. Die zweite Beſtimmung gab in der Folge die Veranlaſſung zu den Anſprüchen, welche das baieriſche Haus bey Erlöſchung des öſterreichiſchen Mannsſtamms auf deſſelben Erbländer machte, und zu dem darüber entſtandenen, in ſeinen Folgen ewig denkwürdigen Kriege.*)

Dieſer Vertrag konnte indeſſen, da zur Zeit die politiſchen Verhältniſſe beider Häuſer dieſelben blieben, wenig mehr bewirken, als äußeren Frieden, den beide Theile um ſo nothwendiger für ſich anſehen mußten, da in Teutſchland eine mächtige Parthey gerüſtet daſtand, und den Unfrieden leicht hätte benützen können, um ihre den Herzogen von Baiern nicht weniger als dem Kaiſer und Könige verhaßten Forderungen mit Gewalt abzudringen. Kaum war durch dieſen Vertrag mit Baiern die Ruhe im Süden geſichert, ſo brach der Kaiſer mit ſeinem Heere auf, und ſegelte an die afrikaniſche Küſte, um ſeinen gefährlichen Gegner Barbaroſſa zu züchtigen.

*) Die Urkunde iſt in den damahligen baieriſchen Staatsſchriften vollſtändig abgedruckt.

Digitized by Google

§. 42.

Anträge des franzöſiſchen Hofes an die baieriſchen Herzoge.

Als die Herzoge im vorigen Jahre zu Linz den Vertrag abgeſchloſſen hatten, gaben ſie dem Könige von Frankreich Nachricht davon, mit dem Beiſatze, daß ſie ſich Mühe geben würden, mit dem Landgrafen und anderen Fürſten einen der Krone Frankreich vortheilhaften Bund zu ſchließen. In einem zweiten Schreiben machten ſie ihm Hoffnung, daß Heſſen und Württemberg, wenn ſie von den Türken oder ſonſther Geld erhalten könnten, einen Zug nach Oeſterreich unternehmen würden, und forderten ihn auf, dieſen Einfall in die öſterreichiſchen Lande zu unterſtützen.*) Da indeſſen aus den übrigen Verhandlungen hervorgehet, daß die Herzoge den von Heſſen und Württemberg vor dem Kadaner Vertrage wirklich vorgehabten Zug nach Oeſterreich nicht ſehr wünſchten, vielmehr wegen der ihnen verdächtigen Geſinnungen Philipp's und Ulrich's fürchteten, ſo ſcheint dieſe Aufforderung an den König, deſſen zu dem Bunde gegen die römiſche Königswahl vorgeſchoſſene Gelder die Herzoge noch in Händen hatten, mehr auf deſſen einsweilige Beruhigung berechnet geweſen zu ſeyn. Jörg Frank ein baieriſcher Kriegsmann, der ſich damahls, wahrſcheinlich wegen Werbung teutſchen Kriegsvolks für den königlichen Dienſt in Frankreich befand, meldete den Herzogen, der König wolle des neuen Bundes, den

---

*) Schreiben der Herzoge an den König d. d. 25. September und 26. December 1534.

Digitized by Google

die Herzoge mit anderen teutſchen Fürſten abſchließen würden, Mitglied und Schirmer ſeyn, zehn Tauſend Landsknechte an ſeinen Gränzen immer bereit halten, auch Geld vorſtrecken; er bitte, daß man ihm dieſen Antrag, der den Herzogen 100,000 Kronen einbringen ſolle, nicht abſchlagen möge; indeſſen möchten dieſe ihrem Diener, der mit den Landgrafen um die 35,000 Kronen gehandelt, und 6,000 für ſich behalten habe *), in dieſer Sache nicht vertrauen: denn dieſer werde dem Kaiſer und ſeinem Bruder Alles verrathen; wenn die Heirath des Herzogs Albrecht rückgängig gemacht werden könne, ſo wolle der König ihm ſeine jüngſte, jetzt eilf Jahre alte Tochter geben, jedoch darum beſonders erſucht ſeyn; der franzöſiſche Miniſter wolle, daß man die Stadt Nürnberg von dem Bunde ausſchließe: er wolle ſie alsdann ſo beängſtigen, daß ſie den Herzogen 400,000 fl. geben, und doch zuletzt dem Bunde beitreten müſſe; er wolle überhaupt ſeinen Kopf nicht ſanft legen, bis Herzog Wilhelm römiſcher König ſey: und das könne auf folgende Art geſchehen; Ferdinand werde den neuen Bund haſſen, und mit Gewalt zu zerſtören ſuchen: gewinne man alsdann nur einen Sieg über ihn, ſo müſſe er ſich bücken, wie man wolle: dann werde Wilhelm gewiß zum römiſchen Könige gewählt. Der König, berichtete Frank, habe in ſeiner Gegenwart die rechte Hand aufgehoben, und geſagt: „mir ſind mein Leben lang beſtändigere

*) Dieß war Eck gemeint; der Herzog Wilhelm ſchrieb bey dieſer Stelle an den Rand des Berichts: „man thuet ihme wahrlichen onrecht.“

und glaubhaftere Fürſten nicht vorgekommen, als die zwey Brüder in Baiern: demnach will ich mein Herz und meinen Kopf gänzlich auf ſie ſetzen."

Schön waren die Worte, und glänzend war der Preis, der für den Herzog von Baiern errungen werden ſollte; allein die Zeitumſtände waren nicht ſo geartet, daß ſolche Anträge bey den baieriſchen Herzogen Gehör finden konnten. Ihre Proteſtation gegen Ferdinand's römiſche Königswahl hatten ſie aufgegeben; ihre vormahligen Bundesgenoſſen, Sachſen und Heſſen, verfolgten nun einen andern, den Herzogen verhaßten Zweck; unter ſolchen Umſtänden hätten ſie nur Werkzeuge zu ganz fremden Zwecken ſeyn müſſen, ohne auch nur einen einzigen Vortheil für ihr Haus, oder, was ihnen noch mehr galt, für ihre Religion daraus ziehen zu können. Der König ſcheinet indeſſen mit Zuverſicht darauf gerechnet zu haben, daß die baieriſchen Herzoge zu ſeinem Plane mitwirken würden. Es erſchien an dem Hofe zu München auch ein eigener Geſandter, derſelbe, der die Verträge zu Scheyern und Augsburg unterhandelt hatte*); er wollte die alten freundſchaftlichen Verbindungen wieder anknüpfen, den alten Bund erneuern; als er aber kein Gehör fand: forderte er das von dem früheren Vorſchuße noch rückſtändige Geld; allein die Herzoge wußten auch dieſem Anſinnen auszuweichen.

---

*) Guillaume du Bellay seigneur de Langey, mit Creditiv d. d. 19. November 1535.

Digitized by Google

§. 43.
Der Herzoge fortgeſetzte Verbindung mit dem Könige Johann von Ungarn.

Wie mit der Krone Frankreich, ſo dauerten auch mit dem Könige Johann von Ungarn die politiſchen Unterhandlungen fort. Dieſer war, wie ſein Unterhändler*) die baieriſchen Herzoge berichtete, gar nicht mit der ſchnellen Eroberung Württembergs durch den Landgrafen von Heſſen zufrieden; er hatte gehofft, der ganze Bund werde bey dieſer Gelegenheit in Bewegung kommen, und auf Oeſterreich hereinbrechen. Der türkiſche Kaiſer, ſetzte er hinzu, habe auch großes Mißfallen daran; der König von Frankreich habe darauf das türkiſche Geld behalten, und wolle es zu ſeiner Nothdurft verwenden; der Landgraf entſchuldige ſich damit, daß die Herzoge von Baiern viel mit Worten und Schriften practizirten, wenn es aber zur Ausrichtung käme, ſtille ſäßen. Johann befand ſich damahls in einer beunruhigenden Lage; der Kaiſer war im Frieden mit Frankreich; die teutſchen Fürſten waren in Ruhe: wenigſtens war kein Kampf gegen Ferdinand ſeinen Mitbewerber um Ungarns Krone mehr zu erwarten; er mußte daher mit der eigenen Macht der Machinationen Ferdinand's ſich erwehren, der inzwiſchen aber auch, ſo lange ſein Bruder mit dem Heere an der afrikaniſchen Küſte einem ungewiſſen Schickſale ausgeſetzt war, Unterhandlungen mit ſeinem Gegner vorzog. Dieſe waren aber ſo beſchaffen, daß Johann

*) Isidorus de Zegliacho, der auch in Frankreich ſeines Herrn Agent geweſen war.

Digitized by Google

leicht begriff, wie Alles nur darauf abgeſehen ſey, Zeit zu gewinnen; denn Ferdinand verlangte die Abtretung des Königreichs, und wollte gleichwohl ſeinem Gegner einige Vortheile gönnen. Des Erſteren Geſandte hatten keine Vollmacht, auf ſolche Bedingungen Friede zu ſchließen, ließen ſich aber bereden, mit des Letzteren Bevollmächtigten einen Stillſtand der Waffen auf ſechs Monathe einzugehen. Damit war Johann, der ſie, wie er vorgab, hierauf nicht bevollmächtiget hatte, nicht zufrieden, und klagte den baieriſchen Herzogen, daß er auf dieſe Weiſe von Ferdinand betrüglich hingehalten werde.*) Hieronymus Lasko, Johann's Vertrauter, war um dieſe Zeit zu Ferdinand's Parthey übergetreten; worüber die baieriſchen Herzoge, mit denen er früher Namens ſeines alten Herrn unterhandelt hatte, nicht wenig betreten ſeyn mußten. Ferdinand mußte nun, da er, wenigſtens öffentlich, mit den baieriſchen Herzogen ausgeſöhnt war, derſelben fernere Verbindung mit ſeinem Gegner ſehr mißfällig anſehen; der Erzbiſchof von Lund, der eifrige Mittler zwiſchen Oeſterreich und Baiern, rechnete auf die neue Freundſchaft ſo ſehr, daß er den Dr. Eck erſuchte, zur Auslieferung des Kaſpar Winzer, des baieriſchen Geſchäftsmanns bey dem Könige Johann, an den König Ferdinand mitzuwirken; wozu ſehr natürlich weder Eck noch ſeine Herrn einen Beruf in ſich finden mochten.**)

*) Schreiben des Königs Johann d. d. Wardein den 4. October 1535.

**) Schreiben des Erzbiſchofs von Lund an Eck. d. d. Wien den 12. Januar 1535.

§. 44.

Baierns politiſches Verhältniß zu dem Herzoge Ulrich von Württemberg.

Zwiſchen dem Herzoge Ulrich von Württemberg und den baieriſchen Herzogen ſeinen Schwägern war nicht nur der alte Groll geblieben, ſondern auch, durch die Umſtände und Folgen der Wiedereroberung des Landes ohne der Letzteren ſichtbares Zuthun, größer geworden. Der römiſche König unterhielt ihn, beſonders ſo lange mit beſonderer Betriebſamkeit, bis Ulrich ſich entſchloß, den Cadaner Vertrag anzuerkennen. Dieſer war aufgefordert worden, perſönlich vor dem römiſchen Könige zu erſcheinen; Eck glaubte, es möge räthlich ſeyn, den Herzog, wenn er durch Baiern ziehe, aufzufangen, und gefänglich niederzuwerfen*); er hatte früher ſchon dem Herzoge Wilhelm den Plan gemacht, daß man den Prinzen Chriſtoph aus Frankreich kommen laſſen müſſe; die Practik, meinte er, ſey alsdann leicht zu machen, um den alten Ulrich, der, wie es in einem andern Eckiſchen Berichte hieß, „den lutheriſchen Schelmen, den Schnepf", bey ſich hatte, und deſſen Predigten anhörte, und in keine Meſſe ging, wieder aus dem Lande zu jagen: die Landſchaft werde dem Sohne bald zufallen, und dem Vater nichts übrig bleiben, als Geld und Kleinodien zuſammen zu packen, die Kirchen und Klöſter zu plündern, und ſich dann mit den Schätzen außer Landes oder auch auf Twil zu flüchten.**)

*) Eck's Schreiben an Weiſſenſelder d.d. 27. Februar 1535.

**) Eck's Schreiben an Herzog Wilhelm d.d. Donauwörth den 3. Februar 1535.

Digitized by Google

Dem Unterhändler des römiſchen Königs, Grafen Niklas von Salm, der im Januar dieſes Jahres zu Landshut bey dem Herzoge Ludwig geweſen war, um die Unterhandlungen zwiſchen ſeinem Herrn und den Herzogen zu betreiben, hatte dieſer bemerkt, Herzog Ulrich habe noch ſein altes Gemüth, und vermeine, ſein Pochen und Trotzen mit Gewalt durchzudrucken, habe auch große Practiken mit den Ausländern, beſonders mit den Schweizern: er zahle Niemanden, und habe keinen rechtſchaffenen Menſchen um ſich, reformire auch gewaltſam; dagegen ſey der junge Herzog ein gottesfürchtiger, ehrliebender, auch geſchickter Fürſt, mit dem ſie, weil er ihrer Schweſter Sohn ſey, Mitleiden haben müßten; wenn dieſer an ſeines Vaters Stelle zur Regierung des Landes käme, würde es der Religion wegen, gegen Gott, gegen die kaiſerliche und königliche Majeſtät aller Sachen halber beſſer und nützlicher ſeyn. Der Graf verſicherte, den Herzog, daß der König dem Alten ſeinen Stolz gelegt haben wolle, und dem Jungen beizuſtehen bereit ſey.*) In dieſen Zeitraum mag die Verſchreibung des Herzogs Chriſtoph gehören, worin er angelobte, ſobald er das Fürſtenthum Württemberg ganz oder zum Theil erlangt haben werde, die Herrſchaft Heidenheim unentgeldlich an Baiern abzutreten, auch den Herzogen auf den Fall, wenn ſein Vater und er ohne männliche Erben abſtärben, das Erbfolgerecht mit dem

*) Protocoll über die Unterredung des Herzogs Ludwig mit dem Grafen Niklas von Salm. d. d. Mitwoch nach Conversionis Pauli.

Bedinge zuſicherte, dem Grafen Georg, wenn dieſer alsdann noch leben ſollte, eine lebenslängliche Rente aus den Einkünften zu bezahlen. *)

Die Theilnahme des römiſchen Königs an dem Haſſe der baieriſchen Herzoge gegen den Herzog Ulrich verminderte ſich bald. Dieſer entſchloß ſich endlich, unter ſicherem Geleite nach Wien zu kommen; er kannte dort die württembergiſche Afterlehenſchaft — welche bisher der Stein des Anſtoßes geweſen war, an, und wurde von Ferdinand gütig aufgenommen. Dieſer war nun für ſeinen Theil befriedigt; die Fortdauer der Erbitterung zwiſchen den baieriſchen Herzogen und dem Herzoge Ulrich konnte ihm jetzt gleichgültiger ſeyn; vielleicht war ihm ſogar lieber, Unfriede als Friede zwiſchen ihnen zu ſehen, indem dadurch Beide ſeinen Planen unſchädlicher wurden. Ulrich hatte in dem zu Wien am 20. Auguſt unterzeichneten Sühnungsvertrage ſich verbindlich gemacht, die Schuld an den ſchwäbiſchen Bund, welche Ferdinand bey Uebernahme des Herzogthums Württemberg auf ſich genommen, aber nicht bezahlt hatte, nun auf ſich zu nehmen, und an die Stände zu bezahlen. **) Die baieriſchen Herzoge hatten hieran für ihren Theil 30,000 fl. zu fordern; allein Ulrich zahlte ſo wenig, wie Ferdinand, der ſie an den nunmehrigen Schuldner anwies. Frankreich both ſich durch den du Bellay

*) Sie iſt sine dato, aber von Herzog Chriſtophs eigner Hand.

**) Sattler's Geſchichte Würtembergs unter den Herzogen. Thl. III. S. 65.

zum Mittler zwiſchen Baiern und Württemberg an; die Gemüther waren aber beider Seits zu ſehr gegen einander bewegt, als daß eine Ausſühnung, oder auch Annäherung jetzt hätte Statt finden können.

§. 45.

Der Herzoge Benehmen gegen ihre ehemahligen Bundesgenoſſen, vorzüglich gegen Heſſen.

Die baieriſchen Herzoge hatten den unvermutheten Abfall ihrer Bundesgenoſſen gegen die römiſche Königswahl tief empfunden; indeſſen fanden ſie doch Bedenken, mit denſelben, vorzüglich mit dem kriegeriſchen Landgrafen die bisherigen Verhältniſſe ganz aufzugeben; ſie ſuchten vielmehr, dieſelben auf alle mögliche Weiſe zu erhalten. Als ſie den neunjährigen Bund einzugehen entſchloſſen waren, wurde Eck ausdrücklich beauftragt, den Landgrafen auszunehmen, ſo, daß ſie ſich gegen denſelben zu keiner Hülfe den neuen Bundesgenoſſen verbindlich machen wollten; ſie hielten dieſes für um ſo billiger, weil derſelbe bey dem rheiniſchen Bunde ſie auch ausgenommen habe. Philipp war in dieſem Jahre auch zu Wien geweſen, um mit Ferdinand ſich wegen der Eroberung Württembergs auszuſöhnen und ſeinem Freunde Ulrich das Ausſöhnungsgeſchäft zu erleichtern; er hatte ſich dort, wie der Erzbiſchof von Lund die Herzoge berichtete, dem Könige zu allem Guten erbothen, und ſich ganz gehorſamlich betragen. Dem Dr. Eck, der ihn zu dem Bündniſſe der Herzoge mit dem Könige eingeladen hatte, antwortete er, er habe keine Neigung dazu, und der römiſche König werde auch ohne das zufrieden mit ihm ſeyn, und ſich

gegen ihn gnädiglich bezeigen.*) Dieſe ausweichende Antwort beruhigte den Herzog Wilhelm nicht ganz; er hegte den Wunſch, in die wahren Geſinnungen des Landgrafen über des römiſchen Königs Sachen und Weſen einzudringen, und vorzüglich zu erfahren, ob das Gerücht, daß der König denſelben zum oberſten Hauptmanne in Ungarn beſtellen wolle, gegründet ſey. Eck, der mit dem Landgrafen in Briefwechſel ſtand, ſollte hierüber Kundſchaft einzuziehen ſuchen; jener antwortete ſeinem Herrn, er kenne den Landgrafen wie ſich ſelbſt: dieſer tobe Tag und Nacht, einen neuen Bund zu machen, und die Städte darein zu bringen, um einen neuen Krieg anzufangen: er gebe vor, es müſſe in Teutſchland ein beſtändiger Friede werden, und er wolle Leib und Leben daran ſetzen; der Landgraf traue Sachſen nicht, noch weniger dem Könige, und gehe deßwegen immer mit geſchwinden untreuen Anſchlägen um.

Je mehr ſich der Schmalkalder Bund, deſſen Seele der Landgraf war, verſtärkte, deſto mehr mußten er und die baieriſchen Herzoge ſich fremd werden: ſo innig auch vorhin Beider Verbindung geweſen zu ſeyn ſchien. Daher wurden die politiſchen Mittheilungen zwiſchen Baiern und Heſſen von dieſer Zeit an immer ſparſamer; viel weniger konnten ſie als gegenſeitige vertrauliche Eröffnungen gelten, da ein Theil den andern beargwohnte, und keines Vertrauens würdig hielt.

§. 46.

*) Schreiben des Landgrafen an Eck. d. d. Roßbach am Freitag nach vocem jucunditatis 1335.

Digitized by Google

§. 46.

Der Herzoge Ausſöhnung mit ihrem Bruder Ernſt zu Paſſau.

Der römiſche König hatte, wie oben urkundlich nachgewieſen worden iſt, gegen die baierſchen Herzoge derſelben eigenen Bruder Ernſt, Adminiſtrator zu Paſſau, aufgewiegelt, und dieſem verſprochen, mit den Herzogen keinen Frieden zu machen, ohne ihn dabey zu bedenken. Um ſein Wort zu löſen, hatte er auch bereits bey den Unterhandlungen zu Linz einen Präliminar-Vergleich zwiſchen den drey Brüdern bewirkt. Der endliche Vergleich kam erſt in dieſem Jahre zu Stande; die beiden Herzoge machten ſich verbindlich, ihrem jüngeren Bruder die Summe von 275,000 fl. zu zahlen. Ein Theil dieſes Geldes wurde dazu beſtimmt, die Pfandſchaft der beiden ſchleſiſchen Fürſtenthümer von dem Markgrafen Georg von Brandenburg einzulöſen, und dem Prinzen zum Genuße zu überlaſſen, wozu Ferdinand ſeine Einwilligung gegeben hatte; ſollte dieſe Ablöſung nicht bewerkſtelliget werden, ſo wollte man die Summe baar aushändigen. Ernſt ſcheint, ſeine Forderungen geſteigert zu haben; denn Herzog Wilhelm ſchrieb ihm*), es ſey ihm eine übermäßige Summe, wie man ſie in Baiern noch nicht gehört habe, bezahlt worden: er und ſein Bruder würden von dem Linzer Vertrage nicht abweichen, und ſich aus allerley Urſachen, die ihnen zum Theile erſt in dieſen Tagen zugekommen ſeyen, nicht weiter führen laſſen. Um jedoch Alles für den mit ſeinem Stande

*) d. d. München Montags nach Palmarum 1535.

Digitized by Google

unzufriedenen Bruder zu thun, bewarben ſich die beiden Herzoge für ihn um das Bisthum Eichſtädt, waren aber nicht ſo glücklich, ihren Zweck zu erreichen. Ernſt ſtellte endlich den Verzicht auf Land und Leute aus; mithin war nun auch der häusliche Zwiſt zu Ende, der von dem Kaiſer und dem Könige bisher ſorgfältig war unterhalten worden.

So waren alſo am Ende dieſes Jahres die baieriſchen Herzoge mit allen ihren öffentlichen Feinden, den Herzog Ulrich allein ausgenommen, ausgeſöhnt.

§. 47.

Einfluß der religiöſen Meinungen auf die Politik der baieriſchen Herzoge.

Es mag wohl hier nicht am unrechten Orte ſeyn, über den Einfluß, den die Gährung der Religions-Meinungen auf die Politik der baieriſchen Herzoge gewann, einige Bemerkungen einzuſchalten, indem es gerade der Zeitpunkt iſt, wo dieſer Einfluß ſichtbar wird. Der Anfang der Reformation war allen weltlichen Fürſten Teutſchlands eine erfreuliche Erſcheinung; ſelbſt viele Biſchöfe gaben derſelben Beifall: ſo ſehr auch ihr Daſeyn und Weſen mit dem Beſtande der kirchlichen Hierarchie zuſammen hing. So groß war der Abſcheu gegen die kirchlichen Mißbräuche, gegen den rohen Aberglauben, und des römiſchen Hofes Anmaſſungen geworden, daß man allenthalben eine Reformation, Abſchaffung der Mißbräuche, Weiſung des Pabſtes in die Schranken kirchlicher Gewalt ſehnlichſt wünſchte. Indeſſen gab es auch Zeloten, die alles heilig und göttlich fanden, und den alten ehrwürdigen

Hausrath in ihren Köpfen, das theure Erbſtück ihrer Ahnen, nicht angetaſtet haben wollten. Als bald nachher in Schwaben, Franken und Thüringen die Bauern ſich empörten, die Bibel in der Hand, aus der ſie die chriſtliche Freiheit und Gleichheit, die ſie verfechten wollten, bewieſen; als es ſchien, daß mit der Auflöſung der Bande des Aberglaubens und der Hierarchie auch die Bande der bürgerlichen Ordnung aufgelöſet werden würden; da erkaltete in manchem Herzen der Enthuſiasmus für das Neue und Beſſere; zu ſchwach, um die zufällig böſen Folgen eines an ſich guten Ereignißes zu erkennen, verwarfen jetzt Viele das Ganze, und warfen ſich, ihrer früheren beſſeren Ueberzeugung gebiethend, wieder dem alten Weſen in die Arme. In dieſem Falle waren nicht nur die geiſtlichen Fürſten faſt insgeſammt, bey denen die Furcht, ihr bisheriges Daſeyn zu verlieren, nicht ungegründet war; ſondern auch weltliche Fürſten wurden davon ergriffen, und kehrten zu dem alten blinden Glauben, bey dem ihre Voraͤltern ſich Jahrhunderte lang behaglich gefunden hatten, wie zu ihrem Aſyl zurück. Bey dieſen fanden nun auch die Menſchen der Finſterniß Eingang, welche die neue Lehre als verdammlich für Leib und Seele ſchilderten, und in jedem Anhänger derſelben einen Feind der Religion und des Staats entdeckten.

Dieſes ſcheint der Fall bey den baieriſchen Herzogen geweſen zu ſeyn. Anfänglich ſelbſt der Reformation in der Hauptſache geneigt, wurden ſie bald von derſeben abgewendet, und nachher, beſonders als die Bauernunruhen ausgebrochen waren, derſelben heftigſte Verfolger. Ihr Verfahren gegen ſie mit Feuer

und Schwert läßt ſich wohl nur dadurch erklären, daß ſie in jedem Anhänger derſelben auch einen dem Staate gefährlichen Unterthan argwohnten; oder es müßte in ihnen die lebendige Ueberzeugung geweſen ſeyn, daß ſie, durch die ſtrengſten Strafen die ewige Verdammniß von den Seelen ihrer Unterthanen abzuhalten, im Gewiſſen verbunden ſeyen. Faſt ſcheint es, daß beide Motive auf ihr Verfahren einwirkten. Eck, des Herzogs Wilhelm Orakel, und der berüchtigte theologiſche Disputator Johann Eck zu Ingolſtadt, der ſich durch ſeine rohen Begriffe von des Pabſtes und der Kirche Gewalt in dem Zeitalter Gregors VII. Ehre gemacht haben würde, mögen wohl die Männer geweſen ſeyn, deren Werkzeuge die Herzoge waren. Dieſer Fürſten Gegenwirkung gegen die Reformation löste alle ihre politiſchen Verbindungen auf; denn da Mißtrauen die Gemüther der Fürſten ergriffen hatte, konnte keine redliche politiſche Verbindung mehr gedeihen; jede Parthey ſah die andere darum an, als gehe ſie damit um, die Tyranney ihres Glaubens der andern mit Gewalt aufzudringen. Die Furcht, daß ſie durch Frankreich in die Gemeinſchaft mit den, durch den Schmalkalder Bund vereinigten lutheriſchen Fürſten kommen könnten, veranlaßte die Herzoge, ihren natürlichen Bundesgenoſſen zu verlaſſen, und ſich, ungeachtet des bleibenden Mißtrauens gegen das Haus Oeſterreich, an den Kaiſer und ſeinen Bruder anzuſchließen, von denen ſie nur als Werkzeuge zu derſelben eigenen, wahrlich dem Hauſe Baiern nicht frommenden Zwecken gebraucht wurden. Herzog Ludwig war ſo von der Leidenſchaft gegen die Fürſten

Digitized by Google

des neuen Glaubens ergriffen, daß er den Kaiſer wiederholt aufforderte, Gewalt gegen ſie und ihren Glauben zu brauchen; er und ſein Bruder ſeyen bereit, Geſchütz herzuleihen, auch an Geld 100,000 fl. zu dem Zuge zu geben, und in eigener Perſon mit zu Felde zu ziehen. Die Herzoge hätten immer bey ihrem alten Glauben bleiben mögen; wenn ſie nur den Gedanken hätten faſſen und begreifen können, daß die Gewiſſensfreiheit Anderer zu beſchränken, ihr Beruf und Recht nicht ſey. Wozu konnten unter ſolchen Umſtänden alle politiſche Machinationen des Intrikenreichen Eck dienen; da Baiern ohne Verbindung mit einer andern Macht nichts von Bedeutung bewirken konnte. In dem neunjährigen Bunde, deſſen der Kaiſer und ſein Bruder mächtig waren, konnte doch kein Erſatz für die Verbindung mit Frankreich und den teutſchen Fürſten liegen. So war alſo durch religiöſe Meinungen Baierns ganze Politik gelähmt! Wer mag enträthſeln, was Alles geſchehen ſeyn würde, wenn auch die baieriſchen Herzoge der Reformation beigepflichtet hätten? Vielleicht hätte Rom nachgegeben, und wäre die Einheit der Kirche erhalten worden — vielleicht auch nicht. Auf alle Fälle, dünkt mich, würde in der Folge kein dreißigjähriger Krieg entſtanden ſeyn — denn dieſes Kampfes größte Stütze auf der einen Seite war der Baiern Herzog, der für den Glauben ſeiner Väter focht. Und welches möchte ohne dieſen Krieg die politiſche Geſtalt Teutſchlands, insbeſondere des baieriſchen Hauſes — und, man darf wohl ſagen, des ganzen Europa, geworden ſeyn!

Digitized by Google

§. 48.

Theilnahme der baieriſchen Herzoge an des Kaiſers Krieg in Italien gegen Frankreich. (1536.)

Der Kaiſer war im November des vorigen Jahres von ſeinem Zuge gegen Barbaroſſa nach Neapel zurückgekommen. Im October war der Herzog Franz Sforza von Mailand, der des Kaiſers Nichte Chriſtina, Prinzeſſin von Dänemark, zur Gemahlin gehabt hatte, ohne Erben geſtorben. Dieſer Tod gab neue Veranlaſſung zu Zwiſtigkeiten zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige von Frankreich; jener ſah das Herzogthum als erledigtes Reichslehen an: dieſer machte Anſprüche darauf aus dem Grunde, weil er nur zum Vortheile des Hauſes Sforza darauf Verzicht geleiſtet habe. Man unterhandelte, rüſtete ſich aber zu gleicher Zeit zum Kampfe. Die baieriſchen Herzoge gründeten auf Sforza's Tod den Plan, das Herzogthum Mailand ihrem Hauſe zu erwerben. Der Herzog Ludwig ſollte nach Italien reiſen, und um die Gunſt der Wittwe werben. Weiſſenfelder wurde nach Neapel voran geſchickt, um an dem kaiſerlichen Hofe vorläufig zu erfahren, welche Abſichten der Kaiſer mit Mailand haben möge. Des baieriſchen Agenten erſter Bericht*) lautete: er habe von dem Vicekanzler Held erfahren, der Kaiſer habe den Venetianern zugeſagt, das Herzogthum nicht zu behalten, auch weder dem Könige Ferdinand, noch dem Könige von Frankreich, noch Einem ihrer Söhne zu ver-

*) Aus Neapel den 9. März 1536.

leihen, ſondern an Einen zu übertragen, welcher der Republik gefalle: es ſtehe alſo die Mailänder Sache noch in weiterer Handlung. Um den Kaiſer ſich zu ihren Abſichten geneigter zu machen, verſprachen die Herzoge ihm Hülfe an Kriegsvolk gegen Frankreich. Zu Ende des März begab ſich Herzog Ludwig auf den Weg, und reiste über Mailand, Mantua, Bologna nach Rom, wohin der Kaiſer zu derſelben Zeit gekommen war. Dieſer nahm das anerbothene Kriegsvolk an; vom Herzogthume Mailand war inzwiſchen noch keine Rede. Auf dieſe vorgehabte Heirath ſcheinet ſich indeſſen das Verdienſt zu beziehen, welches Konrad Fuchs von Ebenhofen, der Herzoge oftmahliger Agent bey dem Kaiſer, wegen getroffener guter Vorbereitung in Anſpruch nahm.*)

Im Julius fingen die Feindſeligkeiten an; der Zug des kaiſerlichen Heeres, worunter auch das baieriſche Kriegsvolk ſich befand, ging nach Nizza, dann in das Innere von Frankreich. Der König hatte bey dem Rückzuge alles verheeret, ſo, daß die kaiſerlichen Völker nur eine Wüſte vor ſich her fanden. Karl folgte ſeinem Heere, mit welchem er bis Aix vorrückte. Der Mangel an Proviant verurſachte Seuchen, und dieſe rafften in kurzer Zeit einen großen Theil des kaiſerlichen Heeres hinweg; ſelbſt Anton Leyva, des Kaiſers erfahrenſter Feldherr, ſtarb. Auch von den baieriſchen Hülfsvölkern ſtarb ein großer Theil, und der andere ſehnte ſich unter dieſen Umſtänden nach

*) Schreiben desſelben an Eck d. d. 21. May 1536.

Digitized by Google

Hauſe. Aus dem Lager vor Aix ſchrieb Kurß, der ſich gleichfalls dabey befand, und den Herzog Wilhelm von der unglücklichen Lage der kaiſerlichen Armee in Kenntniß ſetzte*): „allhie wachſen viele Feigen, wollte aber lieber baieriſche Rüben freſſen.“

Der Herzog Ludwig war dem Kaiſer auf dem ganzen Zuge gefolgt, wurde aber von demſelben, ungeachtet baieriſches Volk in dem kaiſerlichen Heere diente, wie Andere gemeinen Standes in dem Gefolge des Hofes behandelt. Dieſes verdroß den Herzog Wilhelm ſehr: „wir hätten, ſchrieb er ſeinem Bruder**), gemeint, kaiſerliche Majeſtät ſollte dennoch Euer Liebden ſonderlich im Rath gebraucht, auch um ihr Gutdünken haben fragen laſſen; denn alſo nachzureiten, und allein zu dienen, und vor der Thüre zu ſitzen, und vielleicht wenig zu ſchaffen, iſt beſchwerlich und ſpöttlich, und Unſerer Beyder Reputation dadurch geringert.“ Dieſes Betragen des Kaiſers gegen die Herzoge, die er nicht ſowohl als Bundesgenoſſen, ſondern — wie er ſich immer auszudrücken pflegte — als ſeine und des Reichs gehorſame Fürſten behandelte, mußte dieſen zu erkennen geben, wie wenig ſie ſich von ihm zu verſprechen hätten. Als Eck von des Kaiſers fruchtloſem Zuge hörte, meinte er, derſelbe werde nun nachgeben, und Mailand den Franzoſen belaſſen müſſen; es werde daher Herzog Ludwig's Zug, Mühe und Arbeit umſonſt und ohne Dank ſeyn. Herzog Ludwig ſcheint auch ſeine und ſeines

*) d. d. den 11. September 1536.

**) d. d. München den 5. September 1536.

Digitized by Google

Hauſes Intereſſe unter den Umſtänden, wie ſie jetzt beſchaffen waren, wohl gewürdiget zu haben; denn, als ihm ſein Bruder Nachricht gegeben hatte, daß Langey wieder zu München geweſen ſey, und im Namen ſeines Königs Friede und Freundſchaft angetragen habe, antwortete er zurück*), er hoffe, Herzog Wilhelm habe ſich mit dem Langey gut gehalten, „denn in dieſen Läuften ſeyen die, ſo man mit Fug behalten möge, nicht an den Kopf zu ſchlagen.“

Der Kaiſer mußte endlich nothgedrungen ſein Heer aus Frankreich zurückziehen; er ſelbſt verließ dasſelbe, und ging nach einigem Aufenthalte in Italien über Genua nach Barzellona.**) Viel Blut war umſonſt vergeudet; auch baieriſches Blut war ohne Dank für eine fremde Sache gefloßen. Kurß, indem er dem Dr. Eck Nachricht von den Unfällen dieſes Feldzugs gab, ſetzte hinzu: „und ſollten meine gnädige Herrn nicht wollen, daß die kaiſerliche Majeſtät um ein Haar mehr ausgericht hätt.“ Herzog Ludwig reiste, nachdem der Kaiſer abgeſegelt war, nach Baiern zurück: ihm folgten die Trümmer des Kriegs-

*) d. d. im Lager vor Aix den 12. September 1535.

**) Mit einem Creditiv d. d. Genua den 6. Oct. 1536. erſchien im Januar des künftigen Jahres der kaiſerl. Vicekanzler Held zu München, um bey den Herzogen anzufragen, ob ſie dem Kaiſer, wenn er den Krieg gegen Frankreich fortzuſetzen gezwungen ſeyn würde, wieder Hülfe leiſten wollten. Die Antwort findet ſich nicht vor, läßt ſich aber aus den eben erwähnten gegenwärtigen Geſinnungen der Herzoge wohl errathen.

Digitized by Google

volks. Herzog Wilhelm war über des Kaiſers Abreiſe nach Spanien betroffen; er glaubte, ganz Italien werde nun von demſelben abfallen, und die franzöſiſche Parthey in Teutſchland, beſonders der Landgraf und Württemberg würden Krieg anfangen. Eine Furcht, welche glücklicher Weiſe nicht gegründet war.

Zur Zeit, als der Herzog Ludwig im Gefolge des Kaiſers in Italien war, kam derſelbe in nicht geringe Verlegenheit, als man ihm am kaiſerlichen Hofe ſagte, daß ſich unter den Papieren des in den Niederlanden verhafteten Otto Pack (des bekannten Urhebers des Lärmens über das zu Breslau angeblich errichtete Bündniß) (S. §. 13.) auch Briefe gefunden worden ſeyen, welche ſie, die Herzoge, geſchrieben hätten; Herzog Wilhelm antwortete hierauf, Pack müſſe dieſe Briefe ſich zum Beßten gemacht haben; oder ſie müßten durch den Landgrafen und Sachſen alſo geſchafft ſeyn, um bey dem Könige von England deſto mehr guten Willen zu finden, wenn man auch ſie miteinmiſche. Es geſchah indeſſen von dem kaiſerlichen Hofe keine amtliche Anregung dieſer Briefe wegen; weßwegen auch die Herzoge die Sache auf ſich beruhen ließen.

§. 49.

Anträge und Anforderungen der franzöſiſchen Geſandten an den Hof zu München.

Dem Könige von Frankreich hatte die Verbindung der baieriſchen Herzoge mit dem Kaiſer ſehr mißfallen. Sein Abgeordneter Barnabas Voräus Foſſa mußte denſelben zu erkennen geben, daß ſein

Digitized by Google

Herr ſeit der Verbindung der Baiern mit dem Kaiſer weit mehr Erbitterung an dieſem gegen ſich wahrgenommen habe; daß Frankreich die Wiederverjagung des auf ſeine Koſten in ſein Land wieder eingeſetzten Herzogs Ulrich, womit man umgehe, nicht zugeben könne, weil der Kaiſer dadurch einen Zuwachs an Kräften erhalte; daß ſein Herr früher, wenn er das damahls mit Baiern beſtandene Bündniß hätte aufgeben wollen, mit dem Kaiſer die vortheilhafteſten Verträge habe ſchließen können. Auf dieſe Vorwürfe folgte die Anforderung des franzöſiſchen Geldes. Die Herzoge hatten bey der vorher gegangenen Anforderung durch den Langey geantwortet, ſie ſeyen eines Kriegs mit dem Kaiſer oder mit Ferdinand nicht ſicher; hierauf ließ nun der König erklären: entweder führe er ewig Krieg mit dem Kaiſer, oder mache Friede: im letzterem Falle werde er die Herzoge in den Frieden miteinſchließen, um ſie gegen den Kaiſer und den König ſicher zu ſtellen: im erſteren Falle werde der Kaiſer einen ſo mächtigen Feind an ihm finden, daß er nicht daran denken könne, die Herzoge zu bekriegen. Dieſe entſchuldigten ihr politiſches Benehmen, ſo viel ſie konnten, beſonders durch den Abfall ihrer Bundesgenoſſen Sachſen und Heſſen, welcher ſie genöthiget habe, ſich mit dem Kaiſer und Könige zu vergleichen. Was das Geld belangte, ſo glaubten ſie, des Aufwandes wegen, welchen ſie auf Veranlaſſung des zu Scheyrn errichteten Bündniſſes auf Rüſtung zum Kriege hätten machen müſſen, um ſo mehr auf eine Entſchädigung Anſpruch machen zu dürfen, da ſie nicht die Schuld trügen, daß kein Krieg gegen

Ferdinand geführt worden ſey. Dieſem Unterhändler folgte Langey nach, der ſich der Freundſchaft der Herzoge für ſeinen König verſichern ſollte; allein er erhielt nichts, als Zuſicherungen des beſten Wohlwollens. Der König von Frankreich ſchrieb ſpäter noch, als des Kaiſers Rückzug und Unfälle am Hofe zu München ſchon bekannt ſeyn mußten*), an die Herzoge, und gab ſeinen Wunſch zu erkennen, daß das alte Bündniß erneuert werden möchte. Dieſe waren überzeugt, daß der römiſche König ſeinen Bruder nicht unterſtützen könne; „der König, ſchrieb Herzog Wilhelm an ſeinen Bruder, iſt ganz arm, will jetzt einen Landtag halten, um Geld zu machen“; der Kaiſer war im Verluſt; die Herzoge waren für ihre neuerdings geleiſteten Dienſte mit Undank belohnt; dennoch fand keiner der wiederholten franzöſiſchen Anträge Eingang.

§. 50.

Politiſche Correſpondenz mit dem Könige Johann von Ungarn.

Ferdinand's Unterhandlungen mit dem Könige Johann dauerten fort, zum großen Mißvergnügen des Letzteren, an deſſen Schickſale die baieriſchen Herzoge fortwährend Antheil nahmen. Um auf den Fall des Wiederausbruchs geſichert zu ſeyn, unterhandelte Johann um auswärtige Hülfe, die er vorzüglich bey Frankreich ſuchte, und ſetzte die Herzoge, auf deren Mitwirkung zu ſeinem Zwecke er rechnete, von

*) d. d. 12. October 1536.

ſeinen Entwürfen in Kenntniß. Dar baieriſche Agent Weinmeiſter berichtete*) an ſeine Herrn, der König habe ihm befohlen, ihnen über folgende Punkte Nachricht zu geben:

1) der König wolle, wenn Frankreich ihm mit 5000 Knechten, oder mit ſo viel Geldes, als deren Aufbringung und Unterhaltung koſte, beizuſtehen ſich bereit erkläre, einen ernſtlichen Krieg mit Ferdinand anfangen, und gar keinen Frieden annehmen;

2) er wolle, ungeachtet er jetzt bey dem Pabſte und dem Kaiſer um Friede unterhandeln laſſe, ſogleich nach dem Ausgange des Waffenſtillſtands gegen ſeinen Nebenbuhler losbrechen;

3) der Türke rüſte ſich auf Sicilien und Neapel, auch gegen den Waida von der Moldau, weil dieſer mit Ferdinand Practiken habe.

Auf dieſe Mittheilung folgte bloß eine allgemeine Antwort, worin die Herzoge ihren Wunſch zu erkennen gaben, daß der König glückliche Fortſchritte in ſeinem Unternehmen machen möge; womit dieſem freilich wenig gedient ſeyn mochte.

Es läßt ſich wohl nicht erklären, warum die Herzoge die politiſchen Mittheilungen mit dem Könige Johann ſo, wie jene mit Frankreich fortſetzten. Der Kaiſer und Ferdinand hatten Kenntniß davon durch ihre Kundſchafter, und gaben ihnen hierüber ihr Befremden und Mißvergnügen zu erkennen. Sie

*) d. d. Ofen den 15. Februar 1536.

verloren alſo dadurch das Vertrauen ihrer neuen Freunde, ohne zu offener That gegen ſie entſchloſſen zu ſeyn, und ſich deßhalb an derſelben Feinde anzuſchließen: ſo einladend hiezu auch der Augenblick der Zeit geweſen war.

§. 51.

Feindliche Stellung der baieriſchen Herzoge gegen den Herzog Ulrich von Württemberg.

Die Erbitterung der Herzoge gegen ihren Schwager Ulrich war mit jedem Tage geſtiegen. Auf beiden Seiten gab es Menſchen, die ſich ein Geſchäft daraus machten, ſie gegen einander immer mehr aufzureizen. Hanns Wern, ehemahliger Untervogt zu Urach, erſtattete unausgeſetzt Berichte an die baieriſchen Herzoge über ihres Schwagers Rüſtungen und Abſichten gegen ſie, über desſelben Anſtalten und Reformiren im Lande, über die Stimmung der württembergiſchen Unterthanen. Hatten die Herzoge vorhin ſchon ſich in der Abſicht gerüſtet, den Herzog Ulrich aus ſeinem Lande verjagen zu helfen; ſo verſtärkten ſie nun ihre Rüſtung, um der württembergiſchen Gegenrüſtung überlegen zu ſeyn. Auf der andern Seite war der berühmte Sebaſtian Schertlin äußerſt fleißig, dem Herzoge Ulrich von allen ihm aus Baiern über der Herzoge Rüſtungen zugekommenen Nachrichten Bericht zu erſtatten. Um zu verhüthen, daß keine kriegeriſchen Auftritte zwiſchen beiden Theilen entſtehen möchten, ſchrieben die Kurfürſten von Sachſen und der Pfalz an beide Partheyen, und mahnten ſie, ſich ja alles Zugriffs gegen einander zu enthalten, und ihre Zwiſtigkeiten in Güte beyzulegen; allein Herzog Ulrich antwortete

dem Letzteren, er wolle den Herzogen, dieſen Abentheurern ohne Treu' und Glauben, ſo begegnen, daß ihnen ihre lang hergebrachten untreuen und böſen Thaten, die ſie an ihm begangen hätten, und noch begingen, wohl vergolten würden. Uebrigens erklärte er, daß er die Herzoge von Baiern ſo wenig als die Türken zu bekriegen gedenke.

Auch der Landgraf Philipp warnte beide Partheyen, und erboth ſich zum Unterhändler zwiſchen ihnen; wie wenig redlich er es aber mit dem einen Theile, nämlich mit den baieriſchen Herzogen, als Unterhändler meinte, davon zeugt ein von ihm an den Herzog Ulrich geſchriebener Brief*); worin er dieſem anrieth, er möge dem römiſchen Könige anzeigen, daß die baieriſchen Herzoge das franzöſiſche Geld noch in Händen hätten, damit ſeine Majeſtät daraus erſehen könne, wie Baiern mit Frankreich ſtehe, und weſſen Sie ſich zu dieſen Herzogen zu verſehen habe.**) Auch rieth er demſelben, eine Glaubensſache daraus zu machen, wie es auch eine ſey, und deſſen Räthe wohl darzuſtellen wiſſen würden, auch die oberländi=

*) d. d. Caſſel Dunnerſtag nach Reminiſcere. 1536. Es muß hier bemerkt werden, daß die Correſpondenzen, welche hier im Auszuge vorkommen, im Original daher vorhanden ſind, aus dem württembergiſchen Archive alſo ſpäter extradirt worden ſeyn müſſen.

**) Er meinte, der Kaiſer werde noch ein Wohlgefallen haben, wenn er erfahre, daß die Herzoge den König von Frankreich um das Geld betrögen. Der Landgraf hielt ihm dieſes in einem eigenen Schreiben vor.

Digitized by Google

ſchen evangeliſchen Stände darauf aufmerkſam zu machen, und ſich, ohne Geld zu ſparen, mit Kriegsvolk und Hauptleuten vorzuſehen, um nicht in der Schlafhaube überfallen zu werden. An die baieriſchen Herzoge ſchrieb er, wenn ſie von dem Herzoge Ulrich beleidigt oder beſchädigt zu ſeyn glaubten, ſo hätten ſie einen Kaiſer, einen römiſchen König, und ein Kammergericht; wollten ſie ſich nicht damit begnügen, ſondern den Herzog ſeinen Freund anfallen, ſo werde er demſelben mit aller Kraft beiſtehen. Wohl ſonderbare Rathſchläge und Aeußerungen eines Fürſten, der ſelbſt Bundesgenoße Frankreichs war, und weder Kaiſer noch König und Kammergericht in ſeinen Händeln mit Anderen anerkennen wollte!

Als Herzog Ludwig zu dem Kaiſer nach Italien reiste, berichtete Schertlin an Herzog Ulrich, dieſe Reiſe habe politiſche Zwecke; es ſey des baieriſchen Fürſten Abſicht, die Herzogin von Mailand Wittwe zur Braut und Gemahlin zu gewinnen; dieſe habe 25,000 Ducaten jährlicher Einkünfte, wovon nach ihrem Abſterben dem Fürſten zu Baiern 10,00 Ducaten erblich zufallen ſollten.

Der franzöſiſche Geſandte Langey erklärte dem Herzoge Ulrich, daß ſein Herr der Mittler zwiſchen Baiern und Württemberg, übrigens aber deſſen Feind ſeyn wolle, der die Händel zuerſt thätig anfangen werde.*) Allein, zur Zeit waren alle Vermittlungsanträge bey beiden Theilen fruchtlos geblieben.

Des

*) Schreiben Herzog Ulrich's an den Landgrafen. d. d. Beblingen Freytags nach Oculi. 1536.

Digitized by Google

Des Kaiſers und des römiſchen Königs wahre Geſinnungen über dieſe ernſtlichen Zwiſtigkeiten zwiſchen Baiern und Württemberg liegen im Dunkel. Der Herzog Ludwig hatte zwar ſeinem Vetter, dem Prinzen Chriſtoph geſchrieben*), er habe vor wenigen Tagen ein Schreiben von dem Kaiſer erhalten, woraus er entnehme, daß dieſer einen gnädigen guten Willen gegen Chriſtoph habe, und ihn lieber als den Vater in der Regierung ſehen und leiden möge: da ihm des Letzteren ungeſchicktes Weſen nicht wenig mißfalle; er hatte hinzugeſetzt, er wolle jetzt nach Italien reiſen, Chriſtoph (der damahls in Frankreich war) möge ſich dort in guter Achtung haben, um einen gnädigen König ſich zu erhalten. Will man aber auch, nach dieſen Aeußerungen zu urtheilen, annehmen, daß Karl den Herzog Ulrich gerne vertrieben geſehen hätte, um dem Prinzen Chriſtoph die Regierung des Landes Württemberg zu übergeben; ſo iſt doch auf der anderen Seite ſehr wahrſcheinlich, daß er die baieriſchen Herzoge gerne durch den Herzog Ulrich beſchäftiget, und von anderen politiſchen Entwürfen abgehalten ſah.

Der Pfalzgraf Otto Heinrich zu Neuburg, der mit ſeinen Schwägern, den baieriſchen Herzogen, und zugleich mit dem Landgrafen von Heſſen — als ein zu dieſer Zeit noch heimlicher Verehrer der neuen Lehre**) — in Verbindung ſtand, hielt ſich für be-

*) d. d. München den 15. Januar 1536.

**) Im Februar — ehe H. Ludwig nach Italien reiste, waren Otto Heinrich und H. Wilhelm zu Landshut beiſammen geweſen. Da ſagte — wie

rufen, an dem Ausſöhnungswerke zwiſchen Baiern und Württemberg zu arbeiten. Er wählte hiezu den Landgrafen, der den meiſten Einfluß auf den Herzog Ulrich hatte. Er legte Jenem einen Vergleichsvorſchlag vor, der folgende Artikel enthielt:

1) Herzog Ulrich ſolle ſeiner von ihm getrennten Gemahlin Sabina die für ihren Lebensunterhalt ausgeſetzte Summe Geldes richtig bezahlen;

2) er ſolle den baieriſchen Herzogen die Herrſchaft Heidenheim um die Summe, um welche ſie von dem Herzoge Albrecht von Baiern an Württemberg gekommen war, wieder zurückgeben;

3) es ſolle zwiſchen Baiern und Württemberg eine neue Erbeinung errichtet, aller Unwille aufgehoben; und

4) der Prinz Chriſtoph aus Frankreich zurückberufen, auf eine Heirath für denſelben und einen fürſtlichen Hausſtand Bedacht genommen werden.

Schärtlin dem H. Ulrich berichtete — H. Wilhelm zu jenem: „er habe zu ihm als ſeinem leiblichen Schwager einen ganz freundlichen Willen: doch darum wolle er ihn beſonders bitten, daß er die neue verführeriſche Religion nicht einwurzeln laſſen möge, ſondern ſich dagegen ſetzen, und widerfechten: das wolle er für ſeinen Theil mit Leib und Leben thun.“ Hierauf erwiderte Otto Heinrich: „er ſey ein armer Fürſt, es ſey in ſeinem Vermögen nicht, das zu widerfechten: der Anfang ſey zu groß.“

Digitized by Google

Allein, der Landgraf wollte ſich nicht damit be=faſſen, dieſen Vergleichs=Entwurf dem Herzoge Ulrich mitzutheilen; es ſtünde, meinte er, viel darin, was dieſer, nichts aber, was die baieriſchen Herzoge thun ſollten.

Auf dieſe Weiſe ging alſo dieſes Jahr in dem alten Unwillen vorüber.

§. 52.

Verhandlungen des kaiſerlichen neunjährigen Bundes.

Der unter des Kaiſers und des Königs Auſpicien entſtandene Bund konnte keineswegs die Kraft und Wirkſamkeit erlangen, welche der ſchwäbiſche Bund gehabt hatte, deſſen Fortſetzung zu ſeyn er eigentlich beſtimmt war. Außer den erſten fürſtlichen Mitgliedern des geiſtlichen und weltlichen Standes hatte ſich bis jetzt ſeit der Errichtung Keiner angemeldet: ſo ſehr auch die Stifter bemüht waren, neue Genoſſen anzuwerben. Drey Bundestäge wurden in dieſem Jahre gehalten, zu Ingolſtadt, Augsburg und Lauingen; aber ihre Verhandlungen waren ſehr unwichtig. Die Städte Kaufbeuern, Rothenburg an der Tauber und Schwäbiſch Gemünd wurden als Mitglieder aufgenommen; Streitigkeiten zwiſchen Bamberg und Nürnberg, und andere minderen Belangs zwiſchen den kleineren Bundesmitgliedern wurden abgeurtheilt und geſchlichtet; ein Abmahnungsſchreiben an den Herzog Ulrich von Württemberg wegen ſeiner Baiern bedrohenden Rüſtungen erlaſſen; Geldanlagen zur Beſtreitung der Bundeskoſten beſchloſſen und erhoben. Dieſes war die ganze Thätigkeit eines Bundes, der wohl der Abſicht ſeiner Urheber nach

Digitized by Google

dem Schmalkalder Bunde entgegen ſtehen ſollte, obgleich er nur nach der Urkunde auf den Landfrieden lautete.*) An dem wenigen Gedeihen des Bundes mag vorzüglich die ungleiche Geſellſchaft Schuld geweſen ſeyn; der Kaiſer und der König waren faſt allen Fürſten, beſonders des weltlichen Standes, verdächtige Bundesgenoſſen und Freunde; und unter den fürſtlichen Mitgliedern war die damahls ſo ſehr einwirkende Verſchiedenheit der Religion das Hinderniß der vertraulichen Zuſammenſetzung, aus welcher allein des Bundes Kraft hervorgehen konnte; die Städte hatten ſich wohl nur in den Bund geflüchtet, um nicht durch ihn, oder deſſen einzelne Mitglieder ihre Nachbarn nach Laune gedrängt und beſchädiget zu werden.

§. 53.

Der baieriſchen Herzoge Theilnahme an dem Bündniſſe zu Paſſau. (1537.)

Auf den 12. Februar d. J. hatte der römiſche König die ſeinen Erbländern nächſtgeſeſſenen Fürſten, den Erzbiſchof von Salzburg, die Biſchöfe von Eichſtädt, Paſſau, Regensburg und Freiſing, die Herzoge Wilhelm und Ludwig von Baiern, und den Pfalzgrafen Friedrich zu Neumarkt nach Paſſau eingeladen, um ſich mit denſelben wegen der, hinſichtlich der Zeitereigniſſe zu treffenden Maaßregeln zu berathſchlagen. Die Türken — der ewige Refrain in den Propoſitionen Karl's und Ferdinand's an die Reichs-

*) Die Abſchiede dieſer Bundestäge ſind bey Spieß a. a. O. abgedruckt.

ſtände — waren auch hier der erſte Gegenſtand des Vortrags. Sie hätten, trug der königl. Commiſſarius in der erſten Sitzung vor, des im J. 1532. geſchloſſenen Stillſtandes ungeachtet, einen Einfall in die Windiſchen Länder gemacht, mehrere Päſſe an der Sau erobert, viele Tauſend Chriſten erſchlagen, oder als Gefangene fortgeſchleppt; es ſey noch größere Gefahr für die Chriſten vorhanden; ein Reichstag mache Verzug und Koſten: darum habe der König vorgezogen, zur Zeit diejenigen Fürſten zur Hülfe aufzufordern, welche der Gefahr am nächſten geſeſſen, alſo auch ſchnellere Hülfe zu leiſten im Stande wären. Der zweite Gegenſtand des Vortrags betraf die im teutſchen Reiche häufigen Werbungen guten Kriegsvolkes für Frankreich, welche, der deßhalb erlaſſenen kaiſerlichen und königlichen Verbothe ungeachtet, allenthalben fortgeſetzt würden. Ferner habe auch der König die Practiken zu Gemüthe geführt, welche der König von Frankreich im vorigen Jahre in Teutſchland geübt habe, und nicht feyernd, noch an vielen Orten übe, wo er zum Theile Glauben finde; welches indeſſen dem teutſchen Vaterlande nur zu großem Nachtheile gereichen könne. Dieſes waren nun die Punkte, über welche jetzt zu berathſchlagen war.

Der am Ende dieſer Berathung unterzeichnete Vertrag gibt uns über die gefaßten Beſchlüße folgende Erläuterung*): Die verlangte Hülfe gegen die Türken wurde allgemein bewilligt, in der Hoffnung, daß

*) Vertrag d. d. Paſſau den 19. Februar 1537. Beilage Nro. XV.

Digitized by Google

die übrigen Reichsſtände das Ihrige dazu auch leiſten würden; die Fürſten machten ſich anheiſchig, Kriegsvolk zu Roß und Fuß nach dem zu Augsburg und Regensburg in den Jahren 1530 und 1532. gemachten Anſchlage an die Mahlſtatt, welche der oberſte Feldhauptmann benennen werde, zu ſchicken, und ſechs Monathe, wenn der Kriegszuſtand ſo lange dauern ſollte, zu unterhalten und zu beſolden; ſie erbothen ſich ſogar im Falle der Noth zur Verſtärkung dieſer Hülfe: wovon jedoch der Biſchof von Eichſtädt eine Ausnahme machte, der, zum fränkiſchen Kreiſe gehörig, ſich hierin von den Ständen desſelben nicht ſondern wollte. Dieſes Kriegsvolk ſollte nur gegen die Türken gebraucht werden. Der König erboth ſich, eine tapfere anſehnliche Perſon, die auch den Reichsſtänden angenehm ſey, zum oberſten Feldhauptmann zu ernennen, der dem Kaiſer und Reiche, wie im vorigen Türkenzuge auch geſchehen ſey, Pflicht zu leiſten habe. Der Hauptmann über das Kriegsvolk des baieriſchen Kreiſes ſolle auch Kriegsrath ſeyn, und nebſt den anderen Kriegsräthen nach dem Inhalte des Augsburger Abſchieds vom J. 1531. gebraucht werden. Der Pfalzgraf Friedrich erklärte, daß er mit ſeinem Bruder dem Kurfürſten unabgetheilt ſey, und desſelben Genehmigung um ſo mehr einholen müſſe, weil bisher alle Beiträge in Reichsſachen im Ganzen von der Pfalz am Rheine mit Inbegriff der heroberen Fürſtenthümer geleiſtet worden ſeyen. Der freiſingiſche Kanzler nahm die Beſchlüße bloß zum Vortrage an ſeinen Herrn, den Biſchof, an. Indeſſen konnte der Artikel in Betreff der Türkenhülfe als abgeſchloſſen

Digitized by Google

angeſehen werden. Hinſichtlich der beiden andern Artikel aber faßten ſich die Fürſten ganz kurz; ſie wollten dem Kaiſer und Könige die deßhalb nöthigen Maaßregeln überlaſſen, hätten übrigens die franzöſiſchen Werbungen in ihren Ländern verbothen.

Genau betrachtet war die Zuſammenkunft zu Paſſau ein partieller Reichstag; denn auf des Reichs Beſchlüße und Ordnungen gründeten die dort anweſenden Fürſten ihre Bewilligungen. Der König hatte wohl vor, da hier eine mehr umfaſſende Verbindung zuſammen zu bringen; denn der kaiſ. Vicekanzler Held hatte dem Herzoge Wilhelm von Baiern voraus geſchrieben*), man werde auch zu Paſſau um ein Defenſiv-Bündniß unterhandeln, wie man ſich des immer weiter um ſich greifenden Muthwillens der Proteſtanten erwehren möge; denn ein Schwert müſſe das andere in der Scheide erhalten. Allein, der Umſtand, daß die Fürſten die beiden andern Punkte, die Rüſtungen in Teutſchland, und die franzöſiſchen Practiken, ganz leiſe und oberflächlich berührten, mochte den König beſtimmen, mit anderen Anträgen zurückzuhalten.

Die Herzoge von Baiern und ihr Bruder Ernſt hatten, wie in der Urkunde ſelbſt bemerkt iſt, zuletzt bewilligt. Sogleich nach dem Abſchluße dieſes Vertrags ſchrieben ſie an die Grafen von Hohenlohe und von Oettingen**), und trugen ihnen auf, das Kriegsvolk, das ſie für ihren Dienſt geworben hätten,

*) d. d. Neumarkt den 4. Februar 1537.
**) d. d. München den 2. März 1535.

nunmehr zu verabſchieden, „da der Tag zu Paſſau die Geſtalt der Dinge verändert habe.“ Da zu Paſſau die Stellung von Kriegsvolk beſchloſſen worden war, ſo läßt ſich der Herzoge Aufkündigung ſchwer erklären. Es iſt möglich, daß in einer mit dem römiſchen Könige beſonders getroffenen Verabredung die von den Herzogen zu leiſtende Hülfe an Kriegsvolk in eine Geldhülfe verwandelt worden war; was dieſes wahrſcheinlich macht, iſt der Umſtand, daß bald darauf ein königlicher Bevollmächtigter zu München eintraf, um die zu Paſſau verſprochenen 8000 fl. von den Herzogen in Empfang zu nehmen, und denſelben dagegen des Königs Obligation auszuhändigen. Eben ſo wahrſcheinlich, und vielleicht noch wahrſcheinlicher iſt, daß die Herzoge nach dem, was Held ihnen von den Verhandlungen, welche zu Paſſau geſchehen ſollten, geſchrieben hatte, im Voraus Kriegsvolk beſtellt hatten, um in dem Kampfe mit den Proteſtanten, der ihnen — beſonders weil ſie dem Herzoge Ulrich bey dieſer Veranlaſſung zu Leibe gehen konnten — willkommener, als der Krieg mit den Türken war, deſto ſtattlicher mit Kriegsvolk gerüſtet zu ſeyn, welches ſie nun, da die Vorausſetzung nicht eintraf, unverzüglich wieder zu verabſchieden beſchloſſen.

Da die Fürſten die Hülfe gegen die Türken zu Paſſau in der Vorausſetzung bewilliget hatten, daß auch die übrigen Reichsſtände dazu ſich entſchließen würden, ſo erließ der römiſche König deßhalb Schreiben an dieſe. Die nordiſchen Fürſten ſchlugen die erbethene Hülfe ab. Der Landgraf von Heſſen ſchrieb

hierüber*) an den Kurfürſten von der Pfalz, und bemerkte, er habe durch einen ſeiner Diener, den er eigens nach Ungarn deßhalb abgeordnet habe, erfahren, daß man dort von einem bevorſtehenden Einfalle der Türken nichts wiſſe, ſondern, wie aus einem Schreiben des Königs Johann hervorgehe, die Hülfe gegen dieſen gerichtet werden ſolle; weßwegen auch die nordiſchen Fürſten des römiſchen Königs Anſuchen abgeſchlagen hätten. Die Türken fielen aber in dieſem Jahre in Ungarn ein; der Landgraf hatte alſo entweder ſchlechte Kundſchaft, oder die Abſicht, den Kurfürſten von der Hülfleiſtung abwendig zu machen. Wohl war es aber auch den Proteſtanten nicht zu rathen, ihre Kräfte gegen die Türken zu verwenden, um zuletzt geſchwächt, und leicht entwaffnet das Geſetz des Friedens von ihrer Gegenparthey annehmen zu müſſen! Es ſtrengte ſich ja auch dieſe nicht ſehr, und wohl nur wegen der ihren Ländern näher liegenden Türkengefahr, an.

§. 54.

Verſuchte Erweiterung des kaiſerlichen Bundes.

Dem römiſchen Könige ſcheint es eine große Angelegenheit geweſen zu ſeyn, den neunjährigen Bund möglichſt zu verſtärken. Bald nach dem Abſchluße des Vertrags zu Paſſau erſchien am Hofe zu München der königliche oberſte Silberkämmerer Philipp Schad.**) Dieſer mußte den Herzogen zu erkennen geben, „daß

*) d. d. Ziegenhain Mitwochs nach Mariä Magdalenä Tag. 1537.

**) Mit Creditiv d. d. Prag den 8. März 1537.

ſein Herr, weil der kaiſerliche neunjährige Bund etwas ſchwach ſey, auf eine Verſtärkung desſelben, beſonders wegen der aus der Religions-Spaltung hervorgegangenen Zwietracht, gedacht habe. Dieſe könne durch die Aufnahme der Prälaten, Grafen, Herrn und Ritterſchaft des Reichs geſchehen; allein, es ſtehe hier der Umſtand im Wege, daß man dieſen Reichsgenoſſen nicht ſo viele Stimmen auf ihrer Bank, wie ehemahls bey der letzten eilfjährigen Einung, einräumen wolle; er ſey der Meinung, daß man denſelben gleiches Stimmrecht, wie ſonſt, geſtatten ſolle. Dieſe kleineren Glieder des Reichs würden von ihren Nachbarn, beſonders von dem Herzoge Ulrich von Württemberg ſehr gedrängt, ſie müßten alſo Hülfe haben. Die baieriſchen Herzoge möchten daher mit dem Cardinal-Erzbiſchofe zu Salzburg, den der König gleichfalls darum erſucht habe, einverſtändig werden, und dieſe heilſame Abſicht befördern helfen. Der König werde alsdann mit allem Fleiße unterhandeln, und denjenigen, welche ſich weigern wollten, in Kraft des allgemeinen Landfriedens gebiethen: welches ihm um ſo leichter ſey, weil ein großer Theil ihm Lehenspflicht geleiſtet habe. Kämen die Grafen und Herrn ſammt dem Adel in den Bund, ſo ſey nicht zu zweifeln, daß auch der Biſchof von Konſtanz, und die Städte Ueberlingen, Ravensburg und andere dazu kommen würden. Es ſey ſeinem Herrn wohl bekannt, daß die Grafen, Herrn und Ritter in guter Rüſtung begriffen ſeyen, daher dem Bunde mit eilender Hülfe durch Zuzug eines reißigen Zeugs wohl zu Statten kommen, auch die Sache des alten wahren Gaubens

Digitized by Google

fordern helfen würden. Der König glaube auch, daß ſich die ſieben katholiſchen Orte der Schweiz in Sachen, welche die Religion beträfen, mit dem Bunde vereinigen würden.“ Es findet ſich nicht vor, was die Herzoge dem königl. Gewalthaber geantwortet haben; indeſſen beweist der Erfolg, daß ſie des Königs Meinung nicht gutgeheißen haben können; denn die kleinen Herrn blieben außer dem Bunde.

Dieſer Bund gab auch in dieſem Jahre wenig Zeichen ſeines politiſchen Lebens von ſich. Es wurden zwar drey Bundestäge gehalten, zu Laningen, Donauwörth und Ingolſtadt; der wichtigſte Gegenſtand aber, mit dem ſich die verſammelten Bundesräthe zu beſchäftigen hatten, waren die Klagen der baieriſchen Herzoge über die württembergiſchen gegen ſie gerichteten Rüſtungen, und des Herzogs Ulrich Verantwortung und Abläugnung. Die Bundesſtände waren der Meinung, daß die Gefahr auf beiden Seiten nicht ſo groß ſeyn möge, und hatten wohl gar die baieriſchen Fürſten im Verdachte der Neigung zum Angriffe.*)

§. 55.

Fortdauer des baieriſch-württembergiſchen Unfriedens.

Die baieriſchen Herzoge hatten ihren Aufenthalt zu Paſſau benützt, um den römiſchen König auf des Herzogs Ulrich zu Württemberg Kriegsrüſtungen aufmerkſam zu machen. Es erfolgte auch wirklich ein königliches Abmahnungs-Schreiben an dieſen.**)

---

*) Spieß a. a. O. S. 23.

**) d. d. Paſſau den 20. Februar 1537.

Ulrich erhielt das Schreiben, als er eben zu Schmalkalden war; hier klagte er ſeinen Bundesgenoſſen — denn er war ſeit Kurzem Mitglied dieſes Bundes geworden — daß die baieriſchen Herzoge über alle ihre unfürſtliche, falſche, böſe Thaten und Handlungen ihn nun auch beſchuldiget hätten, er wolle ſie mit Gewalt überziehen, damit ſie ihn als einen Aufrührer verhaßt machten, ſich aber unter dem Deckel der Nothwehre rüſten könnten; ſie gingen nur darauf aus, ihn wieder zu verjagen, weil er, wie ſie vorgäben, ſein Fürſtenthum in lutheriſche und ketzeriſche Verführung gebracht habe. Er bath zugleich um des Bundes Hülfe im Falle eines Angriffs gegen ihn.

Indeſſen der Herzog Ulrich Maaßregeln gegen die Gewalt ergriff, welche ihm von Baiern aus geſchehen ſollte, hatten die baieriſchen Herzoge den Argwohn, daß ſie von Württemberg und Heſſen überfallen werden ſollten; ſie forderten daher den Kurfürſten von der Pfalz auf, ihnen, wenn ſie angegriffen werden ſollten, kraft ihrer Einung zu Hülfe zu kommen.

Der Pfalzgraf Otto Heinrich, der ſich ſchon früher beſtrebt hatte, Friede zu ſtiften, ſchickte jetzt ſeinen Marſchall Wilhelm Georg von Leonrod*) an den Landgrafen Philipp, um ihn zu bewegen, den Mittler zwiſchen Baiern und Württemberg zu machen. Er ließ denſelben darauf aufmerkſam machen, daß die Herzoge von Baiern den ſchwäbiſchen Bund bloß wegen Württembergs aufgegeben hätten, und

*) Mit Inſtruction d. d. Neuburg den 26. April 1537.

Digitized by Google

daß ohne Auflöſung dieſes Bundes die Wiedererobe= rung dieſes Fürſtenthumes nimmer hätte geſchehen kön= nen. Allein, der Landgraf erwiderte hierauf, über der baieriſchen Herzoge Verdienſt um die Auflöſung des ſchwäbiſchen Bundes wolle er nicht viel dispu= tiren; ſoviel ſey gewiß, daß ſie den Herzog Ulrich hätten ausſchließen, und dem Sohne zu dem Beſitze des Landes helfen wollen; das Geld, welches die Herzoge hergegeben hätten, ſey franzöſiſches Geld geweſen, und von den hergegebenen 25,000 fl. ſeyen nur 19,000 fl. dem Herzoge Ulrich zum Vortheile gekommen: denn 6000 fl. habe Eck zur Verehrung erhalten; dieſer hätte den Vertrag zu Kadan gerne gehindert: auch zeige ſich aus deſſen Unterhandlungen auf dem Bundestage zu Lauingen deutlich, was ſeine Herrn, die Herzoge, vorhätten; man möge ihn daher mit dergleichen Ver= ſuchen unbemüht laſſen, indem er überall Verdacht und Hinterliſt ſpüre. Statt die erbethene Vermitt= lung zu übernehmen, forderte vielmehr der Landgraf, wie die bereits erwähnten württembergiſchen Corre= ſpondenzacten beweiſen, den Herzog Ulrich zum Be= triebe ſeiner Rüſtungen auf, welche die baieriſchen Herzoge veranlaßten, auch ihre Freunde, den Herzog Heinrich von Braunſchweig, und die Pfalzgrafen Otto Heinrich und Philipp zum Mitkampfe aufzubiethen.

§. 56.

Der kaiſerliche Vicekanzler Mathias Held zu Schmalkalden.

Als einer Begebenheit dieſes Jahres, welche vielen Einfluß auf das politiſche Benehmen der baieriſchen

Digitized by Google

Herzoge in den folgenden Jahren gewann, muß auch hier der Verhandlungen des kaiſerlichen Vicekanzlers Held mit den Bundesgenoſſen zu Schmalkalden gedacht werden. Es war die Rede von dem Concilium, welches gehalten, und von welchem die Entſcheidung über den Werth der neuen Lehre ausgehen ſollte. Dieſes zu beſuchen, wollte man auch die Proteſtanten bewegen. Es war ſehr natürlich, daß dieſe ihren Glauben von unpartheyiſchen Richtern, nicht von römiſchen Curialiſten, welche das Verdammungsurtheil bereits ausgeſprochen hatten, geprüft haben wollten. Sie ſetzten daher die Eigenſchaften feſt, welches dieſes Concilium haben müſſe, wenn ſie Theil daran nehmen, und deſſen Entſcheidungen ſich gefallen laſſen ſollten. Held, der von dem Kaiſer abgeordnet war, die proteſtantiſchen Fürſten zu dieſem Concilium einzuladen, ſcheint ſich in der Rolle, die er hier zu ſpielen hatte, vergeſſen zu haben. Er ließ ſich in heftige Disputationen ein, und endigte mit Drohungen der kaiſerlichen Ungnade gegen des Reichs ungehorſame Fürſten. Dieſe, welche den Gehorſam in Sachen ihrer Religion längſt aufgekündet hatten, glaubten nun, des Kaiſers Willen, Gewalt gegen ſie zu brauchen, klar entdeckt zu haben, und ſahen ſich nunmehr auf den Fall eines Angriffs mehr, als bisher, vor. Die Sache der von dem Kaiſer und den anderen katholiſchen Ständen vielleicht noch gehofften Ausgleichung der Religionshändel ſtand alſo jetzt ſchlimmer als jemahls. Jede Parthey ſchob der andern die Schuld zu. Die baieriſchen Herzoge glaubten auch, nunmehr einen unwiderlegbaren Beweis vor ſich zu ſehen, daß man Gewalt brauchen müſſe;

ſie wurden durch dieſe Meinung ihren Mitfürſten fremd und feindlich, und zu einer Parthey vermocht, die wohl ihre Religions-, doch nicht ihre politiſche Parthey war.

§. 57.

Die ſogenannte chriſtliche Einung, das Gegenſtück zu dem Schmalkalder Bunde. (1538.)

Aus einem Schreiben des Vicekanzlers Held*) iſt erſichtlich, daß man ſchon damahls damit umging, eine ſogenannte chriſtliche Einung gegen die Proteſtanten zu ſchließen, und daß die Stadt Speyer zu dem Zuſammenkunftsorte der zu dieſem Bunde Eingeladenen beſtimmt war. Sollte, ſchrieb Held an den Herzog Wilhelm von Baiern, die Sache nicht zu Stande kommen, ſo wäre beſſer, daß ihrer nicht gedacht worden wäre; er drang ſehr auf den Abſchluß des Bundesvertrags, und glaubte, es werde, wenn dieſes Bündniß einmahl beſtehe, ehe die Lutheriſchen zum Vorſtrauß kämen, keine Noth mehr haben. Er bemerkte dem Herzoge zugleich, daß die Sache, „um welche der Herr Weiſſenfelder zu Neapolis geweſen ſey", alsdann noch in dieſem Jahre zu Stande kommen könne; es ſtehe nunmehr faſt Alles in des Herzogs Händen.

Weiſſenfelder, welcher zu dem Held nach Speyer war mit Vollmacht abgeſchickt worden, berichtete von daher an ſeine Herrn, was dieſer ihm vertraute. „Der Kurfürſt von der Pfalz habe den

*) d. d. Germersheim den letzten Februar 1538.

Digitized by Google

Landgrafen Philipp von allem thätlichen Vornehmen abgemahnt: er habe ihm durch ſeinen Hofmeiſter von Fleckenſtein erklären laſſen, daß er ſeines Vornehmens keinen Grund habe, und ſich bedenken möge, ehe er Aufruhr im Reiche mache: er werde ſonſt ein Spiel anfangen, das an ſeinem Leibe, und an ſeinen Land- und Leuten ausgehen werde; Sachſen habe eine Bothſchaft in Frankreich gehabt, um den König zu bewegen, keinen Frieden zu machen, ohne die Proteſtanten dabey zu bedenken; wenn Heſſen und Würtemberg von einander getrennt werden könnten, werde dem Schmalkalder Bunde der Boden ausgeſtoßen; Frankreich habe dem Landgrafen Geld verweigert: dieſer ſey unwillig darüber geworden: indeſſen habe er die Hälfte des Schmalkalder Geldes in ſeinen Händen; die Schmalkaldiſchen hießen Alle, die nicht ihrer Secte ſeyen, ihre Türken, und noch größere Türken als der türkiſche Kaiſer mit ſeiner Macht.“

Zur chriſtlichen Einung und der Zuſammenkunft zu Speyer waren auch der Kurfürſt von der Pfalz und ſein Bruder der Pfalzgraf Friedrich zu Neumarkt von dem römiſchen Könige ſchriftlich*) und durch Abgeordnete, Madruz und Held, eingeladen worden. Indeſſen iſt unbekannt, was dieſelben hierauf erwidert haben. Ueberhaupt wurde zu Speyer nichts definitiv entſchieden. Gegenwärtig waren Abgeordnete des Kaiſers und des römiſchen Königs (Mathias Held und Gaudenz von Madruz Ritter), des Kurfürſten Albrecht zu Mainz (Heinrich von Heim), des

Erz-

*) d. d. Prag den 13. Februar 1538.

Erzbiſchofs Matthäus zu Salzburg (Niklas Ribeiſen und Jörg Trauner), der Herzoge von Baiern (Hanns Weiſſenfelder), des Herzogs Georg von Sachſen (Joachim von der Haid), und des Herzogs Heinrich zu Braunſchweig (Liborius Beckmann). Man beſchäftigte ſich zuerſt mit den Entwürfen der Bundesurkunde, fand an denſelben, wie ſie Held und Madruz gefaßt hatten, viele Bedenken, und wurde endlich darin einig, daß jeder der Abgeordneten von den beiden Entwürfen zwey gleichlautende Abſchriften nach Hauſe mitnehmen, und ſeinem Herrn zur Einſicht und Entſchließung übergeben ſollte; letztere ſey möglichſt zu beſchleunigen, und an den römiſchen König einzuſenden, welcher, wenn die Entſchließungen beifällig ausgefallen ſeyn würden, zur Solenniſirung, oder Unterzeichnung und Unterſieglung einen Tag nach Nürnberg, Rothenburg an der Tauber, oder Perching im Stifte Eichſtädt unverzüglich ausſchreiben werde. An dem zu beſtimmenden Orte ſollten die im Entwurfe bereits genannten beiden Bundes-Oberſten, deßgleichen die Bundesräthe, Secretarien und Subſtituten, wo immer möglich, perſönlich erſcheinen, und dem Bunde Pflicht leiſten. Die ſalzburgiſchen Räthe waren bloß gekommen, um anzuhören, und ihrem Herrn Bericht zu erſtatten; ihr Herr war alſo noch nicht als des Bundes Mitglied anzuſehen; indeſſen wurde ihm auf den Fall des Beitritts Sitz mit Stimme voraus zugeſagt. Der König ſollte erſucht werden, die Prälaten, Grafen, Herrn und Ritterſchaft, auch einige Städte in Schwaben für den Bund zu gewinnen, wozu auch die baieriſchen Herzoge

Digitized by Google

mitzuwirken erſucht wurden. Es wurde die Einrichtung einer Vorraths-Caſſe beſchloſſen, zu welcher der Kaiſer und der König zuſammen 50,000, Salzburg 25,000, Mainz 25,000, Baiern 50,000, Herzog Georg 60,000, Braunſchweig 12,000 fl. erlegen ſollten; und voraus feſtgeſetzt, daß den Herzogen von Baiern und dem Herzoge Georg das, was ſie jetzt mehr, als ihre Anlage betrage, erlegten, künftig, wenn der Bund durch den Beitritt anderer Mitglieder erweitert und verſtärkt ſeyn würde, wieder erſetzt werden ſollte. Auch kam man darin überein, daß der Kaiſer und der König immerhin den vierten Theil aller Koſten, und die anderen, gegenwärtigen und künftigen Mitglieder des Bundes die übrigen Theile auf ſich zu nehmen hätten.*) Des Kaiſers und des Königs Abgeordnete nahmen übrigens auf ſich, bey der Stadt Nürnberg ſolche Einleitungen zu treffen, daß man ſicher dort zuſammen kommen möge.

Es war alſo, da aus Mangel an Vollmacht die Abgeordneten nichts Endliches beſchloſſen, der künftigen Verſammlung, zu welcher die Fürſten perſönlich kommen wollten, vorbehalten, das Werk der neuen Schöpfung zu vollenden.

Das Geheimniß blieb nicht lange verwahrt; denn kurze Zeit nachher ſchrieb ſchon der Kurfürſt Johann Friedrich von Sachſen an den Herzog Wilhelm

*) Aus dem Protocolle der Verhandlungen, welches zwar nicht datirt iſt; den dabey befindlichen Correſpondenzen nach aber zwiſchen dem 4. und 12. März datirt werden muß.

Digitized by Google

von Baiern*), er habe gehört, der Herzog habe ſich im Oberlande zu einem Hauptmanne beſtellen laſſen, werbe auch Reuter und Knechte, um mit der Zeit damit die Stände der anderen Religion zu überziehen, welches er — der Kurfürſt — aber nicht glaube. Wilhelm erwiderte hierauf, daß er Nachrichten von Rüſtungen der Stände der andern Religion habe, und ſich darum auch in Bereitſchaft ſetze; er habe bisher immer, leider vergebens, ein Bündniß zwiſchen den Fürſten und Kurfürſten zu Stande zu bringen geſucht.**) Der Kurfürſt hatte auch eine perſönliche Zuſammenkunft vorgeſchlagen, damit die Fürſten ſich beſprechen, und gegenſeitig verſtändigen könnten, welches um ſo nützlicher ſeyn werde, weil vielleicht viele und große Leute ſie unter einander in Unfrieden bringen möchten; Herzog Wilhelm aber ließ dieſen Antrag ganz unbeantwortet. Der Kurfürſt ſchrieb hierauf noch einmahl, und beſchrieb dem Herzoge, wie Held durch ſeine Handlungen zu Schmalkaden, und durch ſeine mündliche Erklärung den kaiſerlichen friedlichen Anſtand vernichtet habe; doch hätten ſie, beſonders er und der Landgraf, nicht den Willen, einen Krieg darum anzufangen.***) Die Erbitterung der baieriſchen Herzoge gegen die Genoſſen des Schmalkalder Bundes, von deren Abſichten und Reden ihnen faſt täglich vieles zu Ohren kam, war von Zeit zu Zeit reger geworden; beſonders, nachdem ſie von Augsburg aus durch einen

*) d. d. Torgau den 11. März 1538.

**) d. d. München den 27. May 1538.

***) d. d. Grünheim den 18. Juny 1538.

Digitized by Google

ihrer Kriegsleute *) die von zwey ſchmalkaldiſchen Kriegshauptleuten herrührende Aeußerung vernommen hatten, daß ſie zwey Brüder dem Bunde vorzüglich im Wege lägen; wodurch ſie nothwendig auf den Gedanken geriethen, daß dieſes Bundes Anſtrengung auch vorzüglich gegen ſie gerichtet ſeyn werde.

Die chriſtliche Einung, zu der alſo ſchon die Vorbereitungen geſchehen waren, kam im Junius zu Nürnberg zu Stande; die Haupturkunde wurde am 10. die Nebenverſchreibung am 12. Junius unterzeichnet und beſiegelt. **) Die Mitglieder des Bundes waren: der Kaiſer, der römiſche König, die Erzbiſchöfe von Mainz und Salzburg, die Herzoge Wilhelm und Ludwig von Baiern, Georg von Sachſen, Erich der ältere, und Heinrich der jüngere von Braunſchweig. In der Hauptſache ſollte er ein Defenſiv-Bund ſeyn, beſtimmt, den alten wahren Glauben zu vertheidigen. Die Bundesſtände wurden in zwey Bezirke, den oberländiſchen und ſächſiſchen eingetheilt; in dem erſten ſollte der Herzog Ludwig von Baiern, in dem anderen der Herzog Heinrich von Braunſchweig Director und Bundesoberſter ſeyn, und des Bundes Angelegenheiten mit den beigeordneten Bundesräthen leiten. Den vierten Theil aller Koſten wollten der Kaiſer und ſein Bruder übernehmen; das übrige ſollte von den anderen

*) Schreiben der Herzoge an Dr. Eck. d. d. München den 16. May 1538.

**) Beide Urkunden ſind abgedruckt in Hortleder's Sammlung der Urkunden und Actenſtücke jener Zeit. Thl. I. S. 1518 ꝛc.

Bundesmitgliedern getragen werden. Zu eilender Hülfe wurde die bare Erlegung einer Summe Geldes in eine Vorraths-Caſſe beſchloſſen. *)

Der Kaiſer hatte zur Zeit, da dieſer Bund feyerlich abgeſchloſſen wurde, ſchon freiere Hände. Mit Frankreich waren Waffenſtillſtände, auf Seite der Niederlande bereits im Julius, und in Italien im November des vorigen Jahres geſchloſſen worden; auch hatte der röm. König am 24. Februar des laufenden Jahres einen Vertrag mit dem Könige Johann von Ungarn geſchloſſen, vermöge deſſen er die Antwartſchaft auf das Königreich nach des Letzteren Tode erlangte. Allein, der ſchmalkaldiſche Bund war auch durch den Beitritt des Königs von Dänemark verſtärkt worden; und der türkiſche Kaiſer drohete mit einem neuen Einfalle in Ungarn, welcher Ferdinand's ganze Aufmerkſamkeit verdiente: um ſo mehr, da er ſeinem neuen Freunde, dem Könige Johann nicht vollkom-

*) In Winter's angeführtem Werke B. II. S. 62. iſt das angebliche Breslauer Bündniß als gleichzeitig mit der chriſtlichen Einung angegeben; es liegen aber, wie jedes Compendium der Reichsgeſchichte den Verfaſſer hätte belehren können, zehn volle Jahre dazwiſchen; denn jenes ſollte den 12. May 1527. errichtet worden ſeyn, und im J. 1528. entſtanden des Landgrafen von Heſſen Bewegungen; auf dieſes Jahr gehöret auch die baieriſche Schutzſchrift. Es fallen alſo alle auf dieſe vermeinte Gleichzeitigkeit dort gebauten Bemerkungen zuſammen. Eben ſo unrichtig iſt S. 64. geſagt, daß H. Wilhelm Bundesoberſter der chriſtlichen Einung geweſen ſey.

Digitized by Google

men trauen zu dürfen glaubte. Es war alſo der Bund, der einen ſo ſchönen Namen trug, ſchon in ſeiner erſten Zeit nicht vielverſprechend. Ueber dieß war das Miß-trauen unter den Bundesgenoſſen ſelbſt zu ſtark; der Kaiſer und ſein Bruder blieben den baieriſchen Her-zogen verdächtig: und jene trauten wieder den Herzogen nicht. Eben ſo wenig, wie die proteſtantiſchen Für-ſten, ſchenkten die baieriſchen dem Unterhändler Held, Vertrauen; „den Helden halber, ſchrieb Herzog Wilhem an ſeinen Bruder*), hat es ſeine Wege, will uns gleicher Weiſe, wie Euer Lieb, ſeinethalben ſchwanen; aber wie können wir ihme thun? Der ver-tröſten Poſten müſſen wir gewarten; kombt nichts, verrer der Sachen nachgedenken; Dr. Eck hat nie treffliches auf Dr. Helden gehalten; wir beſorgen, er hab ſeinen Theil überkommen, ſich davon zu ziehn.“ Die Vertröſtung, von welcher hier die Rede iſt, ſcheint ſich auf die Angelegenheit, „wegen welcher Herr Weiſſenfelder zu Neapolis war“, nämlich auf das Herzogthum Mailand zu beziehen, deſſen Entgang bey den gegenwärtigen Verhälniſſen zwiſchen dem Kaiſer und Frankreich, nachdem inzwiſchen auch — am 18. Junius — der Waffenſtillſtand auf 10 Jahre zu Nizza geſchloſſen worden war, ohne große Divinationsgabe vorher geſehen werden konnte.

Die Mitglieder des chriſtlichen Bundes wurden am Ende dieſes Jahres auf eine ſehr unangenehme Weiſe überraſcht. Der Landgraf fing einen braun-ſchweigiſchen Secretär auf, der viele auf den Bund

*) d. d. München den 21. October 1538.

bezügige Correſpondenzen bey ſich hatte, woraus ſich ergab, daß desſelben Abſichten in gewiſſem Sinne eben nicht die allerchriſtlichſten waren.

§. 58.

Verbindungen mit Frankreich und Ungarn.

Seit der König Johann mit dem römiſchen Könige ausgeſöhnt war, konnten die baieriſchen Herzoge ihre Verbindungen mit demſelben ganz offen fortſetzen. Der befürchtete Einfall der Türken in Ungarn veranlaßte den König, die Herzoge um Hülfe zu erſuchen, indem er nicht wiſſe, ob die Türken gegen ihn oder nur gegen Ferdinand ihren Anfall richten würden; er verlangte auf zwey Sommer 8000 Fußknechte und 2000 gerüſtete Pferde; allein, unter den gegenwärtigen Verhältnißen, da ſie für einen Krieg in Teutſchland ihre Kraft aufſparen mußten, konnten die Herzoge ſich nicht wohl auf dieſe Hülfleiſtung einlaſſen. Der Erzbiſchof von Lund erſuchte die Herzoge, ſie möchten „als Häupter der teutſchen Nation" ihren Freund den König Johann ernſtlich erinnern, daß er ſich in der Sache der Chriſtenheit gut halten möge; er wiſſe, daß dieſer Vieles auf die Herzoge halte.*) Dieſe entſprachen auch dieſem Anſinnen, und erſuchten ihren Freund, für die Sache der Chriſtenheit ſich ja gegen die Türken wohl zu halten. Weinmeiſter, der im Julius aus Ungarn zurückreiste, brachte auch

---

*) d. d. Wien den 3. May 1538.

ein Creditiv des Königs*) mit; es findet ſich aber nicht, was er bey ſeinen Herzogen anzubringen hatte.

Ueber der Herzoge Verbindung mit Frankreich im Laufe dieſes Jahres findet ſich bloß ein Schreiben derſelben an den königlichen Orator in der Schweiz vor, worin ſie erklärten, daß bey ihnen kein Mangel an dem ſeyn ſollte, was ſie dem Könige verſprochen und verſchrieben hätten; ſie hätten jetzt den Venedigern Hülfe gegen die Türken zugeſagt, und Befehl gegeben, 10,000 Knechte in Eile für dieſelben aufzubringen, und den Kurß zum General-Commiſſär zu dieſer Mannſchaft ernannt. Indeſſen kann aus Mangel der Acten hier nicht angegeben werden, was es mit der erwähnten Zuſage und Verſchreibung für eine Bewandniß gehabt habe; ſie ſcheint ſich indeſſen auf die öfters erwähnte Verſchreibung wegen des im J. 1534. von dem Könige von Frankreich vorgeſchoſſenen Geldes zu beziehen. Mit der Werbung für Venedig hatte es folgende Beſchaffenheit: Der Doge Andreas Gritti hatte die Herzoge um 10,000 Fußknechte erſucht; in einem ſpä-

*) Datum in civitate Segeswaar undecima Julii 1538. Von demſelben Jahre finden ſich mehrere Creditive für andere Agenten vor: z. B. d. d. Budae tercia die Aprilis für den baieriſchen Diener Johannes Böhm, „qui nonnulla significaturus est“; ferner von eben dem Orte und Tage für den nobilem Wolfgangum Schreiber, „de certis negotiis relaturum“; endlich auch d. d. Segeswaar tricesima die Julii für den Hieronymus Lasley; aber von dem Anbringen dieſer Unterhändler iſt bis jetzt nichts aufgefunden worden.

Digitized by Google

teren Schreiben ſchränkte er die Anzahl auf 5000 ein, welche ihm auch von den Herzogen geſtellt, und im Salzburgiſchen gemuſtert wurden. Als aber 14 Tage nachher der Doge die Ueberzeugung erlangt hatte, daß die Republik nicht zu Lande und im Friaul, wo ſie die teutſchen Knechte brauchen wollte, ſondern zur See Angriffe zu fürchten habe, ſo wurden dieſe mit Bezahlung des Soldes für anderthalb Monathe wieder verabſchiedet.

§. 59.

Baieriſch-württembergiſche Händel.

So wenig der Landgraf Philipp im vorigen Jahre geneigt war, auch nur die Vermittlung zwiſchen Baiern und Württemberg zu übernehmen; ſo eifrig er ſelbſt zur Rüſtung gegen die Herzoge ſeinen Freund Ulrich aufgefordet hatte; ſo ſehr rieth er jetzt demſelben, ſich mit ſeinen Gegnern zu vergleichen; er habe, ſchrieb er ihm*), viele Urſachen, zu wünſchen, daß der Zwiſt mit Baiern vertragen wäre; er glaube, die Herzoge würden geneigt ſeyn, die Bundesſchuld — von deren Zahlung Ulrich durchaus nichts hören wollte, fallen zu laſſen; dieſer möge daher ſeine Schreiben nicht zu hart einrichten, damit ſie dienlich ſeyen, einen Vergleich zu Stande zu bringen. Allein, Ulrich hatte wenig Neigung zum Frieden mit Baiern. Er war gegen ſeinen Sohn, wegen deſſen Verbindung mit Baiern, ſo erbittert, daß er demſelben ſogar den nothdürftigen Lebensunterhalt verſagte; dieſer mußte in Frankreich von des Königs Gnade leben, wo man

*) d. d. Kaſſel am Mitwochen nach dem Oſtertage 1538.

ihm jährlich 4000 fl. gab, mit denen der Prinz mit ſeinen treuen Dienern ſich nicht unterhalten konnte. Was den ohne dieß leidenſchaftlichen Ulrich noch mehr aufbrachte, war ein Brief des Vice-Kanzlers Held an den Herzog Ludwig von Baiern*), von dem er Kenntniß bekam. In dieſem Briefe hieß es, „Ulrich und Philipp wollten künftiges Jahr Krieg anfangen; ſie verpflichteten zwar das geworbene Kriegsvolk, daß es wieder den Kaiſer und König nicht dienen ſolle; allein, dieſes ſey nur mit Worten; der Schmalkalder Bund werde ſich der Sache nicht ſogleich annehmen, ſondern nur, wenn ſie glücklichen Erfolg habe, Hülfe leiſten, um ihr Evangelium auszubreiten; ſie hätten große Anſchläge gegen die teutſche Nation; man wolle ſich des Herzogs Chriſtoph bemächtigen, und habe dazu den Balthaſar Eislinger beſtellt, welcher der Judas im Spiele ſey, und den jungen Fürſten verrathen, und ausliefern ſolle.“ Held hatte hinzu geſetzt, er wolle zu dem Kaiſer nach Spanien, um denſelben auf dieſe Anſchläge aufmerkſam zu machen. Statt einer Ausſöhnung der Häuſer Baiern und Würtemberg ſtieg auf dieſe Weiſe die Erbitterung noch höher.

§. 60.

Der Kaiſer beſtätiget den chriſtlichen Bund. (1539.)

Held ſtattete dem Kaiſer in Spanien Bericht über die Errichtung des chriſtlichen Bundes ab; und dieſer beſtätigte ihn in einer hierüber ausgefertigten

---

*) d. d. Worms den 3. December 1538.

Urkunde.*) Er that noch mehr: denn er ließ auch bey dem Herzoge Ludwig von Baiern, als des oberländiſchen Bezirks Oberſten, 50,000 fl. zu der Vorraths-Caſſe erlegen. Durch dieſe Thatſachen iſt alſo der Zweifel, den man bisher hatte, ob der Bund mit des Kaiſers Willen und Genehmigung geſchloſſen, oder vielmehr von dem Held die ihm gegebene Vollmacht überſchritten worden ſey, hinlänglich gelöſet. Die proteſtantiſchen Fürſten, beſonders der Kurfürſt von Sachſen und der Landgraf von Heſſen hatten das Letztere geglaubt; ſie gründeten ihren Zweifel vorzüglich darauf, daß die Königin Maria, Statthalterin der Niederlande und des Kaiſers Schweſter, auch die Regierung dieſer Lande ſelbſt daran zweifle. Der Herzog Ludwig, dem ſie ihr Bedenken über dieſen Umſtand zu erkennen gegeben hatten, trug unverzüglich dem baieriſchen Agenten, Wolf Trainer zu Wien**), auf, den König Ferdinand hievon mit der Bemerkung in Kenntniß zu ſetzen, daß beide Fürſten bey der Königin Maria und der Regierung der Niederlande ſich etwas vertröſten möchten, als wäre das chriſtliche Bündniß nicht in des Kaiſers Namen, und auf deſſen Befehl aufgerichtet worden. Der Herzog Wilhelm gab ſpäter in einer an den Kaiſer gerichteten Anzeige dieſem Umſtande Schuld, daß nicht mehrere Fürſten an dieſem Bündniſſe Theil genommen hätten; ſie hätten ſich, ſchrieb er ihm, auf des römiſchen Königs Anſuchen und des Kaiſers Befehl in die von dem Vice-

---

*) d. d. Toledo den 22. März 1539. Beylage Nro. XVI.

**) Reſcript d. d. Landshut den 10. März 1539.

Kanzler Held entworfene Einung begeben; nun habe ſich begeben, daß Sr. kaiſerl. Majeſtät Schweſter die Königin Maria ſich durch ihre beſondere Geſandte bey den lutheriſchen Fürſten habe vernehmen laſſen, die chriſtliche Verbindung ſey ohne Sr. Majeſtät Wiſſen und Willen aufgerichtet worden: welches den Lutheriſchen zur Erweiterung ihres Bündniſſes gedient habe, der alten Religion aber, und ihrer Parthey ſehr nachtheilig geweſen ſey, ſo, daß Jedermann des Beitritts ſich enthalten habe. Was der König und Kaiſer hierauf geantwortet haben, iſt unbekannt; ſehr wahrſcheinlich iſt gar keine Antwort erfolgt.

§. 61.

Die chriſtlichen Bundes-Verhandlungen zu Pilſen und Landsberg. (im Februar und September.)

Unter den Umſtänden, wie ſie eben, und oben (§. 57.) angegeben worden, konnte des Bundes Wirkſamkeit nicht groß werden. Im Februar war eine Zuſammenkunft zu Pilſen; die beiden Bundes-Oberſten, und Herzoge, Ludwig von Baiern und Heinrich von Braunſchweig waren perſönlich anweſend: der Herzog Georg von Sachſen hatte erklärt, daß er genehmige, was die Mehrheit der verſammelten Stände und die Bundesräthe beſchließen würden. Was die daſelbſt gefaßten Beſchlüße belangt, ſo ergibt ſich aus einem Schreiben des Herzogs Ludwig an ſeinen Bruder *), daß man dort beſchloß, noch einen Monath lang in der bisherigen Rüſtung zu bleiben, bis man

*) d. d. Pilſen den 11. Februar 1539.

vernehme, was des römiſchen Königs an Heſſen und Württemberg erlaſſene Schreiben für Erfolg gehabt hätten. Einem anderen Beſchluße zufolge ſollten von dem Herzoge Ludwig als des oberländiſchen Bezirkes Oberſten an Heſſen und Württemberg Abmahnungsſchreiben erlaſſen werden; welches auch von Pilſen aus geſchah. Da der Herzog Heinrich von Braunſchweig ſich beſchwerte, daß der Landgraf ſeinen Secretär gefänglich angehalten, und ſeiner Papiere beraubt — daß ihm bey ſeiner Durchreiſe durch Sachſen des Kurfürſten Leibdiener Einer nach dem Leben geſtrebt habe, ſo wurde auch dieſer Beſchwerde halb ein Schreiben an Sachſen und Heſſen beſchloſſen und ausgefertiget.

Der Tod des Herzogs Georg von Sachſen, der bald darauf erfolgte, war ein großer Verluſt für die Sache der chriſtlichen Einung. Der Katholizismus hatte nun einen eifrigen Verfechter weniger; und die Gegenparthey gewann in deſſen Sohne dem Herzoge Heinrich eine neue Stütze, der nun ſeines Vaters für die Sache der alten Religion beſtimmtes Geld dem Bunde für die neue Lehre widmete. Im Norden von Teuſchland ſtand alſo unter den weltlichen Fürſten der Herzog Heinrich von Braunſchweig allein noch feſt bey dem alten Glauben, und voll glühenden Eifers, ſich mit den Gegnern im Kampfe zu meſſen.

Im September war eine zweite Bundesverſammlung zu Landsberg. Gegenwärtig waren hier bloß Abgeordnete der Mitglieder des oberländiſchen Bezirks; es war alſo bloß eine partielle Verſammlung. Die Gegenſtände der Berathung waren zwey an den Bezirksoberſten Herzog Ludwig eingekommene Schrei-

ben. Der Herzog Heinrich von Braunſchweig hatte Nachricht gegeben, daß der Kaiſer das Teſtament des verſtorbenen Herzogs Georg von Sachſen beſtätiget, und deßhalb dem Vicekanzler Held Befehle an den Herzog Heinrich ertheilt habe. Der Herzog theilte ferner Nachrichten über das Verfahren des Herzogs von Sachſen gegen die Biſchöfe von Meiſſen und Merſeburg mit, welche andeuteten, daß es auf Vertilgung des alten und Einführung des neuen Glaubens angeſehen war. Er erſuchte ferner den Herzog Ludwig, den Rath Weiſſenfelder zu ihm zu ſchicken, um demſelben das anvertrauen zu können, was er am kaiſerl. Hofe Tröſtliches und Geheimes erfahren habe, was ſich aber nicht über Feld ſchreiben laſſe. Der Herzog Ludwig beantwortete dieſes Schreiben im Allgemeinen, und bemerkte, daß er den Weiſſenfelder, weil derſelbe ſchon drey Monathe krank ſey, nicht abordnen könne, daher entweder einen braunſchweigiſchen Rath oder ein chiffrirtes Schreiben erwarten müſſe. Die verſammelten Bundesräthe, denen Kenntniß von dieſem Briefwechſel gegeben wurde, beſchloſſen, an den Herzog Heinrich von Sachſen einen aus ihrer Mitte abzuordnen, um ihn vor den gewaltſamen Reformations-Maaßregeln zu warnen. Ob man einen Rath nach Wolfenbüttel abordnen wolle, ſollte erſt entſchieden werden, wenn von dem Herzoge weitere Nachricht und Aufforderung an den Bezirksoberſten werde gelanget ſeyn. Das Schreiben des römiſchen Königs, welches der Verſammlung vorgelegt wurde, findet ſich nicht vor; da in der Folge dasſelbe nicht mehr in Anregung kam, ſo ſcheinet der Inhalt

Digitized by Google

eben nicht weſentlich geweſen zu ſeyn. Die Verſammlung beſchloß ihre Arbeiten mit Abhör der Rechnung, welche des Herzogs Ludwig Secretär Trainer ablegte, und beſchloß, den gemachten Vorſchuß alsbald zu erſetzen.*)

Was dem Bunde beſonders willkommen ſeyn mußte, war die um dieſe Zeit den Genoſſen zugekommene Verſicherung, daß nicht nur der Kaiſer noch mehr Geld zu deſſen Unterſtützung an anderen Orten habe erlegen laſſen, ſondern auch der Pabſt 50,000 fl. unfehlbar erlegen werde.

Uebrigens hatten die baieriſchen Herzoge in dieſem Jahre mit ihrer Landſchaft auf Geld unterhandelt, um Ingolſtadt zu befeſtigen. Wenn Herzog Wilhelm auch dem Pabſte, von dem er Geld haben wollte, ſagen ließ, daß Ingolſtadt zum Bollwerke gegen die Lutheriſchen dienen ſollte; ſo iſt doch nicht anzunehmen, daß bloß darum dieſe Befeſtigung unternommen worden ſey.

§. 62.

Verhandlungen des kaiſerlichen neunjährigen Bundes.

Neben der chriſtlichen Einung beſtand auch der kaiſerliche neunjährige Bund fort. Im vorigen Jahre hatte er kein Zeichen des Lebens von ſich gegeben; deſto thätiger war er in dieſem Jahre; denn vier Bundestäge wurden gehalten, zwey zu Ingolſtadt, einer zu Donauwörth, und einer zu Lauingen. Allein, die Ge-

*) Abſchied d. d. Landsberg den 3. September 1539. Beylage Nro. XVII.

genſtände, mit denen er ſich zu befaſſen hatte, waren ſehr geringfügig, und betrafen bloß die Zwiſte der einzelnen Mitglieder unter ſich, deren Objecte von weniger Bedeutung waren. Der wichtigſte Gegenſtand waren die nachbarlichen Irrungen zwiſchen dem Markgrafen Georg von Brandenburg und der Stadt Nürnberg; dreimahl wurden Ausgleichungsverſuche gemacht, welche nicht glückten; der Markgraf fand ſich ſogar beleidiget. Es ward leider mit jedem Tage ſichtbarer, daß die alte Kraft, wie ſie im ſchwäbiſchen Bunde lag, durch dieſen Bund, der desſelben Fortſetzung ſeyn ſollte, nicht wieder lebendig geworden ſey.

§. 63.

Baierns politiſches Verhältniß zu Sachſen, Württemberg und Heſſen.

Die baieriſchen Herzoge hatten im Anfange des Jahrs ihren Secretär Kresdorfer an den Kurfürſten von Sachſen geſchickt, um das gute Verſtändniß zwiſchen beiden Häuſern zu erneuern. Johann Friedrich erkärte ſich bereit hiezu, bemerkte aber, daß man der Religion zu nahe trete, und das Nürnberger Bündniß dem Vernehmen nach auch offenſiv gegen die neue evangeliſche Lehre gerichtet ſey. Er warnte die Herzoge vor den Umtrieben des Herzogs Heinrich von Braunſchweig und des Dr. Held, welche nur damit umgingen, die Fürſten hinter einander zu hetzen, und Unfrieden zu ſtiften. Hinſichtlich des Landgrafen, deſſen Rüſtungen die Herzoge fürchteten, äuſſerte er, daß von Rüſtungen desſelben nichts bekannt ſey.*) Seit

*) Actum Torgau den 19. Januar 1539.

Digitized by Google

Seit der Zeit, da der Herzog Ulrich zu dem Schmalkalder Bunde ſich verpflichtet hatte, waren ſeine Angelegenheiten auch Sache dieſes Bundes geworden; und vorzüglich mußten er und der Landgraf von Heſſen als vorzügliche Kriegs- und Friedensverwandte gelten. Auf der baieriſchen Herzoge Betrieb hatte nun auch der römiſche König*) die beiden Fürſten gewarnt, Unruhen im Reiche, beſonders gegen Baiern anzufangen. Der Landgraf hatte ſchon im vorigen Jahre eine friedlichere Sprache geführt, und dem Herzoge Ulrich zu einem Vergleiche mit den Herzogen von Baiern gerathen; er ſetzte dieſe Bemühungen auch in dieſem Jahre fort, und wünſchte vorzüglich, daß Ulrich mit ſeinem Sohne Chriſtoph ſich ausſöhnen möchte, weil alsdann die Herzoge, des Prinzen Oheime, eher nachgeben würden.**) Als Ulrich, „der wilde Mann", wie ihn Herzog Heinrich von Braunſchweig nannte, kein Gehör geben wollte, führte er ihm noch beſonders zu Gemüthe, „es wäre nicht gut, daß die Fürſten teutſcher Nation alſo unter einander in Unwillen und Widerwärtigkeit ſtünden; es könnte ihnen geſchehen, wie den Mäuſen und Fröſchen in der Fabel, welche einen Krieg unter ſich geführt hätten, und, da derſelbe am heftigſten geweſen, von dem Stärkeren aufgehoben und gefreſſen worden ſeyen."***) Ulrich

*) d. d. Wien den 12. Januar 1539.

**) Schreiben des Landgrafen an Herzog Ulrich d. d. Kaſſel am Freitag nach Purificationis — und Sonntags vor Viti 1539.

***) Schreiben d. d. Immenhauſen Freitags nach Viti 1539.

erwiderte hierauf, einer freilich der böſeſten und niedrigſten Menſchen, der im Gefängniße ſitze, habe ausgeſagt, daß Herzog Wilhelm von Baiern ihm 1000 fl. verſprochen habe, wenn er den Herzog — Ulrich — erſchießen werde.

Zu gleicher Zeit hatte Philipp ſich auch an die baieriſchen Herzoge gewendet, und ſie eindringend erſucht, die Bundesſchuld nachzulaſſen: nicht aus dem Grunde, als wäre dieſe Forderung ungerecht, ſondern ihm — dem Vermittler zu Gefallen, und des Prinzen Chriſtoph wegen, mit dem ſich alsdann der Vater eher ausſöhnen würde. Die Herzoge aber glaubten, es ſey ihrem Recht' und ihrer Ehre zuwider, auf dieſe Forderung zu verzichten. So blieb auch jetzt wieder der Stand der Dinge zwiſchen Baiern und Württemberg unverändert derſelbe, wie er bisher geweſen war; obgleich auch wieder der Pfalzgraf Otto Heinrich ſchriftlich und perſönlich ſich Mühe gegeben hatte. Der Unwille ward bey den baieriſchen Herzogen um ſo größer, als ſie vernahmen, daß Herzog Ulrich ſeinen Prinzen in ſeine Gewalt und zur Haft zu bringen gedenke; ſie und die Herzogin Sabina warnten dieſen. Was ihnen noch mehr auffiel war ein Schreiben des Landgrafen an den Prinzen Chriſtoph, worin jener dieſen aufforderte, auch ohne ſeines Vaters Willen zu heirathen, ihm ſeine eigene Schweſter mit einem Heirathgute von 78,000 Goldgulden anboth, und zu ſich einlud, um vertraulich über alles mit ihm ſich zu bereden. Auch hierin ſah man eine Falle, den Prinzen ſeiner Freiheit zu berauben.

Eck, der des Vicekanzlers Held Grundſatz aufgefaßt haben mochte, daß man Heſſen und Württemberg trennen müſſe, um dem Schmalkalder Bunde den Boden auszuſtoſſen (§. 57.); ſuchte, auf alle Weiſe, den Landgrafen zu gewinnen. Er bediente ſich hiezu eines Arztes zu Augsburg, Dr. Gereon Seiler, dem er vieles von der Herzoge und ſeinem Sinne für den Frieden unter den Fürſten teutſcher Nation, und von dem Wunſche einer friedlichen Ausgleichung der Religions-Zwiſtigkeiten vorſagte, um dieſe Aeußerungen an den Landgrafen gelangen zu laſſen. Der Landgraf ſchrieb auch an Eck*), gab ihm aber deutlich zu verſtehen, wie wenig er deſſen Worten Glauben beimeſſe; er habe, ſchrieb er, von dem Arzte Dr. Gereon vernommen, was er demſelben vertraut habe; wenn nun ſeiner Herrn und ſein — des Dieners — Gemüth alſo ſtünden, wie die Worte, ſo er mit Gereon geredet, gelautet hätten, ſo könne man der Sache wohl näher, und zu einer chriſtlichen Vereinigung in der Religion kommen; er hoffe auch, daß die Gerüchte, welche von hohen Standesperſonen herkämen, daß nämlich die Herzoge damit umgingen, die kaiſerliche Majeſtät wider den anderen Religionstheil aufzuhetzen, nicht gegründet ſeyen, die Herzoge vielmehr ein fürſtliches Gemüth für die teutſche Nation haben möchten; damit aber nun der Argwohn aus der Menſchen Gemüthern hinweg komme, ſey ſeines Erachtens eine perſönliche Zuſammenkunft der Churfürſten, Fürſten und Stände teutſcher Nation nothwendig, um ſich über die Mittel

*) d. d. Rottenperch den 15. December 1539.

Digitized by Google

und Wege zum Frieden zu berathen: denn er befürchte, daß unter ſolcher Zeit des Mißtrauens nach Aeſops Fabel der Rabe kommen, und die beiden Kriegsleute, die Fröſche und die Mäuſe, hinweg nehmen möge.

Dem Landgrafen mußte Eck's fromme Ankündigung nach dem, was die baieriſchen Herzoge gegen die Anhänger der neuen Lehre in und außer ihrem Lande gethan hatten, offenbar als eine Hinterliſt erſcheinen, durch welche man ſeine wirklich raſtloſe Thätigkeit für die Sache ſeines Bundes ſchwächen wolle. Der Herzog Heinrich von Braunſchweig hatte ſich um dieſe Zeit in Druckſchriften auf das heftigſte gegen Sachſen und Heſſen geäußert; beide Partheyen eiferten mit größter Erbitterung gegen einander, und ihre Druckſchriften arteten zuletzt in die giftigſten und pöbelhafteſten Läſterſchriften aus; wozu auch Dr. Luther ſein Scherflein beitrug.*) Nun war eben dieſer Heinrich, der ſich ſo offen als der Schmalkalder Bundeshäupter erbittertſten Feind ankündigte, wie bekannt war, der baieriſchen Herzoge innigſter Freund und Bundesgenoſſe. Dieſe, in deren Plan dieſer frühe Ausbruch des öffentlichen Unfriedens im Norden von Teutſchland nicht paſſen mochte, waren auch über Heinrich's ungeſchicktes Benehmen ſehr erzürnt, und bothen ſich, wie voraus zu ſehen war, vergebens zu Mittler an.**)

*) Dieſe Schriften ſ. in Hortleder's Sammlung ꝛc.

**) d. d. Grünwald den 10. December 1539.

§. 64.

Politiſche auf Baiern ſich beziehende Begebenheiten des Jahres 1540.

Wenn an der Spitze dieſer Begebenheiten des Religionsgeſprächs zu Hagenau gedacht wird, ſo geſchieht es darum, weil die Religionsſache mit dem politiſchen Thun der Herzoge innig zuſammenhing. Held war im Januar zwey Tage bey dem Herzoge Ludwig zu Landshut geweſen, und hatte demſelben gute Vertröſtungen von dem Kaiſer hinſichtlich der chriſtlichen Einung und der Religion gebracht.*) Mit großen Hoffnungen, und mit dem feſten Willen, der Gegenparthey in der Religionsſache durchaus nichts einzuräumen, womit auch Herzog Wilhelm und Eck einverſtanden waren, reiste Ludwig mit den baieriſchen Theologen nach Hagenau, und wurde hier ſehr unangenehm durch die Lauheit überraſcht, mit der die katholiſche Parthey ihre Sache betrieb; ihre Theologen ſtritten und zankten ſich zwar tapfer herum: die Fürſten aber waren, nach des Herzogs Anſicht, faſt ruhige Zuſchauer. Bemerkungswerth iſt deſſen Schreiben aus Hagenau**) über die Perſönlichkeit der geiſtlichen Fürſten: „der von Kölln, heißt es darin, ſoll ungefähr in 10 Jahren keine Meſſe gehört haben, und weder Kirch noch Gottesdienſt achten, trägt ein langen Bart und Rock mit weiten Aermeln, der blöslich die Knie deckt, ein Wehr, die unterm Rock fürgeht:

*) Schreiben Herzog Ludwigs an ſeinen Bruder. d. d. Landshut den 13. Januar 1540.

**) d. d. Mittwochs nach Petri und Pauli 1540.

Trier wiſſen wir weder zu loben noch zu ſchelten: Mainz iſt nicht hier; unſere Biſchöff und derſelben Bothſchaft ſind alle verzagt, und ſo furchtſam, auch karg, daß ſie wenig achten, wie es um die Religion ſtänd, wenn ſie nur möchten Fried haben; der Kaiſer und König wollen auch nichts, als Friede, um mit Frankreich und den Türken eher etwas auszurichten.“ Er, ſetzte Ludwig hinzu, habe den Kaiſerlichen rund erklärt, daß er nicht dabey ſeyn wolle, wenn man dem Gegentheil in einige Wege wegen der Religion auch nur halb weichen wolle.

Bey dem Herzoge Ludwig hatte ſich zu Hagenau ein franzöſiſcher Bothſchafter eingefunden, ein Creditiv überreicht, und viele gute Worte mit großen Erbiethungen ſeines Königs vorgebracht; der König ſein Herr, ſo verſicherte der Bothſchafter, wolle bey der alten Religion bleiben, auch nicht zugeben, daß die teutſche Freiheit unterdrückt werde. Der Herzog gab, wie er ſeinem Bruder meldete, gute Worte dagegen.

Ehe noch die Verſammlung zu Hagenau nach Worms verlegt wurde, ſtarb — im Julius — der baieriſchen Herzoge alter Freund, der König Johann in Ungarn. Erſt im Februar des vorigen Jahres hatte er ſich mit Iſabella des Königs Sigismund von Polen Tochter vermählt, und die Herzoge hatten das Vermählungsfeſt durch eine feierliche Geſandtſchaft, in den Perſonen des Grafen Moriz von Ortenburg und Jörg Schad, beſchickt. Ferdinand wollte nun den Vertrag vom J. 1538. geltend machen, und das Königreich an ſich ziehen; allein, eine Faction an der Kö-

nigin Hofe wollte das Reich dem hinterlaſſenen erſt vierzehn Tage alten Sohne des Verſtorbenen erhalten, und ſetzte Ferdinand's Anforderungen Gewalt entgegen. Dieſer machte indeſſen für jetzt glückliche Fortſchritte, wozu auch die baieriſchen Herzoge ihm Kriegsvolk überlaſſen hatten.*)

Der Kaiſer krönte ſeine politiſchen Handlungen dieſes Jahrs mit der — im October — vollzogenen Verleihung des Herzogthums Mailand an ſeinen Sohn Philipp. Dieſe Handlung, und die vorher geſchehene Ermordung der franzöſiſchen an die Pforte beſtimmten Geſandten auf mailändiſchem Gebiethe waren die nächſte Veranlaſſung, daß der Krieg zwiſchen ihm und Frankreich wieder ausbrach.

Der kaiſerliche neunjährige Bund hielt abermahls Convente. Zu Lauingen (im März) kamen Beſchwerden der kleineren Stände gegen den Markgrafen vor; der bedenklichen Zeitumſtände wegen wurden die Stände gemahnt, ſich gerüſtet zu halten; auch beſchloß man, eine doppelte Bundesanlage zu erlegen. Auf den drey darauf folgenden Tägen, zu Weiſſenburg (im März), zu Lauingen (im Auguſt) und zu Wemdingen (im November) wurden bloß Zwiſtigkeiten der Bundesgenoſſen unter ſich, und mit ihren Nachbarn, vorzüglich der Streit der Stadt Weiſſenburg mit den Marſchallen von Pappenheim zur Sprache gebracht, vieles verhandelt, und nichts verglichen oder entſchieden.

*) Dieſes erhellet aus einem Schreiben des Königs Ferdinand, d. d. Neuſtadt den 4. December 1540.

§. 65.

Reichstag zu Regensburg. Baieriſche Proteſtation bey der Belehnung mit Pommern. Erneuerung der chriſtlichen Einung. (1541.)

Der Reichstag, der auf Regensburg war ausgeſchrieben worden, und im April ſeinen Anfang nahm, hatte vorzüglich zwey Punkte zum Gegenſtande, den Vergleich der Religionsſpaltung, und die Hülfe gegen die Türken. Um den erſten Punkt vorzubereiten, wurde ein Religionsgeſpräch eröffnet, obgleich noch aus keinem der vielen Geſpräche der Theologen unter einander irgend etwas Gutes hervorgegangen war. Immer waren ſie nur ein ärgerliches Schauſpiel geweſen; wohin man auch die Bühne verlegte, die Kampfſpieler blieben immer dieſelben, und erbitterter traten ſie von einander ab, als ſie zu einander gekommen waren. So war auch das Ende dieſes theologiſchen Hahnenkampfes, zu welchem jede Parthey ihre Virtuoſen in der Disputirkunſt mitgebracht hatte; jede Parthey, jede Landsmannſchaft flatſchte ihren Disputatoren, als den Siegern im Kampfe, Beifall zu: und mit dem Religionsweſen blieb's, wie es war.

Der Kaiſer war ſehr geneigt, den Proteſtanten einiges Genügen zu leiſten; ja in der denſelben nach publizirtem Reichsabſchiede gegebenen Declaration geſtattete er ihnen weit mehr, als der geſammte katholiſche Religionstheil nachzugeben gedachte. Daß der Kaiſer ohne Zuziehung der Reichsſtände eine ſolche dem Reichsabſchiede ſelbſt nicht gemäße Erklärung von ſich gab, erſchien als ein Mißbrauch der kaiſerlichen Gewalt, und als Beſchränkung des reichsſtändiſchen Mit-

wirkungsrechts; der baieriſche Geſandte Dr. Eck war beſonders darüber aufgebracht, daß der Kaiſer ſich erlaube, eine ſolche Declaration „ohne der Reichsſtände Zuthun“ zu erlaſſen. Er äußerte ſich in der Folge, „ehe müſſe die Welt untergehen, oder man müſſe ſich den Türken unterwerfen, ehe man ſolche Willkühr geſtatten könne.“ Es ſcheint, der Kaiſer, der doch ſo wenig tolerant in Religionsſachen war, habe durch dieſe Declaration, deren Schickſal er voraus ſehen konnte, bloß ſeinen Zweck erreichen, nämlich ſeinem Bruder Bereitwilligkeit der proteſtantiſchen Stände zur Türkenhülfe, welche eben dringend war, verſchaffen wollen, um mit deſto mehr Sicherheit den vorgehabten Kampf gegen Algier vornehmen zu können.

Hier muß auch der Verwahrung gedacht werden, welche die baieriſchen Herzoge bey der am 5. Julius dahier vollzogenen Belehnung des Herzogs Philipp von Pommern einlegten. Sie erklärten nämlich, ihr Anherr, der Kaiſer Ludwig auch Herzog Ludwig der Römer Markgraf von Brandenburg habe dem Herzoge von Pommern mit dem Bedinge ſein Land verliehen, daß es nach dem Abgabe der Herzoge im Mannsſtamme an der Verleiher Erben und Nachkommen, mithin an die Fürſten von Baiern fallen ſollte; ſie wollten daher ihr Recht, und ſich verwahrt haben, daß dieſe Belehnung auf den eintretenden Fall ihnen nicht nachtheilig ſeyn ſolle. Der Kurfürſt von Brandenburg ſetzte dieſer Proteſtation eine andere entgegen, indem der von dem erſten Verleiher ausgedrückte Vorbehalt die Mark Brandenburg und deren Beſitzer angehe.

Digitized by Google

Ehe noch der Kaiſer von Regensburg abreiste, unterzeichnete er — am 29. Julius — einen Vertrag, welcher als neue Beſtätigung und Erweiterung des chriſtlichen Bundes gelten ſollte. Mit ihm unterzeichneten, der römiſche König, der Kurfürſt Albrecht von Mainz, die Herzoge Wilhelm und Ludwig von Baiern, Ernſt Adminiſtrator zu Paſſau.*) Des Pabſtes Beitritt zu dem Bunde wurde vorausgeſetzt; wozu wahrſcheinlich der zu Regensburg anweſende Cardinal Kontareni Hoffnung gemacht hatte. Die Koſten des Ganzen wurden in vier Theile getheilt, wovon der Pabſt den vierten Theil, der Kaiſer und ſein Bruder eben ſo viel, und die übrigen Stände die andere Hälfte auf ſich nehmen ſollten. Es wurde ferner beſtimmt, daß der Bund in zwey Bezirke getheilt bleiben, der Kaiſer, der König, der Erzbiſchof von Salzburg, die Herzoge von Baiern zu dem oberländiſchen, der Kurfürſt Albrecht, und die Herzoge Heinrich und Erich von Braunſchweig zu dem ſächſiſchen Bezirke gehören ſollten. Die Herzoge Ludwig von Baiern, und Heinrich von Braunſchweig wurden in dem Generalate dieſer Bezirke beſtätiget. Jeder Bundesgenoße mit Einſchluß des Pabſts ſollte das Recht haben, einen Bundesrath beizuordnen; der Kaiſer behielt ſich, weil er mit ſeinem Bruder den vierten Theil der Koſten übernommen habe, auch den vierten Theil der Stimmen vor. Andere Ar-

*) Des Herzogs von Brauſchweig Unterzeichnung fehlt; doch erſcheint er jetzt und ſpäter als des Bundes Mitglied, und berief ſich auch eben auf dieſe Declaration.

Digitized by Google

tikel regulirten des Bundes innere Organiſation, das Kriegs-Commiſſariat, die Bundeskanzley*), die Beiträge zu dem Bundesvorrathe, welche in der Urkunde bey einzelnen Gliedern, auch bey dem Pabſte in bianco gelaſſen worden ſind.

Der Kaiſer eilte, nachdem dieſes geſchehen war, nach Italien. um den Kriegszug gegen Algier zu unternehmen, und überließ ſeinem Bruder, mit der von den Reichsſtänden bewilligten Türkenhülfe den Kampf mit Solimann in Ungarn zu beſtehen.

§. 66.

Endlicher Vergleich der Irrungen zwiſchen Baiern und Württemberg.

Auf Betrieb der baieriſchen Herzoge war der Prinz Chriſtoph aus Frankreich nach Baiern gekommen. Die Herzoge hegten die Hoffnung, endlich doch einen Vergleich mit dem Herzoge Ulrich zu Stande zu bringen, und den Sohn mit dem Vater auszuſöhnen. Allein, dieſer weigerte ſich hartnäckig, ſich durch einen Vertrag etwas für den Sohn abdingen zu laſſen. Der Landgraf rieth dazu, in der früher bereits geäußerten Ueberzeugung, daß die baieriſchen Fürſten, „die doch nicht die geringſten Häuſer teutſcher Nation ſeyen“, leichter und beſtändiger dadurch verſöhnet werden würde

*) Die Urkunde, wie oben bemerkt, von den Theilnehmern eigenhändig unterzeichnet, iſt im königl. Staatsarchive vorhanden; ſie iſt aber nicht beſiegelt; da indeſſen ſpäter darauf hingewieſen wurde, ſo muß ſie dennoch als verbindend angeſehen worden ſeyn.

den.*) Chriſtoph, da er ſeines Vaters unbeugſamen Sinn wahrnahm, erſuchte ſelbſt ſeine Oheime, ſeiner Perſon wegen den Vergleich nicht aufzuhalten: er verhoffe zu Gott, ſich ſeiner Unſchuld nach gegen ſeinen Herrn und Vater ſo zu verantworten, daß derſelbe Gefallen daran haben werde. Und ſo entſchloſſen ſich dann die Herzoge, nun auch des langen Zwiſts müde, ſich zu vergleichen, und dem Frieden auch die von dem ſchwäbiſchen Bunde herrührende Forderung an Württemberg, auf die ſie bisher ſo feſt gehalten hatten, zum Opfer zu bringen. Zu gleicher Zeit war auch ein franzöſiſcher Unterhändler, St. Julien, zu Nörtingen angekommen, um den Frieden zwiſchen Baiern und Württemberg aus Auftrag ſeines Königs zu vermitteln. Man näherte ſich endlich ſo weit, daß man überein kam, perſönlich zu Lauingen zuſammen zu kommen. Herzog Ludwig kam dahin; Herzog Wilhelm blieb zurück, weil man befürchtete, er möge mit dem heftigen Ulrich, der ihn mehr haßte, als den Bruder, in neuen Unfrieden kommen: Eck, als die dem Herzoge verhaßteſte Perſon, durfte ſich noch weniger dabey ſehen laſſen. Ulrich kam auch an: friedlich begrüßten ſich beide Herzoge, und unterzeichneten am 9. October den Friedens- und Freundſchafts-Vertrag.**) Des Prinzen Chriſtoph war darin nicht gedacht; aber mündlich hatte Ulrich

*) Schreiben des Landgrafen Philipp an den Herzog Ulrich, d. d. Schmalkalden den 27. September 1541.

**) Beylage Nro. XVIII.

verſprochen, mit demſelben ſich auszuſöhnen, und dem Sohne als Vater ſich zu zeigen. Auf dieſe Weiſe war alſo der lange Zwiſt geendigt.

§. 67.

Baieriſche geheime Anſprüche auf die pfälziſche Kur.

Als eine in Baierns politiſcher Geſchichte merkwürdige Begebenheit dieſes Jahres muß auch der zwiſchen der pfalzſimmeriſchen und zweybrückiſchen Linie zu Diſibodenberg — den 21. Februar — abgeſchloſſene Vertrag hier angemerkt werden; worin beide Linien ſich verbindlich machten, alle ihre Kräfte aufzuwenden, um die Kur bey dem pfälziſchen Stamme zu erhalten. Dieſer Vertrag hatte nämlich ſeine Veranlaſſung darin, daß der Herzog Wilhelm von Baiern nach der Chur ſtrebte, welche er nach dem Abſterben der jetzigen Kurlinie an den baieriſchen Stamm zu bringen gedachte. Die Vorbereitungen hiezu waren ſchon längſt gemacht. Schon Kaiſer Maximilian I. hatte ſeinen Schwager Albrecht IV. von Baiern auch mit der Kur und dem Wahlrechte belehnt*), auch nach des Vaters Tode den Söhnen Wilhelm und Ludwig dieſelbe Belehnung ertheilt.**) Auch der Kaiſer Karl hatte dieſe Belehnung wiederholt.***) Hierauf gründete ſich alſo die Hoffnung der baieriſchen Linie des Geſammthauſes, welcher die Pfälzer Linien entgegen arbeiteten. Herzog Wilhelm ſcheint mit der Hoffnung

*) d. d. Ulm den 9. December 1503.

**) d. d. Frankfurt den 19. Juny 1517.

***) d. d. Worms den 21. Februar 1521.

der Nachfolge in der Kur nach dem Ausſterben der jetzigen Kurlinie nicht einmahl zufrieden geweſen zu ſeyn; indem ſich Spuren finden, daß Eck ſchon jetzt darauf intrikirte, ſeinem Herrn die Kur nach des Kurfürſten Ludwig's Tode mit Ausſchluß des Pfalzgrafen Friedrich's ſeines Bruders zu erwirken; was, da es unter den pfalziſchen Prinzen laut wurde, natürlich nur derſelben Unwillen aufreizen, und die beiden, leider durch verſchiedene Intereſſen und Geſinnungen getrennten Stämme noch mehr von einander entfernen mußte.

§. 68.

Franzöſiſche Anmahnungen bey Baiern.

Der franzöſiſche Hof hatte ſich ſchon im Anfange dieſes Jahres wieder um die Bezahlung des bekannten Geldrückſtandes angemeldet. Der König ſelbſt hatte in einem Schreiben an Eck*), den er ſeinen tres cher et bon ami nannte, dieſe Bezahlung betrieben. Bald darauf erſchien auch der königliche Geſandte Blancfoſſe am Hofe zu München; ſie hätten, erwiderten die Herzoge, damahls, als das Geld erlegt worden ſey, immer gerüſtet ſeyn müſſen, auch, wie die Muſterliſten bewieſen, vieles Kriegsvolk geworben gehabt; ſie ſeyen, obgleich Ulrich's Feinde, bey der Eroberung Württembergs ſtille geſeſſen: dieſe würde außer dem nicht geſchehen ſeyn; Sachſen und Heſſen hätten ſich nachher mit Ferdinand ohne ihr Wiſſen ganz vertragswidrig verglichen, und ſie preis-

*) d. d. à St. Arnoul. 13 fevrier 1541.

gegeben: dadurch ſeyen ſie genöthiget worden, nachzugeben, und ihrem Bruder Ernſt, der gegen ſie gerüſtet geweſen ſey, 275,000 fl. zu bezahlen; hätten ſie mit dem Kaiſer gehalten, ſo würde jener nicht einen Häller erhalten haben; 35,000 Kronen habe auf der Herrn Langey und Gervaſi Anweiſung der Landgraf erhalten, welcher Herrn Langey 10,000 davon gegeben habe, wonach alſo noch 65,000 Kronen übrig geblieben wären; wolle der König einen Nachlaß bewilligen, ſo wollten ſie, dieſer Gegenerinnerung ungeachtet, ſich wegen des Ueberreſts ehrbar bezeigen. Mit dieſer Erklärung zog Blancfoſſe wieder ab. Nach dem, was der franzöſiſche Bothſchafter dem Herzoge Ludwig zu Hagenau ſpäter äußerte (§. 64.), ſcheint dem Könige jetzt mehr um der Herzoge Freundſchaft, als um Zurückerhaltung des Geldes geweſen zu ſeyn. Wahrſcheinlich ſollte dieſe Anforderung nur als Einleitung zu anderen Unterhandlungen dienen; denn der König bewarb ſich jetzt ſehr um Bündniſſe, weil der Wiederausbruch des Kriegs mit dem Kaiſer vorher zu ſehen, vielleicht ſchon vorher bedacht war; er hatte bereits ein Bündniß mit dem Herzoge Wilhelm von Kleve, ſpäter mit dem Könige von Dänemark geſchloſſen, und ſtand mit dem Schmalkalder Bunde ohnehin in der engſten Verbindung; hätte er nun auch dem Kaiſer im Süden von Teutſchland, durch Gewinnung der baieriſchen Herzoge für ſeine Parthey, die Hülfe, die derſelbe für ſich und ſeinen Bruder dorther erwartete, abſtricken können, ſo würde dieſes allerdings eine der gelungenſten politiſchen Combinationen geweſen ſeyn.

Digitized by Google

§. 69.

Politiſches Leben und Weben zu Anfang des Jahres. (1542.)

Der Kaiſer war im vorigen Jahre vor Algier nicht glücklich geweſen, und nach großem Verluſte im November zu Karthagena an's Land gekommen. Sein Bruder befand ſich in Ungarn in großem Gedränge, und mußte alle Kraft ſeiner Erbländer aufbiethen, um des Feindes weitere Fortſchritte zu hemmen. Nun war der Zeitpunkt für große Ereigniſſe in Teutſchland gekommen; Einigkeit unter den Fürſten hätte auf immer einen Zuſtand der Dinge herbey führen können, der ſie gegen des Hauſes Oeſterreich drückende Ueberlegenheit ſicher ſtellen konnte. Sachſen und Heſſen bewarben ſich alsbald bey Baiern um ein Bündniß; ſie erließen*) ein Schreiben an die Herzoge, worin ſie bemerkten, daß die Häuſer Sachſen, Baiern und Heſſen ein beſonderes freundſchaftliches Verſtändniß mit einander haben ſollten, wozu der Herzog Moriz (der dem Herzoge Heinrich inzwiſchen gefolgt, aber mit dem Kurfürſten nicht in beſonders gutem Vernehmen war) ſich auch werde bewegen laſſen; die Herzoge wurden eingeladen, Räthe mit Vollmacht nach Koburg zu ſchicken, wo man das Bündniß unterhandeln und abſchließen wolle. Dieſes Schreiben war ohne Erfolg. Man möchte auch billig zweifeln, ob es den beiden Bundesgenoſſen, Sachſen und Heſſen, die bisher ſo vieles Mißtrauen gegen die baieriſchen Herzoge, als die erbittertſten Feinde ihres Glaubens, gehabt hatten, mit dem angetragenen Bündniſſe Ernſt

geweſen

*) d. d. 14. Januar 1542.

geweſen ſey; man wird vielmehr annehmen dürfen, daß ſie nur Baiern von der chriſtlichen Einung losreißen, und hinſichtlich des Kampfes, den ſie gegen den Herzog **Heinrich** von Braunſchweig eben ſehr thätig vorbereiteten, unthätig machen wollten. Eben dieſen Zweck ſcheint der Landgraf **Philipp** ſchon bey ſeinen Ausgleichungsverſuchen zwiſchen Baiern und Württemberg gehabt zu haben, um nämlich, während er im Norden losbrechen würde, ſeinen Freund **Ulrich** gegen die Herzoge von Baiern und ihren Anhang ſicher zu wiſſen.

Die Herzoge hatten ihrer Seits ſchon zu Ende des vorigen Jahres den Rath **Weiſſenfelder** nach Frankreich abgeſchickt; dieſer wurde dem Könige durch den Herzog **Chriſtoph** von Württemberg, der ſich eben damahls auch am franzöſiſchen Hofe befand (im Januar d. J.), zu Fontainebleau vorgeſtellt; der König hatte ihm, wie er hernach berichtete*), geſagt, der Türk wolle dem Kaiſer und deſſen Bruder ganz übel, rüſte ſich auch, um im Sommer in Ungarn über des Königs Beſitzungen herzufallen: als der chriſtlichſte König wolle er, wenn man die Sache gut angreife, alles thun, und die Proteſtanten der Religion wegen nicht unterſtützen. Man ſieht hieraus, was der Herzoge Vortrag geweſen ſeyn mag, und wie wenig ſie Neigung hatten, mit den lutheriſchen Fürſten, welche ſie zu einem Bündniſſe eingeladen hatten, ſich einzulaſſen. Des Kaiſers und ſeines Bruders Glück lag alſo im Miß-

*) d. d. Möllins (wahrſcheinlich Melun) den 8. Januar 1542.

trauen der Papiſten und Lutheraner gegen einander, welches alle geſunde, auf wohl verſtandenes, wechſelſeitiges Intereſſe gegründete Politik verbannte.

§. 70.

Einfall der Sachſen und Heſſen in Herzog Heinrich's von Braunſchweig Lande; Verjagung des Letzteren.

Auf dem Reichstage zu Speyer*) war zwar eine ſtattliche Hülfe gegen die Türken beſchloſſen worden; es ging aber, wie gewöhnlich, langſam. Der Kurfürſt von Sachſen und der Landgraf waren der Meinung, ihren Türken, wie ſie ſich ausdrückten, erſt zu Hauſe aufzuſuchen. Sie rückten mit einem wohl gerüſteten Heere zuſammen, und überfielen — im Julius — den Herzog Heinrich von Braunſchweig; der Kampf dauerte nicht lange; dieſer mußte ſein Land verlaſſen, deſſen Regierung Sachſen und Heſſen nun gemeinſchaftlich verwalteten. Der Vertriebene flüchtete ſich zu dem Herzoge Ludwig nach Landshut, wo er mit dem größtem Leidweſen vernahm, daß die Sieger die katholiſchen Kirchen und Klöſter plünderten, die Prie-

*) Als Anekdote mag hier Folgendes aufbewahrt werden. Herzog Wilhelm hatte ſeinen Eck als Geſandten zu dieſem Reichstage beſtimmt, und erſuchte den Herzog Ulrich von Württemberg für denſelben und ſeine Begleitung um ſicheres Geleit; dieſer aber ſchlug es auch auf wiederholtes Erſuchen ab, mit dem Beyſatze, „es habe ſich viel gedachter Eck zu erinnern, was übermäßige Handlungen und Practiken er gegen ihn verübt habe: darum möge man ihn mit dieſem Mann unbeſchwert laſſen.“

Digitized by Google

ſter der alten Religion verjagten, und ihre Lehre mit ihrem Gottesdienſte einführten. War dieſe Eroberung ein Triumph für die Anhänger des Proteſtantismus, ſo war ſie ſchreckenverbreitend unter der katholiſchen Parthey. Auf der Seite des Rechts betrachtet war dieſe Gewaltthat unverantwortlich. Hatte auch Herzog Heinrich ſich viele Gewaltthätigkeiten und Bedrückungen gegen die Städte Goßlar und Braunſchweig, und gegen ſeine Unterthanen erlaubt; ſo lag es doch nicht in dem Berufe der beiden Fürſten, ſich als Rächer der Bedrängten aufzuwerfen, ihren Mitfürſten ſeines Landes zu berauben, und in demſelben nach Gefallen zu ſchalten und zu walten. Erwägen wir hingegen die Sache unpartheyiſch auch auf der anderen, nämlich auf der politiſchen Seite; wer konnte es den beiden Fürſten zum Vorwurfe machen, den Herzog, den einzigen Fürſten, der im Norden und hinter ihrem Rücken mit einem Bunde in Verbindung ſtand, deſſen Mitglieder Krieg gegen die neue Lehre riefen, zu entwaffnen? Die Zeitumſtände waren jetzt günſtig, ein Uebel, welches ſie mit Gewißheit vorausſehen konnten, in ſeiner Vorbereitung zu entfernen. War der ganze Norden ihrer Parthey, und der Rücken vor dem Feinde ſicher: dann konnten ſie mit mehr Beruhigung den Kampf, den man ihnen bereitete, erwarten.

§. 71.

Reichstag zu Nürnberg; Beſchlüße der chriſtlichen Bundesgenoſſen daſelbſt.

Der römiſche König hatte, vorzüglich um die zu Speyer zugeſicherte Hülfe gegen die Türken zu betrei-

den, einen neuen Reichstag, der im Auguſt zu Nürnberg gehalten werden ſollte, ausgeſchrieben. Fünf franzöſiſche Armeen waren in der Zwiſchenzeit gegen den Kaiſer in's Feld gerückt, und die Türken in Ungarn ſtanden mit furchtbarer Macht bereit, ihre Eroberungen zu erweitern. So ſehr dieſer auch durch die Nachricht von dem, was gegen den Herzog Heinrich geſchehen war, überraſcht ſeyn mußte, ſo lag ihm doch jetzt die Türkengefahr näher. Der verjagte Fürſt konnte nichts, als Hülfe auf dem Papiere, ein Mandat in des Kaiſers Namen gegen Sachſen und Heſſen erwirken.

Die Genoſſen der chriſtlichen Einung hielten zu Nürnberg auch beſondere Zuſammenkünfte. Die Gegenſtände ihrer Berathſchlagungen waren: des Papſtes Weigerung, ihrem Bunde nach der zu Regensburg abgefaßten Declaration (§. 65.) beizutreten, und des Herzogs Heinrich Anrufen um des Bundes ihm ſchuldige Hülfe zu ſeines Landes Wiedereroberung. Der Pabſt hatte nämlich ſchon durch ſeinen bey dem jüngſten Reichstage zu Speyer geweſenen Nuntius erklären laſſen, daß er die Regensburger Declaration nicht genehmigen, noch derſelben gemäß den vierten Theil aller Auslagen des Bundes auf ſich nehmen könne. Man ſetzte mit dem hier anweſenden Nuntius die Unterhandlungen fort; dieſer aber erklärte, daß er keine Vollmacht habe, und wiederholte hinſichtlich ſeines Herrn die vorhin zu Speyer gegebene Aeußerung. Die Bundesmitglieder waren endlich auf vorgängige Unterhandlung darin einverſtanden, daß der Pabſt auf eine beſondere Nebenverſchreibung in das alte zu Nürnberg im J. 1538. errichtete Bündniß aufgenommen, und in

Digitized by Google

der Aufnahmsurkunde der Regensburger Declaration gar nicht gedacht werden ſollte. Dem Herzoge von Braunſchweig wurde zu erkennen gegeben, daß ihm jetzt keine Hülfe geleiſtet werden könne, weil die Türkengefahr jetzt groß ſey, und die gefährlichen Zeitverhältniſſe den Bundesgenoſſen nicht erlaubten, ihre Länder zu entblößen; der Kaiſer und die dahier verſammelten Reichsſtände hätten eine trefliche Bothſchaft an Sachſen und Heſſen geſchickt, um ſie von dem gethanen Schritte zurückzuführen: auch ſeyen ernſtliche Befehle dahin erlaſſen worden; würden dieſe nichts fruchten, ſo werde das Reich den Landfrieden und das erlaſſene Mandat zu handhaben wiſſen: wobey denn auch die Bundesverwandten das Ihrige thun würden. Uebrigens verwies man auch den Herzog auf den Bundestag, der im October zu Landshut gehalten werden ſollte.*) Wahrlich wenig Troſt für den ſeines Landes beraubten Fürſten, der auf die Hülfe des Bundes ſicher gezählt haben mochte!

§. 72.

Häuslicher Zwiſt der Herzoge Wilhelm und Ludwig wegen des Dr. Eck.

Was in den Angelegenheiten des Herzogs Heinrich von Braunſchweig zu thun ſey, hierüber waren der beiden Herzoge Meinungen nicht einig. Wilhelm war, wie Eck, der Meinung, daß man des Handels ſich nicht annehmen ſolle; Ludwig hatte die Ueber-

*) Bundes-Receß d. d. Nürnberg den 13. Auguſt 1542. Beilage Nro. XIX. und XX.

Digitized by Google

zeugung, daß, wenn Heinrich vollkommen unterdrückt ſey, die Reihe an die anderen Fürſten, auch an ſie, die baieriſchen Herzoge kommen werde.*) Dieſe Verſchiedenheit der Anſicht, und die Art, wie Eck ſich jetzt und immer benahm, veranlaßte eine weitläufige Ausführung des Raths Weiſſenfelder. Dieſer war der Meinung, beide Brüder ſollten einmüthig unter einander ſich berathen, und nicht den einen Mann allein regieren laſſen; dann würden viele Practiken aufhören; er ſchlug ſeinem Herrn, dem Herzoge Ludwig, vor, daß er ſeinen Bruder durch gelinde Worte gewinnen, und ihm vorſtellen ſolle, „er wiſſe ſelbſt, daß Eck immer ſeines Gefallens, auch wann und wie es ihm gelegen geweſen, gehandelt, und alles ſo an ſich gezogen habe, daß Herzog Wilhelm in ſeiner Abweſenheit nicht habe handeln wollen, auch, weil Eck immer die Acten bey ſich gehabt habe, nicht habe handeln können; er möge bedenken, daß Eck ſeine Handlungen jeder Zeit zu ſeinem Vortheile gerichtet, was derſelbe von dem ſchwäbiſchen Bunde und vom Landgrafen für Verehrungen erhalten habe, und darum Niemanden im Handeln bey und neben ſich haben wolle: daß derſelbe beiden Fürſten vielmahls große Practiken und Vorſchläge gemacht, und keinen einzigen gut durchgeführt habe: es ſey ſo weit gekommen, daß ſie, während Eck, um die Chur und neuburgiſchen Lande zu gewinnen, gearbeitet habe, Noth gehabt hätten, ihr eigenes Land zu erhalten. Eck wolle nur dem Herzoge Wilhelm

*) H. Ludwig's Schreiben an Herzog Wilhelm. d. d. 11. Julius 1542.

Digitized by Google

verpflichtet ſeyn, was doch gegen den Vertrag der beiden Brüder ſey. Wenn er verſchickt werde, leide er keine Inſtruction, und wolle immer volle Gewalt und offene Hand haben: wie er dann jüngſt auf dem Reichstage zu Speyer mit den dahin geſchickten herzoglichen Räthen nichts beredet, ſondern alles ohne deren Wiſſen und hinter ihrem Rücken gethan habe. Zu Speyer ſey er, auf welche Weiſe immer dieſes geſchehen ſeyn möge, durch königliche Gnade oder ſonſt, der andern Parthey zugetreten; zu Nürnberg mache er es jetzt eben ſo, und richte alle Dinge zu des Königs Gefallen.“ Herzog Ludwig nahm auch von dieſem Rathſchlage Veranlaſſung, ſeinen Bruder zu erſuchen, daß er doch alles mit ihm berathen möge; welches auch jetzt mehr als bisher geſchehen zu ſeyn ſcheint; ſo, daß alſo dieſer häusliche Zwiſt keine weitere Folgen hatte.

§. 73.

Verhandlungen zwiſchen Baiern, Sachſen und Heſſen, den Abſchluß eines Bündniſſes betr. (1543.)

Schon im vorigen Jahre hatte der Landgraf Philipp dem baieriſchen Geſchäftsmanne Eck ein Bündniß zwiſchen Sachſen, Baiern und Heſſen in Antrag gebracht*); allein der Zeitpunkt, in welchem dieſer Antrag geſchah, — der Landgraf und der Kurfürſt waren eben in ihrer Gewaltthat gegen den H. Heinrich von Braunſchweig begriffen — machte denſelben verdächtig (§. 70.). Auf dem Reichstage zu Nürnberg, wo eines ſolchen Bundes wegen unter den drey

*) d. d. Montag nach Vocem jucunditatis 1542.

Fürſten gehandelt werden ſollte, war nichts geſchehen, was zum Ziele führen konnte; obgleich zwiſchen dem Landgrafen und Eck viele Verſicherungen freundſchaftlicher Geſinnungen gegen einander mögen ausgetauſcht worden ſeyn. Herzog Wilhelm nahm die Sache ernſtlich, und erklärte dem Eck*), daß er bereit ſey, mit Sachſen und Heſſen in der Art einen Vertrag abzuſchließen, daß Keiner den Anderen befehden, noch des Andern offene Feinde hegen, und Jeder bey ſeiner Religion ungeſtört verbleiben ſolle; er erboth ſich zugleich zur Vermittlung zwiſchen den beiden Fürſten und dem Herzoge von Braunſchweig. Dieſe Erklärung veranlaßte einen Briefwechſel zwiſchen dem Landgrafen und Eck. Es ſey ſeltſam, äußerte jener**), daß die Herzoge von Baiern mit Sachſen und Heſſen Freund ſeyn wollten, und doch den Herzog Heinrich in ihrem Lande hätten; der heilige Paulus ſage: wie ſtimmt Chriſtus mit dem Belial?; nach vielen Invectiven gegen den verjagten Fürſten kam er auf die Sache der Religion, und äußerte, er halte die Herzoge für zu witzig, um in dem Punkte der Religion zu hart zu ſeyn, glaube vielmehr, ſie würden bedenken, was Demoſthenes zu den Athenienſern geſagt habe: ihr Männer von Athen, ſehet auf, daß ihr nicht, indem ihr den Himmel bewahret, unterdeſſen das Erdreich oder Land verlieret. Eine ſehr paſſende Erinnerung an die baieriſchen Herzoge, die das Intereſſe ihres Hauſes vernachläßigten, um, wie ſie vermeinten, die Sache Gottes zu verfechten.

---

*) Reſcript desſelben an Eck. d. d. 11. Februar 1543.
**) In einem Schreiben d. d. Kaſſel den 12. Junius 1543.

Aus dem Bunde ward nichts; zu heterogen waren aber auch die Elemente, die ſich mit einander vereinigen ſollten. Der Herzog Heinrich war nach Italien zu dem Kaiſer gereist, um Hülfe von ihm als des Reichs Oberhaupte ſich zu erbitten. Die baieriſchen Herzoge unterſtützten dieſes Geſuch durch eine eigene Abordnung an den Kaiſer in der Perſon ihres gewandten Agenten Kurß. Dieſer ſprach bey dem Kaiſer vieles von der Ausbreitung des Lutherthums und von der Verdrängung der alten wahren Religion; Karl aber meinte, „es ſey nicht ſo viel um die Religion oder um die Luthereу zu thun, ſondern allein darum, „daß man auf beiden Seiten die Libertät zu hoch und zu faſt ſuchen, und derſelben nach rechten wolle.“*) Eine Aeußerung, die uns tief in des Kaiſers wahre Geſinnungen blicken läßt! Heinrich erhielt ſchöne Verſprechungen; an Hülfe war aber nicht zu denken, da der Kaiſer mit Frankreich beſchäftiget war, und der römiſche König Noth hatte, des Andrangs der Türken ſich zu erwehren: ſeit dem die im vorigen Jahre gegen dieſelben ausgezogene Reichshülfe nach kurzem und unglücklichem Kampfe mit Schande wieder heimgezogen war. Und auch die baieriſchen Herzoge wollten jetzt keine Gewalt; Eck hatte von dem Herzoge Wilhelm den Befehl erhalten, wenn man zufolge des chriſtlichen Bündniſſes Krieg anfangen wolle, ſich durchaus darauf nicht einzulaſſen. Die Herzoge hatten ohnehin

*) Kurß Bericht an die Herzoge d. d. Pavia den 9. Junius 1543.

ihres Landes Kräfte jetzt aufgewendet, um dem römiſchen Könige 4000 Mann gegen die Türken zu ſchicken.

§. 74.

Unterhandlungen zu Rom wegen des verſprochenen Geldbeitrags zu dem chriſtlichen Bunde.

Auf des Kaiſers Anſinnen hatte endlich der Pabſt ſich bereit erklärt, 50,000 fl. in die Vorraths-Caſſe des chriſtlichen Bundes zu erlegen. Die Worte waren gut; es langte aber kein Geld bey der Caſſe an. Dieſes veranlaßte den Herzog Ludwig*) als Oberſten des Bezirks, welchem der Pabſt zugetheilt war, den Agenten Kurß auch mit einer Negotiation bey dem römiſchen Hofe zu beauftragen. Traurig iſt die Schilderung, welche derſelbe von dem Zuſtande dieſes Hofes machte; ſie iſt zwar mit etwas grellen Farben gezeichnet, verdient aber doch, im Auszuge bekannt zu werden. „Der Pabſt, ſchrieb er**), iſt gar ein erlebter Mann, und hat ſich ſeines Lebens nicht lang mehr zu verſehen, läßt ſich durch ſeine Baſtarden hin und her führen, wie ein alter Narr: die denken nun, ſobald ſeine Seele ausgeht, auf ſein Geld zu greifen, und damit ſie die 50,000 fl. nicht verlieren, ſo rathen ſie ihm, weder Treu noch Glaube zu halten; denn ſein Enkel der Cardinal Farneſe, ein junger Menſch ſchreibt

*) Bey den Acten befindet ſich eine Inſtruction über das, „was Herzog Ludwig zu Rom der Religion wegen handeln ſolle“; es findet ſich aber nicht, daß er dort geweſen ſey.

**) Bericht des Kurß an den Herzog Ludwig über ſeine Verrichtungen zu Rom d. d. Landshut den 16. Dec. 1543.

Digitized by Google

dieſe Entſchuldigung, und der Cardinal sanctae crucis zieht ſich aus der Halfter, und ſchämt ſich vielleicht, daß man das, ſo er von des Pabſtes wegen zugeſagt hat, nicht halten wolle; demnach muß dieſes Pabſtweſen zu Trümmern gehen, dieweil ſolch gottlos Volk regiert, und fromme, ehrbare, hocherfahrne und verſtändige Perſonen fortgeſchafft werden.“ Ein zweiter Brief des Cardinals St. crucis, ſetzte er hinzu, enthalte, daß der Pabſt die 50,000 fl., jedoch bloß den baieriſchen Herzogen zu Gefallen erlegen, übrigens den Kaiſer nicht anſehen wolle. „Auf den Pabſt — ſo lautete das Gutachten — ſey nicht zu rechnen: der römiſche König ganz arm, und der Kaiſer ſo ſchwach, daß er nicht lange mehr leben könne; die Pfaffen in Teutſchland ſeyen, wie ſie mögen; der Herzog allein vermöge nicht, der Macht der Lutheriſchen zu widerſtehen; wolle der Pabſt ſeine Erzbankerte reich machen, und ſeyen Fürſtenthümer für ſie zu kaufen, ſo habe man Geld genug: der armen Religion aber und den Verbündeten zu helfen, dazu finde man kein Geld: man müſſe ſich mit großen Zuſagungen erſättigen, und zum Theil verjagen laſſen; wollte Gott, daß es nicht ſo wäre.“ Mag das, was Kurß in ſeinem Unwillen über die Haushaltung zu Rom niederſchrieb, auf ſeinem Werthe oder Unwerthe beruhen; ſo viel iſt hiſtoriſch gewiß, daß der Pabſt den Nepotismus ſehr pflegte, und ſein Haus — Farneſe — groß machen wollte: daß er den Kaiſer haßte, weil dieſer ſolche Entwürfe nicht begünſtigte: und daß er die katholiſchen Fürſten in Teutſchland zu Bündniſſen gegen die Lutheraner aufreizte, viel verſprach, und für die Sache, die ihm als dem

kirchlichen Oberhaupte am nächſten liegen mußte, nichts leiſtete. Der Unwille der baieriſchen Herzoge und ihres Dieners war daher nicht ungerecht.

§. 75.

Freundſchaftliches Verſtändniß zwiſchen Baiern und Würtemberg.

Seit dem Lauinger Vertrage nahm das gute Vernehmen mit Württemberg immer mehr zu: der baieriſche Kammermeiſter Perndorfer ſtand mit dem württembergiſchen Marſchall Konrad Thum in vertrautem Briefwechſel; auf dieſem Wege wurde dem Herzoge Ulrich zu erkennen gegeben, daß ſeine Schwäger eine Abordnung beiderſeitiger Bevollmächtigter nach Lauingen wünſchten, um ſich über ihrer Herrn gemeinſchaftliches Intereſſe zu berathſchlagen. Es geſchah; man kam zu Lauingen zuſammen. Perndorfer hatte den Auftrag, mit dem Thum ſich über folgende Gegenſtände zu bereden: a) über die Türkengefahr, b) über die Verjagung des Herzogs Heinrich von Braunſchweig, und c) über die Herabwürdigung des Fürſtenſtandes; die Städte, ſollte er demſelben bemerken, practicirten täglich, und wüchſen täglich den Fürſten unter den Augen: ſie wollten jetzt mit allem Stolze eine Stimme im Reichsrathe haben: der Kaiſer trage wenig Sorge für das Reich: der römiſche König ſey mit ſeinen eigenen Angelegenheiten beſchäftigt. Zu Lauingen ſcheint keine Verabredung Statt gehabt zu haben; denn Herzog Wilhelm ſchickte alsbald den Perndorfer nach Urach zu dem Herzoge Ulrich.

Digitized by Google

Die dieſem Abgeordneten gegebene Inſtruction*) iſt mit der eben erwähnten bis auf einen Punkt gleichlautend. Dieſer betraf des Herzogs Chriſtoph künftige Vermählung, über welche der Herzog ſeiner Schwäger Gutachten ſich erbethen hatte. Dieſe ſchlugen zur Braut ihres Vetters ſeligen Herzog Erich's von Braunſchweig Tochter, „die nunmehr mannbar, nämlich 17 Jahre alt, ganz guter Sitten, Tugend, ehrlichen Weſens, holdſeliger, brauner Geſtalt, guten raſchen Leibes ſey, auch ein ehrliches fürſtliches Heirathgut ſammt fürſtlicher Ausfertigung habe.“ Die Herzoge glaubten, dieſe Heirath möge um ſo annehmbarer ſeyn, weil Herzog Chriſtoph dadurch mit Brandenburg in Verwandtſchaft komme. Herzog Ulrich hörte Perndorfer's Anbringen freundlich an, und erklärte, „er wolle bey den Herzogen von Baiern wie ein Bock beſtehen, und ſollte er wiſſen, daß er mit Leib und Gut darüber zerbrechen und vergehen werde.“ Er ſchlug eine perſönliche Zuſammenkunft vor; und nannte Dillingen als den Ort, wo ſie, ohne Aufſehen zu erregen, wie zu einem Beſuche bey dem Biſchofe, zuſammen kommen könnten.**)

Zu Dillingen war nun auch — am 22. Februar — wirklich die Zuſammenkunft der Fürſten. Es wurde indeſſen kein Vertrag zu Papier gebracht; ſie begnügten ſich damit, einander mit Mund und Hand Hülfe in allen ihren Angelegenheiten zu verſprechen, und für

---

*) d. d. München den 18. Januar 1543.

**) Bericht Perndorfer's d. d. Urach den 28. Januar 1543.

Digitized by Google

einen Mann zu ſtehen. So viel ergibt ſich inzwiſchen aus den nachher gewechſelten Schreiben der Fürſten, daß ſie ſich beſtreben wollten, noch mehrere Fürſten aus den Häuſern Brandenburg und Sachſen in ihren brüderlichen Verein zu ziehen. Die baieriſchen Herzoge wendeten ſich deßhalb an die Markgrafen Georg und Albrecht von Brandenburg, erhielten aber die vorläufige Antwort: wegen der unter den geſammten Markgrafen beſtehenden Erbeinung könnten ſie einzeln nichts beſchließen, müßten daher vorerſt mit den Anderen Rückſprache pflegen. *)

§. 76.

Der baieriſchen Herzoge Verhältniß zu dem Könige von Frankreich.

Der König von Frankreich hatte den Herzogen ſchon im vorigen Jahre durch einen Agenten Namens Velly den oft ſchon erwähnten Geldrückſtand erlaſſen; wogegen dieſelben ſich verbindlich gemacht hatten, ihm, ſo viel ihre Pflicht gegen Kaiſer und Reich erlaube, zu dienen. **) Als jetzt die Nachricht an den franzöſiſchen Hof gelangte, daß die Herzoge ſich mit dem Herzoge Ulrich und mit anderen Fürſten in ein Bündniß eingelaſſen hätten, äußerte der König dem an ſeinem Hofe eben anweſenden Herzoge Chriſtoph: es ſey ihm lieb, dieſes vernommen zu haben, denn dieſes Bündniß ſey den Fürſten teutſcher Nation ſehr nöthig: er

*) Schreiben der Herzoge an Herzog Ulrich d. d. Landshut den 4. May 1543.

**) H. Ludwig's Schreiben an H. Wilhelm d. d. Landshut den 15. März.

trage auch Neigung, ein Mitglied dieſes Bundes zu ſeyn, und wünſche zu wiſſen, ob die Herzoge von Baiern ihn wohl darin leiden möchten. H. Chriſtoph benachrichtigte hievon den Herzog Ludwig*); dieſer antwortete ihm, ſie hätten ſich mit ſeinem Vater beredet, ein Bündniß mit einander mit Zuziehung der nächſt geſeſſenen Fürſten zu errichten: es ſey aber bis jetzt nichts zum Abſchluße gekommen; es ſtehe auf des Kaiſers Ankunft, damit man ſehe, wie ſich die Sachen anlaſſen: denn man glaube, es möge, wenn der Kaiſer ankomme, viele Veränderungen geben; auf alle Fälle würden ſie und ſein Vater zuſammen halten, und es ſey ihnen aus allerley Urſachen bedenklich, ſich zu dieſer Zeit mit dem Könige in ein offenes Bündniß einzulaſſen: auch habe Herzog Ulrich wenig Neigung dazu; indeſſen ſey ihr Wunſch, den König in gutem Willen zu erhalten, und nicht an den Kopf zu ſchlagen; ſie könnten, wie Herzog Chriſtoph ſelbſt bedenken möge, ſich auf des Kaiſers Gnade nicht gar verlaſſen, möchten aber auch dem Könige von Frankreich nicht durchaus vertrauen. Chriſtoph machte von dieſem Schreiben, ſo viel davon mittheilbar war, Gebrauch bey dem franzöſiſchen Hofe; und der König wiederholte ſeinen Wunſch, wie der Herzog in einem weiteren Schreiben bemerkte, „mit viel großen und ſchönen Worten.“ Da aber unter den Fürſten ſelbſt kein Bund in der Art, wie der König vorausſetzte, zu Stande gekommen war, ſo beruhte deſſelben Antrag, wie natürlich, auf ſich, und wurde auch nicht weiter deſſen erwähnt.

*) d. d. Mümpelgard den 16. May 1543.

Digitized by Google

§. 77.

Des kaiſerlichen neunjährigen Bundes letzte Thaten und Ende.

Die Genoſſen des kaiſerlichen neunjährigen Bundes hatten ſeit dem Convente zu Lauingen — im November 1541 — keine Zuſammenkünfte mehr, bis auf dieſes Jahr gehabt. In dieſem hingegen wurden nicht weniger, als fünf Convente gehalten; im Januar zu Wemdingen, im Februar zu Nürnberg, in May zu Ingolſtadt, dann im Auguſt und December abermahls zu Wemdingen. Der Inhalt der Abſchiede iſt für die politiſche Geſchichte überhaupt, mithin auch für jene Baierns ganz gehaltlos; denn er beſchränkte ſich abermahls auf die Zwiſte der Bundesgenoſſen. Zu Ingolſtadt war die Frage aufgeworfen worden, ob der Bund, der ſeinem Ende zuging, erneuert werden ſolle; die Berathung darüber wurde verſchoben. Auf dem letzten Tage zu Wemdingen wurde die Reviſion der Bundesacten vorgenommen, welche — weil der Bund zu Ende war, dem Biſchofe zu Augsburg gegen Revers zur Verwahrung übergeben wurden. Dieſes war das Leben und ſtille Ende eines Bundes, von dem ſich deſſen Urheber, der Kaiſer und der römiſche König, wohl etwas anders verſprochen haben mochten, als er wirklich leiſtete, und ſeinen Beſtandtheilen nach leiſten konnte.

§. 78.

Reichstag zu Speyer; Unterhandlungen wegen eines neuen Bundes. (1544.)

Der Kaiſer hatte einen Reichstag nach Speyer ausgeſchrieben, der im Februar des neuen Jahres ſeinen Anfang nahm. Während dahier über die angeforderte

Hülfe

Digitized by Google

Hülfe gegen die Türken und Franzoſen, über das Religionsweſen, und über des Herzogs Heinrich von Braunſchweig und ſeiner Feinde Beſchwerden gegen einander unterhandelt wurde, machten auch des Kaiſers Commiſſarien bey einigen Reichs=Ständen den Verſuch, einen neuen Bund zu Stande zu bringen; indeſſen glückte es damit nicht. Mainz nahm ſich Bedenkzeit; die ſalzburgiſchen Räthe erklärten, daß ſie keinen Befehl dazu hätten; die Biſchöfe von Bamberg, Eichſtädt und Augsburg wären bereit; der Biſchof von Würzburg gab vor, er ſey mit etlichen Kurfürſten in einem Bündniſſe: ſich mit mehreren Bündniſſen zu beladen, ſey ihm ungelegen: er wiſſe auch nicht zu leiſten, was er zuſagen ſolle, noch ſeines Kapitels Conſens dazu zu erlangen; die baieriſchen Geſandten erklärten, ihre Fürſten würden ſich, ſo ferne ſie wüßten, mit wem und auf welche Bedingungen ſie ſich einlaſſen ſollten, der Gebühr nach entſchließen; die württembergiſchen Räthe zeigten an, ihr Herr ſey im Schmalkalder Bündniſſe, und achte, wenn man Friede und Ruhe haben wolle, keinen Bund für nöthig: wenn er des Kaiſers und des Königs Gnade habe, begehre er keines anderen Bundes; der Markgraf Albrecht von Brandenburg äußerte, er ſey ohnehin mit Bündniſſen viel beladen, und habe deßwegen viele Laſt zu tragen: auch liege ſein Fürſtenthum ſo, daß das beabſichtigte Bündniß ihm wenig erſprießlich ſeyn könne; der Prälat von Weingarten gab für ſich und die anderen Prälaten die Erklärung, daß ſie zu dem Bündniſſe bereit ſeyen, und die ſchwäbiſchen Grafen

und Herrn wohl auch dafür gewonnen werden könnten; die Städte Nürnberg, Ulm, Ravensburg, Nördlingen, Eſslingen, Hall, Reutlingen, Memmingen, Kempten, Heilbronn, Gmünd, Ysny und Bopfingen wollten ebenfalls beitreten, jedoch nicht nach der Formel des neunjährigen, ſondern des eilfjährigen Bundes, und mit Ausnahme der Religion; die Abgeordneten der Stadt Augsburg hielten eine ſtattliche Berathſchlagung über dieſen Gegenſtand für nöthig. Was nützte die Zuſtimmung dreyer Biſchöfe, der Prälaten und Städte, ſo lange die mächtigeren Reichsſtände zu dem vorgeſchlagenen Bunde keine Neigung bezeigten? Uebrigens ſieht man aus dieſen Verhandlungen, daß der Bund ganz Oberteutſchland bis an den Rhein — die Pfalz und Baden ausgenommen — begreifen ſollte.

Den baieriſchen Räthen, welche zu dem Reichstage abgeordnet waren, ſollte, nach des Herzogs Ludwig Rathe, der Auftrag ertheilt werden, dem päbſtlichen Nuntius daſelbſt zu erklären, daß ihre Herrn, die Herzoge, nicht geſinnet ſeyen, ſich von der Kirche zu trennen: daß denſelben die Zögerung des Kaiſers, mit Frankreich Friede zu machen, ſehr zuwider ſey; und daß ſie, demſelben Hülfe zu verſprechen, mit anderen Reichsſtänden gezwungen wären. Allein, der Herzog Wilhem meinte, man dürfe ſich mit dem Pabſte des Kaiſers wegen nicht zu viel einlaſſen, nachdem jener ſich für Frankreich erklärt habe; man habe ſie, beide Brüder, ohnehin genug im Verdachte.

Der Herzog Heinrich von Braunſchweig, deſſen Angelegenheit auf den nächſten Reichstag verſchoben wurde,

Digitized by Google

äuſserte ſich ſehr empfindlich hierüber an den Herzog Ludwig*): es ſey ihm leid, ſchrieb er, daſs Briefe und Siegel ſo wenig geachtet würden; der Kaiſer, ſtatt als ſolcher zu handeln, gebe ihm Worte ſtatt Thaten; er forderte die Herzoge auf, ihm mit den Waffen in der Hand zur Wiedereroberung ſeines Landes zu helfen, mit der Verſicherung, daſs er alsdann Gelegenheit haben werde, ihnen alle Auslagen zu vergüten. Allein, was konnten die Herzoge thun, da die erſten Mitglieder der chriſtlichen Einung, deren Hülfe Heinrich in Anſpruch nahm, nämlich der Kaiſer und der König — anderwärts beſchäftiget genug — ſich jetzt auf dieſe Hülfe nicht einlaſſen wollten.

§. 79.

Baieriſch-württembergiſche Verabredung wegen des neuen Bundes. Des Kaiſers und des Königs weiterer Betrieb desſelben.

Kaum war dem Herzoge Ulrich von Württemberg die Nachricht zugekommen, daſs wegen eines neuen Bundes unterhandelt werde, und Eck Theil an den Unterhandlungen nehme, ſo ſchrieb er an die baieriſchen Herzoge**), „er habe gehört, daſs der untreu Mann der Eck in emſiger Praktika ſtehe, den geweſenen Bund wieder zu erneuern und aufzurichten: demſelben ſey der Vertrag, den ſie mit einander ge-

*) d. d. Speyer den 21. May 1544.

**) d. d. Wildbad am Oſter-Abend 1544.

Digitized by Google

ſchloſſen hätten, ein Kreuz am Herzen; er bitte ſie, ſie möchten die höchſten Verpflichtungen, die ſie gegen einander eingegangen hätten, bedenken, und ſich nicht zu einem ſolchen Bunde bewegen laſſen; denn, wenn ſie dem unter einander verabredeten Verſtändniße nachkämen, bedürften ſie keines ferneren Bundes. Die Herzoge erwiderten hierauf, daß ſie gar nicht geſinnet ſeyen, in den vorgeſchlagenen Bund ſich einzulaſſen; vielmehr ihrem Freunde über alles, was hierüber an ſie gelangen werde, vertrauliche Nachricht geben würden.

Der Kaiſer und der König betrieben indeſſen die Sache dieſes Bundes. Zu Ende des Julius erſchien am Hofe zu München der böhmiſche Kanzler Georg von Loxau mit Creditiven beider Herrn*), und erneuerte den Antrag, der zu Speyer war gemacht worden. Die Herzoge äußerten des angetragenen Bundes wegen viele Bedenken. Als ihnen der Abgeordnete bemerkte, daß derſelbe vorzüglich beſtimmt ſey, dem Herzoge Heinrich von Braunſchweig zum Wiederbeſitze ſeines Landes zu verhelfen, ſo erklärten die Herzoge, daß Heinrich's Reſtitution Sache des Kaiſers als des Reichsoberhauptes ſey.**) Und ſo blieb alſo der vorgehabte neue Bund zur Zeit bloß ein frommer Wunſch.

*) Ferdinand's Creditiv d. d. Prag den 10. Jul. — Des Kaiſers Creditiv war sine dato.

**) Der Herzoge Erklärung d. d. 22. Julius 1544.

Digitized by Google

§. 80.

Des Herzogs Wilhelm von Baiern öffentlicher Anſpruch auf die pfälziſche Kur.

Oben iſt bereits erwähnt worden, daß Herzog Wilhelm ſich beſtrebte, die pfälziſche Kur auf ſich und ſeinen Stamm zu bringen. Was bisher heimlich war betrieben worden, kam nun zu Tage, als am 16. März d. J. der Kurfürſt Ludwig von der Pfalz mit Tode abgegangen war. Des Verſtorbenen Bruder, der Pfalzgraf Friedrich, gelangte zur Kur, und ſuchte auf dem Reichstage zu Speyer bey dem dort anweſenden Kaiſer die Belehnung mit der Kur und anderen reichslehenbaren Rechten und Regalien. Da trat der Herzog Wilhelm mit einer Proteſtation dazwiſchen; der Kaiſer aber hielt darum die Belehnung nicht zurück, ſtellte indeſſen dem baieriſchen Herzoge auf Verlangen ein Zeugniß über ſeine, durch den Grafen Ladislaus von Haag und den Rath Georg Stockhammer geſchehene Proteſtation aus.*) Dieſer offene Anſpruch auf ein Recht, in deſſen Beſitz die pfälziſche Linie durch ein anerkanntes Reichsgrundgeſetz gekommen war, mißfiel faſt allgemein den Reichsſtänden; und Herzog Ludwig hatte wohl Recht, wenn er dem allvertrauten Rathe ſeines Bruders Vorwürfe darüber machte, dieſen Anſpruch, und in dieſer Zeit, wo der Herzoge politiſches Verhältniß ſo wenig glänzend war, erregt zu haben (§. 72.). Die Herzoge hatten

*) d. d. Speyer den 6. April 1544.

eben jetzt keinen Bundesgenoſſen, auf deſſen kräftige Hülfe ſie im Falle der Noth hätten mit Zuverſicht rechnen können; nun wurden ſie auch mit dem eigenen Stamme ernſtlicher als bisher entzweyet! Der Landgraf Philipp von Heſſen wollte auf des Kurfürſten Friedrich Erſuchen den Vermittler zwiſchen beiden Partheyen machen, konnte aber bey dem Herzoge Wilhelm keine Nachgiebigkeit bewirken.

§. 81.

Politiſches Benehmen zwiſchen Baiern und Heſſen.

Im October dieſes Jahres kam der Arzt Gereon Seiler, der, wie bereits bemerkt worden iſt, das Organ der geheimen Mittheilungen zwiſchen Baiern und Heſſen war, nach München. Bey einer Audienz, die er hier bey dem Herzoge Wilhelm hatte, ſagte der auch gegenwärtige Dr. Eck: „der Herzog habe Bedenken, auf den Reichstag zu kommen, weil ſeine perſönliche Erſcheinung ihm ſchädlich werden könne; ſolle er dem Kaiſer in allen Dingen willfahren, um das liebe Kind zu werden: ſo ſchaffe er damit nichts Gutes, ſondern bringe ſich ſelbſt damit unter das Joch; ſolle er zur Ehre und Wohlfahrt teutſcher Nation reden: ſo erlange er darüber nichts als Ungnade und Gefahr; es ſey auch nichts im Rathe verſchwiegen, und kein Fürſt könne ſich auf den anderen verlaſſen; dieſes Mißtrauen werde ſie alle noch verderben, und er halte dafür, der Kaiſer werde auf dem Reichstage gewaltig tyranniſiren.“ Nach dieſer Aeußerung wendete ſich Eck

an den Herzog, und ſagte: „Herr, wer Euer fürſtlichen Gnaden in die Ohren bläst, daß Eck ſoll ſtille ſitzen, bis die Lutheriſchen unterdrückt ſeyn werden, der thut untreulich; denn würden die Lutheriſchen vertrieben, ſo würde die teutſche Nation um ſo viel ſchwächer werden, und Euer fürſtl. Gnade der allernächſte und erſte ſeyn, den man unterdrückt: denn ſo wenig man zu Augsburg, ſo man dort plündern ſollte, des Fuggers Haus verſchonen, und der armen Leute Häuſer beſuchen würde, ſo wenig würde man Euer fürſtl. Gnade verſchonen.“ Nach dieſer Anrede fuhr Eck fort, dem Dr. Gereon zu bemerken, daß unter dem Vertrage zwiſchen dem Kaiſer und Frankreich allerley heimliche Conditionen ſtecken möchten; der Pabſt werde auch wohl ein Concilium anordnen: allein, es ſey nicht zu glauben, daß dieſes zur Einigkeit führen werde: denn es würden ſolche Mittel und Wege vorgenommen werden, welche weder den Lutheranern, noch Katholiken annehmlich ſeyn könnten; der Kaiſer werde einen Glauben vorſchlagen: dieſes aber ſey nur darum erdacht, damit man in der teutſchen Nation deſto weniger mit einander einig werde, und der Kaiſer deſto eher Gelegenheit habe, ſie zu verderben; es möge beſſer ſeyn, daß die Katholiken zu den Lutheriſchen fielen, und ſich Alle für lutheriſch erklärten: ſonſt ſey zu beſorgen, daß, wenn dieſe unterdrückt wären, ſie die nächſten ſeyn würden; werde in dem Concilio etwas gegen die Lutheriſchen beſchloſſen, ſo werde man den Katholiken zumuthen, dasſelbe zu exequiren; hätten ſie aber ein Bündniß mit den Luthe=

riſchen, ſo könnten ſie ſich damit entſchuldigen, und könnten auch die Verjagung derſelben verhindern; der Herzog Heinrich habe bey dem Pabſte deſſen Beitrag zum Bunde für ſich verlangt; dagegen hätten ſeine Herrn dem Pabſte erklärt, daß man ſelbſt in teutſcher Nation keinen Krieg anfangen könne; Heinrich habe nachher ſeine Herrn bey dem Kaiſer verrathen und geſagt, ſie hielten mit den Lutheriſchen, und ſeyen mit dieſen einverſtanden, den römiſchen König zu vertreiben. Eck ſchloß ſeine Rede mit der Aeußerung, daß ein Bündniß zwiſchen Sachſen, Baiern und Heſſen ſehr nützlich und wünſchenswerth ſey.*) Sehr räthſelhaft ſind dieſe Aeußerungen in Eck's Munde. Dachte er wirklich ſo, wie er ſprach; war er wirklich fähig, den Religionshaß zu vergeſſen, und Duldung zu üben; warum paßten bey ihm nicht Worte und Thaten zuſammen? warum, wenn nach ſeiner Ueberzeugung Teutſchland, wenn das Haus Baiern, dem er diente, in Gefahr war, durch den Kaiſer unterdrückt zu werden, eilte er nicht, ein aufrichtig und ehrlich gemeintes Bündniß mit Sachſen und Heſſen zu ſchließen, welches, durch Württemberg und andere Stände verſtärkt, wohl der Unterdrückung, beſonders zur Zeit, als der Krieg des Kaiſers mit Frankreich noch währte, hätte vorbeugen können? Jetzt aber war bereits der Friede zu Creſpi geſchloſſen.

---

*) Protocoll, was Dr. Eck in Beyſeyn Herzog Wilhelm's mit Dr. Gereon geredt. Den 20. October 1544.

Wie der Landgraf dieſe Aeußerungen aufnahm, iſt unbekannt; ſo viel aber iſt gewiß, daß er mit Baiern fortwährend Verbindungen unterhielt, und die Abſchließung eines Bündniſſes in Vorſchlag brachte.

§. 82.

Herzog Ludwig's von Baiern und Herzog Ulrich's von Württemberg Beſchwerden wider den Dr. Eck.

Eck, den das ganz unbeſchränkte Vertrauen ſeines Herrn leicht zum Uebermuthe führen konnte, muß um dieſe Zeit abermahls viel eigenmächtig unternommen haben, weil Herzog Ludwig für nöthig hielt, ſeinen Bruder wiederholt zu erſuchen, „daß er doch alle Vorträge und Berichte ihm mittheilen, und über die Entſchließung darauf ſich brüderlich mit ihm vergleichen möge; Eck handle immer nach ſeinem Kopfe: daß dieſes nicht alle Mahl gut geweſen ſey, habe die Zeit gezeigt, und zeige es noch täglich; er wolle Alles gerne thun und rathen, als ein lieber Bruder.“ *)

Nicht ſo gelind wurde Eck von dem Herzoge Ulrich behandelt. Dieſer ſchrieb dem Herzoge Wilhelm, er möge den Eck, „den treuloſen Buben“ anhalten, die 6000 Kronen zurück zu bezahlen, die er von dem Landgrafen empfangen habe; der König von Frankreich fordere von ihm eine Verſchreibung über 25,000 fl.; und doch habe er von dem franzöſiſchen Gelde, welches die baieriſchen Herzoge bey ſich

*) d. d. Landshut den letzten März 1544.

gehabt hätten, nicht dieſe Summe, ſondern nur 19,000 fl. erhalten, indem Eck 6000 fl. behalten habe; dieſer habe ihm nichts Gutes, ſondern immer nur Böſes gethan, habe alſo kein Recht, ein Geld zu behalten, wofür er ſich verſchreiben ſolle. Eck erwiderte in ſeiner Rechtfertigung, daß er mit dem Herzoge Ulrich des Geldes wegen nichts zu thun habe, indem es ihm von dem Landgrafen verehrt worden ſey: der Herzog möge alſo mit dieſem die Sache austragen. Ulrich begnügte ſich nicht mit dieſer Erklärung, und beharrte auf ſeiner Forderung, indem er den Eck einen „lügenhaften, falſchen, ungetreuen Mann, und eigennützigen Abentheurer“ ſchimpfte. Dieſer Handel dauerte lange fort, und gehört in ſo ferne in Baierns politiſche Geſchichte, als er ſich auf eine frühere Staatshandlung bezog, und den noch neuen Frieden zwiſchen den Häuſern Baiern und Württemberg wieder zu zerſtören drohte.

§. 83.

Franzöſiſche Forderung und Anerbiethungen an Baiern.
(1545.)

Aus der Inſtruction, welche den zu dem Reichstage nach Worms — im März — abgeſchickten Räthen Stockhamer und Seld von den Herzogen gegeben wurde, erhellet, daß Kurß einen Theil des Geldrückſtands an Frankreich bezahlt hatte, das franzöſiſche Miniſterium aber damit nicht zufrieden war, und auch noch den Ueberreſt desſelben verlangte. Die Räthe erhielten den Auftrag, dem franzöſiſchen Orator

am Reichstage Nachricht hievon zu geben; ſie thaten, was ihnen befohlen war, erhielten aber von dieſem zur Antwort, ſein König habe das Geld für treffliche Dienſte gegeben: er wiſſe aber nicht, daß ſeit dem Regensburger Reichstage die Herzoge ihm Dienſte geleiſtet hätten. Es ſcheinet, der franzöſiſche Hof beſtand auf dieſer ſchon ſo oft wiederholten Forderung aus dem Grunde, um anderen Anträgen bey den baieriſchen Herzogen deſto eher Gehör zu verſchaffen. Herzog Chriſtoph ſchrieb ſpäter an ſeinen Vertrauten, den in Baiern befindlichen Dr. Ambros Volland*), der Dauphin, des Königs von Frankreich jezt einziger Sohn, habe ihm geſchrieben, daß er die Heirath des Prinzen Albrecht von Baiern mit ſeiner Baſe, der jungen Herzogin von Ferrara, gerne ſehe, und desſelben lieber Freund und Schwager ſeyn wolle; Volland bekam daher den Auftrag, dem Herzoge Wilhelm zu ſagen, er möge, wenn er Luſt habe, ſich auf dieſen Antrag einzulaſſen, geradehin an den Dauphin ſchicken, und zwar um ſo förderlicher, weil zu vermuthen ſey, daß nach des Herzogs von Orleans nunmehr erfolgtem Tode der Kaiſer und der König darauf antragen würden, daß der Prinz Albrecht die für den Herzog von Orleans beſtimmte Tochter des römiſchen Königs heirathen ſolle. Volland vollzog ſeinen Auftrag; Herzog Wilhelm aber hatte keine Neigung, auf dieſen Heirathsantrag für ſeinen Prinzen einzugehen.

---

*) d. d. Mümpelgard den 28. September 1545.

§. 84.

Artikel eines Vertrags zwiſchen Baiern und Heſſen. Niederlage des Herzogs Heinrich.

Ein Schreiben des Landgrafen Philipp an den Herzog Wilhelm*) beweist, daß der heſſiſche Statthalter in dieſem Jahre zu München geweſen war, und mit dem Herzoge eine Unterredung über die Punkte eines abzuſchließenden Vertrags gehabt hatte: auch, daß man darin übereingekommen war, daß Einer dem Andern im Falle der Noth 300 gerüſtete Pferde zuſchicken, oder das Geld dafür bezahlen ſollte. Der Landgraf erklärte ſich nun näher über den Vertrag ſelbſt. Mit den Biſchöfen, äußerte er, möge er ſich nicht wohl in einen Vertrag einlaſſen, weil ſie ſich — ihren canonibus entgegen — durchaus nicht reformiren laſſen wollten; er wolle es indeſſen thun, doch mit dem Bedinge, wenn die Biſchöfe von Salzburg, Würzburg, Bamberg und Eichſtädt ſich verbindlich machen wollten, die allenfalls gegen die Proteſtanten ausfallenden Beſchlüße des Conciliums nicht exequiren zu helfen; den Biſchof von Augsburg als einen Cardinal möge er im Bunde nicht leiden; Herzog Wilhelm möge mit dem Herzoge Ulrich von Württemberg, mit dem er nun in gutem Vernehmen ſtehe, ſelbſt unterhandeln, auch die Biſchöfe von Salzburg und Bamberg, und die Stadt Ulm zu gewinnen ſuchen; er ſelbſt wolle mit den Kurfürſten, und mit dem Herzoge Mo-

*) d. d. Kaſſel den 8. Julius 1545.

riz von Sachſen Unterhandlung pflegen. In einem Poſtſcripte äußerte der Landgraf noch den Wunſch, daß auch der Biſchof von Münſter, und der Graf Konrad von Tecklenburg, der ein vermögender und wohlgeſeſſener Graf ſey, in das Bündniß aufgenommen werden möchten. Herzog Wilhelm erklärte hierauf im Allgemeinen, daß er, den geſtellten Anträgen Genüge zu leiſten, bedacht ſeyn wolle.

Aus Allem, was hier und hieroben aus den eigenen Schreiben des Landgrafen vorgetragen worden iſt, gehet hervor, daß die Idee der Errichtung eines Bündniſſes zwiſchen Baiern und Heſſen nicht von dem baieriſchen Rathe Eck, wie viele Schriftſteller als Thatſache angenommen haben*), ſondern von dem Landgrafen ausgegangen war; es kann alſo den genannten baieriſchen Geſchäftsmann der Vorwurf nicht treffen, als habe er dieſe Idee aus Hinterliſt in Anregung gebracht. Es ſcheinet vielmehr, daß der Landgraf durch ſolche Anträge die baieriſchen Herzoge in gutem Willen erhalten und beſchäftigen wollte, um ſeine Plane deſto ungehinderter verfolgen zu können. Er kannte wohl dieſer Herzoge Sinn, und die Hinderniſſe, die, der religiöſen Meinungen wegen, auf baieriſcher Seite dem angetragenen Bunde als unbeſieglich entgegen ſtanden, zu gut, um den Abſchluß eines Bundes mit Zuverſicht zu erwarten.

---

*) Z. B. Seckendorf in ſeinem Comment. apol. de Lutheranismo &c.

Der Herzog Heinrich von Braunſchweig, nachdem er nun ſo lange vergebens den chriſtlichen Bund und den Kaiſer und König um Hülfe angeflehet hatte, wollte nun die Wiedereroberung ſeines Landes mit eigener Kraft verſuchen; allein der Verſuch mißlang. Der Kampf war nicht lange zweifelhaft: er ward in dem Treffen bey Nordheim geſchlagen, und mit ſeinem Sohne des Landgrafen Gefangener.

§. 85.

Des Herzogs Wilhelm fortgeſetzte Anſprüche auf die pfälziſche Kur.

Eck's Rathſchlag, die pfälziſche Kur auf die baieriſche Linie zu bringen, muß in Herzog Wilhelm's Gemüthe tiefe Wurzel gefaßt haben, weil auch das bisherige Mißlingen ihn nicht abhielt, neue Verſuche zu machen. Die baieriſchen Räthe hatten von Worms aus ihm berichtet, daß der Kaiſer das Benehmen ihres Herrn gegen den Kurfürſten Friedrich wegen der Kur ſehr ungerne ſehe, und zur Entſcheidung dieſer Anſprüche auf künftigem Reichstage einen beſonderen Rechtstag anordnen wolle. Auch das ſchreckte nicht ab. Vielmehr wurde ſchon vor geendigtem Reichstage Kurß an den kaiſerlichen Hof abgeordnet, um in dieſer Angelegenheit zu negoziren. Der Kaiſer war damahls zu Brüſſel, ließ ſich in's Holz legen, und trank Holzwaſſer*), ließ ſich auch durch einen Bar=

*) Eine Kur, welche damahls ſehr viel angewendet wurde; die Aerzte mögen wiſſen, gegen welches

füßer Mönch predigen, der ein heftiger Inquiſitor gegen Ketzer und Ketzereyen war, und den Martin Luther tapfer zur Hölle verdammte.*) Kurß brachte ſeinen Gegenſtand bey dem Biſchofe von Arras an, weil der alte Granvella abweſend war, erhielt aber, wie er berichtete, eine ſchlechte Antwort. Der Unterhändler zog ſich hierauf nach Antorf zurück, und betrieb ſeine Sache durch Mittelsperſonen. Es war aber nicht die Sache wegen der Kur allein; Herzog Wilhelm wollte auch das Herzogthum Neuburg an ſich bringen. Otto Heinrich war durch den enormen Schuldenlaſt, den er aufgehäuft hatte, gezwungen worden, ſein Land zu verpfänden; Wilhelm befürchtete nun, der Pfandbeſitz der Gläubiger möge endlich zu einer Auflöſung und Veräußerung des Landes führen, und glaubte, nach den Hausgeſetzen dieſem Uebel entgegen arbeiten zu müſſen; er ſtellte daher bey dem Kaiſer den Antrag, ſeine zur Verpfändung gegebene Einwilligung wieder aufzuheben, oder eine Urkunde auszuſtellen, daß dieſe ihm und ſeinem Hauſe nicht nachtheilig ſeyn ſolle. Der geheime Wunſch aber war, das Land, deſſen Verluſt noch nicht verſchmerzt war, bey dieſer Gelegenheit an ſich zu ziehen. Indeſſen war, nach langen Unterhandlungen, nichts gelungen. Des Herzogs Streben nach der Kur ver-

Uebel dieſes Mittel für ſpecifiſch gehalten worden iſt.

*) Kurß Berichte aus Antorf an Lichtmeſſen — an ſanct Johanſen — und vom letzten December 1545.

Digitized by Google

anlaßte übrigens, daß die ſämtlichen Linien des pfälziſchen Stammes in dieſem Jahre einen Vertrag ſchloſſen, worin ſie ſich gegenſeitig alle Kraft und Hülfe zuſicherten, um die Kur bey ihrem Stamme zu erhalten.

§. 86.

Antrag des Markgrafen Joachim von Brandenburg an die baieriſchen Herzoge.

Auch von Anträgen, welche der Markgraf Joachim von Brandenburg an die Herzoge machte, finden ſich von dieſer Zeit Spuren; doch läßt ſich ſchwer erkennen, welcher Beſchaffenheit und welchen Zweckes ſie geweſen ſeyn mögen. In einem Schreiben an ſeinen Bruder*) ſagte Herzog Ludwig, er habe des Markgrafen Joachim Begehren wohl erwogen, könne aber nicht achten, daß es gut ſeyn möchte, wenn ſie beide ſich in eine „ſo ſorgliche, ungewiſſe und weitläufige Practik“ einließen, und beſonders mit den beiden Waidas — der großen und kleinen Wallachey; — dieſe ſeyen in ihrer Art untreu, hätten allen Königen von Ungarn keinen Glauben gehalten, vielmehr nach ihrem Vortheile bald mit den Türken, bald mit den Chriſten unterhandelt: ſie hätten im vorigen Jahre bey dem Könige und bey dem Markgrafen viel erbothen, und wenig geleiſtet; es möge ſonſt ſcheinen, ſie — Brüder — wollten dem Türken gegen die teutſche Nation und Chriſtenheit beiſtehen. Faſt ſollte man

*) d. d. München den 8. Januar 1545.

man glauben, der Markgraf habe ein Bündniß mit den Waida's in der Wallachey vorgehabt, und die Herzoge von Baiern bereden wollen, des Bundes Genoſſen zu werden. Leider hat ſich kein anderes Actenſtück vorgefunden, welches über die wahre Beſchaffenheit dieſer Sache, welcher doch immer in der baieriſchen politiſchen Geſchichte Erwähnung geſchehen mußte, Aufklärung gegeben hätte.

§. 87.

Herzog Ludwig's Tod, deſſen unmittelbare Folgen.

In dieſem Jahre — den 21. April — ſtarb auch Herzog Ludwig*), nachdem er Jahre lang von Zeit zu Zeit heftige Krankheitsanfälle auszuſtehen gehabt hatte. Als die herzoglichen Commiſſarien nach Landshut kamen, um die Verlaſſenſchaft in Empfang zu nehmen, zeigte ſich, daß die Herzogin Sabina, welche ſich damahls zu Landshut aufhielt, mit der Freundin des Verſtorbenen einen großen Theil der Kleinodien und der Baarſchaft zu ſich genommen hatte. Der Herzog Wilhelm, der auch dahin gekommen war, gerieth hierüber mit ſeiner Schweſter in heftigen Wortwechſel; wüthend ſchrie ihm dieſe entgegen, ſie

*) „Der dann ein getreuer Mittler zwiſchen Herzog Wilhelmen und uns geweſt", ſo ſchrieb Herzog Ulrich an ſeinen Prinzen Chriſtoph, und bemerkte dabey, daß der Herzog durch den Gebrauch von Bädern aus dem Sauerbronn um ſein Leben gekommen ſey.

wolle einen Hund wecken, der dreißig Jahre geſchlafen habe.*) Als ſie ihrer Wuth keine Gränzen ſetzte, ließ der Herzog ſie verhaften, und enge bewahren. Erſt nach einigen Monathen, als der Herzog Chriſtoph ſich für ſeine Mutter und der Erzbiſchof Ernſt von Salzburg für die Schweſter ſich verwendet hatten, wurde Sabina der Haft wieder entlaſſen. Um die Erbſchaft meldete ſich auch der eben genannte Herzog Ernſt, der beiden Brüdern früher ſchon ſo viel Unluſt gemacht hatte. Der Erfolg dieſer Anſprüche gehört indeſſen nicht hieher, ſondern in die Geſchichte des Hauſes. Herzog Wilhelm und Eck hatten nun vollends die Macht, nach ihren Anſichten, mit denen des Verſtorbenen Anſicht nicht immer zuſammenſtimmte, des Staats innere Verwaltung und deſſen Verhältniſſe gegen Außen zu leiten. Herzog Ludwig's vertrauter Rath Weiſſenfelder wurde indeſſen ferner, wie ſich aus dieſer Geſchichte noch ergeben wird, zu politiſchen Geſchäften verwendet.

§. 88.

Anfang des Schmalkalder Kriegs; der baieriſchen Herzoge Benehmen dabey. (1546.)

Der Kaiſer hatte nach dem Frieden von Creſpi auch einen Stillſtand mit den Türken zu Stande ge-

---

*) Aus Rache erklärte ſie nachher den von ihr im Jahre 1511. feyerlich ausgeſtellten Verzicht für erzwungen und ungültig; das war alſo der Hund, den ſie nach dreißigjährigem Schlafe wieder erweckte!

bracht. Nun glaubte er, eine ſtärkere Sprache gegen die Proteſtanten führen zu können. In den Niederlanden, vorzüglich in Italien rüſtete ſich das ſpaniſche und italieniſche Kriegsvolk; auf die Anfrage, wohin dieſe Maaßregeln gerichtet ſeyen? antwortete Karl: gegen die Ungehorſamen. Die Genoſſen des Schmalkalder Bundes erkannten den Sinn dieſer Antwort; alle rüſteten ſich daher auf das ſchleunigſte zum Kampfe; während Johann Friedrich und Philipp im Norden ihre Streitkräfte zuſammenzogen, verſammelte ſich das Kriegsvolk der oberländiſchen Bundesſtände um den Herzog Ulrich von Württemberg, in der Abſicht, dem kaiſerlichen aus Italien heranziehenden Kriegsvolke die Päſſe zu verlegen.

Der Kaiſer hatte zu Regensburg — den 19. Junius — ein Schutz- und Trutzbündniß mit dem Herzoge Moriz von Sachſen geſchloſſen, worin dieſer „den Häuſern Oeſterreich und Burgund“ allen Beiſtand zuſicherte.

Ulrich ſchrieb an den baieriſchen Herzog*), und erinnerte ihn an die Zuſage zu Dillingen, daß ſie ſich auf Mund und Hand gelobt hätten, einander nicht zu verlaſſen, ſondern im Falle der Noth mit Gut und Leib beizuſtehen; bey dem nun zu befürchtenden Anzuge ſpaniſchen, italieniſchen und anderen fremden Kriegsvolkes habe die teutſche Nation große Nachtheile, er ſelbſt aber einen Ueberzug zu gewarten, den er von

*) d. d. Stutgard den 26. Junius 1546.

ſich und ſeinem Lande abhalten wolle. Die Antwort hierauf war in Eckiſcher Manier, wie man ſagt, auf Schrauben geſtellt; der Herzog Ulrich erbath ſich daher in einem weiteren Schreiben eine „runde unverdunkelte" Antwort, ob er ſich auf das zu Dillingen gegebene Wort verlaſſen dürfe; worauf ebenfalls nur eine allgemeine Verſicherung erfolgte.

Die beiden Häupter des Schmalkalder Bundes kündigten frühzeitig dem Herzoge Wilhelm ihr Vorhaben an. Dieſer äußerte dem Unterhändler Dr. Gereon, daß er an dem Kriege gegen ſie keinen Theil nehmen werde; wofür beide Fürſten ihm dankten.*) Als ſie in ihrem Zuge an die Donau zu Deining in der Oberpfalz angekommen waren, verlangten ſie**) von dem Herzoge, er ſolle das kaiſerliche zu Rain und Ingolſtadt befindliche Kriegsvolk fortſchaffen. Der Kaiſer ſtand mit ſeinen Truppen bereits in Baiern; ohne Gefahr der äußerſten Mißhandlung ſeines Landes konnte der Herzog einer ſolchen Anforderung kein Gehör geben. Er habe, erwiderte er den Fürſten, ſich nie der Religion wegen bekümmert, ſondern einem Jeden ſeine Religion zu verantworten überlaſſen; es ſey aber nicht in ſeiner Macht, die Kaiſerlichen auszutreiben.***) Als die Bundesarmee auf Donauwörth vorgerückt war, er-

---

*) d. d. Ichtershauſen den 4. Julius 1546.

**) d. d. im Feldlager bey Deining den 3. Auguſt 1546.

***) d. d. München den 6. Auguſt 1546.

Digitized by Google

klärten die Fürſten dem Herzoge, daß ſie ihn ſeinem Benehmen nach für ihren Feind halten müßten.*) Dieſer ſchickte ſeinen Hofmarſchall Wolf von Schellenberg und den Rath Stockhamer an die beiden Fürſten, und ließ ihnen erklären: er habe ſich neutral halten wollen, keinem Theile Werbung und Rüſtung in ſeinem Lande verwehrt; es ſeyen auch mehr Baiern bey dem bündiſchen als bey dem kaiſerlichen Heere: der teutſchen Freiheit habe er ſich immer angenommen: die zu Rain liegenden Truppen ſeyen nicht dem Kaiſer, ſondern ihm verpflichtet, und hätten Befehl, den Bündiſchen keinen Schaden zu thun.**) Die Fürſten wiederholten ihre Forderung, daß der Herzog das kaiſerliche Volk aus Ingolſtadt ſchaffen, und die dortige Beſatzung auch ihnen geloben und ſchwören laſſen ſollte. Der Prinz Albrecht von Baiern hatte kurz vor dieſen, das Land Baiern ſo ſehr beunruhigenden Ereigniſſen des römiſchen Königs Prinzeſſin Anna zur Gemahlin genommen, und durch die Erneuerung der früher ſchon verabredeten Ehepacten ſelbſt ein Intereſſe an der Erhaltung der öſterreichiſchen Staaten bekommen; ein Umſtand, der wohl nicht überſehen werden darf, wenn man des Herzogs Wilhelm politiſches Benehmen zu jener Zeit beurtheilen will. Was aber denſelben noch mehr beſtimmen mußte, war die ihm von ſeinem Agenten Kurß, der

*) d. d. Donauwörth den 7. Auguſt 1546.

**) Inſtruction d. d. München den 11. Auguſt 1546.

mit Weiſſenfelder in des Kaiſers Lager ſich befand, zugekommene Nachricht*), daß Sachſen und Heſſen alle an ſie von München aus geſchehene Mittheilungen auf allerley Wegen an den Kaiſer gelangen ließen. Wenigſtens war das kaiſerliche Miniſterium von allen Schritten des baieriſchen Hofes, und von deſſen mit den beiden Fürſten gewechſelten Schreiben und deren Inhalte ausführlich unterrichtet. Iſt das erwähnte Angeben des baieriſchen Agenten gegründet: ſo konnte wohl die Abſicht der beiden Fürſten keine andere ſeyn, als den Kaiſer zu einer raſchen That gegen den Herzog Wilhelm zu verleiten, wodurch dieſer hätte veranlaßt werden können, ſich an die Schmalkalder Bundesgenoſſen anzuſchließen.

Bekannt iſt dieſer Bundesgenoſſen unerklärbares Zaudern; faſt ſo ſchnell, als es herangeſtürmt war, zog ſich das dem Kaiſer viel überlegene Heer nach dem Norden zurück. Waren auch der römiſche König und der Herzog Moriz von Sachſen gegen des Kurfürſten Johann Friedrich Länder im Anzuge; dieſes hätte ihn nicht beſtimmen ſollen, nach Hauſe zu eilen; ein bedeutender Sieg, an der Donau über den Kaiſer erfochten, hätte ihm auch ſeine Länder, vielleicht ohne weiteren Schwertſtreich, wieder gegeben. Karl zog dem bündiſchen Heere bis nach Franken nach; dann aber machte er Anſtalt, nach Oberteutſchland zurückzukehren, um da die Schmalkalder Bundesgenoſſen zu züchtigen.

*) d. d. Regensburg den 28. Julius 1546.

Des Kaiſers ſchwere Rache empfand zuerſt der Pfalzgraf Otto Heinrich zu Neuburg; denn ſein Land wurde als Feindes Land in Beſitz und Sequeſtration genommen. Herzog Ulrich ſah das Unglück auf ſich und ſein Land heranziehen, und bath den Herzog Wilhelm*), daß er mit dem kaiſerlichen Miniſter Granvella unterhandeln, und daſſelbe abwenden möge; er habe an der Vertreibung des Herzogs von Braunſchweig keinen Theil genommen: der Religion wegen verfolgt zu werden hoffe er nicht. Die Antwort war, Ulrich möge dem Kurfürſten und dem Landgrafen zum Frieden rathen: eine Vermittlung bey dem Kaiſer werde wenig fruchten, und eine Ergebung auf des Kaiſers Gnade das ſicherſte Rettungsmittel ſeyn. Herzog Wilhelm verſuchte indeſſen, ſeinen Schwager mit dem Kaiſer auszuſöhnen, und ſchickte den Kurß in das kaiſerliche Lager, welches ſich eben damahls bey Rothenburg an der Tauber befand. Der Kaiſer antwortete, Herzog Ulrich ſey durch kaiſerliche Geſandte zeitig gewarnt worden: deßwegen habe er ſeiner „Rebellion und Untreu“ um ſo weniger Fug und Urſache gehabt; er ſelbſt wolle nach Württemberg kommen: ergebe ſich der Herzog, ſo wolle er ſich der Gebühr nach erzeigen. Auf Vermittlung des Kurfürſten Friedrich von der Pfalz, der indeſſen ſelbſt, ſeiner früher dem Hauſe Oeſterreich geleiſteten Dienſte ungeachtet, von dem Kaiſer ſehr hart behandelt wurde, wurde zu Heilbronn ein Vertrag geſchloſſen, welcher

*) d. d. Stutgard den 27. März 1546.

zwar den Herzog Ulrich der kaiſerlichen Ungnade entließ, dennoch aber in fortwährender Abhängigkeit von dem Kaiſer ſetzte.

§. 89.

Unterhandlungen wegen eines neuen Bundes zu Ulm. (1547.)

Ehe der Kaiſer aus ſeinen Winterquartieren aufbrach, veranſtaltete er noch eine Zuſammenkunft der oberländiſchen und rheiniſchen Reichsſtände, welche auf den 30. März nach Ulm eingeladen wurden. Ein neuer Bund war es, was hier unter des Kaiſers Authorität zu Stande kommen ſollte. Der Herzog Wilhelm ſchickte ſeinen Rath Dr. Wiguleus Hund dahin. Die Inſtruction, welche derſelbe erhielt*), zeigt uns die Anſicht, welche der Herzog von des Kaiſers Vorhaben gefaßt hatte. Er war entſchieden gegen dieſen Bund; denn Hund wurde beauftragt, zu erklären:

1) der Herzog für ſeine Perſon halte für unnöthig, ſich mit dem Kaiſer zu verbinden, indem dieſer ohnehin des Herzogs als eines gehorſamen Fürſten mächtig ſey;

2) er ſtehe mit dem Hauſe Oeſterreich in ſolcher Verwandt- und Nachbarſchaft, daß kein Haus das andere verlaſſen dürfe;

---

*) d. d. München den 27. März 1547.

Digitized by Google

3) er ſey mit den Fürſten der oberen und unteren Pfalz, auch mit den Markgrafen von Brandenburg in Erbeinung, alſo für und gegen ſie keines Bundes bedürftig, und müſſe dieſe Fürſten, ſie möchten in das neue Bündniß erfordert werden, oder nicht, ausnehmen;

4) es würde beſchwerlich ſeyn, wenn die oberländiſchen Fürſten mit den rheiniſchen ſich verbinden ſollten, da wegen der Entſeſſenheit kein Theil dem anderen Hülfe leiſten, und mit ihm zuſammen kommen könne;

5) da die Religionsſache noch nicht verglichen ſey, möge es ſchwer ſeyn, daß die katholiſchen Stände mit den proteſtantiſchen ſich verbinden ſollten: denn daraus könne nur Zerrüttung folgen, beſonders wenn jene dem Reformationsweſen ruhig zuſehen müßten;

6) ſchließe man die Proteſtanten aus, ſo werde ſie dieſes veranlaſſen, einen neuen Bund zu ſchließen, und ſich dem katholiſchen neuen Bunde ſo entgegen zu ſtellen, wie der Schmalkalder Bund der chriſtlichen Einung ſich entgegen geſtellt habe;

7) die geiſtlichen Fürſten würden ſich ohne Conſens ihrer Kapitel zu keinem Bunde bewegen laſſen, und Jeder werde eine Beſchwerde dagegen vorzubringen wiſſen;

8) der Kaiſer müſſe erſt geheim verſuchen, wer Luſt zu dem Bunde habe: dann könne man dieſe zum

Digitized by Google

Abſchluße des Vertrags erfordern, wozu ein Reichstag die ſchicklichſte Gelegenheit geben könne.

Hund hatte auf alle Fälle, wenn auch die Stimmenmehrheit auf das vorgeſchlagene Bündniß ſich einlaſſen wolle, den Auftrag, ſich in Nichts einzulaſſen, ſondern mit dem Mangel der Vollmacht hiezu zu entſchuldigen.

Es kam auch bey dieſer Verſammlung zu keinem Beſchluße; denn dieſelbe Entſchuldigung, wie der baieriſche Abgeordnete, brachten die meiſten Reichsſtände vor. Die Verſammlung ging alſo aus einander; doch wurde beſchloſſen, daß im Junius eine zweite Zuſammenkunft zu Ulm ſeyn ſollte.

Der erſte kaiſerliche Commiſſarius, der Cardinal und Biſchof Otto von Augsburg hatte von dem Kaiſer auch noch einen beſonderen Auftrag an den Herzog von Baiern. Karl hatte nämlich, ſobald er des Herzogs Ludwig Tod vernommen hatte, die Summe von 50,000 fl. zurückgefordert, welche er an die Caſſe des chriſtlichen Bundes zu Landshut hatte erlegen laſſen. Dieſe Forderung erneuerte nun aus Auftrag desſelben der Cardinal. Der Herzog ließ ihm antworten, er habe ſich gegen den Kaiſer immer, beſonders in den letzteren Kriegsſachen wie ein ehrlicher, chriſtlicher und gehorſamer Fürſt bezeigt, und zweifle auch nicht, daß derſelbe ein beſonderes Wohlgefallen daran habe; er habe an der erlangten Victorie nicht den kleinſten, ſondern den größten Theil: der Kaiſer ſey nicht gefaßt geweſen, als die Schmalkalder Bun-

Digitized by Google

desgenoſſen ſchon an der Donau und an dem Lech geſtanden ſeyen: dieſe ſeyen zu Rain, Reichertshofen und Jngolſtadt mit großer Mühe und Geſchicklichkeit, und allein zu des Kaiſers Vortheile 14 Tage aufgehalten worden: bis derſelbe mit dem wälſchen Kriegsvolke Jngolſtadt erreicht habe; darum ſey aber auch aller Haß der Bundesgenoſſen auf ihn gefallen; inzwiſchen ſey das Fürſtenthum Baiern durch das kaiſerliche Kriegsvolk ganz erſchöpft worden, und habe einen Verluſt erlitten, der mit mehreren hundert Tauſend Gulden nicht erſetzt werden möge: er habe auf eigenes Volk an dem Lech und an der Donau die Summe von 166,353 fl. aufgewendet, ohne die Artillerie, Munition, Proviant und andere Koſten in Anrechnung zu bringen; er mißkenne die Schuldigkeit nicht, die 50,000 fl. zurückzugeben, glaube aber, dieſe Summe, da er den Krieg ganz in ſeinem Lande ausgehalten, und einen vielfach größeren Aufwand gemacht habe, in Aufrechnung bringen zu dürfen. Der Herzog berief ſich auch auf die geſchloſſene Capitulation, worin der Kaiſer ſich verbindlich gemacht habe, keinen Frieden mit den Feinden einzugehen, ohne Baiern darin zu gedenken, und den Erſatz aller von demſelben aufgewendeten Kriegskoſten zu bedingen. *)

*) Dieſe Capitulation findet ſich nicht vor; allen Umſtänden nach war ſie zu Regensburg — im Jun. 1546, zur nämlichen Zeit, als der Vertrag mit dem Herzoge Moriz abgeſchloſſen, und des Prinzen Albrecht Vermählung gefeyert wurde, zu Stande gekommen.

Mit dieſer Erklärung ſchloßen ſich die Verhandlungen.

§. 90.

Fortgeſetzte Unterhandlungen zu Ulm.

Ehe noch die zweite Zuſammenkunft zu Ulm Statt fand, war Großes in Sachſen geſchehen. Am 24. März war der Kurfürſt Johann Friedrich bey Mühlberg geſchlagen, am 18. May die bekannte Wittenberger Capitulation geſchloſſen worden: der Landgraf Philipp war auf dem Wege, ſich dem Kaiſer zu unterwerfen.

Sehr zahlreich war die Verſammlung; es fanden ſich Abgeordnete von Mainz, Trier, Pfalz, Oeſterreich, Salzburg, von dem Hochmeiſter in Preußen, von den Biſchöfen zu Bamberg, Würzburg, Eichſtädt, Straßburg, Speyer, Konſtanz, Augsburg, Trient, Paſſau, von dem Johanniter=Meiſter, von Kempten, Ellwangen, Baiern, Brandenburg, Würtemberg, Baden, Henneberg, von den ſchwäbiſchen Prälaten, Grafen und Herrn, und von allen südteutſchen Reichsſtädten, auch von den wetterauiſchen Grafen ein.

Der baieriſche Abgeordnete Dr. Hund hatte den Auftrag*), ſich zuerſt zu erkundigen, von welchen Reichsſtänden Abgeordnete angekommen ſeyen, was dieſe des Bündniſſes wegen reden, dann den

*) d. d. München den 11. Junius 1547.

Vortrag der kaiſerlichen Commiſſarien anzuhören, und eilends darüber zu berichten, übrigens ſich alles Redens und Handelns zu enthalten.

Als die kaiſerlichen Commiſſarien des zu errichtenden Bundes wegen ihren Antrag gemacht hatten, ſtimmten allein Oeſterreich, Augsburg und Trient dafür; alle übrigen Stände erklärten, daß, nachdem das Reich durch den Landfrieden lange genug gut regiert worden: da dieſer ein einhälliges und gemeinſchaftliches Bündniß aller Reichsgenoſſen ſey: da die Stände an dem ſchwäbiſchen Bunde ſo viele Mängel gerügt hätten, — ſie nicht für gut und nöthig fänden, ſich in ein neues Bündniß einzulaſſen; ſolche Particular-Bündniſſe ſeyen nur Zertrennungen des Ganzen: es komme nur auf die Vollziehung des Landfriedens an. Die kaiſerlichen Commiſſarien waren mit dieſer Erklärung nicht zufrieden, und wiederholten ihren Antrag. Allein, er fand abermahls nicht Eingang. Dr. Hund äußerte, ſein Herr ſehe zwar einen Bund gerne, glaube aber, derſelbe könne ſo, wie man ihn wolle, nicht zu Stande kommen. Die Abgeordneten wollten aus einander gehen, wurden aber von den kaiſerlichen Commiſſarien zurückgehalten. Dieſe unterhandelten nun mit den Einzelnen, waren aber nicht glücklicher; der baieriſche Rath entſchuldigte ſich, wie die Anderen, mit dem Mangel einer zureichenden Vollmacht. Endlich brachten die kaiſerlichen Commiſſarien es ſo weit, daß ſich die reichsſtändiſchen Abgeordneten darauf einließen, über die Artikel eines Bündniſſes unverbindlich Verhandlungen zu pflegen, woran auch Hund Antheil

nahm. Die Verſammlung dauerte auf dieſe Weiſe bis in den Julius fort, und ging dann ohne ein Reſultat, wie ſolches der Kaiſer wünſchte, aus einander.

§. 91.

Reichstag zu Augsburg. Speculation des Herzogs Wilhelm auf das Herzogthum Neuburg.

Der Kaiſer hatte einen Reichstag nach Augsburg ausgeſchrieben. Er kam ſelbſt hieher: der unglückliche Kurfürſt war als Gefangener in ſeinem Gefolge: den Landgrafen hatte er unter einer ſtarken ſpaniſchen Wache zu Donauwörth zurückgelaſſen. Der teutſche Kaiſer, auf dem Reichstage von Spaniern und Italienern umgeben, mußte den teutſchen Fürſten eben keine willkommene Erſcheinung ſeyn; beſonders, wenn ſie in Erwägung zogen, wie ſchimpflich er einen der Kurfürſten des Reichs und einen anderen angeſehenen Fürſten, als er deren Beſieger geworden war, behandelt hatte.*) Kein Schluß der Reichsſtände hatte dieſe in die Acht erklärt; er hatte, wie es ſcheint, mehr die Libertät, die man nach ſeinem Sinne zu hoch ſpannte, als die Lutherey rächen wollen (§. 73.). Die proteſtantiſche Parthey war tief geſunken; die beiden Häupter waren geächtet und gefangen**): der Kurfürſt von Kölln, Hermann,

*) S. Häberlin's N. Reichsgeſchichte. B. I. S. 158. ꝛc.

**) Ueber des Landgrafen Gefangenſchaft gibt nachfolgende, den Geſchichtsfreunden gewiß nicht unwillkom-

der mit derſelben Verbindungen angeknüpft hatte, mußte nun von dem Erzſtifte weichen: Herzog Hein=

---

mene Erzählung des damahligen Reichs=Vicekanzlers Seld, der die Umſtände, welche dabey vorgefallen waren, kennen mußte, folgende Aufklärung:

„1558. den 3. Jul. ſagt Dr. Seld übers Fürſten von Baiern Tafel, da der Landtgraff hatt ſollen in Begnadigung kommen zu Hall in Saxen, hat Saxen vnd Brandenburg mit dem von Arras zu Morgen geeſſen, ſlux getrunken, were Jr Keiner ſchier nüchtern geweſt, auch Arras nit gar, und als man gehandelt, hetten ſie das Wort, das der kayſeriſch geſagt, er wollt Jne aller ſtrafen begeben auſſer der verhafft, vnd wollt ihn doch auch nit in ewiger Gefenknus halten, das hatten ſie bewilligt, vnd vt poti nit darauff gemerkt, nachmalen zu Abents niechtern nit gern geſteen wolln, ſondern die ſach noch denſelben Abent an den kaiſer geklagt haben, als es aber vmb 10 vor nachts, hatt mans biß morgen verſchoben, were Brandenburg heim geritten, und ſaxen bey Jm blieben, morgends hat Kaiſer von der Abred nit weichen wollen, vnd als ſys geſtriten, hat Jr. Mtt. geſagt, ſie ſolten den Landtgrafen nemen vnd wider in ſein gewarſame fueren, dan darum das er Jm nach dem fusfal nit gar verzigen, hat er Jm auch die Hand nit geben, wie andern, damit were es bey der Capitulation blieben, dan ſy Heſſen zu verſteen geben, es wirde nit lang weren, wie ſy dan ſelbſt gehofft, vnd er Dr. Seld vom Kaiſer gehört, wollt Jn auff dem Reichstag zu Augsburg haben ledig gelaſſen, wan er zu Nördlingen nach dem Herauffziehen nit het heim=

rich von Braunſchweig kam auf freyen Fuß, und wieder zum Beſitze ſeines Landes: der Kurfürſt von der Pfalz, der Herzog von Württemberg, und Alles, was in Oberteutſchland der Reformation anhing, waren entwaffnet, und in des Kaiſers Abhängigkeit durch Unterwerfungsverträge gekommen: der Pfalzgraf Otto Heinrich war vorher ſchon ſeines Landes vertrieben und entſetzt. So war die Geſtalt Teutſchlands, als der Reichstag den Anfang nahm. Indeſſen mochte doch die Beharrlichkeit, mit welcher die zu Ulm verſammelt geweſenen Stände der beiden Religionen das angetragene Bündniß verwarfen, den Kaiſer darauf aufmerkſam machen, daß man in Teutſchland, ſeines Triumphs ungeachtet, nicht geneigt ſey, ſeinen Wünſchen zu entſprechen, und ſeiner Allgewalt zu huldigen.

Noch ehe der Kaiſer den gefangenen Kurfürſten der Kur und ſeiner Länder entſetzte, und was wohl noch nie geſchehen war, umgeben von ſeinem ſpaniſchen und wälſchen Kriegsvolke, die Belehnung des Herzogs Moriz mit der Kur feyerlich vollzog, erneuerte auch Baiern ſeine Anſprüche auf die pfälziſche Kur, und Dr. Eck hielt eine lange Rede an den Kaiſer über ſeines Herrn und des baieriſchen Hauſes Rechte auf dieſe Dignität; ſie hatte indeſſen keinen anderen Erfolg, als daß ſie ſchriftlich zu den Reichsacten gelegt wurde. Herzog Wilhelm bewarb ſich auch um das Land Neuburg, vorzüglich

aus

---

lich wollen weg reiten, vnd ſich in ander weg nit ſo gar vngebürlich ghalten.“

aus dem Grunde, weil nach den baieriſch-pfälziſchen Hausverträgen baieriſches oder pfälziſches Beſitzthum außer dem Geſammthauſe nicht veräußert werden dürfe: daher billig ſey, daß das Land, was ein Prinz durch die Acht verliere, einem anderen Prinzen aus dem Hauſe verliehen werde. Gründete ſich der Herzog auf ſeine Verdienſte um den Kaiſer*), ſo ſtützten ſich die Pfalzgrafen Philipp und Friedrich auf ihr näheres Recht zu dem Lande, und bathen, daß der Kaiſer, wenn er mit dem Pfalzgrafen Otto Heinrich nicht ausgeſöhnt werden könne, es ihrem Stamme nicht entziehen, ſondern Einem aus ihnen verleihen möge. Indeſſen ſetzten ſie ihre Bemühungen fort, des Kaiſers große Ungnade zu verſöhnen, wendeten ſich an den kaiſerlichen Miniſter, an des Kaiſers Schweſter, und an deſſen Prinzen Philipp, der aus Spanien bey ſeinem Vater angekommen war. Wie um dieſe Zeit die Gemüther der baieriſchen und pfälziſchen Fürſten gegen einander geſtimmt waren, und, nach dieſen Verhältniſſen geſtimmt ſeyn mußten, beweist auch folgende Anekdote. Als der Kaiſer am

*) In der oben (S. 89.) angeführten Einrede des Herzogs Wilhelm gegen des Kaiſers Forderung war auch in Bezug auf die Capitulation von dem Herzoge bemerkt worden, daß in derſelben beſtimmt worden ſey, „wie es mit der Kur am Rhein, und Anderem, ſo die Pfalzgrafen nit gehorſam ſeyn, und zu der Religion nit tretten, und bekriegt werden müßten, gehalten werden ſolle.“ Schade, daß die ſo merkwürdige Urkunde bis jetzt nicht aufgefunden worden iſt!

St. Andreas Tage das Feſt des Ordens von goldenem Fließe zu Augsburg hielt, nahm der gegenwärtige Prinz Albrecht von Baiern in der Kirche den Vortritt vor dem Pfalzgrafen Philipp: dieſer trat ſogleich ab, und proteſtirte; der römiſche König verſprach, ſeinen Tochtermann, den baieriſchen Prinzen, abzumahnen: er that es, und am anderen Tage blieb Philipp in ſeinem Vortritte ungeſtört.

Ueber des Kaiſers wahre Geſinnungen gegen den Herzog Wilhelm und das Haus Baiern erhielt Letzterer durch den Herzog Chriſtoph von Württemberg beſondere Aufklärung. Der Kaiſer hatte mit dieſem durch den Granvella Unterhandlungen pflegen laſſen, um ihn in kaiſerliche Dienſte zu bewegen: man wurde des Dienſtgeldes wegen um 8000 fl. einig; allein, da der Prinz erklärte, daß er den Herzog Wilhelm und das Haus Baiern ausnehmen müſſe, und gegen dieſe nicht dienen könne, ſo verwarf der Kaiſer dieſen Antrag, und bemerkte, daß der Prinz ohne Ausnahme (mithin auch gegen Baiern) ſich verpflichten müſſe.*) Wilhelm konnte hieraus leicht abnehmen, wie wenig er dem Kaiſer zu vertrauen, oder von ihm zu hoffen habe.

§. 92.

Politiſcher Stand der Dinge in Teutſchland in den folgenden zwey Jahren. H. Wilhelm's Tod. (1548—1550.)

Der Kaiſer reiste, nachdem er länger als ein Jahr zu Augsburg zugebracht hatte, endlich in die

*) Schreiben des Herzogs Chriſtoph an H. Wilhelm d. d. Mümpelgard den 22. April 1547.

Digitized by Google

Niederlande ab. Das Interim, die Frucht des langen Reichstags, hatte mehr Unfrieden als Zufriedenheit in den Gemüthern beider Partheyen erweckt. Das fremde Kriegsvolk blieb großen Theils in Teutſchland zurück; zunächſt an Baiern blieben das Herzogthum Neuburg, und die feſten Plätze im Württembergiſchen von kaiſerlichen Truppen beſetzt. Vergebens bathen die pfälziſchen Prinzen, vergebens der Herzog von Württemberg um eine Veränderung dieſes Zuſtands der Dinge, vergebens auch nur um Milderung. Herzog Wilhelm that Alles, um ſeinen Schwager Ulrich ganz mit dem Kaiſer auszuſöhnen: erwirkte aber nichts; aus dem ſehr leicht begreiflichen Grunde, weil der römiſche König die alten Anſprüche wieder hervorſuchte, und gegen Württemberg geltend machen wollte. Im Norden Teutſchlands ſuchte Herzog Heinrich von Braunſchweig wieder Alles umzukehren, was ſeine Feinde gegen ſeinen Sinn geſtaltet hatten. In Sachſen war der neue Herrſcher eingetreten, welches wohl auch viele Zerrüttungen im Innern hervorbringen mußte: da der fromme Völkerglaube den angeſtammten Herrn mit dem Aufgedrungenen nicht ſo leicht, wie das Kleid mit dem Kleide, vertauſcht. Ein trauriges Bild von Zerrüttung both alſo jetzt Teutſchland dar: zumahl, da man noch erwarten mußte, was Karl in der Meinung ſeiner Allgewalt über der Fürſten und der Länder Loos noch zu verfügen belieben möchte.

Der Herzog von Baiern ſcheint in dieſer Zeit mehr mit dem Religionsweſen, als mit der Politik ſich beſchäftiget zu haben. Ihm war das Interim

Digitized by Google

äuſſerſt zuwider; er meinte, dem Lutherthume werde dadurch wieder Thür und Thor geöffnet. Um die Religion, die nach ſeinem Begriffe ſo ſehr gefährdet war, zu retten, beſtrebte er ſich, von der neuen Geſellſchaft, welche den Namen Jesus führte, und ſich als die Geiſel der Ketzer, und als das wahre Gegengift gegen alle Religions-Neuerungen ankündigte, Mitglieder in ſein Land zu bekommen. Eck reiste ſelbſt nach Rom zu dem Pabſte und zu dem dort anweſenden Stifter dieſer Geſellſchaft, Ignazius Loyola, um ſich Männer aus derſelben zu erbitten, welche durch moraliſche Reaction das ganz bewirken ſollten, was die phyſiſche nur halb zu thun vermocht hatte. Die Männer, der Same zur künftigen Pflanzung, kamen an. Allein, Herzog Wilhelm erlebte die Früchte ihres Thuns nicht; er ſtarb im März 1550; bald folgte ihm ſein Intrikenreicher und Thatenarmer Eck, ohne den er nicht hatte leben wollen.*) Den Beſtändigen hat man dieſen Herzog bisher in der baieriſchen Geſchichte benennt; beſſer wäre es, wenn man ihn den Selbſtſtändigen heiſſen könnte! Einige Monathe ſpäter ſtarb auch Herzog Ulrich von Württemberg, der das Ende der über ſein Land gekommenen Leiden nicht erlebt hatte. So waren alſo in einem Jahre drey in Baierns politiſcher Geſchichte merkwürdige Individuen geſtorben; und neue Fürſten und Miniſter begannen jetzt ihre Thatenreihe.

*) Winter a. a. O. Thl. II. S. 175.

II.

Biographiſche Notiz.

Anton Bucher,

Pfarrer zu Engelbrechtsmünſter.

Er wurde zu München am 11. Jäner 1746. gebohren; ſtudirte daſelbſt, und zu Ingolſtadt, trat 1768. in den Weltprieſterſtand, und widmete ſich an der Pfarrkirche zum heiligen Geiſt in München der Ausübung der Seelſorge.

Im Jahre 1771. erhielt er das Rectorat der teutſchen Schulen zu München, und im J. 1773. das Rectorat des dortigen Gymnaſiums und Lyceums. Das ſeiner Leitung anvertraute Schulweſen ſchwang ſich kräftig; er faßte die wahren Principien der Erziehungs- und Bildungskunſt der Jugend auf; ſeine Zöglinge waren keine Treibhaus-Pflanzen und wurden keine Egoiſten.

Eine von ihm 1772. im Druck erſchienene Rede: Von dem Vorzuge der öffentlichen Schulen vor dem Privatunterrichte, und eine andere: Wohin die Haupt-

Digitized by Google

ſorge der Schulen für Kinder abzielen ſolle? im Jahre 1773, erhielten den verdienten allgemeinen Beifall.

Im Jahre 1774. gab er einen Grundriß der Naturgeſchichte für die Realſchulen in Baiern heraus.

Bey einer von ihm im J. 1778. zu München erſchienenen öffentlichen Einladung zu den Prüfungen der Real- und Vorbereitungs-Claſſen lieferte er eine Abhandlung über die Frage: Woher kömmt die Abneigung der Eltern wider den Bürgerſtand in Betreff des Berufes ihrer Kinder?

Im Jahre 1777. erhielt er den Charakter eines kurfürſtlichen, nachmahls königlichen, wirklichen geiſtlichen Rathes, und im J. 1778. die Pfarrey zu Engelbrechtsmünſter in Oberbaiern.

Wie er ſich in ſeinem vorigen Wirkungskreiſe die zweckmäßigſte Bildung der Jugend angelegen ſeyn ließ, und jede Verbildung derſelben hinderte, ſo ſorgte er nun als Pfarrer für die angemeſſenſte Bildung des Volkes, und führte daſſelbe in ſeinen Kanzelvorträgen, und in ſeinem ſtäts lehrenden Umgange mit einzelnen Gemeindegliedern, an den Klippen des Unglaubens und des Aberglaubens glücklich zum wahren Ziele. Sein Streben war, aus den Bürgern und Bauern gute Menſchen, wahre Chriſten, geſchickte und fleißige Haus- und Landwirthe, und brave treue Landesunterthanen zu machen.

Er konnte durchaus nicht leiden, wenn man den Religionsunterricht zweckwidrig trieb, und aus Un-

Digitized by Google

verſtand oder Schlendrian geiſtliche Poſſenſtücke machte. In ſolchen Fällen ſchwang er die Geiſel der Satyre; unter dieſe Rubrik gehören folgende zwey, von ihm ohne Beiſetzung ſeines Namens erſchienene Schriften, die in ihrer Art Meiſterſtücke ſind:

Eine Kinderlehre auf dem Lande, von einem Dorfpfarrer, ſammt einem Schreiben an den Verleger. 8. (München bey Strobl.) 1781. Mehrere Auflagen. Nachgedruckt zu Wien 1782, und an andern Orten.

Entwurf einer ländlichen Charfreitags-Proceſſion, ſammt einem gar luſtigen und geiſtlichen Vorſpiel zur Paſſionsaction. 8. (München) 1782. 212 Seiten.

Zu mehreren literariſchen Werken und Journalen lieferte er Beiträge.

Da die königliche Akademie der Wiſſenſchaften zu München im Jahre 1800. für 1801. die Preisfrage aufgeworfen hatte: Warum hat Teutſchland noch kein Nationaltheater, das iſt, kein Theater teutſcher Sitte und Denkungsart? erhielt zwar Wezel in Wien den Preis, aber unſer Pfarrer Anton Bucher, der auch eine Beantwortung dieſer Preisfrage einſendete, hiefür die große ſilberne Medaille.

Bereits früher, nämlich im Jahre 1783. wurde er von der Akademie der Wiſſenſchaften unter die correſpondirenden Mitglieder der hiſtoriſchen Claſſe auf-

Digitized by Google

genommen. Im J. 1807. bey der Reorganiſation der königlichen Akademie wurde er ordentliches auswärtiges Mitglied an der philologiſch-philoſophiſchen Claſſe.

Er ſtarb als freyreſignirter Pfarrer und Schrenkiſcher Beneficiat, zu München, ein und ſiebenzig Jahre alt, am 11. Jäner gegenwärtigen Jahres.

Eichſtädt am 1. Februar 1817.

Dr. Clement Baader.

Druckfehler:

Heft IV. S. 32. Z. 21. l. 10,000 ſtatt 10,00.
S. 73. Z. 22. l. Abgange ſtatt Abgabe.

Digitized by Google

III.

Diplomatiſche Geſchichte des Heidelberger Fürſtenvereins. 1553 — 1556.

Der unter dem Namen des Heidelberger Vereins bekannte Fürſtenbund kömmt zwar in der teutſchen Geſchichte vor. Häberlin *) hat alles, was zu ſeiner Zeit an gedruckten Nachrichten vorhanden war, nach ſeiner Weiſe in die Begebenheiten der Jahre eingereihet; allein: ſeine Nachrichten ſind ſehr unvollſtändig, und reichen nicht zu, dieſen Bund in ſeinem Weſen kennen zu lernen. Groß und bleibend waren die Folgen dieſes Vereins nicht: ſo wie überhaupt der oben angegebene Zeitraum von drey Jahren nicht reich an bedeutenden Ereigniſſen in Teutſchland war; dennoch wird die Geſchichte deſſelben, aus bisher ungekannten Akten und Urkunden entwickelt und dargeſtellt, dazu dienen, den Geiſt jener Zeit, und den Stand der politiſchen Verhältniſſe in Teutſchland und der teutſchen Fürſten unter einander anſchaulicher zu machen; in dieſer Hinſicht wird alſo auch aus dieſer Arbeit ein Gewinn für die teutſche Geſchichte im Ganzen hervor gehen. Da Albrecht (V.) Herzog von Baiern an dieſem Vereine vom Anfange bis zum Ende

*) Neue teutſche Reichsgeſchichte B. II. und III.

Digitized by Google

Theil nahm, ſo iſt dieſe Geſchichte auch ein Theil der baieriſchen Geſchichte, mithin zur Aufnahme in eine Zeitſchrift geeignet, welche der Geſchichte Baierns und ſeiner Nachbarſtaaten vorzugsweiſe gewidmet iſt *)

§ 1.

Veranlaſſung des Heidelberger Vereins-Konvent zu Wimpfen (im Februar 1553.).

Bisher hat man die durch den Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Kulmbach in Teutſchland erregten Unruhen als die Veranlaſſung des zu Heidelberg geſchloſſenen Fürſtenvereins angeſehen. Die Fürſten, glaubte man, hätten ſich, nachdem ihnen nicht gelungen war, zwiſchen dem Markgrafen und den fränkiſchen Biſchöfen einen Vergleich zu ſtiften, enger mit einander verbunden, um ſich aller Angriffe, Durchzüge und anderer Kriegsbeſchwerden mit deſto größerem Nachdrucke erwehren zu können. Dieſer Zweck iſt auch wirklich in der Urkunde des Vereins ausgeſprochen; allein, er war, wie ſich aus den vorher gegangenen geheimen Verhandlungen ergibt, offenbar nur der Aushängeſchild, welcher die wahre Abſicht verdecken ſollte. Es waren nämlich ſchon am 5. Februar 1553 der Kurfürſt Friedrich von der Pfalz, der Herzog Alb-

*) Die allegirten Urkunden, (ſo ferne ſie nicht irgendwo abgedruckt ſind) welche eine vollſtändige Reihe aller Bundesverträge und Abſchiede bilden, werden in einem beſondern Urkundenbuche zur teutſchen Geſchichte des ſechszehnten Jahrhunderts, um in der Zeitſchrift ſelbſt der Urkunden nicht zu viele zu häufen, abgedruckt werden.

Digitized by Google

recht von Baiern, der Herzog Chriſtoph von Würtemberg und der Herzog Wilhelm von Jülich perſönlich zu Wimpfen beyſammen geweſen, um vertraulich über die allen gemeinſchaftlichen Angelegenheiten ſich zu berathen. Um der Zuſammenkunft den Namen zu ſchöpfen, — ſo heißt es ausdrücklich in den Akten, — beſprach man ſich zuerſt darüber, ob und wie zwiſchen dem Markgrafen und den fränkiſchen Biſchöfen, zwiſchen dem alten und dem neuen Kurfürſten von Sachſen, zwiſchen dem Herzoge Heinrich dem Jüngern von Braunſchweig und ſeinem Adel ein Vertrag errichtet werden möge. Dann berathſchlagte man, wie dem Biſchofe von Arras die Reichs-Adminiſtration genommen, und dem Eindringen des ſpaniſchen Prinzen, der im Reiche aufkommen ſollte, widerſtanden werden könne: ferner, wie der römiſche König zu bewegen ſey, mit Würtemberg den von dem baieriſchen Rathe Dr. Hund zu Grätz vorgelegten Vergleich einzugehen: endlich, auf welche Art der Paſſauer Vertrag vollzogen, und die teutſchen Religionsdiſſidien, ob etwa durch ein Nationalkonzilium oder auf andere Weiſe auch ohne den Papſt und ſelbſt wider deſſen Willen, beygelegt werden möchten. Wenn man des Kaiſers Benehmen gegen die nun wieder in Freyheit geſetzten Fürſten, nämlich gegen den Kurfürſten Johann Friedrich von Sachſen und den Landgrafen von Heſſen, und ſeines Miniſters eben bey dieſer Gelegenheit erprobten Willen, Teutſchland auf ſpaniſche Art zu regieren, in Erwägung zieht, ſo begreift man, daß den teutſchen Fürſten ins Geſammt

und ohne Rückſicht auf ihre ſonſt vielfach getrennten Intereſſen vor ſpaniſchem Regimente grauen mußte: daß ſie daher das gemeinſchaftliche Intereſſe hatten, dem Walten des Granvella ein Ende zu machen, und nicht zu geſtatten, daß Karl's Plan, ſeinen Sohn Philipp zu ſeinem Nachfolger im Reiche zu befördern, Fortgang gewinne. Um zur Erreichung des höheren Zwecks Einheit und Kraft herzuſtellen, und zu erhalten, mußte Ruhe im Reiche hergeſtellt, der Vertrag zu Paſſau redlich vollzogen und auf Vergleich der Religionsdiſſidien gedacht werden, welche bisher immer dem Kaiſer Veranlaſſung gegeben hatten, einen Theil mit Hülfe des Andern zu unterdrücken. Aus dieſem Geſichtspunkte wird wohl der Heidelberger Verein betrachtet werden müſſen, um ſein Weſen zu erkennen.

---

§ 2.

Abſchluß des Vereins zu Heidelberg (29. März).

Die natürliche Folge ſolcher Vorerwägungen war der Entſchluß der Fürſten, ein Bündniß unter ſich zu ſchlieſſen, und daſſelbe durch andere Fürſten gleichen Sinnes zu verſtärken *). Hiezu war die beſte Gelegenheit die Zuſammenkunft derſelben Fürſten zu Anfange des März zu Heidelberg, wohin der Markgraf

*) Leider findet ſich kein zu Wimpfen gefaßter Beſchluß bey den Akten, welche uns die Punkte, über die man ſich dort berathſchlagte, aufbewahret haben.

Digitized by Google

Albrecht und die fränkiſchen Biſchöfe eingeladen waren, um einen Vergleich zwiſchen beyden Theilen zu ſtiften. Dieſer kam nicht zu Stande; vielmehr gingen die Partheyen, erbitterter als vorher von einander, um die unſelige verwüſtende Befehdung fortzuſetzen. Hätten die vermittelnden Fürſten nicht ſchon vorher genug Gründe gehabt, gegen des Kaiſers Anmaſſungen ſich gefaßt zu halten, ſo hätten ſie bey Gelegenheit der Verhandlungen mit dem Markgrafen und den Biſchöfen aufmerkſam werden müſſen. Jener hatte dieſen durch landfriedenbrüchige Gewalt die läſtigſten Verträge abgezwungen; der Kaiſer hatte ſie, ſobald er Nachricht davon erhalten hatte, von kaiſerlichen Amts wegen als nichtig erklärt; der Markgraf war hierauf dem Kaiſer, der eben damahls bey Metz gegen den König von Frankreich im Lager war, mit Mannſchaft zu Hülfe gezogen; vergnügt hierüber beſtätigte der Kaiſer die früher verworfenen Verträge; die Biſchöfe ſuchten Hülfe am Kammergerichte, welches auch dieſe Verträge als nichtig verwarf; nun fand auch der Kaiſer wieder Veranlaſſung, mit dem Markgrafen unzufrieden zu ſeyn, und ſogleich nahm er ſeine Beſtätigung der Verträge wieder zurück. Die Biſchöfe wollten jetzt die Verträge nicht erfüllen; der Markgraf ſtützte ſich auf des Kaiſers Brief und Siegel, und wollte die Erfüllung mit neuer Gewalt erzwingen. Das war der Gegenſtand, der vermittelt werden ſollte. Wie mußte den Fürſten, denen die Ehre der Vermittlung zugedacht war, ein Kaiſer vorkommen, der den Ständen des Reichs Recht und Unrecht ſo ganz nach ſeiner Laune und nach ſeinem an-

genblicklichen Vortheile zuwog: der Verträge, wider Recht abgedrungen, erſt vernichtet, dann beſtätigt, dann wieder für nichtig erklärt! Um ſo mehr war alſo Veranlaſſung vorhanden, einen Bund zu eigener Sicherheit abzuſchlieſſen. Eilig beriefen die vier weltlichen Fürſten die nahegeſeſſenen Kurfürſten, Sebaſtian zu Mainz und Johann zu Trier, welche auch perſönlich eintrafen *). Hier wurde nun am 29. März die Urkunde des neuen Bundes unterzeichnet und beſiegelt. Als veranlaſſende Urſachen wurden darin angegeben: das Mislingen der Vermittlung zwiſchen den fränkiſchen Fürſten, die daher zu befürchtenden Kriegsunruhen und Bedrückungen eines oder mehrerer Bundesgenoſſen, die in den Niederſächſiſchen Landen ſich zeigenden Unruhen und Kriegsrüſtungen, endlich ſelbſt die Gefahr, von fremden Potentaten angefallen zu werden. Die verabredeten Punkte waren folgende:

1) Der Verein ſolle blos eine Vertheidigungs-Anſtalt ſeyn;

2) Jeder Bundesfürſt ſolle ſich gegen den andern treu, wahr und ehrlich bezeigen, ihn ſoviel möglich

*) Dieſe geiſtlichen Kurfürſten waren alſo ſchon Mitkontrahenten des erſten Vereins, und ſind nicht erſt, wie Häberlin (N. Reichsgeſchichte B. II. S. 365.) angibt, nachher beygetreten. Ob aber die weltlichen Fürſten dieſelben von den Verhältniſſen in Kenntniß ſetzten, durch welche ſie, nach der Berathung zu Wimpfen, zur Stiftung dieſes Vereins bewogen wurden, iſt ungewiß das Gegentheil vielmehr wahrſcheinlicher.

vor Schaden warnen, und alles thun, was, nebſt der Beförderung der allgemeinen Reichswohlfarth, jedem Einzelnen angenehm und erſprießlich ſeyn könne;

3) Werde ein Bundesfürſt von einem auswärtigen oder Reichsfürſten überfallen, beſchädigt, mit Muſterplätzen, Durchzügen, Lagern, durch Abnöthigung von Proviant, Geſchütz, Munition, Brand und Brandſchatzung beſchwert, ſo ſolle demſelben auf Erforderung in vierzehn Tagen von jedem Bundesfürſten die verglichene Anzahl zu Roß und Fuß gemuſterten und beſoldeten Kriegsvolks auf die von dem erfordernden Fürſten benannte Wahlſtatt zugeſchickt, und von dem zuſchickenden Fürſten ſo lange unterhalten werden, bis die Beſchwerung abgeſchafft, die Vergewaltigung oder Beſchädigung abgetrieben ſeyn werde. Auf den Fall, wenn mehrere Bundesfürſten zugleich angegriffen, beſchädiget oder beſchwert würden, ſolle die ganze Anzahl des Hülfsvolks, welches die anderen zu ſchicken haben, getheilt, und Jedem der Hülfe bedürftigen Fürſten ſoviel wie dem Andern zugewendet werden. Wenn die Hülfe nicht erklecklich, und der Angegriffene oder Beſchädigte um Vermehrung derſelben anzurufen genöthiget ſeyn ſollte, alsdann ſolle jeder Bundesfürſt mit weiterer Hülfe zueilen, und nebſt der verglichenen Anzahl Kriegsvolks auch die beſtimmte Anzahl Feldgeſchützes auf Rädern mit Kugeln, Pulver und anderer Zugehör, nebſt dem dazu geordneten Büchſenmeiſter, ſchicken. Das ſämmtliche zugeſchickte Kriegsvolk ſolle nicht allein dem Schickenden, ſondern auch dem, welchem es geſchickt wird, verpflichtet und beeidiget werden. Zur Verhütung jeder Unordnung

ſey demſelben ein Zahlmeiſter oder Kommiſſarius bey- zugeben, der es vor ſeinem Anzuge beeidige, überall, wohin man es brauche, zu dienen. Um das Kriegs- volk mit dem nöthigen Proviante zu verſehen, ſolle der erforderte Fürſt aus ſeines Landes Städten und Fle- cken gegen Zahlung Proviant zuführen laſſen; könne aber dieſer auf dieſe Art nicht erklecklich zugebracht werden; ſo ſollen die nächſt gelegenen Fürſten für die Bey- ſchaffung aus ihrem Lande gegen Bezahlung bedacht ſeyn;

4) Würden einer oder mehrere Bundesfürſten von Jemanden in oder außer dem Reiche um Erklärung angegangen, ſo ſolle hievon den andern Nachricht er- theilt werden, damit man ſich einer gemeinſamen Antwort vergleiche; werde aber einer der Fürſten während der Unterhandlungen über die gemeinſame Antwort thätlich gedrungen, ſo ſolle auf ſein Erfor- dern von den übrigen die Hülfe in der beſtimmten Art ſogleich geleiſtet werden;

5) Die Bundesfürſten ſeyen zwar der Ueberzeu- gung, daß der Kaiſer ihnen mit ſeinem Kriegsvolke auf keine Weiſe beſchwerlich fallen werde: ſollten je- doch deſſelben Oberſten und Kriegsvolk ihre Länder und Unterthanen mit Lagern, Durchzügen, Muſter- plätzen und dergleichen beſchweren, ſo ſolle derſelbe ſogleich im Namen ſämmtlicher Bundesfürſten um unverzügliche Abhülfe und Entfernung ſolcher Laſt ge- bethen werden;

6) Gelange an einen der Bundesfürſten ein An- ſuchen um Aufnahme in dieſen Verein: ſo ſolle den übrigen ſogleich Nachricht davon gegeben werden, da-

Digitized by Google

mit man nach verglichener Wahlſtatt die Bundesräthe zuſammen ſchicken könne, um zu berathſchlagen, ob, unter welchen Bedingungen, und mit welcher Anzahl Hülfe der nachſuchende Stand aufgenommen werden ſolle;

Dieſer Verein ſolle nur auf die verglichene Anzahl Jahre *) gültig beſtehen; wenn aber ein Fürſt vor Ablauf dieſer Zeit angegriffen werden, und der Angriff über dieſelbe hinaus fortdauern ſollte, ſo möge Ausnahmsweiſe für dieſen Fall der Verein ſo lange noch als fortdauernd angeſehen werden, bis die Gewalt abgewendet ſey; übrigens ſolle derſelbe in allen Punkten und Artikeln auch für die Nachkommen und Erben der Bundesfürſten verbindlich ſeyn, in ſechs gleichlautenden Exemplarien ausgefertiget, von den anweſenden Fürſten unterzeichnet und beſiegelt werden; da aber die Erzbiſchöfe und Kurfürſten von Mainz und Trier ohne Rückſprache mit ihren Kapiteln dieſes nicht thun könnten, ſo ſey ihnen ein Zeitraum von drey Wochen vergönnt, binnen welchem ſie der Verbindung ſchriftlich zu entſagen, oder ihre Ratifikationen fünffach an den Kurfürſten Pfalzgrafen einzuſchicken hätten, welcher ſie alsdann an die einzelnen Mitglieder des Bundes zu vertheilen habe **).

Auch wurde beſchloſſen, dem Kaiſer und dem römiſchen Könige Nachricht von dieſem Vereine zu

*) Dieſe iſt in der Urkunde ſelbſt nicht ausgeſprochen; doch ergibt ſich aus den Akten, daß die Dauer auf drey Jahre feſtgeſetzt war.

**) Die Urkunde iſt d. d. Heidelberg den 29. März 1553.

Digitized by Google

geben, für welche die offene Urkunde deſſelben freylich ein ſehr unverfänglicher Inhalt ſeyn mußte *).

---

§ 3.

Des Kaiſers und ſeines Bruders Bemühungen, eigene Vereine und Landfriedensbündniſſe zu Stande zu bringen.

Der Kaiſer hatte bereits im vorigen Jahre **) dem Herzoge Albrecht von Baiern durch einen eigenen Bevollmächtigten, nämlich durch ſeinen Obriſten über sechs Fähnlein Knechte Georg, Speth, zu erkennen gegeben, wie nothwendig ein Bund gutgeſinnter Fürſten ſey; „alle ſeine Bemühungen, den Friedſtand im Reiche zu erhalten, ſeyen ohne Erfolg; des Paſſauer Vertrags ungeachtet dauerten die Unruhen fort; es gelte nicht die geiſtlichen und kleinen weltlichen Stände allein:" wenn dieſe verarmt, ausgeſogen und abgemetzelt ſeyn würden, werde die Sache weiter greifen, und das Reich den Türken nicht mehr Widerſtand

---

*) Daß indeſſen doch etwas von der Fürſten geheimen Verhandlungen ſchon damahls transpirirte, beweißt ein um dieſe Zeit von einem Dr. Bernhard Schwarz an den baieriſchen Kanzler Simon Eck geſchriebener Brief d. d. 23. April 1553, worin er ſchrieb, daß die Fürſten zu Heidelberg ganz geheim alles verhandelten, in Perſon ohne Zuziehung eines Raths oder Sekretärs, de pace germanica, de succeſsione in imperio, de Hispanis ex Germania abigendis etc. —

**) d. d. Diedenhofen den 26. Oct. 1552.

leiſten können; er glaube daher, daß ein Bund in Form und Maaß, wie vormahls der ſchwäbiſche Bund, das Mittel ſey, dem Unheile zu begegnen; und zwar möge dieſer Bund vorerſt blos den baieriſchen und ſchwäbiſchen Kreis umfaſſen; der Herzog Chriſtoph, mit welchem er hierüber ſich beſprochen habe, laſſe dieſen oberländiſchen Bund ſich gefallen." Der Herzog Albrecht erwiederte auf dieſes kaiſerliche Schreiben, daß er nicht abgeneigt ſey, in einen ſolchen Bund ſich einzulaſſen.

Der Kaiſer brachte ſpäter *) dieſen Gegenſtand in Erinnerung, ſchrieb zugleich eine Zuſammenkunft nach Memmingen auf den 5. April aus, und erſuchte den Herzog Albrecht, er als ein Fürſt, mächtig und in großem Anſehen, möge inzwiſchen die anderen Fürſten und Stände dazu vorbereiten. Dieſe Zuſammenkunft kam auch zu Stande; es fanden ſich Abgeordnete des römiſchen Königs, des Herzogs von Baiern, des Erzbiſchofs von Salzburg, des Biſchofs zu Augsburg, des Herzogs von Würtemberg, auch Mitglieder des ſchwäbiſchen Prälaten- und Grafenſtandes, ſelbſt Genoſſen der Ritterſchaft ein. Die kaiſerlichen Bevollmächtigten, Hugo Graf von Montfort und Georg Speth, trugen des Kaiſers Wunſch der Errichtung eines neuen Bundes vor; allein die Abgeordneten, die des römiſchen Königs und des Biſchofs von Augsburg ausgenommen, entſchuldigten ſich, daß ſie keine Vollmacht hätten, ſich alsbald auf einen Bund einzulaſſen. Die würtembergiſchen Räthe erklärten, der

*) d. d. Brüſſel in Brabant den 27. Febr. 1553.

Digitized by Google

Kaiſer habe jüngſt zu Ulm mit ihrem Herrn eines Bündniſſes wegen allerley Reden gehabt; dieſer habe auch geäuſſert, daß ein anſehnlicher Bund nicht unrathſam ſey: es werde aber die Noth erfordern, zuvor das Mißtrauen unter den Ständen, beſonders unter den Fürſten zu entfernen: denn ohne dieſe Maaßregel werde kein Bündniß Früchte bringen, ſondern eher Zerrüttung machen; die Fürſten hätten zu Heidelberg ſich vereinigt, den Landfrieden treulich zu handhaben, und dem Kaiſer Nachricht davon gegeben; ihr Herr finde nun bedenklich, ſich in ein neues Bündniß einzulaſſen, beſonders, nachdem der Kaiſer demſelben jüngſt geſchrieben habe, daß er, vermöge des Paſſauer Vertrags, demnächſt einen Reichstag ausſchreiben wolle, wohin man die Sache wegen eines neuen Bundes verſchieben, oder auch einen anderen Tag deßwegen ausſchreiben könne. In Beziehung auf die Formel des neuen Bundes, wenn er zu Stande kommen ſollte, war die große Mehrheit der Abgeordneten darin einverſtanden, daß die Formel des eilfjährigen Bundes zum Grunde gelegt, und nach Zeit und Umſtänden daran geändert werden ſollte. Die württembergiſchen Räthe machten auch hier eine Ausnahme, und bemerkten dabey, ihr Herr habe Händel mit Eßlingen und anderen Städten, welche ſeinen landesfürſtlichen Rechten Eintrag thäten; auch beharre der römiſche König noch auf ſeiner Ungnade, und habe noch den hohen Asberg inne, welchen das Land mit ſchweren Köſten unterhalten müſſe: das fürſtliche Kammergut ſey ganz erſchöpft, die Landſchaft durch langwierige Lager und Durchzüge verarmt, ihr Herr könne alſo keine ſtattli-

che Hülfe leiſten. Der Herzog von Baiern hatte ſeine Abgeordnete *) beauftragt, den kaiſerlichen Bevollmächtigten zu erklären, daß ihr Herr zu einem neuen Bunde nicht geneigt ſey, nachdem er Mitglied des Heidelberger Vereins ſey: auch möge ihr Herr ſich nicht mit den Prälaten, Grafen, der Ritterſchaft und den Städten verbinden, weil ſie bey dem ſchwäbiſchen Bunde mit der Hülfe im Verhältniſſe zu den Fürſten ſpöttlich angeſchlagen, und doch an Stimmen und anderen Vorzügen gleichgehalten geweſen wären: auch ſeyen ſolche Bündniſſe vornehmlich den Städten und Geiſtlichen zum Vortheile gekommen; der römiſche König möge ſich mit ſeinen vorderöſterreichiſchen Landen in den Heidelberger Verein aufnehmen laſſen.

Um dieſelbe Zeit ſchrieb auch der römiſche König eine Zuſammenkunft nach Eger aus, um ein allgemeines Landfriedensbündniß zu Stande zu bringen. Hier erſchienen nun am 16. April **) die Abgeordneten der Kurfürſten von Sachſen und Brandenburg, des Erzbiſchofs von Magdeburg, der Biſchöfe von Bamberg und Würzburg, des Herzogs Heinrich von Braunſchweig, des Landgrafen von Heſſen, des Burggrafen von Meiſſen, und der Stadt Nürnberg,

*) Dieſe waren der Hofmeiſter Hanns von Trenbach, Chriſtoph Söld, Johann Faltermaier und Georg Stockhamer. Ihr Kreditiv war d. d. Heidelberg den 25. März; damahls war alſo, wie aus dem Texte erſcheint, der Heidelberger Bund ſchon verabredet.

**) Auf den Sonntag misericordia domini war die Zuſammenkunft ausgeſchrieben.

Digitized by Google

um ſich wegen eines Bündniſſes zu berathſchlagen, welches den Frieden, welchen weder der Einzelne ſich verſchaffen, noch die Reichsgeſetze allein gewähren konnten, im Reiche herſtellen und erhalten ſollte. Die Abgeordneten theilten ſich gegenſeitig ihre Anſichten mit; man konnte aber zu keinem Schluße kommen, weil keiner derſelben hiezu hinlänglich bevollmächtiget war. Sie bathen, daß der römiſche König und der Kurfürſt von Sachſen, einen anderen Tag und eine Wahlſtatt beſtimmen möchten, welche von allen beſchriebenen Ständen oder ihren Geſandten ſicher und ohne Gefahr beſucht werden könne. Um indeſſen zu zeigen, daß ihnen die Beförderung des allgemeinen Friedens eine ernſtliche Angelegenheit ſey, entwarfen ſie auf Genehmigung ihrer Herrn den Plan eines Bündnißes, welches auf eilf Jahre Beſtand haben ſolle *). Der Herzog von Baiern, welcher auch nach Eger war eingeladen worden, ſchlug es geradehin ab, Abgeordnete dahin zu ſchicken, und bezog ſich in ſeinem auf die Einladung erlaſſenen Antwortſchreiben **) darauf, daß er bereits Mitglied des Heidelberger Vereins ſey. Keine neue Zuſammenkunft hatte Statt; die Verſammlung zu Eger war alſo ohne alle Folgen ***).

*) Das Project iſt datirt Sonnabends nach Cantate.

**) d. d. Heidelberg den 5. April 1553.

***) Häberlin (N. R. Geſchichte B. II. S. 373.) erzählt, zu Eger ſey ein Bündniß zu Gunſten der fränkiſchen Biſchöfe und der Stadt Nürnberg geſchloſſen worden; worauf ſich dieſes Angeben gründe, iſt nicht angemerkt; in dem Entwurfe des da-

Der Kaiſer war auch durch das Reſultat der erſten Verſammlung zu Memmingen nicht beruhiget; er ſchrieb, obgleich ihm inzwiſchen die Nachricht von dem zu Heidelberg geſchloſſenen Vereine zugekommen ſeyn mußte, eine neue Zuſammenkunft auf eben dieſen Ort aus. Der Herzog von Baiern ſchickte abermahls willfährig Abgeordnete dahin *); allein ſie hatten wiederholt den Auftrag, zu erklären, daß ihr Herr an dem Heidelberger Vereine Theil nehme, und in keinen neuen Bund ſich begeben könne, überhaupt aber Bedenken finde, ſich mit Prälaten, Grafen, der Ritterſchaft und den Städten als ein weltlicher Fürſt in ein Bündniß einzulaſſen.

Des Kaiſers und des römiſchen Königs Verſuche zeigen uns klar, wie wenig Vertrauen im Reiche Beyde genoßen. Sie ſind uns zugleich ein Beweis ihrer Disharmonie: indem jeder aus ihnen einen anderen Bund, der Kaiſer einen oberländiſchen oder süd-teutſchen, der König einen allgemeinen Landfriedens-bund, errichten wollte.

ſelbſt vorgehabten Bündniſſes, wovon eine Abſchrift in den hieſigen Archivalakten ſich befindet, iſt keine Spur davon.

*) Die Abgeordneten waren Ulrich Langenmantel und Johann Faltermaier Dr.; ihr Kreditiv war datirt vom 25. May: der Tag der Zuſammenkunft war auf den 31. deſſelben Monats feſtgeſetzt.

§ 4.

Abrede der Genoſſen des Heidelberger Vereins zu Heidenheim (6. Jun.).

Zu Anfang des Junius kamen die Herzoge von Baiern und Württemberg perſönlich zu Heidenheim zuſammen; die Kurfürſten von Mainz, Trier und von der Pfalz ſchickten Räthe mit Vollmacht. Der Zweck der Zuſammenkunft war, ſich über die Art und Mittel zu berathſchlagen, wie die in der Heidelberger Vereinsurkunde verabredete Hülfe einem Bundesſtande, welcher angefallen werden ſollte, in Eile geleiſtet werden möge. Der Markgraf Albrecht war bereits mit ſeinen Schaaren wieder über ſeine Gegner in Franken hergefallen; in Böhmen, Ober= und Niederſachſen, im Braunſchweigiſchen und ſonſt rüſtete man ſich zu Angriffen; zum wenigſten waren die Länder der Bundesfürſten verderblichen Durchzügen, wenn auch nicht ſelbſt Anfällen, ausgeſetzt; dieſe Uneinigkeit der teutſchen Stände konnte fremden Nationen Anlaß geben, in Teutſchland mit Gewalt einzudringen, und einen Reichsſtand nach dem andern zu unterdrücken. So ſehr alſo den Fürſten Veranlaſſung, ernſtliche und ſchleunige Maaßregeln zu ergreifen, vorhanden zu ſeyn ſchien, ſo wurde dennoch beſchloſſen, ſolche Maaßregeln jetzt noch nicht zu bewerkſtelligen; theils weil die gerüſteten Fürſten, ihre Verwandte und Freunde noch nichts Feindliches gegen ſie unternommen hatten: theils, weil man glaubte, durch Zurüſtungen ſie gegen ſich aufzubringen, und Feindſeligkeiten zu veranlaſſen. Auch war man der Meinung, eine geringe Macht ſey nicht zureichend, um

Friede und Ruhe zu gebiethen und zu erhalten: eine größere Macht aber ſey den Bundsverwandten zu läſtig und zu koſtſpielig; überdieß, meinte man, könne der weichende Theil, ſelbſt wenn er gezwungen werde, das Gebieth der Bundesgenoſſen zu berühren, keine große Beſchwerde verurſachen, weil er in ſeiner bedrängten Lage wohl nicht durch Exzeſſe die Herrn dieſer Gebiethe gegen ſich aufbringen, vielmehr um Freundſchaft und Hülfe bitten werde. Um indeſſen die Gefahr nicht ganz außer Acht zu laſſen, wurde beſchloſſen, daß die Bundesfürſten, die es bis jetzt noch nicht gethan hätten, nicht allein mit der einfachen, ſondern auch mit der doppelten Hülfe unverzüglich ſich gefaßt machen, und bereit halten möchten, damit auf des bedrohten oder angefallenen Standes Erfordern an der Hülfe kein Mangel erſcheine. Um dieſes deſto ſicherer zu bewirken, wollte man ſich um einen erfahrnen Kriegsmann und um zwey oder drey Rittmeiſter bewerben, und dieſe um ein Wartgeld auf ein Regiment Knechte und ungefähr 900 Pferde auf zwey oder drey Monathe beſtellen. Zu Oberſten und Rittmeiſter wurde Klas von Hattſtatt und Bernard von Vermond auserſehen, und Geiſpitzheim im Elſaß zum Muſterplatze vorgeſchlagen. Die Herzoge von Baiern und Württemberg wurden einhällig zu Generaloberſten und Hauptleuten des Bundes bis auf weitere Anordnung ernannt, mit dem Auftrage, im Namen des Bundes mit den vorgeſchlagenen Oberſten und Rittmeiſtern zu unterhandeln, und von ihren Verrichtungen die Bun-

Digitized by Google

desſtände in Kenntniß zu ſetzen. Von dieſer Verabredung wurden drey gleichlautende Abſchriften gemacht, und von den Herzogen von Baiern und Württemberg unterſchrieben; die übrigen Geſandten nahmen den Inhalt zum Vortrage an ihre Herrn mit ſich. Im Falle der Genehmigung der Letzteren ſollten von allen Bundesſtänden Exemplarien ausgefertiget, und eigenhändig vollzogen werden *). Uebrigens wurden ſelbſt auf den Fall, wenn die übrigen Stände, welche abweſend waren, dieſer Verabredung wegen noch eine beſondere Zuſammenkunft für nöthig halten ſollten, die Herzoge von Baiern erſucht, inzwiſchen mit den zu Oberſten und Rittmeiſtern auserſehenen Individuen zu unterhandeln, weil die Werbung allenthalben groß ſey, und dergleichen Proviſionen nicht zu jeder Zeit zu bekommen ſeyn möchten **).

Es wird nicht gewagt ſeyn, unter den fremden Nationen, deren Einwirkung auf Teutſchland man beſeitigen wollte, auch die Spanier und Italiener zu verſtehen, mit deren Hülfe der Kaiſer vor Kurzem noch ſo große, man darf ſagen, ſchreyende Gewalt gegen teutſche Fürſten ausgeübt hatte. Der Argwohn gegen Karl war damahls allgemein: wel-

*) Die Urkunde d. d. Heidenheim den 6. Jun. 1553.

**) Sattler (würt. Geſch.) behauptet, dieſe Verabredung ſey ſo geheim gehalten worden, daß der Herzog Chriſtoph ſie eigenhändig geſchrieben habe; dieſem widerſpricht die Endformel der Urkunde ſelbſt, auch die Kopie von einer Kanzleyhandſchrift, welche im hieſigen Archive vorhanden iſt.

Digitized by Google

ches auch aus des Markgrafen Albrecht um dieſe Zeit erlaſſenem Manifeſte *) erhellet, worinn dieſer ſich beklagt, daß man ihn im Verdachte habe, als wolle er den Kaiſer in ſeinem Vorhaben, ſeinen Prinzen Philipp dem Reiche als ſeinen Nachfolger aufzudringen, mit ſeinen Truppen unterſtützen. Die Reichsſtände hatten bereits in Karl den Kaiſer und den Spanier zu unterſcheiden gelernt.

§ 5.

Vergleichsunterhandlungen zu Frankfurt zwiſchen dem Markgrafen Albrecht und den fränkiſchen Einigungsverwandten (im Jun.).

Der Kaiſer hatte, um die Irrungen in Franken, Sachſen und Braunſchweig friedlich beyzulegen, durch den Kurfürſten Sebaſtian zu Mainz mehrere Kurfürſten und Stände auf den 16. May nach Frankfurt beſchieden **), auch die ſtreitenden Theile vorladen laſſen, um perſönlich zu erſcheinen oder Bevollmächtigte zu ſchicken. Perſönlich erſchienen hier die Kurfürſten von Mainz, Kölln, Trier und von der Pfalz; Kommiſſarien des Kaiſers und römiſchen Königs, Abgeordnete vieler Fürſten und Stände machten die Verſammlung zahlreich. Die fränkiſchen Händel beſchäftigten ſie vorzüglich. Man ſchlug vor, der Biſchof

*) S. Hortleder von den Urſachen des teutſchen Kriegs. Thl. II. S. 1912.

**) Ausſchreiben d. d. Brüſſel in Brabant den 9. April 1553.

Digitized by Google

vom Bamberg möge dem Markgrafen eins oder zwey der von dieſem mit Gewalt beſetzten Gerichte als Lehen verleihen, dagegen die anderen um eine Summe Geldes wieder bekommen, oder ſtatt des Geldes ſoviel an Schulden des Markgrafen übernehmen; dem Biſchofe von Würzburg muthete man zu, das dem Vertrage nach rückſtändige Geld dem Markgrafen zu bezahlen, auch die darin beſtimmte Summe markgräflicher Schulden zu übernehmen. Beyde Biſchöfe wieſen dieſe Zumuthungen ab, weil das Reichsgericht und nachhin auch der Kaiſer ſie aller, aus den von dem Markgrafen landfriedenbrüchig erzwungenen Verträgen, hervorgehenden Verbindlichkeiten enthoben habe. Nun verfiel man auf den Antrag, daß die bambergiſchen Aemter, wie ſie in dem Vertrage mit dem Markgrafen beſtimmt waren, ſammt allen darin benannten Landen und Leuten, auch Schutz- und Schirmrechten in des Kaiſers und anderer geiſtlichen und weltlichen Fürſten Sequeſtration gegeben, die Rüſtungen inzwiſchen eingeſtellt, und die Streitigkeiten durch ein Kompromiß entſchieden werden ſollten. Um dieſen Vorſchlage mehr Eingang zu verſchaffen, wurde beſchloſſen, eine anſehnliche Geſandtſchaft an die im Kampfe begriffenen fränkiſchen Stände abzuordnen: und man erſuchte die Pfalzgrafen Otto Heinrich und Wolfgang, den Landgrafen Philipp von Heſſen, und den Herzog Chriſtoph von Würtemberg, ſich in Begleitung der übrigen Deputirten perſönlich dieſem Auftrage zu unterziehen. Inzwiſchen kam des Kaiſers Ausſchreiben eines neuen Reichstags an; dieſes veranlaßte die

perſönlich anweſenden Fürſten nach Hauſe zu gehen, und Bevollmächtigte zur Fortſetzung des Geſchäfts zurück zu laſſen. Die Geſandtſchaft an die fränkiſchen Fürſten machte ſich auf den Weg, und begab ſich vorerſt nach Wertheim, wo ſie das Geleit abwarten wollte. Da dieſe hinlängliche Vollmacht hatte, und in den Sächſiſchen und Braunſchweigiſchen Händeln offenbar nichts zu thun war, ſo glaubten die zu Frankfurt verbliebenen Abgeordneteu der Reichsſtände, nun auch nach Hauſe gehen zu können. Die kaiſerlichen und königlichen Kommiſſarien bemerkten zwar, daß ihrem Herrn Vieles an der Sache gelegen ſey, und daß die Geſandtſchaft, wenn ihr ein Anſtand vorkomme, ſich, wenn der Konvent aufgelößt ſeyn werde, nirgends Beſcheid erholen könne, und bathen, daß jeder der Abgeordneten erſt von ſeinem Herrn Befehle ſich erbitten möge, ob er abgehen ſolle oder nicht; allein dieſe blieben bey dem Entſchluße, auseinander zu gehen, indem die Geſandtſchaft volle Macht habe, abzuſchlieſſen, und keiner Anfrage bedürfe. So lößte ſich alſo am 16. Juny, nach einer Dauer von vier Wochen die Verſammlung zu Frankfurt auf, nachdem die Abgeordneten an dieſem Tage den Rezeß oder Abſchied über ihre Verhandlungen unterzeichnet hatten *). Als des Kaiſers Schreiben an den Kurfürſten zu Mainz **); worin er ſich über ſein Be-

*) Urkunde d. d. Frankfurt den 16. Jun. 1553; aus dieſer ſind hier die Verhandlungen kurz erzählt; hiernach iſt alſo das, was Häberlin loc. cit. S. 376 davon ſagt, zu ergänzen und zu berichtigen.

**) d. d. Brüſſel den 17. Junius.

nehmen gegen die fränkiſchen Biſchöfe und den Markgrafen zu rechtfertigen ſuchte, anlangte, war die Verſammlung ſchon aus einander gegangen. Was konnte aber auch dieſe Entſchuldigung fruchten? durch des Kaiſers eigennützige Beſtätigung der Verträge war des Markgrafen offenbares Unrecht zu einer guten Sache geſtempelt; ſein nachheriger Widerruf machte ihn nur dem rauhen Krieger verhaßt, ohne ihm die Achtung der Stände wieder zu verſchaffen, welche die Beſtätigung des Kaiſers nicht geachtet hatten, und auf des Kammergerichts, das Reichsoberhaupt ſehr kompromittirenden Rechtsſpruch ihren Widerſtand gründeten. Die Geſandtſchaft der Frankfurter Fürſtenverſammlung war auch ganz ohne Erfolg; ſie kam nur bis Würzburg, und konnte nicht einmahl markgräfliches Geleite erlangen, um ihren Auftrag zu vollbringen.

---

§ 6.

Bundestag zu Ladenburg (im Jul.).

Die Abrede zu Heidenheim machte weitere Berathſchlagung nothwendig; darum hatte im Julius eine Verſammlung zu Ladenburg Statt, welcher indeſſen kein Fürſt perſönlich beywohnte *). Die Gegenſtände der Berathung, und die hierauf gefaßten Beſchlüße waren folgende:

---

*) Der Herzog von Baiern ordnete den Wilhelm Leſch, der Herzogin Hofmeiſter, und dem Dr. Wiguleus Hund mit Vollmacht d. d. München den 8. Jul. — dahin ab; die Zuſammenkunft war auf den 16. Jul. ausgeſchrieben.

Digitized by Google

1) Vor Allem wurde über vollſtändigere Faſſung des Heidenheimer Abſchieds berathſchlagt, und ein Entwurf abgefaßt, welcher nun den Bundesfürſten vorgelegt werden ſollte;

2) Die pfälziſchen Räthe zeigten an, ihrem Herrn ſey von einem namhaften Fürſten der vertrauliche Antrag gemacht worden, daß jeder der Bundesfürſten etliche Monathe lang eine Summe hinterlegen möge; hierauf verglich man ſich einer Antwort, welche der Kurfürſt, an den der Antrag geſchehen war, ertheilen ſollte *).

3) Auf das von den Biſchöfen von Bamberg und Würzburg, und von der Stadt Nürnberg an den Bund gelangte Schreiben um Beyſtand wurde beſchloſſen, denſelben abzulehnen, und hierüber ein Gutachten an die Bundesfürſten entworfen;

4) Da die beyden Biſchöfe am Kammergerichte ein Mandat an einige Bundesfürſten erwirkt hatten, denſelben Kraft des Landfriedens zu Hülfe zu kommen, ſo wurde berathſchlagt und beſchloſſen, daß man dagegen Einwendungen machen ſolle; es wurde eine Exceptionsſchrift entworfen, und den kurpfälziſchen und württembergiſchen Räthen überlaſſen, ihre beſonderen Entſchuldigungsgründe beyzuſetzen; alsdann ſollte ſie zu Speyer durch die mainziſchen, pfälziſchen und württembergiſchen Prokuratoren übergeben werden;

*) Das Konzept derſelben fehlt in den vorliegenden Akten.

5) Vermöge des Heidenheimer Abſchieds war mit dem Klas von Hattſtatt unterhandelt worden, mit einem Regimente Fußknechte gewärtig zu ſeyn; da die beſtimmte Zeit zu Ende war, hatte man weitere Unterhandlungen mit demſelben gepflogen, und angefragt, ob er ſich ferner um Wartgeld mit etwa zehn Hauptleuten beſtellen zu laſſen, und im Falle der Noth ein Regiment Knechte aufzubringen geneigt ſey; dieſer hatte hierauf erklärt, daß es ſeine Sache nicht ſey, ſich auf Wartgeld beſtellen zu laſſen, ſondern mit ſeinen Kriegsleuten ins Feld zu rücken, jedoch wolle er bis zum 27. Jul. zu Straßburg die weitere Entſchlieſſung abwarten. Auf dieſe Anzeige wurde beſchloſſen, bis dahin zu warten, alsdann wieder anzufragen, ob er auf Wartgeld ſich beſtellen laſſen wolle; ſchlage er es ab, ſo ſolle ihm demungeachtet, ſeines Wartens, guten Willens und Erbiethens wegen, eine goldene Kette, 300 fl. an Werth, im Namen ſämmtlicher Bundesfürſten verehret werden, und Abdankung geſchehen;

6) Zu Generaloberſten und Hauptleuten des Bundes wurden die Herzoge von Baiern und Würtemberg ausgewählt, und beſchloſſen, ſie im Namen ſämmtlicher Bundesgenoſſen um Uebernahme dieſer Stelle in einem eigenen, von den Kurfürſten zu Mainz und von der Pfalz zu beſiegelnden Schreiben, zu erſuchen;

7) Der — inzwiſchen verſtorbene Kurfürſt — Moriz von Sachſen und der vormahlige Kurfürſt Herzog Johann Friedrich hatten ſich erbothen, auf den Fall, wenn ihre Streitigkeiten nicht durch ihre

Digitized by Google

Ritter= und Landſchaft verglichen werden ſollten, etliche Kurfürſten und Fürſten zu wählen, um unverfängliche Handlung zu pflegen; da dieſe Händel noch nicht beygelegt waren, ſo wurde beſchloſſen, daß dem jetzigen Kurfürſten August und dem Herzoge durch ein Schreiben von Mainz und Pfalz die Vermittelung angebothen werden ſolle, mit dem Erſuchen, inzwiſchen alle gewaltthätige Handlungen gegenſeitig zu unterlaſſen;

8) Um auf den Nothfall gerüſtet zu ſeyn, wurde beſchloſſen, zwey Oberſten über zwey Regimenter Knechte und vier Rittmeiſter über 1000 Pferde in Beſtallung zu halten; die Rittmeiſter ſollten von dem Herzoge von Jülich in den Niederlanden, Heſſen und Franken oder ſonſt, der eine Oberſte (über 5 — 6 Fähnlein) von Mainz, Trier und Jülich, der andere über eben ſo viel Volks von Pfalz, Baiern und Würtemberg aufgebracht und beſtellt werden; die ſämmtlichen Bundesgenoſſen ſollten von den Bedingniſſen dieſer Werbung in Kenntniß geſetzt werden; weitere Verabredung hierüber, wie auch die Auswahl des Muſterplatzes und der Wahlſtatt wurde vorbehalten;

9) Man ſetzte feſt, daß nur allein der Obriſtlieutenant, der Feldmarſchall, der Zeugmeiſter und die Oberſten auf Proviſion oder Wartgeld beſtellt werden ſollten; auch wurde der Entwurf einer Ordnung gemacht, auf welche Weiſe die Reiſſigen mit Wägen, Troſſen und anderen Bedürfniſſen zu verſehen ſeyen;

10) Hinſichtlich des Biſchofs von Münſter, der dem Herzoge von Jülich ſein Verlangen, in den Bund aufgenommen zu werden, zu erkennen gegeben hatte,

Digitized by Google

wurde beſchloſſen, daß erſt das Ende der Unterhandlungen zwiſchen demſelben, ſeinem Domkapitel und der Landſchaft abzuwarten ſey; und wegen des Stifts Paderborn, woher gleiches Anſuchen an den Bund gelangt war, ſollte erſt nähere Erkundigung eingezogen werden;

11) Auf die Anfrage, ob man nicht den Markgrafen Albrecht durch eine Bothſchaft zum Frieden oder Stillſtande zu bewegen ſuchen ſolle, glaubte man nicht eingehen zu dürfen, weil der Bund zum Kriege noch nicht vollkommen gerüſtet ſey, und der Markgraf dadurch nur noch mehr gereitzt werden könne;

12) Da nicht nur zwiſchen den fränkiſchen Biſchöfen und dem Markgrafen, ſondern auch im Braunſchweigiſchen die Befehdungen fortdauerten, und alle Verſuche, dieſe Mishelligkeiten zu heben, bis jetzt fruchtlos geweſen waren; da die Biſchöfe den Bund um Hülfe angeſucht, und deßhalb Mandate von dem Kammergerichte erwirkt hatten, ſo glaubte man, bey längerer Dauer dieſes großen Zwieſpalts eine gänzliche Umkehrung aller Verhältniſſe im Reiche zu befürchten zu haben, und hielt für gut, daß der Kaiſer im Namen des Bundes ſchriftlich erſucht werde, ſein kaiſerliches Anſehen geltend zu machen, und die unruhigen Stände in Gemäßheit des Landfriedens zur Ordnung und Erörterung ihrer gegenſeitigen Anſprüche vor dem Kaiſer und den Ständen des Reichs zu verweiſen. Man beſchloß, daß jeder Bundesfürſt dieſen Vorſchlag reifer erwägen, und ſeine Gründe,

Digitized by Google

wie der Kaiſer um ſeine Einſchreitung zu erſuchen ſey, dem Kurfürſten von Mainz überſchicken möge, damit daraus eine Schrift im Namen ſämmtlicher Bundesſtände verfaßt und überſendet werden könne;

13) Der Herzog von Württemberg ſollte erſucht werden, eine Kriegs- und Beſtallungsordnung zu entwerfen, und ſich deßhalb mit dem Herzoge von Baiern zu benehmen, alsdann aber das verglichene Projekt an den Kurfürſten von der Pfalz zu überſenden, welcher es den übrigen Genoſſen des Bundes zur Erinnerung und Faſſung eines gemeinſchaftlichen Beſchluſſes zuſtellen ſollte;

14) Auf die Erinnerung der württembergiſchen Räthe, daß ihr der Herr zur Beſtellung der Reiter und Knechte Geld ausgelegt habe, worüber ſie die Beweiſe vorlegten, wurde erklärt, daß dieſer Vorſchuß wie billig, von den Bundesfürſten förderlichſt wieder erſetzt werden ſollte.

Da die Abgeordneten zu definitiven Beſchlüſſen weiter nicht bevollmächtigt waren, auch man bereits übereingekommen war, daß die Bundesfürſten demnächſt perſönlich zuſammen kommen ſollten; ſo wurde nach obigen Beſchlüſſen die gegenwärtige Verſammlung beendiget *).

Ehe noch die Räthe den Abſchied (am 24. Jul.) unterzeichnet hatten, war die Nachricht von des Mark-

*) Die Urkunde d. d. Ladenburg den 24. Jul. 1553.

Digitized by Google

grafen bey Sievershauſen (am 9. Jul.) erfolgter Niederlage eingetroffen *).

Ein von dem pfälziſchen Kanzler über den Ladenburger Abſchied verfaßter Rathſchlag gibt über die Politik der Bundesfürſten, wenigſtens des kurpfälziſchen Hofes, vorzüglich über den Punkt der Aufnahme neuer Mitglieder in den geſchloſſenen Verein, merkwürdigen Aufſchluß. Nach ſeiner Meinung ſollte man mehr weltliche als geiſtliche Fürſten aufnehmen, damit in Sachen, welche der weltlichen Fürſten Ehre und Wohlfarth beträfen, dieſe durch die Geiſtlichen nicht überſtimmt werden könnten. Viel mehr noch aber ſey zu verhüthen, daß die beyden oberſten Häupter — der Kaiſer nämlich und römiſche König — in dieſen Verein kämen; denn dieſe würden ſich deſſelben nur nach ihrem Gefallen und Vortheile bedienen wollen; die Freyheit im Reden und Rathſchlagen würde durch ſie verdrängt, und der Bund durch erzwungene oder heimlich abgerichtete Stimmen ſeines eigenen Zweckes verluſtig werden; auch würde es viel Aufſehens im Reiche und bey auswärtigen Potentaten machen, wenn beyde Oberhäupter des Bundes und ſeiner Kräfte mächtig werden ſollten; und man werde in große Verlegenheit kommen, wenn die Sache des Bundes zugleich als die Sache des Kaiſers und des Königs erſcheine. Den Letzterem, der ſich bereits

*) Häberlin loc. cit. S. 382, ſetzt die Schlacht als nach dem Bundestage geſchehen an, welches offenbar irrig iſt; überhaupt iſt das, was derſelbe von dem Tage zu Ladenburg (S. 380) erzählt, mit der vorliegenden Urkunde ſchwer zu vereinigen.

Digitized by Google

bey Würtemberg und Baiern um Aufnahme in den Bund angemeldet hatte, auf eine gelinde Art abzuweiſen, glaubte der Kanzler eine ſchöne Gelegenheit darin zu entdecken, daß derſelbe damahls mit der Errichtung eines eigenen Bundes beſchäftiget war; käme nämlich dieſer zu Eger entworfene Bund auf der nächſten Verſammlung zu Zeiz zu Stande, ſo könne man dem Könige als Stifter und Haupt deſſelben den Vorſchlag machen, daß beyde Vereine, der Egerer und Heidelberger, für ſich und neben einander in freundlichem Verſtändniſſe beſtehen ſollten: komme aber der Egerer Bund nicht zu Stande, und könne man dem Könige auf wiederholtes Anſuchen die Aufnahme nicht wohl verweigern, ſo ſey er doch nicht als römiſcher König, ſondern als Erzherzog von Oeſterreich, und mit genauer Specifikation der im Bunde zu begreifenden Lande aufzunehmen, ihm auch nicht alles, was die Stände gegen einander an Hülfe zu Roß und Fuß, an Geſchütz und Munition verſprochen hätten, auch nicht die verabredete Dauer des Bundes mitzutheilen. Es möge zwar ein ſeltſames Ausſehen haben, wenn man den König aufnehme, dem Kaiſer aber die Aufnahme verſage; demungeachtet dürfe dieſer nicht aufgenommen werden, weil ſonſt der Bund in alle Kriege deſſelben mit Frankreich verwickelt, und bey vielen Ständen im Reiche in widrigen Verdacht gerathen würde; man könne denſelben durch die Erklärung zu befriedigen ſuchen, daß der Bund nicht gegen ihn und das Reich gerichtet ſey, deſſen Mitglieder vielmehr in Fällen, wo er in ſeiner

Eigenſchaft als Kaiſer Hülfe von ihnen verlangen könne, dieſe ohne Weigerung leiſten würden.

---

§ 7.

Nähere Erläuterung des Heidelberger Vereins auf dem Bundestage zu Heilbronn (am October).

Zu Anfang des Octobers, als von den Bundesfürſten, die Kurfürſten Sebaſtian von Mainz, Friedrich von der Pfalz, die Herzoge Albrecht von Baiern, und Chriſtoph von Würtemberg perſönlich, und von den anderen Räthe mit Vollmacht zu Heilbronn zuſammen kamen, war Teutſchland im Allgemeinen um vieles beruhigter. Der neue Kurfürſt von Sachſen hatte mit dem Markgrafen Albrecht, der Herzog Heinrich von Braunſchweig mit dem Landgrafen von Heſſen Verträge geſchloſſen; nur war der Markgraf, obgleich zu Sievershauſen und nachher bey Steterburg geſchlagen, in Franken wieder angekommen, und gegen die fränkiſchen Einungsverwandten in größter kriegeriſcher Thätigkeit. Noch war es alſo nicht Zeit, die Rüſtungen einzuſtellen, und einen Bund aufzugeben, deſſen Zweck es war, die eigene Sicherheit gegen Feinde in- und auſſerhalb des Reiches zu bewahren.

Man ſchritt daher zu Heilbronn vor Allem zur Erläuterung der zu allgemein abgefaßten Heidelberger Bundesformel. Aus den hierüber angeſtellten Berathſchlagungen ergaben ſich folgende Beſchlüſſe:

Digitized by Google

1) Der zweyte Artikel des Heidelberger Vereins wurde auch auf die Unterthanen ausgedehnt, welche gegen jede Beſchwerung in ihrer Religion, in ihren Kirchengebräuchen und Zeremonien geſichert ſeyn ſollten;

2) Gewaltthätigkeiten der Bundesfürſten unter einander, beſonders Pfändungen, Beſitzentſetzungen und Gefangennehmungen ſollten durchaus nicht geſtattet werden; der Obriſthauptmann wurde beauftragt, im Falle, wenn ſo etwas ſich zutrage, auf Erſuchen dem Gegner zu ſchreiben, daß er ſich der Thätigkeiten zu enthalten, die Pfänder zurück zu geben, und die Gefangenen zu entlaſſen habe: er ſolle zugleich einen Tag zur gütlichen Verhandlung anſetzen, und die Theile beßten Fleißes zu vergleichen ſuchen: ſey aber dieſes fruchtlos, ſo ſollten die Partheyen auf den Rechtsweg verwieſen werden; wollten dieſe dennoch die Gewaltthätigkeiten fortſetzen, ſo ſolle von dem Bundeshauptmanne eine Zuſammenkunft der Bundesgenoſſen ausgeſchrieben werden, um über die Mittel zu berathſchlagen, wie der Beſchwerte bey ſeinem Rechte mit Erfolg geſchützt und geſchirmt werden könne;

3) Zur Erörterung rechtlicher Anſprüche, welche ein Bundesgenoſſe gegen den andern, oder deren Unterthanen zu haben glaube, ſolle, wenn der Anſpruch nicht aus dem Vereine ſelbſt herrühre, der gewöhnliche durch die Reichsgeſetze vorgezeichnete Gerichtsweg eingehalten werden; jene Anſprüche aber, welche aus dem Vereine herrühren, und ihn betreffen, ſollen vor den Einungsverwandten entſchieden werden; und

zwar in der Art, daß jeder Theil aus den Vereins-mitgliedern zwey ſeines Gefallens auswähle, welche zuerſt die Güte verſuchen, ſodann aber, wenn dieſe fruchtlos ſey, rechtlicher Ordnung nach, jedoch nur ſummariſch verfahren und entſcheiden ſollen; könnten dieſe vier ſich keines einhälligen oder gemeinſamen Beſcheids vergleichen, ſo ſollen ſie einen Obmann aus den übrigen Vereinsgenoſſen wählen; was nun alſo erkannt werde, das ſolle ohne Zulaſſung einer Berufung, und nöthigen Falls auf Anrufen des obſiegenden Theils executiviſch vollzogen werden. Wenn der römiſche König dem Bunde beytrete, und ein gleiches Verhältniß ſtreitiger Anſprüche eintrete, ſo ſolle hierin auf die nämliche Art verfahren werden: jedoch mit der Beſchränkung, daß, wenn der König und der Bundesfürſt außerdem noch in beſonderer Erbeinung ſtehen, der klagende Theil die Wahl haben ſolle, die Austräge des Bundes oder jene der Erbeinung als Richter anzurufen. Bey den Irrungen der Unterthanen der Bundesfürſten unter einander, welche dem Reiche nicht unmittelbar unterworfen ſeyen, ſolle der ordentliche Richter nach Recht und Gewohnheit entſcheiden; jene Irrungen aber, welche ſich zwiſchen der Bundesfürſten Kriegsleuten und Dienern im Felde oder Abzuge, aus welchem Grunde immer, ergeben möchten, ſollen zu des jedesmahligen Oberſtenfeldhauptmanns und der Kriegsräthe Kompetenz gehören, und deren entweder durch die Mehrheit oder durch des Erſteren entſcheidende Stimme gefaßten Erkenntniſſe unabänderlich vollzogen werden.

4) Damit die Bundesgenoſſen ſelbſt, auch andere

Digitized by Google

Fürſten, welche bey dem Bunde etwas anzubringen haben, wiſſen, an wen ſie ſich wenden ſollen, wurde für nothwendig erachtet, ein anſehnliches Haupt unter dem Namen eines Obriſthauptmanns des Bundes zu haben. Dieſe Stelle wurde dem Herzoge von Würtemberg, und neben ihm dem Herzoge von Baiern, oder dem Herzoge von Jülich zugedacht. Der Herzog von Würtemberg nahm ſie an, jedoch anfänglich nur auf ſechs Monathe und zwar mit der Erklärung, ſolche nach Abfluß dieſer Zeit, wenn inzwiſchen kein Hinderniß einfalle, noch auf ein halbes Jahr zu verſehen; im entgegengeſetzten Falle wolle er einen Monath vor dem Ablaufe der ſechs erſten Monathe dem Bunde die Anzeige machen; wornach der Herzog von Jülich dieſes Amt antreten, und abwechſelnd mit dem Herzoge von Würtemberg verwalten ſolle; habe aber jener Bedenken, ſo ſollen Baiern und Würtemberg mit einander abwechſeln, welches auch beyde Herzoge dem Bunde zuſagten. Es wurde feſtgeſetzt, daß keiner der oberſten Bundeshauptleute gehalten ſeyn ſolle, wider ſeinen Willen ins Feld zu ziehen; ſondern es ſolle ihm ein Obriſtlieutenant oder Feldhauptmann ſammt einem Feldmarſchall und anderen nöthigen Perſonen, vermöge der verglichenen Kriegsordnung, beſtellt, auch ein Sekretär mit einem Subſtituten zur Verrichtung der Schreibereyen in Bundesſachen und Aufbewahrung der Akten auf gemeinſame Koſten beygegeben werden.

5) Wenn ein Bundesfürſt ſich in dem Falle befinde, ſeine Genoſſen um Hülfe anzurufen, ſo ſolle er ſich

an den Bundeshauptmann wenden; finde dieſer, daß die Beſchwerde ſich durch Abordnung oder Schreiben, oder auf einem anderen vertraulichen Wege abſtellen laſſen möge, ſo ſolle er für ſich oder auch mit Zuziehung der Bundesräthe die Sache auf des Bundes Koſten und in deſſen Namen zu erledigen ſuchen; finde er aber eine Verſammlung der Bundesſtände ſelbſt nothwendig, ſo ſolle er, da er alle Zuſammenkünfte auszuſchreiben, dort zu proponiren, und ſie zu dirigiren habe, ſämmtliche Mitglieder auf beſtimmte Wahlſtatt und Zeit, unter näherer Angabe der Veranlaſſung einladen; wo alsdann die Bundesfürſten ſelbſt oder deren Abgeordnete erſcheinen, und auf des Oberſtenhauptmanns Umfrage nach der im Reiche herkömmlichen Ordnung — jeder Stand mit einer Stimme — abſtimmen ſollen.' Erſcheine Einer der Bundesfürſten nicht, und ſchicke er auch keine Bevollmächtigte, ſo ſollen die übrigen dennoch fortfahren, zu berathſchlagen und zu beſchließen. Ohne dringende Noth ſolle übrigens der Oberſthauptmann die Stände nicht beſchreiben: er ſelbſt aber immer, wo möglich, in Perſon erſcheinen, und die Obrigkeit des Orts der Zuſammenkunft um Herberge, ziemliches Mahl, Futter und Stallung erſuchen. Es ſolle auch keine Bundeshülfe bewilliget und beſchloſſen werden, wenn nicht die Sache erlangtes Recht und Urtheil durch die Austrägalinſtanz betreffe, oder unwiderſprechlich dargethan und notoriſch ſey, daß der Hülfeſuchende wider den Landfrieden und Verein ohne ſeiner Seits gegebene muthwillige Veranlaſſung bekriegt, belagert, überzogen und beſchädiget ſey, oder daß ihm Gefahr ſol-

cher Gewaltthätigkeiten bevorſtehe. In dieſem Falle ſollen der Hauptmann und die Stände über die Art der Hülfeleiſtung entweder einhällig oder durch Stimmenmehrheit beſchließen; könne man aber weder einhällig noch durch Stimmenmehrheit einen Beſchluß erzielen, ſo ſolle der Bundeshauptmann nebſt ſeiner Stimme als Bundesſtand noch eine haben, um eine Stimmenmehrheit bewirken zu können: und was auf ſolche Art beſchloſſen werde, ſolle eben ſo, wie ein einhälliger Beſchluß, ohne Widerſtand vollzogen, jedoch, was das Maas der Hülfeleiſtung betrifft, kein Stand über ſeine Kräfte belaſtet, und eben ſo wenig dem Beſchädigten die Vertheidigung und Gegenwehr nach Maaßgabe des Landfriedens in der Zwiſchenzeit benommen werden. Gegen die in der Hülfeleiſtung ſäumigen Stände ſolle ein ernſtliches Verfahren Statt haben. Mehrerere Räthe eines Bundesfürſten ſollen nur eine Stimme haben, und der Hülfeſuchende oder deſſen Räthe bey der Abſtimmung darüber ſich entfernen; ſey die Hülfe erkannt, dann ſollen ſie der übrigen Berathſchlagung beywohnen dürfen. Selbſt in dem Falle, wo die Bundeshülfe bereits für nothwendig erkannt worden, ſolle die Güte nochmals verſucht werden, und erſt alsdann, wenn auch dieſer Verſuch fruchtlos ſeyn werde, die Gegenwehr in der beſchloſſenen Art eintreten.

6) Zeige ſich die zuerſt beſchloſſene Hülfe unzulänglich, ſo ſolle, wenn die Stände noch beyſammen ſeyen, wegen Vermehrung derſelben ſogleich berathſchlagt, und das Erforderliche verfügt werden; außerdem ſollen die Stände unverzüglich in beſtimmter Art

Digitized by Google

zuſammen berufen werden. Sey der Gegentheil ſo ſtark, daß auch die vermehrte Hülfe zum Widerſtande nicht zureiche, ſo ſollen nach Maßgabe des Landfriedens der Kaiſer und andere Fürſten um Beyſtand erſucht werden.

7) Zur ſchnelleren Leiſtung des Beyſtands und der Gegenwehr ſolle dem Feldhauptmanne von jedem Bundesfürſten ein erfahrner Kriegsrath beygegeben, ſeiner beſonderen Pflichten entlaſſen, und von dem oberſten Bundeshauptmanne im Namen des Bundes beeidiget werden. Jedem dieſer Räthe könne noch ein anderer Rath zur Seite ſeyn, damit bey Abgang des Verpflichteten kein Mangel erſcheine; jedoch ſolle nur dieſer Sitz und Stimme im Kriegsrathe haben. Der Feldhauptmann ſolle ohne die Kriegsräthe nichts Erhebliches vollführen; jeder einhällige, durch die Stimmenmehrheit oder des Feldhauptmannes entſcheidende Stimme zu Stande gekommene Beſchluß ſolle pünktlich vollzogen werden.

8) Der Abgang eines der oberſten Hauptleute ſey von ſeinen Kriegsräthen dem andern Mitoberſten und den Vereinsverwandten ſogleich anzuzeigen, um wegen deſſen Erſetzung gemeinſam beſchließen zu können. Auf den Fall des Abgangs einer der Kriegsräthe ſolle der Bundesfürſt, der dieſen geſchickt hatte, ſogleich erſucht werden, binnen Monathsfriſt einen anderen dem Feldhauptmanne bekannt machen, der ihn, nach vorgängiger Beeidigung zu den Berathſchlagungen beyziehen ſolle. Ereigne ſich dieſer Abgang während der Verhandlungen, ſo ſollen der Feldhaupt-

Digitized by Google

mann und die übrigen Kriegsräthe gleichwohl in den Berathſchlagungen fortfahren. Eben ſo ſolle im Falle, wenn der Obriſt und Lieutenant im Felde abgingen, der Feldmarſchall ſammt den Kriegsräthen ſo lange, bis ein anderer Feldhauptmann ernannt ſeyn werde, derſelben Funktionen im Felde verſehen. Die Stände des Vereins ſollen für gute Kundſthaft ſorgen, und, was ſie erfahren, dem oberſten Hauptmanne und ein Stand dem andern mittheilen, wie dann der Hauptmann ein Gleiches thun ſolle.

9) Werde einer der Bundesſtände an vielen Orten angegriffen, ſo ſolle, wenn die Stände noch beyſammen ſeyen, unverzüglich über die zweckmäßigſte Vertheilung der Hülfe berathſchlagt werden; geſchehe aber der Angriff im Felde, oder wenn die Räthe ſchon auseinandergegangen, ſo ſolle der Hauptmann mit den Kriegsräthen über die Vertheilung der Hülfe zu beſchließen haben; jedoch habe jener dem Obriſthauptmanne und jeder Kriegsrath ſeinem Herrn unverweilt Anzeige zu erſtatten, damit eine gemeinſame Berathung und Entſchliesſung, wie die Hülfe fürter am nöthigſten und beſten zu gebrauchen ſey, veranlaßt werde.

10) Wegen der Schutz- und Schirmverwandten der einzelnen Bundesfürſten wurde beſchloſſen, daß dieſen im Falle einer Beſchädigung von Seite des Bundes keine Hülfe geleiſtet werden ſolle; jeder Bundesfürſt habe vielmehr die ſeinigen ſelbſt zu vertreten, und zu vertheidigen; jedoch ſolle, wenn einer aus ihnen ungezweifelt aus dem Grunde, weil er den

Digitized by Google

Reichsgeſetzen gemäß ſeine Schutz- und Schirmverwandte und Edelleute vertheidigt habe, von Jemanden angegriffen oder ſonſt gar gewaltthätig behandelt werden ſollte, demſelben die Bundeshülfe geleiſtet werden.

11) Wenn die von jedem Bundesgenoſſen zu ſtellende Anzahl Geſchützes nicht hinreichen ſollte, ſey von dem Oberſthauptmanne und den Ständen oder deren Räthen zu berathen, ob und was für Geſchütz noch nothwendig, und woher daſſelbe zu nehmen ſey. Sollte von dem Oberſthauptmanne und den Ständen des Geſchützes wegen nicht hinreichende Vorſehung gethan ſeyn, oder der Mehrbedarf ſich erſt im Felde zeigen, ſo ſolle dem Feldhauptmanne und den Kriegsräthen zuſtehen, zu ermeſſen, und zu beſtimmen, was noch für Geſchütz vonnöthen ſey. Wenn wegen Entfernung, Unſicherheit der Wege und anderer Hinderniſſe der treffende Antheil an Geſchütz nicht von jedem einzelnen Bundesſtande, wenigſtens nicht ſchnell genug beygeſchafft werden könne, ſo ſolle dasſelbe von den nächſtgeſeſſenen Ständen, die es haben, begehrt und genommen werden; doch ſolle hiebey Gleichheit, ſoviel möglich, beobachtet, kein Stand mehr als der andere beſchwert, und was an dem Geſchütze zu Verluſt gehe, und der Werth deſſelben gleichmäßig angerechnet und bezahlt werden.

12) Jedem Bundesfürſten ſolle in den Schlöſſern, Städten, Landen und Gebiethen des andern, wenn er deſſen benöthiget ſey, in Sachen des Vereins, und ſo lange derſelbe währe, die Oeffnung geſtattet ſeyn; jedoch ſollen diejenigen, welche ſich derſelben bedie-

nen, die Koſten ſelbſt tragen, in Belagerungsfällen, wie die eigenen Kriegsleute des Bundesfürſten, Antheil an der Vertheidigung nehmen, und ſich überhaupt ſo betragen, daß ſie für den Herrn und deſſen Unterthanen keine Beſchwerung veranlaſſen. Beſondere Befeſtigungen ſollen von dieſen Oeffnungsrechte ausgenommen ſeyn.

13) Gewinn und Eroberung ſollen nach dem Maße der Hülfe und Anlage vertheilt werden.

14) Sollten einer der Bundesgenoſſen, oder auch derſelben Lehenleute und Diener wegen des Bundes und der demſelben geleiſteten Dienſte Land und Leute, Feſtungen und liegende Güter verlieren, ſo ſolle ohne Wiſſen und Willen eines ſolchen Standes weder Vertrag noch Friede gemacht werden, ehe ihm, ſeinen Lehenleuten und Dienern das Abgenommene zurück geſtellt ſey. Sey die Reſtitution unmöglich, ſo ſolle nach dem Gutachten des oberſten Hauptmanns und der andern Stände auf andere Weiſe Genugthuung geſchehen, und der beſchädigte Stand ſich hiebey beruhigen. Ein Gleiches ſolle rückſichtlich der Gefangenen Statt haben.

15) Hinſichtlich der Aufnahme neuer Mitglieder in den Verein ſolle die Anmeldung bey dem oberſten Bundeshauptmanne geſchehen, und auf deſſen Anzeige in einer Verſammlung ſämmtlicher Bundesverwandten berathſchlagt werden, ob und unter welchen Bedingungen der Angemeldete aufgenommen werden ſolle. Ueber die Aufnahme ſollen Briefe und Siegel gegeben, und Reverſe dagegen empfangen werden.

16) Alle aus beſonderer Erbeinigung oder aus dem Lehensverhältniße der Vereinsgenoſſen unter einander herrührenden beſonderen Verpflichtungen ſollen während der Dauer des Vereins auf ſich beruhen, übrigens aber in Kraft und Würde bleiben.

17) Dem Feldhauptmanne, dem Obriſtlieutenant nebſt dem Feldmarſchall und den Kriegsräthen ſolle beſonders ernſtlich empfohlen werden, ihrer Pflicht in allen Theilen auf das pünktlichſte nachzukommen, mit äußerſtem Fleiße zu berathſchlagen und zu vollziehen, was die Förderung eines ſo löblichen Vereins und wichtigen Werks erfordere *).

Nachdem über vorerwähnte Punkte ein beſonderer Rezeß war gefertiget und unterzeichnet worden, ſchritt man, nachdem vorher der zu Ladenburg verfaßte Entwurf einer weiteren Erklärung förmlich ausgefertigt, unterſchrieben und beſiegelt worden war, zur Berathung über die anderen Gegenſtände; dieſe betrafen

1) Die Beſatzung der Stellen bey der Bundes-Armee, und

2) die Aufnahme neuer Mitglieder in den Verein.

1) Zur Stelle eines oberſten Lieutenants oder Feldhauptmanns wurde der Graf Fridrich von Fürſtenberg vorgeſchlagen, mit welchem der Herzog von Württemberg unterhandeln ſolle; wenn Jener Anſtand nehme, die Stelle zu übernehmen, ſo ſolle der Kurfürſt von der Pfalz zuerſt mit dem Heinrich von Flekenſtein, dann mit dem Grafen Eberhard von Erbach, und, wenn

*) Die Urkunde d. d. Heilbronn den 4. Oct. 1553.

auch dieſer nicht wolle, mit dem Grafen Ludwig von Stellberg und Königſtein auf 800 — 1000 fl. Beſoldung unterhandeln. Zur Stelle eines oberſten Feldmarſchalls wurden vorgeſchlagen, der kurpfälziſche Marſchall Hanns Pleikard Landſchad, der kurfürſtliche Vogt zu Germersheim Heinrich Riedeſel und Franz Konrad von Sickingen; da aber der Kurfürſt Bedenken trug, beyde Erſtere ihrer Aemter zu entlaſſen, ſo wurde derſelbe erſucht, mit dem Franz Konrad von Sickingen auf 300 fl. Beſoldung Unterhandlung zu pflegen; ſey dieſer nicht geneigt, ſo möge Kur-Trier mit dem Grafen Wilhelm von Wittgenſtein darüber handeln: und zeige auch dieſer keine Neigelung, ſo ſolle der Herzog von Jülich es auf ſich nehmen, den Alexander von Trimborn oder den Marſchall Dietrich von der Reck dazu anzuwerben. Die Beſtellung der beyden Oberſten der Fußknechte betreffend, nahm der Herzog von Würtemberg auf ſich, für die Stelle des erſten Oberſten mit dem Klas von Hattſtatt, und im Falle der Weigerung deſſelben mit Herrn Hanns Chriſtoph von Falkenſtein zu unterhandeln; der Herzog von Baiern ſollte ſich deßhalb mit dem Jörg Zorn von Bulach beſprechen. Wegen der Stelle des zweyten Oberſten ſolle der Herzog von Jülich mit dem Herrn zu Welle, und, wenn dieſer nicht Luſt habe, mit dem Herrn von Lipperhaide Unterhandlung pflegen. Als Beſoldung ſollten 4 — 500 fl. jährlich gebothen werden. Zu der Zeugmeiſterſtelle glaubte der Herzog von Würtemberg den Wilhelm von Janowitz genannt Behaim vermögen zu können; die Stelle eines Zeugwarts und Schanzmeiſters ſolle dem Hanns Opferkam von Bracht

übertragen, und mit der erſten Stelle eine Beſoldung von 150 — 200 fl., für die beyden andern im Ganzen 70 fl. verbunden werden. Der Zeugmeiſter ſolle zu gelegener Zeit zu den Bundesfürſten abgeordnet werden, um das von den Einzelnen zu liefernde Geſchütz und die Munition zu beſichtigen. Die Pfenningmeiſterſtelle ſolle entweder Sixt N. zu Bonn, oder Eitel Eberhard Beſſerer zu Ulm mit einer Beſoldung von 100 — 150 fl. erhalten; die Unterhandlung mit dem erſteren wurde dem Herzoge von Jülich, mit dem andern dem Herzoge von Württemberg übertragen. Der Herzog von Württemberg als obriſter Hauptmann ſolle einen Sekretär um gebührliche Beſoldung ſelbſt wählen: dieſem ſollen ein Subſtitut mit 50 — 60 fl., und ein Schreiber mit 20 fl. Beſoldung beygegeben werden.

Die Bundesfürſten ſollen übrigens innerhalb eines Monathes, vom Tage dieſer Abrede gerechnet, ihre Kriegsräthe, Hauptleute und Rittmeiſter dem oberſten Hauptmanne namhaft machen.

In Betreff des Geldvorraths, den man nach früheren Beſchlüſſen zuſammen legen wollte, erboth ſich der Herzog von Württemberg, 6000 fl. alsbald in eine Truhe zu legen, und auf dem Asberge zu bewahren, einen Schlüſſel dazu für ſich zu behalten, und einen anderen dem Pfenningmeiſter einzuhändigen. Dagegen verſprachen die übrigen Bundesfürſten, dem Herzoge oder ſeinem Bevollmächtigten in künftiger Faſtenmeſſe zu Frankfurt, jeder 1000 fl., einhändigen zu laſſen. In Beziehung auf die Sendungen, welche der Verein nothwendig mache, wurde feſt-

Digitized by Google

geſetzt, daß auf ein Pferd und eine Perſon täglich ein halber Gulden zur Zehrung gegeben werden ſolle; doch möge der Hauptmann und Pfenningmeiſter ſolche Sendungen, ſo viel möglich, vermeiden.

2) Als neue Mitglieder des Vereins wurden folgende angemeldet:

1. Der römiſche König. Die Bundesgenoſſen beſchloſſen, denſelben auf die an den Bund durch deſſen Bevollmächtigte, den Biſchof Wolfgang von Paſſau, den niederöſterreichiſchen Kanzler Widmanſtetter und den Dr. Johann Ulrich Zaſius gelangte Werbung, mit den oberen und vorderen öſterreichiſchen Landen mit gleicher Hilfe, mit Sitz und Stimme aufzunehmen; den königl. Kommiſſarien wurde die Berathſchlagungsordnung, die Deklaration des Vereins und der Entwurf der gegen Revers auszuſtellenden Verſchreibung mitgetheilt. Da aber in dieſem enthalten war, daß die Fehden, in welche der König vor ſeinem Beytritte zu dem Vereine verflochten war, ausdrücklich ausgenommen ſeyn ſollten, und Jene ohne weitere Anfrage hierauf nicht eingehen wollten, ſo ſollte des Königs weitere Entſchließung abgewartet werden, welche der Herzog von Württemberg zu empfangen, und der Gebühr nach ſich zu bezeigen habe.

2. Der Kurfürſt von Kölln. Mit dieſem ſolle der Kurfürſt von Trier unterhandeln, und dem oberſten Hauptmanne den Erfolg berichten, damit auf dem nächſten Bundestage die Bundesgenoſſen Nachricht davon erhalten könnten.

3. Der Kardinal Biſchof zu Augsburg,

zu deſſen Aufnahme auf weiteres Anmelden dem Bundesoberſten die Vollmacht gegeben wurde.

4. Der Biſchof von Münſter. Dieſen aufzunehmen, war man zwar einverſtanden; da er aber nur 1000 Knechte und 300 Reiter anerbothen hatte, ſo ſolle ihm durch den Herzog von Jülich zu erkennen gegeben werden, daß er, wenn er gleiche Stimme in dem Vereine und gleiche Hilfe haben wolle, auch gleiche Anlage ſich gefallen laſſen müſſe; wenn er aber keine Stimme begehre, ſo ſolle er mit der anerbothenen Anzahl zu Roß und Fuß aufgenommen werden, und ihm im Falle der Noth nach dem Verhältniße der Hülfe, die er geleiſtet habe, auch Hülfe von den Bundesgenoſſen geſchehen: was er nun beſchließe, möge er dem Bundesoberſten zu wiſſen machen, welcher zum Voraus zu deſſelben Aufnahme, wie bey dem Biſchofe von Augsburg, bevollmächtiget wurde; die Fehden, in welche der Biſchof gegenwärtig verwickelt ſey, ſollten jedoch ausdrücklich ausgenommen ſeyn.

5. Der Biſchof von Paderborn, deſſen Anmeldung und Erklärung aber noch nicht erfolgt war, daher erſt abgewartet, und alsdann von dem Oberſthauptmann an die Bundesgenoſſen mitgetheilt werden ſollte.

6. Der Herzog von Lothringen, deſſen Räthe um Aufnahme im Namen ihres Herrn angeſucht hatten. Dieſen ſollte der Bundesoberſte eröffnen, ihr Herr ſey in des Königs von Frankreich Ver-

Digitized by Google

wahrung, die Mutter von dem Könige ihres Willens und Kindes beraubt; dazu habe der Herzog viele Irrungen mit den Pfalzgrafen, und ſtehe, wie bekaunt ſey, mit Frankreich in Verbindung. Was nun hierauf die Lothringiſchen Räthe antworten würden, ſolle zur ferneren Kenntniß des Bundes kommen, um bey der nächſten Verſammlung darüber berathſchlagen zu können;

7. Dem Landgrafen Philipp von Heſſen, welcher einen eigenen Geſandten hieher abgeordnet hatte, wurde ſchriftliche Entſchließung ertheilt *).

8. Wegen Kurſachſen war man einverſtanden, den Kurfürſten auf ſein Anmelden mit Anlage und Stimme, wie die übrigen Bundesgenoſſen, aufzunehmen: jedoch mit Ausnahme der Fehden, in welche er jetzt verwickelt ſeyn möge.

9. Die Städte Straßburg, Augsburg, Kölln, Frankfurt und Ulm ſollen, wenn ſie ſich anmelden, an den oberſten Hauptmann verwieſen werden, der ihre Werbung anhören, und den anderen Bundesgenoſſen Nachricht davon geben ſolle; auf der nächſten Zuſammenkunft könne alsdann darüber Beſchluß gefaßt werden: inzwiſchen ſey aber die Einleitung zu treffen, daß ihre Anlage mit Reitern und Knechten zu Gelde angeſchlagen, und dieſes der Gebühr nach erlegt werde.

Endlich wurde noch beſchloſſen, daß ungefähr über 12 Stimmen in dem Vereine nicht ſeyn, und keine Aufnahmen ohne Vorwiſſen und Bewilligung aller Genoſſen Statt finden ſollen **).

(Der Beſchluß im nächſten Hefte.)

*) Dieſe iſt bey den Akten nebſt anderen Aktenſtücken abgängig; ihr Inhalt ergiebt ſich aber aus den folgenden Verhandlungen.

**) Die Urkunde d. d. Heilbronn den 6. October 1553.

Digitized by Google

IV.

Kaiſer Ludwig der Baier,

und

Ludwig Graf zu Oettingen.

Der verſtorbene Hofrath Lang zu Wallerſtein ſagt in dem 5ten Bande ſeiner Materialerin zur Oettingiſchen Geſchichte. Seite 161. ff.

„Es iſt bekannt, daß im Jahr 1322 in den Ampfingiſchen Feldern unweit Mühldorf, die berühmte Schlacht zwiſchen den beyden Gegenkaiſern, Ludwig dem Baier und Friedrich von Oeſterreich vorfiel. Graf Ludwig von Oettingen focht in derſelbigen anfänglich für K. Ludwig, ging aber nachher zu dem öſterreichiſchen Heere über, und bekam Herzog Friedrich's Schweſter, Gutta, zur Gemahlin, wenn wir dem Albert. Argent. und Herrn Oefelin glauben dürfen. Dem umgeachtet aber zeigt eine Menge von Urkunden, daß zwey Ludwige, und ein Friedrich von Oettingen, noch immer auf der Seite des K. Ludwig geweſen, und bey ihm in großen Gnaden geſtanden ſind, von ihm verſchiedene Freyheiten, Privilegien und Pfandſchaften erhalten haben, und zu den wichtigſten Staatsgeſchäften und Geſandtſchaften gebraucht worden ſind.“

Digitized by Google

„Nun haben aber bisher einige Geſchlechtsſchreiber denjenigen Grafen Ludwig, welcher K. Albrechts Prinzeſſin Tochter, Gutta, zur Gemahlin erhielt, für einen Landgrafen in Elſaß und für K. Ludwig's Geſandten an den Papſt gehalten. Selbſt Schöpflin, Laguille, Olenſchlager und der Fürſt Abt zu St. Gallen, Gerbert, ſind dieſer Meinung. Hierbey war es aber unbegreiflich, daß K. Ludwig der Bayer einen Schwager und Anhänger ſeines Gegners zu der wichtigen Geſandtſchaft nach Avignon im Jahr 1336 habe gebrauchen und ihm zu dem Beſitz der Landgrafſchaft Elſaß verhelfen können. Man verfiel alſo auf die durch das alleinige Zeugniß des Albrecht von Straßburg nicht hinlänglich bewieſene Hypotheſe, er ſeye nachher mit dem K. Ludwig wieder ausgeſöhnt worden; dieſem wiederſpricht aber folgende Stelle in Pez. P. I. script. rer. Austriae.

„Eodem anno (1346) obiit Inclytus et Nobilis Comes „Ludovicus de Oetting, aliquando sororius et semper „intimus Dominorum Ducum Austriae etc."

„Allein daß Schöpflin, welcher gerade der erſte und einzige iſt, der über dieſen dunkeln Zeitpunkt Licht verbreitete, ſich dennoch verirret habe, wenn er denjenigen Grafen Ludwig, der zur öſterreichiſchen Parthey übergegangen iſt, und die kaiſerl. Prinzeſſin Gutta zur Gemahlin gehabt hat, zu einem Landgrafen von Elſaß macht, ſcheint mir nun außer Zweifel zu ſeyn. Denn derjenige Graf Ludwig, welcher die öſterreichiſche Gutta zur Gemahlin hatte, und Landgraf in Elſaß geweſen ſeyn ſoll, ſtarb, wie

oben erwieſen wurde, bereits im Jahr 1346; hingegen lebte derjenige Graf Ludwig der ältere, der richtiger Landgraf in Elſaß und im Jahr 1336 K. baier. Geſandter zu Avignon war, wirklich noch im Jahr 1359, indem er erſt in dieſem Jahre die, ungefähr ſeit 1336 beſeſſene, untere Landgrafſchaft Elſaß, an den Biſchof von Straßburg verkaufte. Mitverkäufer war ſeines 1357 verſtorbenen Bruders Friedrich Sohn, Ludwig der jüngere.“

„Nun iſt es aber eine unbeſtrittene und von Schöpflin ſelbſt ins Licht geſetzte Wahrheit, daß nur 3 Grafen von Oettingen die Landgrafſchaft des untern Elſaſſes im Beſitze gehabt haben, nämlich Ludwig der ältere, ſein Bruder Friedrich, und nach deſſen Tode ſein Sohn Ludwig der jüngere. Der erſte und letzte verkauften ſie miteinander im Jahr 1359.

Der ſchon im Jahr 1346 verſtorbene Gemahl der öſterreichiſchen Gutte iſt alſo ſowohl mit der Landgrafſchaft Elſaß, als mit der Kaiſerl. Geſandtſchaft an den Papſt außer Verbindung zu laſſen; und dann fällt auch der Zweifel hinweg, wie Kaiſer Ludwig ihm zum Beſitze der Landgrafſchaft verhelfen, und als öſterreichiſchen Anhänger, zu ſo wichtigen Staatsgeſchäften gebrauchen konnte. Derjenige Graf Ludwig, welcher dem baier. Kaiſer treu blieb, war ein Neffe von dem Anhänger und Schwager des öſterreichiſchen Kaiſers und hatte Margarethen von Hohenberg zur Gemahlin. Der erſte Elſaßiſche Landgraf, Graf Friedrich v. Oettingen, hatte Adelheid, des Landgrafen Ulrich von Elſaß Tochter zur Gemahlin, und gelangte hauptſächlich durch ſie zum Beſitze der Landgrafſchaft. Ludwigs des jün=

gern Gemahlin hieß Imagina, eine geborne von Schauenburg, und ſeines Oheims Gemahlin war, wie gedacht, Margarethe von Hohenberg. Alle drey waren unſtreitig Landgrafen in Elſaß, und einen vierten giebt es nicht.“

„Kann ich nun nicht ſicher ſchließen, derjenige Ludwig, welcher die öſterreichiſche Gutte zur Gemahlin hatte, kann nicht Landgraf in Elſaß geweſen ſeyn?“

Bis hieher Lang. Um nicht zu weitläufig zu werden, habe ich ihm nicht ganz wörtlich nachgeſchrieben, und auch die Anführungen von ſeinen Gewährsmännern und Urkunden ausgelaſſen, weil man ſie in den Materialien zur ötting. Geſchichte nachleſen kann. Vorſtehendes aber mußte ich anführen, um das Nachfolgende verſtändlich zu machen.

Schöpflin fängt mit Grafen Friedrich von Oettingen die Periode der Landgrafſchaft Elſaß an. Dieſer Graf Friedrich war der Schwiegerſohn des Grafen Ulrich von Werd, Landgrafen in Elſaß. Gerardus de Roo vermählte einen Grafen Ludwig von Oettingen mit der Schweſter des Grafen Heinrich von Egisheim, mit welcher er die Landgrafſchaft ſchon im Jahr 1238 erhalten haben ſolle. Obrecht verwarf aber dieſe Angabe und behauptete, die Grafen von Oettingen hätten die Landgrafſchaft, ſo viel nämlich davon, durch den Tod des Grafen von Egisheim dem Reich heimgefallen ſey, wegen ihrer Verdienſte um das Reich erhalten. Aehnliches ſagten Chiflet und Blondell. Schöpflin hingegen behauptet, daß Graf Ulrich von Werd, Landgraf in

Elſaß, ſeinen Tochtermann Grafen Friedrich von Oettingen zum Nachfolger in der Landgrafſchaft und allen ſeinen Gütern ernannt habe. Dieſer Graf Friedrich, erzählt Schöpflin weiter, ſtand bey Kaiſer Ludwig dem Baier in großen Gnaden, und auch Graf Ulrich von Werd war dieſem Kaiſer eifrigſt ergeben. Es war ihm alſo leicht, von dieſem Kaiſer die Mitbelehnſchaft und Nachfolge in der Landgrafſchaft für den Grafen Friedrich zu erhalten. Der Kaiſer ließ auch den Grafen Ludwig, älteren Bruder des Grafen Friedrich zur Mitbelehnſchaft. Graf Ludwig war bey dem Kaiſer Ludwig dem Baier in den erſten Jahren ſeiner Regierung Sekretär: nachher aber vermählte er ſich mit einer öſterreichiſchen Prinzeſſin, und wurde dadurch ſein Gegner, jedoch bald wieder mit ihm verſöhnt. Der Kaiſer übertrug nun ihm und ſeinem Neffen, Grafen Ludwig dem jüngern, im Jahr 1336 die Geſandtſchaft an den Papſt Benedikt XII. nach Avignon.

Dieſes wiederlegte Lang, wie mir ſcheint, bündig genug; darinnen aber irrt er ſehr, daß er mit Schöpflin annimmt, es ſeyen nur 3 öttingiſche Grafen Landgrafen in Elſaß geweſen, und ſie hätten die Landgrafſchaft erſt im 14ten Jahrhundert erlangt. Denn der verſtorbene Hofrath und Archivar Zinkernagel zu Wallerſtein fand in dem öttingiſchen Archive eine Originalurkunde, welche unumſtößlich beweißt, daß ſchon im Jahr 1294 die beyden Brüder Ludwig und Friedrich Grafen von Oettingen Landgrafen in Elſaß waren. Es iſt alſo erwieſen, das mehr als 3 öttingiſche Landgrafen in Elſaß ge=

weſen ſind; welcher aber der erſte war, wann und wie er zum Beſitz gelangte, das werden wir noch nicht für ganz ausgemacht annehmen dürfen *).

Von der eingeſchalteten åltern Urkunde iſt zwar nur eine Archivabſchrift vorhanden, die nachfolgende neuere Urkunde aber befindet ſich im Original in dem Archive, und beweißt hinlånglich, daß jene von 1294 in dem Jahre 1476 noch im Original vorgezeigt, von Richtern und Zeugen unterſucht und ganz echt befunden wurde.

Es iſt alſo durch dieſe letztere diplomatiſch erwieſen, daß ſchon in dem Jahr 1294 die Brůder Ludwig und Friedrich, Grafen zu Oettingen, Landgrafen in Elſaß waren.

Hofrath Zinkernagel gründete hierauf den Satz, es ſeyen, nicht wie Lang behauptete, nur 3, ſondern 5 öttingiſche Grafen Landgrafen in Elſaß geweſen und formirt folgendes Schema

*) Sieh Beylage Nro. I.

Digitized by Google

Ludwig, erſter Landgraf
† 1346
Gemahlin Gutta von Oeſterreich

Ludwig Landgraf † 1378		Friedrich Landgraf † 1357
	Ludwig Landgraf † 1370	Friedrich Landgraf † 1423
		Ulrich † 1477.

Wenn aber der 1346 verſtorbene Ludwig der nämliche, welcher in der Urkunde von 1294 vorkommt und nicht ein noch älterer iſt, ſo haben wir wenigſtens 6 Landgrafen, weil die Urkunde beſagt, daß er einen Bruder Friedrich hatte, welcher auch Landgraf in Elſaß war.

Der Verkaufsbrief über die Landgrafſchaft Elſaß von 1359 beweißt deutlich, daß die verkaufenden Grafen von Oettingen ſchon Güter in Elſaß beſeſſen und andere damit belehnt haben, ehe ſie die Landgrafſchaft erhielten, weil ſie ſich in dem Verkaufe ihre Rechte darauf vorbehielten.

Nun entſtehet alſo die Frage: welches waren dieſe Güter und welche Vaſallen hatten ſie von den Grafen zu Oettingen zu Lehen?

Schöpflin ſagt ſeite 245 nachdem er den Pagum riedensem, welcher den Dynaſten von Fleckenſtein gehörte, mit ſeinen Gütern beſchrieben hat, alſo:

„Quo tempore Riedensis hic pagus, sub Roschwogiensi judicio provinciali comprehensus, ad Fleckensteinenses pervenerit, non liquet. Prima, quam reperio, Landgraviorum inferioris Alsatiae, quorum feudum erat, investitura, integrum pagum concernens, anno 1359 data est. At pagum omnem jam antea in Fleckensteinensium manibus fuiſse, charta de 1354, qua Riedam inter se diviserunt, nos docet. Obvenit enim illi Fleckensteinensium ramo, cujus auctor Rudolfus quique Dominii Dagstuliensis atque Baronis axiomate illustris anno 1644 exaruit. Hunc quamdiu floruit, Oettingenses Comites, post Landgraviatum jam venditum, investire continuarunt, quamvis Episcopus Argentinensis emtor et poſseſsor Landgraviatus directum quoque Roschwogiensis judicii sibi vindicaret Dominium. Ast Caesares etiam Fleckensteinios de iisdem feudis ao. 1471 investire coeperunt, quod vel artificio vel errori adscribimus. Carolus IV. nempe residuos in Riedensibus trium parochiarum Sesenheim, Roppenheim et Rauchenheim vicis imperiales homines Hagenoensi Fleckensteiniorum feudo castrensi ao. 1372 adjecit, quos Fridericus IV, imp. intelligens pro hominibus vicos quos inhabitaverunt in charta de 1471 nominavit.“

Aus den vorhandenen vielen Akten ergiebt ſich hierüber folgendes:

Die Familie von Fleckenſtein in Elſaß theilte ſich, in der Mitte des 14ten Jahrhunderts, in die Rudolphiniſche und Friedrichiſche Linie. Anfangs beſaſſen ſie ihre Güter gemeinſchaftlich; weil aber dieſe Gemeinſchaft eine Mutter vieler Irrungen war; ſo trafen ſie im Jahre 1354 unter ſich eine gänzliche Abtheilung. Die Rudolphiniſche Linie erhielt die Stadt und Burg Beinheim, das Landgericht Roſchweg mit den dazu gehörigen Dörfern Roppenheim, Forſtfeld, Geiſenheim,

Roſchwog, Rauchenheim, Seſſenheim, Stockmatten, Riedsheim, Auenheim und Denkelsheim, welche bald das Ried, Ufried, bald die Grafſchaft Ried genannt wurden.

Die Friedrichiſche Linie erhielt dagegen die Burg Fleckenſtein mit den dazu gehörigen Dörfern Surburg, Wintersweiler, Gunſtatt ꝛc.

Beyde Theile thaten eidlichen Verzicht auf alle gegenſeitige Anſprüche.

Hierauf, nämlich 1359 wandte ſich Heinrich von Fleckenſtein, von der Rudolphiſchen Linie an Grafen Ludwig den ältern von Oettingen mit der Bitte, ſeinen Enkel, Heinrich den jüngern in die Gemeinſchaft der Lehen aufzunehmen. Graf Ludwig gewährte dieſe Bitte und die beyden Heinriche von Fleckenſtein wurden am 27. Januar 1359, alſo 2 Tage nach der Verkaufsurkunde, mit dieſen Gütern auf das neue belehnt.

Die Friedrichiſche Linie hingegen ſuchte bey Kaiſer Karl IV. um die neue Belehnung mit den auf ihren Theil gefallenen Gütern an, und erhielte ſie ebenfalls.

Die Fleckenſteiniſchen Güter waren alſo von zweierley Eigenſchaft, nämlich öttingiſche Aktivlehen und Reichslehen. Die Rudolphiſche Linie hat jene durch beynahe 3 ganze Jahrhundert, nämlich bis 1644 von Fall zu Fall von dem Hauſe Oettingen gemuthet und empfangen, wie die noch vorhandenen Reverſe beweiſen, ohne daß von Seite der Biſchöffe von Straßburg jemals eine Einwendung gemacht worden wäre.

Schöpflin hat alſo unrecht, wenn er behauptet, die Biſchöfe von Straßburg hätten das Dominium directum über die Fleckenſteiniſchen Güter

wegen der Landgrafſchaft Elſaß in Anſpruch genommen, und ſelbſt die Lehenanwartſchaft, welche König Ludwig der XIV. im Jahr 1706 den Prinzen Rohan Soubise ertheilte, wiederlegt dieſe Behauptung. Und Heinrich von Fleckenſtein, der die wahre Beſchaffenheit dieſer Lehen, zur Zeit des Verkaufs der Landgrafſchaft, wohl wiſſen mußte, konnte keinen Beruf dazu haben, durch die Muthung bey dem Hauſe Oettingen ſich der Gefahr einer Felonie auszuſetzen: und ſelbſt der Biſchof von Straßburg hätte ihm als Lehenherr zuträglicher ſeyn müſſen, als der weit entfernte Graf zu Oettingen. Die Veränderungen, welche mit dem Lehen vorgiengen, konnten auch Jenem viel früher bekannt werden als dieſem.

Es iſt alſo keinem Zweifel unterworfen, daß das Landgericht Roſchwog und die darzu gehörigen Dörfer diejenige Güter ſeyn mußten, welche die Grafen von Oettingen vor der Akquiſition der Landgrafſchaft im untern Elſaß beſaſſen, weil ihnen nach dem Verkauf jener keine andere Güter als dieſe Lehen übrig blieben, und außerdem der Vorbehalt in der Verkaufsurkunde ganz zwecklos geweſen wäre.

Aber wie kamen die ſo weit entfernten Grafen von Oettingen zu ſo beträchtlichen Gütern im Elſaß?

Urkundenmäßig iſt es richtig, daß die Grafen von Oettingen, Ludwig der ältere und Ludwig der jüngere, vor 1336 oder ſchon vor der Vermählung des Grafen Friedrich, Güter in Elſaß beſeſſen haben, weil ſie ſich ſolche 1359 reſervirten; urkundenmäßig iſt es richtig, daß die von Fleckenſtein ſchon vor 1359 Güter von den Grafen von Oettingen zu

Lehen hatten: denn in dieſem Jahr ſuchte blos Heinrich der alte um die Mitbelehnſchaft ſeines Enkels nach; und urkundenmäßig iſt es richtig, daß ſie von den Grafen von Oettingen und nicht von den Beſitzern der Landgrafſchaft dieſe Güter 300 Jahr lang mutheten. Folglich, wenn für die in dem Kaufbriefe von 1359 vorbehaltene keine andern Güter ausgemittelt werden können, bleibt der Satz unumſtößlich, daß die Grafen von Oettingen vor 1336 in Elſaß anſehnlich begütert waren; und die oben beygebrachte Urkunde beweißt weiter, daß ſie ſchon vor 1294 Landgrafen in Elſaß waren. Zu dieſer Zeit aber waren die Dynaſtien in Elſaß bereits fixirt, nämlich die Dynastia Metensis, Werdensis et Oettingensis; im obern Elſaß aber war das Haus Habsburg im Beſitz. Nun iſt aus Schöpflin T. II. p. 526 bekannt, daß unter der Regierung K. Adolphs ſich Landgraf Johann von Werd auf die Seite des Biſchofs von Straßburg ſchlug, und gegen K. Adolph auflehnte, durch deſſen Landrichter Otto von Ochſenſtein die Schlöſſer Werd und Erſtein erobert wurden (1293). Es iſt alſo ſehr zu vermuthen, beſonders da außerdem noch viele Güter von Kaiſer und Reich zu Lehen giengen, daß K. Adolph, bey welchem Graf Ludwig von Oettingen ſehr in Gnaden ſtund, und von welchem er in einer Urkunde von 1297 ſagte:

„Quod Ludovicus suae Majestati et Imperio laudabiter servire non desistat, salubri consilio ducens, noctes inomnes et labores bellicos non formidans, immo et statum suae serenitatis exaltaverit.“

ihm, als eine Vergeltung ſeiner Verdienſte, die Landgrafſchaft Unterelſaß geſchenkt habe, von welcher

er aber unter der Regierung dieſes Kaiſers, der in beſtändigem Streit mit Herzog Albrecht von Oeſtreich, Sohne des Kaiſers Rudolph von Habsburg lebte, nicht zum ruhigen Beſitz gelangen konnte, ſondern ſich blos mit der Grafſchaft Ried begnügen mußte, die er aber, wegen ihrer weiten Entfernung, und weil er ſeinen Unterthanen, bey den damahligen Fehdezeiten keine Sicherheit gewähren konnte, vermuthlich ſchon zuvor den Dynaſten von Fleckenſtein als Lehen überlaſſen hatte, und nachher, da ihm ſeine Verbindung mit Oeſterreich, durch die Vermählung mit Gutta, an dieſen Hof zog, ſeinen Sohn Friedrich veranlaßte, Graf Ulrich's von Werd Tochter Adelheid, zur Gemahlin zu nehmen.

Auf dieſe Art laſſen ſich die Dunkelheiten in Anſehung der Fleckenſteiniſchen Güter ſowohl als die Widerſprüche der Elſaßiſchen Schriftſteller auflöſen, die von einem frühern Landgrafen aus dem öttingiſchen Geſchlechte gehört hatten, aber nicht wußten, wo ſie ihn einreihen ſollten; und dadurch iſt auch Schöpflin's Behauptung, daß der Gemahl Gutten's, Graf Ludwig der erſte öttingiſche Landgraf geweſen ſey, gegen Lang's Widerſpruch gerettet.

Der Elſaßiſche Geſchichtsſchreiber Obrecht iſt alſo der Wahrheit am nächſten gekommen, wenn er ſagt, daß die Grafen von Oettingen wegen ihrer Verdienſte um das Reich in die Landgrafſchaft Elſaß, ſo viel dem Reiche lehenbar war, eingeſetzt wurden; nur irrt er darin, daß ſolches nach dem Tode des Grafen Heinrich von Egisheim geſchehen ſey.

Nun noch ein Wort von den Fleckenſteiniſchen Gütern.

In dem Jahre 1644 ſtarb die Rudolphiſche Linie aus, und ihr Antheil fiel alſo der Grafſchaft Oettingen heim, welche aber, wegen der damaligen Kriegsunruhen, nicht zum Beſitz gelangen konnte, ſich jedoch durch Rechtsmittel gegen allen Nachtheile ſchützte.

Heinrich der jüngere von der Friedrichiſchen Linie hatte nach der Theilung bey Kaiſer Karl VI. um die Belehnung mit den Reichslehen, als dem Antheile ſeiner Linie angeſucht, und ſie erhalten.

In dem J. 1659 ertheilte Kaiſer Leopold I. die Anwartſchaft auf dieſes Reichslehen dem Grafen Ernſt zu Oettingen = Wallerſtein für ſich und ſeine noch blühende Linie. Das Anwartſchaftsdekret iſt im Original vorhanden.

Durch den Münſterer Frieden kam Elſaß an die Krone Frankreich, und in dem Jahre 1706 ertheilte Ludwig XIV. dem Prinzen Rohan die Anwartſchaft auf ſämmtlich Fleckenſteiniſche, ſowohl öttingiſche als Reichslehen, unter dem Vorwande, ſie wären ein Lehen von der Landgrafſchaft Elſaß, welche Kaiſer und Reich durch den Münſterer Frieden an Frankreich abgetreten hätten; allein dieſer Vorwand wiederlegt ſich ſchon dadurch, daß die Freyherren von Fleckenſtein ihre Lehen bis zum Jahr 1623 von den Grafen von Oettingen mutheten und empfiengen, wie die in den Originalen vorhandenen Requiſitionen und Reverſe beweiſen. Die Baronie Fleckenſtein konnte eben ſo

Digitized by Google

wenig, als die Beſitzungen des Grafen von Hanau, und des Biſchofs von Straßburg einer Reunion unterworfen, noch von Frankreich dem Hauſe Rohan verliehen werden; denn in allen Friedensſchlüſſen wurden den Ständen des Reichs ihre Güter und Lehen im Elſaß vorbehalten.

In dem Jahre 1720 ſtarb auch die Friedrichiſche Linie aus, und mit ihr erloſch der ganze Fleckenſteiniſche Mannsſtamm; allein die Krone Frankreich ſetzte die Familie Rohan in den Beſitz aller Fleckenſteiniſchen Güter. Fürſt Albrecht Ernſt II. zu Oettingen ſuchte zwar in ſeinem und ſeiner Agnaten Namen die [illegible]hte des Hauſes Oettingen geltend zu machen, kon[illegible]r weder bey Kaiſer und Reich hinlängliche Unterſtützung, noch bey den franzöſiſchen Gerichten gegen einen Prinzen vom Geblüte Rechtspflege finden, ſondern mußte der Gewalt weichen, ohne jedoch ſeine Anſprüche aufzugeben.

Z.

Beylage Nro. I.

„Wir die nachbenannten Hanß von Nennyngen an der Zeit des heiligen Reichs vnd der Statt zu Nördlingen Amman Hanß von Haußen Pfleger zu Harburg vnd Hanß von Braittenſtein der teutſchen Heere von Ellingen Vogt zu Nördlingen bekennen offenlichen mit dieſem Brief vor allermännigklichen. Alls ſpenn Irrung vnd Zwietracht lang Zeit erwachſen vnd bisher geweſen ſind zwiſchen der ganzen Gemainden und Innwohnern der Dörfer Mötingen an einem und Zismingen am andern tail dy Viehwaid dy lach vnd den trieb berürende welcher der baiden tail ſpenn Irrung vnd Zwitracht der wolgeborne Herr Herr Ulrich Graue zu

Oettingen vnnſer genediger Herr als für in vnder ſeiner gnaden bruders Wilhelms auch Grauen zu Oettingen ſeligs gedächtnüß Sune nehmlich der Wolgebornen Herrn Friedrichen, Wolfgangen vnd Johannſen Gebrüder auch Grauen zu Oettingen den das Dorf Ziswingen vnd der vierd tail an dem Gericht zu Moettingen zuſtett, vnd der erwürdig geiſtliche Herr herr Melchior von Neynegck landkommenthur der Balley Franken und Comenthur zu Ellingen teutſchordens demſelben Hauß Ellingen vnd dem Orden dy drey tail an den Gericht vnd der merer tail an leuten vnd guten zu Möttingen auch zugehört, auf mich Hanſen von Rennyngen als einen verwillkürnten Richter auf vnns Hanſen von Haußen und Hanſen von Brayttenſtein zu im verordnet vnd beſchaiden von baider tail wegen In gütlichen oder Rechtlichen vßträglichen vnd amtlichen entſchaid kommen, veraint vnd auf vns verwilliget ſind in der geſtalten, daß wir dy baid tail in Irrn Spennen vnd zwitrachten in kuntſchaft, leut, brief vnd all ir notturft verhören auch die viehwaid dy lach und den trieb beſichtigen vnd ob wir volg gehaben mögen ſy alsdanngütlich oder wo die gütlichkeit nit verſachs geheben möcht, ſy rechtlich entſchaiden ſollen, vnd wie wir ſy baidtail gütlich oder rechtlich entſchaiden erkennen und vßſprechen, das baid und ieder tail beſunder dabey beleiben, demſelben entſchaid auch von baiden tailen ewigklich volg gethon nnd nachgegangen werden ſol on alle geverd. Alls uns auch dy armen leut jedes bemelten Dorfs geleublich zuſage geton vnd zu halten verſprechen vf das alles auch auf mein hanſen von Rennyngen betragen vf Sonntag nach Alexii anno domini in vier und ſiebentzigiſten Jare beſchehen, wie auch baid tail in iren gebrechen auch ain Brief, den dy von Möttingen verſiegelt für vnns gelegt, verhört haben, welicher brief von Wortten zu Wortten lautt wie hernach volget anfahend alſo „Wir Ludwig und Friedrich Grauen zu Oettingen gebrüder vnd landgrauen in Elſaßen tue kund und offenlichen mit dieſen Brief allen

den dy in ſehent oder hören leßen das wir den krieg vnd dy Mißhellunge dy do was zwiſchen der dorfmeinige ze Möttingen an einem tail vnd an dem andern taile zwiſchen Balgheimern, Altheimern, Mertzingern, Ziswingern vnd dem Hofe zu Lampershofen umb dy nutzung dy da lach heißet vnd vmb dy viehwaid ze Möttingen, haben bericht nach recht, Es iſt von alter recht vnd dick auf vnnſern landtagen ertailt, das wir zu ſo getanen kriegen ſollten ſennden vnſern wallt potton, Nvn dancht vns das diere vorgenannt krieg der ze ſchwer war, darumb das dy vorgenannt dorfmeinige leypten on krieg miteinander, ſo wollten wir vnns ſelber arbeiten in derſelben ſach, daß wir Innen würden wer Recht hätte an dieſen Sachen, darvmb beſonnten wir dy nechſten vnd dy veſten dy dirre krieg nicht angieng. Der ſchwürent vnns zwäintzig zu den heiligen dy wahrheit ze ſagen vmb die vorgeſchrieben ſach zwee von leppſingen von teiningen, von Groſſelfingen, von Enckingen, von lierheim, von Sorheim, von Appentshofen, von Reimlingen, von Schmehingen, jeden Dorf zween dy veßten vnd darzu einer von Mayerbein und ainer von hergoltingen, derſelben kann viertzehen überein vnd ſeitten auf dem ayde, das ſy von allten hetten vernommen, das ain adel vnd erbare fraw dy vorgenannt nutzung vnd viehwaid gebe Möttingern vnd niemand anders es wer dann als werre das ain pilgerin oder ain kauffmann dafür fürre das der Ruven ſollte auch vnnd ſein pferd eſſen auf der vorgenannten Waide, darumb ertaiten mit gmainer vrtheil dy nutzung vnd die viehwaide Moettingen, pilgrim und kaufleuten dy durch das landfarend andern, do diß geſchahe, do waren bey vnns viel erbar leut der Thumsdechant von Augsburg her Conrad von lierheim von Mägerbein Cunrad der Müller von Zipplingen Friedrich von Mayngen, Walther von Bopfingen, Vlrich der Taube, Ott von pfalhaim, der von braittenlech vnd der von Trochtelfingen, die all Richter ſind, Cunrad von Lierhaim der jung, der Ajnkorn vnd Hainrich ſein bruder, Marquart

derRer vnd Marquart derKayßhaimer burger zu Nördlingen vnd viel anndre erbar leut, dasditz kvndig und ſtätt beleibe darvmb haben wir diſen brieff gegeben zu ainen vrkunnd verſiegelt mit vnnſern aigen Inſiglen, dy hieran hangend, der geben iſt nach Chriſti gepurd zwelf hundert jare vnd in dem vier vnd neunzigiſten jare an den freitag nach ſand barthoſomeuſtage appl. Nach verhörung des briefs von baiden Dörfern für vnns geſtellt neun Menner auch angetzeiget vnd durch dy obgenannten vnnſer Herrn erbetten dy Erbaren weißen Vlrichen fuchsharten der Zit der teutſchen herrn von Mergentheim Vogt zu dinkelspühl vnd Heinrichen Scherben burger zu Nördlingen vor zeiten Ellinger Kaſtner geweßen, den alle ſy verhoften vmb dy ding Jrer gebrechen wiſend seyn ſollten mit begerung dy auch zu verhören, welch fürgeſtellt eilf Menner all und jeder beſunder wir mit Gelübden vnd aiden, dy ſy vor vnns lieblich zu gott vnd den heiligen mit auferhobnen vingern alls ſich nach ordnung des rechtens gebürt, geſchworen, beladen in der ſachen ſo vf ſy gezogen, was in darumb kund vnd wiſſend ſey, ain Wahrheit zu ſagen niemands zu lieb noch zu laid weder von Gunſt freuntſchaft nnet noch gab noch von kheinerley ſachen wegen dy das recht verhindern mögen, allein der Wahrheit zu lieb nnd den rechten zu fürderung vnd auch das ſy an den dingen darvmb ſy ſagen werden, weder tail noch gemein haben, vnd dy andern zwo perſonen auf ir Ayd geſagt hand vnd nach verhörung baider tailen des eingelegten briefs der ſagen alle vnd beſunder demnach wir mehrmalen dy viehwaid lach vnd trieb aigentlich beſichtiget vnd der ding an andern erkunnet vnd nach allen für vnns gebrachten vnd ſelbſt beſichtigten handlungen vnd Sachen wo dy mit Recht durch ſy baid tail vßgedenkt werden ſollten, vil vn Coſtung vielleicht größerer Vnrat erwachſen weren, wie wol bedacht und dy baid tail Jn krafft der macht vnd gewalt vnns von den obgenannten vnnſern genädigen herren gegeben vnd auf der beiden baitheyen verwilligen anheut dato ditz briefs ent-

ſchaiden, zwiſchen Inen erkennt vnd geſprochen haben dy nachfolgend meynung allſo vnd zum erſten das wir den brief durch dy von Möttingen für vnns gelegt, von wortten zu wortten obengeſchrieben in ſeinen wirden vnd krefften beleiben laſſen, alls der iſt on geverde. Wir entſchaiden vnd ſprechen mer, daß dy gemaid vnd Inwohner des dorfs Möttinnen vnd all ir nachkmmen um fürhin zu ewigen Zeiten wann ſy wollen ſullen und mögen Iren trieb vnd waid von ainem Feld an das andere haben vnd ſuchen nach irer notzurft vnd es auch mit den bilgrim vnd kaufleuten, ſo darauf gehalten werden wir der obgeſchrieben brieff Innhalten vnd von allter herkummen iſt on geverde.

vnd des alls ze waren Vrkunde ſo hoben wir diß vnnſers Spruchs vnd entſchaids zween brief in gleicher laut angeben zu ſchreiben den von Möttingen den ainen vnd den von Ziswingen den annderen ſy vnd all ir nachkummen obgeſchriebener ſachen damit zu beſagende gegeben vnd mit vnſer aigen anhangenden Inſigeln beſiegelt doch vnns dreyen vnd vnſern Erben on ſchaden geben auf Aftermontag nach dem Sonntag als man in der hailigen römiſchen kirchen ſinget quaſimodogeniti nach Oſtern an ſant Jörgen des hailigen Ritters vnd Martyrers Abend jars als man nach chriſti vnnſers lieben hrrn geburd zellt tauſend vier hundert Siebenzig vnd in dem ſechſten jare.

(L.″S.) (L.″S.) (L.″S.)

V.

Nachricht von den ehemaligen Goldberg= werken bey Goldkronach im Mainkreiſe.

Da der Bergbau, vorzüglich auf edle Metalle eine Hauptquelle des Reichthums und Wohlſtandes für ganze Länder iſt, der ungenutzte, verborgen liegende Schätze an das Tageslicht fördert, und die Einkünfte eines Staats ohne den mindeſten Druck noch Beſchwerde der Unterthanen ſo ſehr vermehret, ſo halte ich es für Pflicht, als ein 70jähriger Greis, die mit großen Koſten, vieler Arbeit und Mühe errungenen Erfahrungen, der Vergeſſenheit zu entreiſſen, und die Zeitgenoſſen, ſo wie die Nachkommen auf die ehemaligen reichen Gold= und Silber=Bergwerke in dem Fürſtenthume Bayreuth, vorzüglich zu Goldcronach, noch in Zeiten aufmerkſam zu machen, ehe der von Jahren zu Jahren zunehmende Holzmangel, verurſachet durch die Flößen nach Culmbach, in eine ſelbſt ſehr holzreiche Gegend, durch die Verwüſtungen unbedeutender Hämmer= und Hüttenwerke, die bey einem großen Holzaufwande kaum ihre Beſitzer kümmerlich und nothdürftig nähren, größeren beträchtlicheren Werken ſchaden, den Grad erreichet, daß er einen großen ergiebigen Bergbau in der Folge zu unternehmen, und fortzuführen unmöglich machet. Im Auslande, unter fremden Völkern findet die Sage mehr als im Vater=

Digitized by Google

land Gehör und Glauben, daß das Fichtelgebürg edle Metalle enthalte. Allen Nachrichten zu Folge, ſind die Harzbergwerke zuerſt durch fränkiſche Colonien rege gemacht worden; es iſt dahero wahrſcheinlich, das jene Bergleute von denen obige Gruben entdeckt und bearbeitet wurden, aus dem fränkiſchen Fürſtenthum abſtammten, der Bergbau demnach wohl ſchon vor 6 — 700 Jahren allda in Umtrieb geweſen ſeye. Georg Agricola, und alte Urkunden, die auf der 1807 zerſtörten Veſte Plaſſenburg aufbewahrt waren, bezeugen, daß ſchon im 14ten Jahrhundert, die Bergwerke zu Goldcronach in hohen Flor geſtanden haben. Das goldcronacher Bergwerk und Stadt-Privilegium vom Jahre 1365 beſaget, daß damahls ſchon Bergmeiſter und Bergleute angeſtellet waren, auch ein Goldbergwerk erſchürfet und beleget wurde, welches, unter dem Nahmen der Gold- und Fürſtenzeche, ſo berühmt und reichhaltend geworden, daß es 100 Jahre ſpäter, und bis 1544, wie ein altes Manuſcript aus dem Plaſſenburger Archive beſaget, den damahligen Markgrafen wöchentlich 1500 Goldgulden Ausbeute, und alle ſieben Tage einen Blick gediegenes Gold, in der Größe eines damahligen Laibleins Brod, wie noch zum Wahrzeichen ein Löwe unter der Kanzel, in der goldcronacher Pfarrkirche im Rachen hält, geliefert hat. In ſpäteren Zeiten, als jene großen Berggebäude, deren Spuren an verfallenen Schachten, Hallen, und Bingen, vom Anfang des tiefen Stollens bey der Goldmühle an, Stunden weit den Goldberg, und andere hohe Gebürge Zinen, und auf den gegenſeitigen Thälern vor Augen liegen, ſchon entweder

Digitized by Google

durch die Folgen des 30jährigen Krieges, oder weil die Altväter jener Zeit aus Unkunde der Waſſerkünſte und der lange nachher erfundenen Dampfmaſchinen, deren gewaltthätige Wirkung den Bergbau unſerer Zeit auf den höchſten Gipfel der Vollkommenheit gebracht hat, die Wäſſer nicht mehr durch Menſchenhände gewältigen konnten, wohin die omineuſen Namen noch vorhandener Schächte, als der Weiberfeind ꝛc. entſtanden ſind, verlaſſen und in Verfall gerathen waren, wurde noch aus einem nahe bey Goldcronach liegenden Berg, der faule Nicol gen n t, in Beyſeyn des damahligen Herrn Markgrafen Gold durch das Anquicken gewonnen. Außer dieſen waren viel mehrere Gruben, wovon man noch den Schmutzler, den ſilbernen Hirſch, die keuſche Suſanna, den Ritter St. Georg, den Namen Gottes ꝛc. kennet, im Gange, ſo wie ſehr ergiebige Silberbergwerke, in der Gegend bey Weidenberg. Die bis jetzo noch beybehaltenen Namen, des Bergſtädtleins Goldronach, des Goldberges, der Schmalz , des Dorfes die Goldmühle, in welchen letzteren die aus der Gold- und Fürſtenzeche gewonnen Erzte gepochet, gewaſchen, amalgamirt, und geſchmolzen worden: die allda ſich noch vorfindenden Schlacken beweiſen unumſtößlich das ehemahlige Daſeyn dieſes edelſten Metalles; welches auch in Körnern aus den von hohen Gebürgen herabſtrömenden Bächen, ſo wie in dem Main gegen Berneck zu, vor Alters gewaſchen worden iſt. Es wurde dahero auch, wie noch Tauſenden erinnerlich ſeyn wird, von jener Zeit des Verfalles an, und ſo lange das Fürſtenthum unter Markgräflicher Regierung ſtund, in allen Kirchen

nach vollendeter Predigt jedesmahl ein rührendes Gebeth abgeleſen, um von Gott die Wiedereröffnung des Bergbaues zu erbitten. Da aber Gebete alleine, ohne damit menſchliche Arbeit, Anſtrengung und Mühe zu verbinden, wohl immer fruchtlos ſeyn dörften: ſo blieben auch jene uralten ergiebigen Gruben, aller frommen Wünſche ohngeachtet, verſchloſſen, bis ſich in den 1770er Jahren eine aus wenigen Perſonen beſtehende Gewerkſchaft bildete, an deren Spitze der damahlige Obercomercien-Rath Schilling, ein im praktiſchen Bergbau ſehr erfahrner Mann, welchem das große Wiersberger Vitriol-Werk, ſo wie mehrere Bergwerke und Fabriquen im Lande ihren Urſprung zu danken hatten, nebſt dem Hof- und Oberberg-Departements Rath Wagner ſtanden, um die uralten Bergwerke den Namen Gottes, und Ritter St. Georg, welche alten Nachrichten zu Folge, noch ao. 1505 in Ausbeute ſtanden, zu öffnen, und die edlen Gänge zu ſuchen, welche dem Fichtelgebürg den hohen Ruf erworben, und vor Jahrhunderten ſo reiche göldiſche Erzte geſchüttet haben. Nach Eröffnung des alten Stollens bey dem Dorfe, die Sickenreuth genannt, nach Abtäufung eines ſenkrechten Schachtes von etlichen 60 Lachtern auf dem höchſten Gipfel des Berges um Luft und gute Wetter in dieſe alten Gruben zu bringen, fand man auch bald die verlaſſenen Gänge und Anbrüche der Alten, die ſie theils in das Feld, wo ſolche den Fürſtenzecher Gängen entgegen ſtreichen, die, nach alten ſich erhaltenen Traditionen und Nachrichten, da die reichſten Erzte ſchütten werden, wo ſich die Fürſtenzecher-Gänge mit dem Namen Gottes

Digitized by Google

ſchaaren, verfolgten. Eines dieſer Geſenke, deren ſich mehrere in dieſer Grube befinden, wurde vorzüglich belegt, und der mit antimonial Schwefel, und arſenical Kieſen geſchwängerte Quarzgang herausgeſchlagen; auch das Feldort durch einige Häuer, jedoch wegen des ſehr veſten Geſteins nur mühſam und langſam fortgetrieben.

Auf dem in dem Geſenk angelegten Straſſenbau hingegen, gewannen 24 Häuer zu ⅔ in Monatsfriſt auf 8 Straſſen, 20 Lachter enthaltend über 400 Ct. Erzte.

Gewöhnlich gab eine Lachter Gang 3 Fuß 4 Zoll hoch, und 6 Fuß 8 Zoll lang 2378 Pfund Erzte, als

31 Pf. ganz derbe ſchwarze reichhaltige, oft mit gediegenen ſelbſt dem bloßen Auge ſichtbaren ☉ durchwachſene Stufen.
314 = reichhaltig klaneſpieſige
190 = = grobſpieſige
1843 = Poch Erzte.

Da nun dergleichen Straßen mehrere in dieſer Grube angelegt werden könnten: ſo hätte auch die Anzahl der Bergleute doppelt und dreyfach vermehret, und um ſo viel mehr Erzte gewonnen werden können, welche allen bergmänniſchen Erfahrungen und Grundſätzen zu Folge, in mehrerer Tiefe immer reichhaltiger und edler werden müſſen.

Wahrſcheinlich könnte man noch 100 auch zwey hundert Lachter auf Erzte abteufen, um nur die Fürſtenzecher Gänge zu erreichen. Dennoch hielten dieſe nur in einer Mittelteufe von 70 Lachter gewonnenen Erzte, gleiwohl ſchon von ¼ Lth. zu 1, 2, 4, 6,

8, 12 Loth märkig und übermärkig göldiſch ☽ der C. wie nachſtehende Probier-Zettel (davon die Originale zur Einſicht bereit vorliegen) darthun, und ſind dieſe Erzte in Rückſicht des Goldgehaltes eben ſo reichhaltig als jene in Ungarn, am Harz, und im Erzgebürge.

Nro. 1) Aus 100 qo: Ritter St. Georgen Schlich, ſo der Steiger Borger angequickt, und nach vollbrachter Arbeit 28 qo: Rückſchlich erhalten, von dieſem habe 2qo oder 2 Berg Cent. probirt, und darinnen 2 Mr. 14 Loth ⨀diſch Silber befunden, hielt alſo der Cent. von dieſem Rückſchlich 1 Mr. 7 C. ⨀diſch ☽.
Bayreuth den 28. Febr. 1770.

Johann Chriſtian Eberhardt.

Nro. 2) Werkbley auf Gold und Silber probirt, Münz Mr. hält der Cent. 1 Loth 2 qutl. Gold 4 Loth. 2 qutl. Silber.
Bayreuth den 3. April 1771. Eberhardt.

Nro. 3) Saalfeld den 4. October 1770. Nr. 83. Wurden zwey von Se. Wohlgebohrn dem Herrn Hofrath Dr. Wagner, an mich überſendete Erzſtuffen auf Silber und Kupfer probirt, nehml. Nr. 1 dem äußerl. Anſehen nach Fahl Erz, in weiſen Quarz, davon enthält deſſen 1 Ct. — 3 Quintl. F. ☽ = und 20 Pf. Speiſe, ſo ich hernach auf Kupfer probieret, aber keinen Gehalt darinnen befunden. Nr. 2 dergl. Stuff, doch mit einer gelbl. dem Mißpickel gleich ſcheinenden Art, davon hält 1 C. deſſen 6 Loth 2 Q. fein ☽n und 12 Pf. Speiſe, ſo Bleyiſch und antimonial iſt.

Carl Wilhelm Krauß
Probat. Jurat.

Nro. 4) Extractus Protocolli d. d. 31. Oct. 1770.
Nr. 1. Erzte von dem Feldort; in dieſen iſt auſſer dem vielen Arſenic, nur etwas weniges an Kupfer gefunden worden.

Digitized by Google

Nr. 3) Erzte von der hintern Straße, dieſe ſahen einen Fahlerzt vollkommen ähnlich, deßwegen auch ein Gehalt ſich darinnen befunden, dergleichen von dieſen Erzten noch nie aufzuweiſen, es hält davon der C. 1 Mr. 3 Lth. an ☽e und 2 q. an ☉.

Nro. 5) Proben=Zettel derer Erz und Gangart Stuffen, welche von Ihro HochEdelgebohrn dem Herrn Commiſſions Rath, und Oberhütten Verwalter Gellert zu unterſuchen, einer Endesbenannten ſind gegeben worden. als: Nr. 1 hält der Cent. 2 L. ☽ geſichert hält der
= 2 zwey C. halten 1/4 = ☽e C. 6 L. ☽e.
= 3 hält der Cent. 1 = ☽e
= 4 hält der Cent. 8 = ☽e
= 5 = = 3 = ☽e geſichert hält der
= 6 zwey Centn. 1/4 = ☽e C. 5 1/2 Lth. ☽.
= 7 deßgleich. 1/4 = ☽e.

Freyberg den 26. July 1771.

Johann Chriſtian Chriſtiani
Gewerken=Phrobierer.

Aus obigen ergiebt ſich, daß Nr. 1, 3, 4, 5 ſchmelzwürdig ſind, auch hält die Mark Silber 1/4 Lth. Gold. Freyberg den 1. Auguſt 1771.

Gellert.

Obwohl in meinen Dienſtverrichtungen ſehr occupirt geweſen; ſo habe doch meinen Verſprechen die mir überſendeten Erztarten zu unterſuchen nochkommen wollen. Da nun ſelbige auf zweyerley Art probiret, ſo hat ſich folgende Geſtalt gefunden, als:

Nro. 6) Nr. 1 ungewaſchen hält der C. 5 1/2 Lth. ☽e und gewaſchen 11 1/2 Lt. ☽e
= 2 = = = 1/4 Lt. = 1/4 = =
= 3 = = = 4 Lt. = 7 1/4 = =
= 4 iſt nicht überſchickt worden.
= 5 = = = 2 1/2 Lt. = 4 = =

Nr. 6 ungewaſchen hält der C. 1/4 Lt. ☽ e und gewaſchen 1/4 Lt. ☽ e

„ 7 „ „ „ „ — „ — „ „

„ 8 „ „ „ „ 1 1/2 Lt. „ 2 „ „

Nach fernerer Unterſuchung auf ☉ habe gefunden, daß die Mark ☽ 1 quentlein ☉ hält.

Freyburg den 8. Auguſt 1771. Richter.

Dieſer praktiſch geſchickteſte, unter den Freyberger Hüttenmeiſtern zugleich der redlichſte freundſchaftlichſte Mann, beſchrieb in einem Bogen langen Briefe auf das Beſtimmteſte, wie obige Erzte nach Freyberger Art auf hohen Oefen geſchmolzen und zu gut gemacht werden ſollen. Leider wurde ſeine Angabe, durch unſere fremden Schmelzer nicht befolget.

Nro. 7) von Nr. 1 Schlam Schlich von geringen Erzten, hält der C. 1 3/4 Lth. ☽ e.

„ 2 Mittelſchlich von Mittelerzten hält der C. 2 Lth. ☽ e.

„ 3 Mittelſchlich von guten Erzten hält der C. 4 Lh. ☽ e.

„ 4 grober Schlich von geringen Erzten, hält der C. 1 1/2 Lth. ☽ e.

„ 5 Mittelſchlich nach geringen Erzten, hält der C. 1 3/4 Lth. ☽ e.

„ 6 grober Schlich von mittel Erzten, hält der C. 1 3/4 Lth. ☽ e.

„ 7 Schlamſchlich von Mittelerzten hält der C. 2 Lth. ☽ e.

„ 8 Schlammſchlich von guten Erzten, hält der C. 4 Lth. ☽ e.

„ 9 grober Schlich von guten Erzten, hält der C. 2 1/2 Lth. ☽ e.

„ 10 Stufe von guten Erzte, hält der C. 6 1/2 Lth. ☽ e.

Freyberg den 18. Auguſt 1772.

Chriſtian Friedrich Richter.

Nro. 8) Mit Nr. 6 Woche Quart. Reminiscere 1773 habe aus Baireuth nachſtehende 12 Stück Proben erhalten.

	Antim.			Bley			Silber		
	C.	Pf	L.	C.	Pf	L.	M.	L.	Q.
Nro. 1. ſchwarze Antimonial-Stuffe hält der C. .	—	31	—	—	—	—	1	7	—
2 kießig klares Erzt . .	—	—	—	—	—	—	—	2	—
3 Graukießigtes dergl. .	—	—	—	—	—	—	—	2	—
4 weiß glanzigte . .	—	—	—	—	21	—	—	10	—
5 ſchwarz glanzigte . .	—	—	—	—	18	—	—	4	—
6 Arſenical Kieß . .	—	—	—	—	—	—	—	1	1/2
7 Rohſtein von letzten Schmelzen . . .	—	—	—	—	—	—	—	4	—
8 ♄ Stein deßgleich .	—	—	—	—	—	—	—	3	—
9 ♄ Schläcke deßgl. .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
10 Roh Schlacke deßgl. .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
11 Glette	—	—	—	—	—	—	—	2	—
12 Heerd	—	—	—	—	75	1	—	8	—

In Ermanglung tüchtigen Scheidewaſſers, habe die Körner nicht auf ☉ probiren können.

Heinrich David Schneider,
Berg- und Hüttenfaktor.

Der Segen dieſer reichen Anbrüche, und eines mächtigen Erztganges, wurde aber damahls dadurch vereitelt, daß man wohl zur Noth Bergleute, und Berghauer in der Goldcronacher Revier, keinen einzigen kunſtverſtändigen Hüttenmann aber, der von Poch- Waſch- und Schmelzweſen erforderliche Kenntniſſe gehabt hätte, finden konnte. Man mußte daher Pochſteiger aus Sachſen, Schmelzer aus Saalfeld und von dem Rhein kommen laſſen. Man erbauete ein Poch- und Waſchwerk, Röſt- und Schmelzöfen, nach der Angabe dieſer Ausländer, und richtete mit vielen Koſten alles vor, um die vielen Erzte, die vor dem Feldort, und im Geſenk gewonnen worden, zu gut zu machen.

Digitized by Google

Jedoch theils die Unwiſſenheit, theils die Bosheit dieſer Fremdlinge, beſonders eines Schmelzers aus den Rheingegenden gebürtig, der gefliſſentlich auf unſeren Ruin losarbeitete, weil er dieſes Werk einer andern Gewerkſchaft in die Hände ſpielen wollte, wie die bey dem Bergamt Goldcronach befindlichen aktenmäßigen Verhandlungen darthun, vereitelten allen Aufwand unſeres Vermögens, und alle angewandete Sorgfalt und Mühe, ſo daß wir in die Brandenburgiſchen Onolzbachiſche Kreismünzſtadt Schwabach nicht mehr an ausgebrachten Gold und Silberblicken liefern konnten, als nachſtehende Scheine beſagen, davon die Originale zur Einſicht bereit liegen.

Actum Schwobach den 27. December 1771.

Iſt bey dermaliger Anweſenheit der Hochfürſtl. Anſpachiſchen hochlöbl. Münz-Inſpection auf Höchſt herrſchaftliche Verordnung an das hieſige herrſchaftl. Münzamt ein göldiſcher Silber Blick mit der gemeſſenen Anweiſung übergeben worden, daß weilen derſelbige eine Ausbeithe von vieler guten Hoffnung aus denen Hochfürſtl. Culmbachiſchen Berg-Producten ſeyn ſolle, er durch den Wardein und Münzmeiſter auf den wahren Gold und Silbergehalt, nach Pflichten genäueſt unterſuchet, und der Werth der ganzen Maſſa nach denen jetzt laufenden Metallen Preyßen zu Geld berechnet, ſo fort über den allerſeitigen Befund ein oſtenſibler Prob und Wageſchein ausgefertiget werden ſolle; Wie nun gleich quäſtionirter Blick in getreuliche Prüfung genommen worden: ſo haben auch vorernannte beyde Münzoffizianten hierüber die gewiſſenhafte Anzeige dahin erſtattet, daß

a) erhaltener Blick 2 Mark 8 Loth, 3 Quint. — nach Cöllniſchen Gewicht wiege, und

b) die davon ausgehauene doppelt examinirte Probe, der rauhen Mark nach — 15 Lth. 3 q. — fein Gold und

Silber vermiſcht, dann 1 Lth. 2 q. 1 dl. feines Gold allein halte, ſolchergeſtalt daß

c) in eröffterter Metall Maſſa

2 Mark 4 Lth. — 2 dl. pur feines Silber und
— 3 Lth. 3 p. 3 1/2 dl. dergleichen Gold

realiter befindlich ſeyn, mithin

d) der ganze Blick, und zwar in Anſehung des Silbers die feine Mark zu 23 fl. 50 kr. gerechnet . . 53 fl. 44 kr.
und in Betracht des Goldes á 1 fl. 18 kr. der Pfenning . . . . 82 fl. 33 kr.

In Summa 136 fl. 20 kr.

e) jedoch nach Abzug der Scheid Speſen mit 1 fl. von die Mark . . . . . 2 fl. 30 kr.

an Gelde Werth betrage . . . . . 133 fl. 50 kr.

f) Um welchen Betrag, man nicht allein gegenwärtiges Pöſtlein, ſondern auch

g) die noch weiters vorkommenden Ausbeuten, entweder gegen proportionirliche Scheidgebühren und Rücklieferung der raffinirten edlen Metalle, oder für baare Bezahlung, à Condition der jedesmahl. Probunterſuchungen und ausfallenden inneren Güte, bey hieſig herrſchaftl. Abtreibwerk zu übernehmen ſich anheiſchig mache.

h) Im übrigen aber mehrberührtes Ausbeut Blickl. unter Bezeichnung mit dem gewöhnl. hieſigen Herrſchaftl. Adler ungeſchieden hiebey zurückliefern, bis von hoher gnädigſter Herrſchaft, die weitere Nachricht eingezogen worden ſeye,

i) Ob und wie der dießſeitige Befund und Werth mit der Bayreuther-Aushieprobe übereinſtimmig ſich befinde, oder

k) ob um obberechnete 133 fl. 50 kr. das Metall anhero zu überlaſſen gefällig ſey? Worüber dieſes Protokoll unter MünzAmtl. Fertigung abgehalten, und von beyden Herrſchaftl. Officianten unterſchrieben, ſodann zur

Hochlöbl. Inspection ad referendum geziemend übergeben worden iſt.

Actum ut supra

Franciscus Taurinus
Münzverwalther
Johann Friederich Weſtphal
Münz Wardein
Peter Anton Kolb
Münzmeiſter.

Bayreuth den 21. Dec. 1772.

Einen Blick ⊙diſch Silber Probirt wiegt Mkbl. 5,, 7 – ,, hält fein an Gold und Silber á 15 Loth — an Gold allein á 1 L. 2 3/4 gr.

Beträgt an fein

4 Mr. 10 L 12 gr. an ☽ e — — à 24 fl. 8 kr. 112 fl. 37 kr.
— 6 L. 4 3/4 gr. an ⊙ — — à 20 = 24 = 127 fl. 47 kr.

240 fl. 24 kr.

Eberhardt, Münzmſtr.

Nota

über S. T. Hof=Rath Dr. Wagners, in Bayreuth anhero remittirten ⊙ Blick, neml.

M. 6—7,,—,,Cöll. à 15,, 13 gr. M. 5,, 5,, 2 ☽ à 23/50 fl. 127 fl. 21 kr.
1,, 10 1/2 ⊙ —,,9,, » 1 pd. 1/18 198 fl. 54 kr.

326 fl. 15 kr.

Hievon pr M. rauch 1 fl. Scheidgebühren . . 6 fl. —

verbleiben . 320 fl. 15 kr.

Schwabach den 31. October 1774.

Fr. Taurinus.
Peter Anton Kolb.

Das S. T. Herr Hof und Oberberg Departements Rath Dr. Paul Chriſtian Ludwig Wagner in Bayreuth, äußert denen bereits in Anno 1772 den 17. Jan. respec. 24. Dec. zur hieſigen Münzſtadt gelieferten zweyen hochgöldiſchen SilberBlicken nemlich

Mk. 2 : 8 : 3 à 15 : 3 fein ☽e M. 2 : 4. 2 : 1. 2. 1 ☉ 3 Lth. 15 1/2 dl.

Mk. 5 : 8 : 1. 2 à 15 — : ☽ : 4 : 12. 2 : 1. 2 3/4 qt. ☉ 6 L. 6 dl.

sub hodierno auf den 3ten Blick von

Mk. 6 : — 3 à 15 : 13 gl. fein ☽e M. 5 : 5 : 2 : 1. 10 1/2 ☉ 9 : 9 :
aus denen Fichtelberger-Erzen und zwar von der Grube des Ritter St. Georgen herrührend, zu weitern Ausſcheidung und Vergütung des innern Werths, anhero remittirt habe. Wird auf Verlangen, von Hochfürſtl. Brandenburg. Münzſtadt wegen hiermit beſtens bezeuget.

Schwabach den 31. October 1774.

Franciscus Taurinus
Münzverwalter.

Aus obigen erhellet, daß wir freylich mit einem Aufwande von einigen Tauſend Gulden unwiederlegbar dargethan und bewieſen haben,

a) daß die Goldcronacher uralten Bergwerke noch immer Gold und Silber hältige reiche ſchmelzwürdige Erzte enthalten, welche jedoch

b) nicht in Mittelgebürg, wie es unter königlich preußiſcher Regierung mit vielem Koſtenaufwande fruchtlos verſuchet wurde, ſondern in den tiefſten Stollen und Schächten der alten zu ſuchen und zu finden ſind, woſelbſt die Altväter allen bergmänniſchen Einſichten zu Folge die reichſten Anbrüche übergehen und unberührt laſſen müſſen, weil bey damahliger Unkunde der Waſſerkünſte ſie keine tiefen Geſenke einſchlagen, noch mehr abzuteufen wagen durften, als es die Waſſerſeige

des tiefen Stollens der ſolche ableitete, erlaubte. Dieſes, die noch undurchbrochen vorliegende ädle hohen Gebürge, in welchen die Gänge des Ritter St. Georg und Schmützler entgegen ſtreichen, vielleicht de Fall, wie es nach bergmänniſcher Erfahrung möglich, und ſogar laut Nachrichten ſchon in alten vor einigen hundert Jahren verlaſſen geweſenen Gruben wirklich gefunden worden iſt, daß in der verborgenen Werkſtatt der Natur ſich neuerdings edle Metalle in ſchon ausgehauenen Gängen generirt, und ſolche wieder ausgefüllet haben, laſſen den ergiebigſten, Jahrhunderte dauren könnenden Bergbau hoffen, und bey dieſen Erzen um ſo mehr reiche Ausbeute und Segen erwarten, als

c) der Gehalt des Goldes, den des Silbers bey weitem übertrifft, und wahrſcheinlich durch die Amalgamation mehr Gold als Silber, welches letztere die Alten gar nicht in Betrachtung zogen, gewonnen werden kann. Warum unſer mit ſo günſtigen Ausſichten verbundenes Unternehmen dennoch ſcheiterte? war Urſache

d) die ſchon oben bemerkte Unwiſſenheit und Bosheit der Hüttenarbeiter und Schmelzer, wodurch ſogar ein junger Mann Paul Wagner, aus der Gegend bey Coblenz gebürtig, der viele Monate in Freyberg mit großen Koſten unterhalten wurde, um die daſige Schmelzarbeit unter Leitung des erwähnten Herr Oberhütten-Verwalters Gellert gründlich zu erlernen, bey ſeiner Zurückkunft nach-

dem er Röſt, Abtrieb und einen ganz neuen hohen Ofen hatte bauen, vorrichten, und zum bereitſtehenden Schmelzen eines ſehr beträchtlichen Quantums reicher Erzte und lange aufgeſparter Schliche anfeuern laſſen, am Abend vorhero, mit Zurücklaſſung aller ſeiner Kleider und Effecten vermißet, wahrſcheinlich aber in den glühenden hohen Ofen geſtürzet und verbrannt worden iſt. Noch einmahl ſetzte man ſich mit Herrn von Born in Wien wegen der Amalgamation dieſer Erzte in Briefwechſel, dieſer edle gefällige Mann gab auch gründliche Nachricht wegen deren Behandlung, ſetzte außer Zweifel, daß auf dieſe wohlfeile Art Gold und Silber aus denen am Fichtelberg gewonnenen Erzten ausgebracht werden können; ſtellte uns auch frey, jemand nach Sachſen, am Harz, oder nach Joachimsthal zu ſchicken, um die Vorrichtung des Anquickens im Großen einzuſehen und ganz zu erlernen. Der geſchickteſte damahlige Bergverſtändige, der Berggeſchworne Schönauer von Wirsberg ſetzte auch eine Amalgamir-Maſchine in Gang, allein auch dieſen Verſuch vereitelte die Bosheit der Menſchen, die einen Augenblick Abweſenheit benutzten, und während dieſer eine ſolche Menge Waſſer, auf das Waſſerrad, ſo die Maſchine trieb, zu ſchlagen, daß in der verſchloſſenen Amalgamirhütte das Faß borſtete, alles in Stücken, Queckſilber und Schlich verloren gieng. Da auch durch Unvorſichtigkeit des Steigers, das große neuerbauete Zehendhaus über dem Schacht, mit

allen Bergwerksgeräthe abbrannte, ſo kommen dieſe Unglücksfälle für zwar ſehr bauluſtige aber nicht ſtark begüterte Gewerken zu häufig, und zwang uns, dieſen hoffnungsvollen Bergbau bey mächtigen Gängen und vollen Anbrüchen aufzugeben, und in das Freye fallen zu laſſen.

Da dermahlen auf dem Wiersberger großen Vitriolwerk eine Amalgamir=Maſchine in beſtändigen Gang iſt, auf welcher aus bloßen Schmand, der ſonſt weggeworfen wurde, D mit Nutzen angequicket und herausgebracht wird: ſo brauchte man nicht weit zu ſuchen, um dieſe Vorrichtung zu ſehen und nachzuahmen, welche bey denen mit Arſenik und Schwefel geſchwängerten Golderzten nützlichere Folgen haben wird, als ſolche in großen Feuern zu ſchmelzen, wodurch viel edles Metall verflüchtiget, und mit fortgeführet wird.

Es fehlet demnach nur an gutem Willen, und hinlänglichen Vorſchuß (der jedoch auch auf leichte Art verſchaffet werden könnte) um die im Schooß dieſer edlen Gebürge noch verborgen ruhenden Erzte zu gewinnen, und zu Tag zu fördern, dann an kenntnißreichen und geſchickten Hüttenmännern, ſolche zu gut zu machen. Die reiche Ausbeute, wodurch die ältern Fürſten dieſer Gebürge zu Stand geſetzet wurden, ihre Beſitzungen, mit ſo vielen dazu gekauften zu vergrößern, würde wieder kommen, Der königlich baier. Löwe dem Goldblick rein, ächt, und in natura erhalten, wie er zum Wahrzeichen aufgeſtellet, dieſe nun ſeit Jahrhunderten ſo öde liegenden Gebürge, wie=

derum neu belebet werden, und ein lautes frohes Glück auf! bis zu dem Thron unſers allergnädigſten Königs erſchallen.

Könnte dieſer mein Aufruf, und die in ſolchen getreulich vorgetragenen, mit vieler Mühe und Koſten errungenen Erfahrungen, dem allergnädigſten Landes-Herrn, oder bauluſtige Gewerken erwecken und vermögen, den ſo lange ſchlummernden Bergbau auf edle Metalle neu zu beleben, dieſe reichen Gebürge wiederum zu öffnen, und die vorhandenen Golderztgänge zu entblößen, die im Schoos der Erde verborgenen Schätze zu gewinnen, und zu Tag zu fördern: ſo würde die Gewißheit, noch einmahl meinem Vaterlande nützlich geweſen zu ſeyn, mir die ſüſſeſte Belohnung gewähren.

Baireuth im Februar 1817.

B. P. Schilling.

Digitized by Google

VI.

Urkundliche Nachricht von dem ehemaligen Frauenkloſter der ſogenannten Reüerinnen ad St. Magdalenam zu Würzburg.

Der Urſprung des ſogenannten St. Magdalenen-Kloſters zu den Reüern in Würzburg kann urkundlich nicht dargeſtellt werden, da der Stiftungsbrief vermißt wird *).

Die älteſte Urkunde über dieſe Stiftung iſt eine von dem Biſchofe Herrmann von Lobdenburg zu Würzburg vidimirte Urkunde des Papſts Gregor des Neunten, vom Jahr 1227. Hieraus iſt erſichtlich, daß ſich in dieſem Kloſter büßende Perſonen weiblichen Geſchlechts unter dem Vorſtand einer Priorin aufhielten, welche die Regel des heiligen Benedictus nach der Vorſchrift des Ciſtercienſer-Ordens beobachteten; denſelben beſtätigte Gregor alle Beſitzungen, unter Ertheilung aller Privilegien dieſes Ordens, welche der Biſchof zu Würzburg ſich zur Einſicht vorlegen ließ.

*) Das Inſtitut der Pönitenten iſt eines der früher untergegangenen und ſelteneren geiſtl. Inſtitute Teutſchlands; eine Nachricht davon wird daher um ſo mehr Intereſſe haben.

Adelheid von Bertheim erſcheint im Jahre 1234 als Gutthäterin dieſes Kloſters durch Schenkung eines Theils ihres Eigenthums zu Bergtheim, unter Bezeugung des ſchon bemerkten Biſchofs Herrmann.

Da der Grund des Erwerbs in Bergtheim einmahl, durch die erwähnte Schenkung gelegt war, ſuchten die Kloſterfrauen, ihre Beſitzungen dortſelbſt durch Ankauf zu erweitern. Von Wolfram von Ebenhauſen erkauften ſie im Jahre 1237 verſchiedene Gefälle an Geld und Getreide zu Bergtheim; Biſchof Herrmann als Landesherr übergab dieſe Gefälle an das Kloſter.

Sigfried von Harthauſen Bogner, (Sagittarius) zu Arnſtein vererbte ſeine an die Beſitzungen dieſer büßenden Schweſtern angränzende Güter zu Bergtheim für die jährliche Entrichtung von 8 Metzen Korn, 5 Metzen Haber, 1 Metzen Erbſen und 8 Martinshühner an dies Kloſter unter dem Vorbehalt eines auf dieſen Gütern haftenden Malter Korns als Seelgeräthe an das Kloſter Heiligenthal, welche feyerliche Handlung Biſchof Herrmann im Jahre 1249 gleichfalls beurkundete.

Dennoch haben dieſe durch Kauf und Schenkung erworbenen Gefälle dem Kloſter den gehörigen Unterhalt nicht gewährt. Der Erfolg davon war, daß die geiſtlichen Schweſtern in die mißliche Lage verſetzt worden, die einſamen Zellen verlaſſen, und bey wohlthätigen Menſchen milde Gaben einſammeln zu müſſen; hiedurch ward die Zerrüttung der klöſtlichen Zucht herbeygeführt.

Digitized by Google

Der in den Urkunden der zweyten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts öfters vorkommende, und durch menſchenfreundliche Handlungen glänzende päpſtliche Kaplan Gregor, Archidiakon des Bisthums Würzburg, trat daher im Jahr 1286 als Reformator und zweyter Stifter dieſes St. Magdalenenkloſters auf; er führte mit Einwilligung der geiſtlichen Verſammlung die Klauſur, und den Chorgeſang ein; er beſeitigte die Dürftigkeit dieſer Stiftung durch Eröffnung hinreichender Nahrungsquellen für das Kloſterperſonale vermittels der Anweiſung bedeutender Revenüen zu Eiſſingen, Büttelbronn, Unterpleichfeld, Hattenhauſen, Bergtheim, Rothendorf, und Himmelſtadt, welche er bisher zu Erreichung dieſes frommen Zwecks erworben hatte; dieſen fügte derſelbe noch eine Gabe von 100 Pfund Heller bey, welche nach ſeinem Ableben als Seelgeräth annoch dem Kloſter ſollten verabfolgt werden.

Die Oberaufſicht dieſer anſehnlich vermehrten Stiftung übertrug der Archidiakon Gregor einem jeweiligen Dechant des Domſtifts zu Würzburg unter dem Vorbehalte der jährlichen Viſitations-Befügniß für den Ordensobern.

Zur Aufrechthaltung der Reforme ward dem Stiftungs- und Erneuerungsbriefe noch die Klauſel angehängt, daß in jenem Falle, wo die Kloſterfrauen wieder zu ihrem vormahligen Unweſen zurückkehren, und dem Domdechant den Gehorſam verſagen würden, die ſämmtlichen vorbemerkten Gefälle den Frauen-

Klöſtern zu St. Agnes, zu St. Marx, und zu Himmelspforten anfallen ſollten *).

Mit ſo erheblichen Einkünften dotirt, konnte nunmehr das Magdalenenkloſter durch den Ankauf verſchiedener Güter ſeinen künftigen Wohlſtand begründen; es erkaufte von dem Ritter Eckhard von Hochheim im Jahre 1292 einen, 24 Malter Korn, 100 Eier, und 4 Weinachtshühner jährlich ertragenden Gülthof zu Hergoltshauſen mit 24 Mark Silbers, und der Lehenherr Biſchof Mangold zu Würzburg, mit anderen Lehensauftragungen befriediget, erledigte dieſen Hof von dem Lehenbande.

Im Jahre 1294 vermehrte die fromme Schweſter Fridburg von Heydingsfeld, dieſe reformirte Stiftung mit einem Morgen Weinberge, und einigen Gefällen auf dortiger Markung.

Die Abtey zu St. Stephan in Würzburg war um dieſe Zeit mit großen Schulden belaſtet, und ſuchte ſich durch Verkaufung einiger jährlichen Einkünften zu erleichtern; dem St. Magdalenen-Kloſter gönnte ſie vor anderen dieſen Vortheil, und verkaufte an daſſelbe im Jahre 1297 24 Malter Korn, 8 Malter Weitzen, 10 Malter Haber und 2 Malter Erbſen Gülte zu Höttingen; der Anſchlag jedes Malter Getreides zu 3 Pf. Häller ward zum Grund gelegt, und die Wiederloſung auf 8 Jahre vorbehalten.

---

*) Beylage Nro. I.

Digitized by Google

Heinrich Weibeler Burger zu Würzburg mit ſeiner Hausfrau Guta verkaufte gleichfalls auf ſeinem mit verſchiedenen Abgaben an dem Domherrn Heinrich v. Tannenberg ſchon verhafteten Hofe zu Oberpleichfeld annoch 20 Malter Korngülte und 10 Faßnachtshühner an dies Kloſter zu den Reüerinnen für 70 Pf. Haller 3 Schillinger und 4 Pfenninge im Jahre 1313 in vigilia Pentecostes.

Im Jahre 1317 in die St. Burchardi vererbte die Priorin und das Convent dieſes Kloſters einen Weinberg in der Krummenſteige auf würzburger Markung für den Drittheil des jährlichen Ertrags.

Konrad Schimmel, Burger zu Würzburg verkaufte im Jahre 1319 am 8. März an dieſe Stiftung 6 Malter jährliche Korngült auf dem in der St. Peters-Pfarrey im Sand gelegenen Hof Bleichfeld, und auf der gerade gegenüber gelegenen Behauſung zu dem Landmann um 21 Pf. Häller unter dem Vorbehalte des Wiederkaufs auf 6 Jahre. Mitten unter dieſen Erwerbsurkunden findet ſich nach chronologiſcher Ordnung eine römiſche Bulle vom J. 1324 nebſt einigen Vidimirungen von den Jahren 1324 und 1327 vor, wodurch klar beſtimmt wird, zu welchem Inſtitute dortmahls das St. Magdalenen-Kloſter der büßenden Schweſtern zu Würzburg, ſo wie alle St. Magdalenen-Klöſter Teutſchlands, ſich bekennet: und es ſcheint nicht überflüſſig zu ſeyn, ſich hiewegen eine kleine Digreſſion

*) Beylage Nro. II.

zu erlauben, um das Dunkle in Uſsermanns Germania sacra, et episcopatu Wirceburgensi pag. 406. aufzuklären. Die obenbemerkte Beylage I. vom Jahre 1227 ſpricht zwar aus, daß dortmahls das Magdalenenkloſter zu Würzburg dem Ciſtercienſer Orden angehörig geweſen; allein der Zeitraum eines Jahrhunderts brachte die Abänderung des Inſtituts in dieſem Kloſter hervor.

Die Beylage II.*) belehrt uns, daß alle ad St. Mariam Magdalenam benennte Klöſter Teutſchlands eine eigene Kongregation bildeten, welche die Regel des heil. Auguſtins beobachteten, und einen dem römiſchen Hofe unmittelbar untergeordneten Generalvorſteher hatten. Die Stelle dieſes Vorſtehers war erlediget, und Papſt Johann der XXII. befahl dem Provinzialvorſteher, dann den übrigen Obrigkeiten dieſer Klöſter, zur Wahl eines anderweiten Generals zu ſchreiten; die Wahl ward vollzogen, fiel auf den Prior Andreas dieſes Ordens zu Datiliz in Mähren, Ollmüzer Biſtums, und ward dem Papſte zur Beſtätigung vorgelegt. Hiernächſt ward dem Biſchofe Berengar zu Tuſculan in Rom, dem Kardinalprieſter Wilhelm titulo S. Cyriaci ad Thermas, und dem Kardinal-Diacon Neapoleon Titulo S. Adriani die Unterſuchung dieſes Wahlgeſchäfts von dem Papſte aufgetragen. Das Reſultat davon war, daß die Form der getroffenen Wahl nicht vollkommen hergeſtellt ſey; der Domdechant zu Würzburg ward hierauf vom Papſte Johann bevollmächtiget, das Wahlgeſchäft nochmahls zu prüfen, und allenfalls den Gewählten zu konfir-

*) Beylage Nro. II.

miren, und zu verpflichten. Doch auch dieſer glaubte, Unregelmäßigkeit in dem Benehmen der Wählenden zu finden, und legte ſeine Gründe dem römiſchen Hofe vor; die Vernichtung des ganzen Wahlverfahrens ward hiedurch unvermeidlich, und der Gewählte erhielt nunmehr aus päbſtlicher Machtvollkommenheit im Wege der Gnade als General-Vorſteher der St. Magdalenen-Kongregation Teutſchlands die Beſtimmung. Der Biſchof Otto von Hildesheim nahm eine Abſchrift von dieſer römiſchen Bulle, und der Domdechant Würzburgs Goldſteins von Riedern vidimirte dieſe Abſchrift, welches deſſen Nachfolger Eberhard von Riedern unter Anhängung ſeines Siegels im J. 1327 bezeugt.

Nun erfordert die Ordnung der Zeitrechnung, zu den Zweigen des Erwerbs des Magdalenenkloſters zurück zukehren. Im J. 1326 feria quarta ante festum S. Nicolai erkaufte daſſelbe von Herrmann Sneytemberg zu Waigolshauſen 1 Pf. jährlichen Zinſes und 4 Hühner auf den Markungen zu Hergols- und Waigoltshauſen mit 10 ½ Pf. Haller.

Dinſtags vor St. Martinstage im Jahre 1346 erkaufte weiters die Priorin und das Convent dieſes Kloſters von Fridrich von Köln Burger zu Würzburg deſſen zunächſt gelegenen Hof um 140 Pf. Häller.

Der nunmehr mit allem Eigenthum ihres Bezirks begabten Stiftung entgieng der Hof zum Koln, welcher des neu geſtifteten Hoſpitals zum heiligen Geiſt vor dem Haugerthore zu Würzburg Beſitzung war. Heinrich Grube, Kanonikus des Stifts Neu-

Digitized by Google

münſter erwarb ſolchen Hof im Jahre 1367 am nächſten Freytag nach St. Endrestage von den Pflegern des Hoſpitals dem Herrn Zinken dem Aeltern und Heinrich Studigel für 145 Pf. Häller, vererbte dieſen vor der Hand an Friſt Kurzwile, und deſſen Hausfrau Kunne um den jährlichen Grundzins von 8 Pf. Häller im Jahre 1374, an dem nächſten Freytag vor dem heil. Pfingſtag, und wieß die Priorin und die Verſammlung des Kloſters zu den Reuerinnen durch den biſchöflichen Offizial vermittels einer Schenkungsurkunde vom Jahre 1375 feria quarta poſt diem sancte Walburgis in dieſe Gefälle eigenthümlich ein; wobey dem Kloſter die Verbindlichkeit aufgelegt ward, für den Wohlthäter und deſſen Geſchlecht an den 4 Quatemberzeiten eine Jahrsfeyer zu halten. Es fehlte inzwiſchen dieſer Stiftung an Anfechtungen nicht, welche Horand und Fritz von Grumbach erregten, da ſie die Getreidgülte derſelben auf einem Hofe zu Oberpleichfeld innbehielten. Biſchof Gerhard als Schiedsrichter vermittelte dieſe Anſprüche zum Beſten des Kloſters im Jahre 1377 an des heiligen Kreuztag exaltationis.

Im Jahre 1402 an dem nächſten Tag nach St. Paulstag als er bekehrt ward, ward der dem Kloſter zunächſt liegende Hof zum Landgarten von der Priorin und dem Convent an den Burger Kunz Henne für 8 Pf. jährlichen Hällerzinſes vererbt.

Der Weiler Heuchelheim *) nächſt Heydingsfeld

*) Dieſer in der Höhe bey Heydingsfeld an dem Wege nach

ſcheint auch ein Eigenthum dieſes Kloſters geweſen, und an die Gemeinde dieſer Stadt vererbt worden zu ſeyn: dann dieſe reverſirte ſich durch eine im Jahre 1412 an St. Thomas Abend des heiligen Zwölfbothen ausgeſtellte Urkunde der Priorin Katharina Pfarmülnerin und dem gemeinen Convent zu den Reüerinnen, jährlich 5 Malter Korn, 1 Pfund Häller, und eine Martinshuhn reichen zu wollen.

Im Jahre 1423 am Sonntag nach dem Jahrstag (Neujahrstage) erkaufte das Kloſter von der Burgerin Anna von Biſchoffsheim verſchiedene Gefälle auf Weinbergen und ſonſtigen Grundſtücken der Würzburger Markung um 21 Goldgulden.

Ferner erwarb daſſelbe im Jahre 1425 an St. Paulustage des heiligen Zwölfbothen 2 Pf. Häller jährlichen Zinſes auf 2 Morgen Weinberge im Göbelslehen würzburger Markung um 42 Pf. Häller.

Das Auguſtinerkloſter zu Würzburg verwechſelte im Jahre 1451 auf St. Lukastag des heiligen Evangeliſten, 60 Pfenninge und eine Faßnachtshuhn auf einigen Behauſungen zu Heydingsfeld und Würzburg nächſt an der Reüerinnen-Kloſter an die Priorin

---

Rothenbauer gelegene Weiler war durch die Kriegszufälle verödet, bis in der Folge einzelne Höfe in dieſer Gegend von den Heydingsfeldern erbauet, und die Felder wieder beſtellt worden ſind, welche dieſe Stadt in den neueſten Zeiten wegen drückender Kriegsſchulden zu veräußern genöthigt ward.

deſſelben Katharina Foglerin und ihre Verſammlung, und ward mit andern Gefällen entſchädiget.

Im Jahre 1459 am Dinſtag nach St. Gilgentag ſtellt dies Kloſter eine Urkunde wegen 5 fl. ewigen Geld auf einigen Gütern zu Winterhauſen aus.

Das geiſtliche Gericht ſpricht im Jahre 1471 am 15. März dem Kloſter zu den Reuerinnen die Handlohnbefugniß auf einer hinter demſelben gelegenen Behauſung des Johann Heylgaſt zu.

Auch ſoll Bezolt Wedler Burger zu Würzburg 2 Pf. Häller von 2 Morgen Weinberg am Allersberg würzburger Markung dem Kloſter reichen, vermög einer Urkunde vom Jahre 1478 Dinſtags nach Thomae apostoli.

Durch einen ſchiedsrichterlichen Spruch ward im Jahre 1480 Samſtags nach Bonifaci eine Streitigkeit wegen eines dieſem Kloſter lehenbaren, und demſelben zu nächſt gelegenen Hofs zum Koln genannt beygelegt. Im Jahre 1515 Montags nach dem Sonntag vocem jucunditatis confirmirt der Biſchof Lorenz von Bibra zu Würzburg die Stiftung des Domvikars Lorenz Chriſtan, welcher eine an den Freytagen des Jahrs in der Kirche ad S. Magdalenam poenitentem zuleſende Meſſe geſtiftet hat.

Den Schluß der Original-Urkunden macht ein Spruch der Stadtbaugeſchwornen Dinſtags nach Thomae Apostoli 1546, daß die Fenſter einer Behauſung, welche mit der Gartenmauer dieſes Kloſters

Digitized by Google

verbunden waren, nach Stadtrecht vergittet werden ſollen.

Luthers Grundſätze, und die Empörung der Bauern haben auch dieſe Stiftung allmählich entvölkert. In den 1550er Jahren ſtanden ſchon die Gebäude ohne Bewohnerinnen da, welche ſich ſammtlich verlohren haben, und abgeſtorben ſind.

Das Domkapitel zu Würzburg, deſſen Oberhaupt von dem Reformator Gregor die Oberaufſicht dieſer frommen Stiftung übertragen war, nahm Beſitz von den Gebäuden des Kloſters, und eignete ſich die Gefälle zu.

Biſchof Julius ſah nicht gerne, daß ſein Domkapitel, ſich mit den Einkünften dieſer Stiftung bereichernd, die fromme Verwendung derſelben außer Acht ließ.

Von ſeinen biſchöflichen Pflichten durchdrungen machte er daher am 21. Januar 1577 dem Domkapitel den Antrag, daß dieſes Kloſter ſammt ſeinen Gefällen zum Seminar der Domvikare beſtimmt werden möchte, welche darin gemeinſchaftlich ſpeiſen, und ein eingezogenes Leben führen ſollten; nicht minder mögten die jüngern Vikare angewieſen werden, von hier aus die theologiſchen Lectionen bey den Jeſuiten zu beſuchen, und ſich in dieſem Fache auszubilden, um ſowohl im Chor ihre Verbindlichkeit erfüllen, als auch der Seelſorge auf den domſtiftiſchen Patronats-Pfarreyen vorſtehen zu können.

Digitized by Google

Dieſes ganz zweckmäßige Anſinnen wuſte das Domkapitel auf eine gute Art zu vereiteln, ſo wie dasſelbe ſich ſchon früher beſtrebt hatte, anderen heilſamen Reformen des Biſchoffs entgegen zu wirken.

Es antwortete durch einen Peremtorialſchluß vom 2. März nähmlichen Jahrs, „daß die Revenuen „des Kloſters nicht ſo bedeutend wären, als man „glaube, und bey weitem nicht hinreichten, ein ſo „wichtiges Werk in Gang zu bringen: die Stiftung „ſey für Adelsperſonen gewidmet; nur durch einen „ſtattlichen Beytrag der fürſtlichen Kammer könne „dieſer Plan realiſirt werden.“

Allein dieſe Renitenz des Domkapitels hatte ganz andere Beweggründe, als die vorliegenden. Schon im erſten Jahre der angetretenen Regierung hatte der ſeeleneifrige Fürſtbiſchoff dem Domkapitel die Sittenreform ſeiner Vikarien und Beneficaten anbefohlen, und den väterlichen Wunſch beygefügt, daß die guten Beyſpiele von Oben herab dieſes Geſchäft ungemein erleichtern würden.

Das Domkapitel machte dilatoriſche Einwendungen; es entſchuldigte ſich mit den geſchwinden Zeiten, und die oberhirtliche Sprache blieb fruchtlos. Es ſchien durch die zu errichtende Pflanzſchule für die Vikare die Hauptreform für die hohe Geiſtlichkeit vorbereitet zu werden. — Ein hinreichender Grund für dieſe, dem frommen Biſchofe auf alle Weiſe entgegen zu arbeiten.

Julius, durch dieſen Wiederſtand ermüdet, um nicht

auch ſeinen Plan, eine hohe Schule zu gründen, ſcheitern zu ſehen, hielt es für räthlich, ſein Vorhaben nicht mit Strenge durchzuſetzen; und das Domſtift blieb im Beſitze des Kloſters zu den Reuerinnen, nur ließ es nunmehr die Gefälle durch eine eigends aufgeſtellte Verwaltung verrechnen, welche die Reuerer Vogtey benennt ward.

Das Kloſter blieb von dem Jahre 1550 bis in das Jahr 1627 unbewohnt, und ſtand verödet da.

Der Biſchof Philipp Adolph von Ehrenberg berief in dieſem Jahre eine Colonie der reformirten Karmeliten, unter dem Namen: Discalceaten nach Würzburg; dieſen wurde nach einigen Jahren das alte baufällige St. Magdalenen-Kloſter mit Bewilligung des Domkapitels zur Wohnung, und die daran liegende kleine Kirche zu gottesdienſtlichen Handlungen angewieſen, ohne denſelben damahls von den Einkünften etwas einzuräumen.

Das Kloſter und die Kirche wurden in der Periode der Jahren 1654 — 1662 von milden Beyträgen vom Grunde aus neu erbauet, nachdem zur Erweiterung des bisherigen Bezirks vorgängig verſchiedene Realitäten angekauft worden waren. *).

Das würzburgiſche Domkapitel fieng im achtzehenten Jahrhunderte an, von den Revenuen des alten Frauenkloſters das nunmehrige Karmeliten-Kloſter aus der ſogenannten Reuerer Vogteyverwaltung bedeutend zu unterſtützen, und demſelben jährlich 360 fl. fränkiſch. 20 Malter Korns und 1 ½ Fuder Wein anzuweiſen; doch mußte der Prior jederzeit hiewegen bittliche Vorſtellung machen.

Das nunmehr ſchön hergeſtellte Kloſter erhielt ſich in den Händen des barfüßigen Karmeliter-Ordens unter den Stürmen der Zeit bis auf dieſe Stunde.

*) Gropp collectio noviſsima rerum wirceb. Tom. II. pag. 181. 453.

Beylage Nro. I.

Urkunde über die Reformations-Geſchichte der Kloſterfrauen zu St. Magdalenen zu Würzburg durch den päpſtlichen Kaplan und Archidiacon Gregor zu Würzburg im Jahre 1286.

In nomine Domini Amen.

Cum non solum plantare, sed plantatam sanctam religionem omnes Christi fideles fovere debeant. Nos Gregorius Domini Papae Capellanus et Archydiaconus herbipolensis videntes quantam plantam non tamen rigatam in monasterio sive claustro Ordinis sancte Marie Magdalene in herbipoli, quod licet muris et edificiis sufficienter constructum non tamen fuerunt aliqui redditus deputati, per quos sorores in ipso claustro degentes, neceſsaria vite poſsent habere et ideo cogebantur in Saeculo, tanquam oves errantes vite neceſsaria querere in obprobrium religionis sue, quod sine peccato fieri non poterat, cum ipse in seculo vagantes deo servire non poterant, vel in claustro aliquid Deo obsequium exhibere. Nos enim videntes et cognoscentes suarum periculum animarum volentesque earum consulere saluti et nobis perpetuum remedium facere, dictasque sorores tamquam oves errantes et querentes pascua et non invenientes reducere ad dominicum ovile et animas Deo reddere, quas Dyabolus ut videbatur, conabatur auffere, multifarie multisque modis eas induximus, ut communiter et simul in claustro permanentes incluse secundum profeſsionem regule sue deberent

domino famulari ita, quod in neceſsariis omnibus eis deberet in poſterum provideri, quod et eis promiſsimus ut occasio paupertatis eſset sublata quam pretendebant. Habito igitur consensu earum omnium eas claudi fecimus et in eadem clausura, promiſserunt et obligaverunt se suasque succeſsores semper permanere horasque canonicas cum nota cantare diebus et noctibus, et alias regulam earum pro poſsibilitate servare. Et ut omnia predicta sorores que tempore fuerint, de facili valeant observare, dicto monasterio sive claustro, ac sororibus ibidem degentibus damus et concedimus, viginti maldra Sigilinis, maldrum et dimidium tritici, quatuor maldra avene, dimidium maldrum pise et mezzam papaveris et dimidium agnum in villa Isingen, que emimus a Conrado Zobelone de Gutenberg, et quatuordecim maldra siliginis in Butelbrunnen, que emimus a friderico de Richenberg cum quibusdam aliis rebus, et viginti maldra Siliginis in inferiori Bleichvelt, que emimus a dicto Keller et duo maldra siliginis in Hattenhusen, que emimus a — — Geizebardo. Item dimittimus sibi curiam in Bertheim de qua nullum fructum vel usum conventus habebat, et de eadem procuravimus que singulis annis habebunt, quinquaginta duo maldra Silignis quatuor tritici et quatuor pise in granarium suum in civitate herbipolensi, In super habebunt singulis annis carratam straminum, carratam rapularum et carratam compositi ducendas ad claustrum suum, Item damus et concedimus eis septem jugera vinearum sita in Rotendorf, que emimus a Wolfelino fratre sculteti ibidem et tria jugera in der Crumen Steige que habuimus per receptionem cujusdam et duo jugera in Breinech ex opposito Himmelstat que erant totaliter destructa et reformavimus. Hanc autem dotationem et largitionem, claustro sive monasterio ac sororibus ibidem morantibus facimus ex eo, que promiserunt et obligaveverunt se et suas succeſsores in perpetuum eſse clausas

nunquam de cetero in seculum devagari, et omnes horas canonicas cum nota cantare, prout qualitas temporis exegerit et disciplinam regularem, prout poterunt, observare. Et ut omnia supradicta, poſsint plene perficere et observare, volumus et precipimus, ut dicte domine que pro tempore in claustro fuerint obediant et intendant, decano majoris Ecclesiae herbipolensis, et correctionem et reformationem ab eo recipiant et ejus monita salubria et mandata observent, Salvo tamen eo, quod si prepositus Ordinis semel in anno causa visitationis accedat recipiatur et benigne tractetur et ejus salubria monita et mandata observent. Quodsi contra nostram ordinationem, quod absit, venire presumpserint in dispendium animarum suarum et religionis obprobrium extra cläustrum vagari presumpserint, et decano, qui pro tempore fuerit contumaciter obedire contradixerint, volumus, precipimus et statuimus, ut omnia bona que eis conferimus ad monasteria sive claustra sancte Agnetis, sancti Marci et Coeli porte rata convertantur sive revertantur. Adjicimus etiam, quod si ante mortem nostram, dicto clauctro sive sororibus non emimus redditus ampliores, ipsis damus concedimus et legamus centum libras Hallensium, pro quibus per Decanum qui pro tempore fuerit predictis sororibus ampliores redditus emantur. Et ut hec omnia et Singula robur et perpetuam habeant firmitatem presens scriptum, damus communitum Reverendi patris nostri Bertholdi herbipolensis Episcopi Domini A. L. Decani, et nostri atque Conventus dictarum dominarum, robore Sigillorum Datum et Actum Domini M. CC. LXXX. Sexto. II. Nonas Augusti.

(L. S.)	(L. S.)	(L. S.)	(L. S.)
Bertholdi dei gracia herbipolensis Episcopi.	S. Alberti decani Arclfidiaconi herbipolensis eclesie.	S. Gregorii Capelani et archiadiaconi herbip.	S. Sororum Stae Magdalene herbip.

Beylage Nro. II.

Urkunde über die von dem römiſchen Hofe den Oberen des St. Magdalenen-Ordens in Teutſchland, welche ſich zu der Regel des heil. Auguſtins bekennet, anbefohlene Wahl eines General-Vorſtehers.

Nos Eberhardus Decanus ecclesie herbipolensis Notum facimus universis presentem litteram inspecturis quod vidimus litteras subcriptas in hec verba. Nos G. Decanus ecclesie herbipolensis notum facimus universis presentem paginam inspecturis, quod reverendi in Christo Patris Domini Ottonis dei gracia episcopi hildensemensis litteras suo sigillo sigillatas vidimus in hec verba. Nos Otto dei gracia Hildensemensis ecclesie episcopus notum facimus universis presentem litteram inspecturis quod sanctiſsimi Patris et Domini Johannis divina providente clementia sacro sancte Romane ac universalis ecclesie summi pontificis litteras bullatas filo canopeo non cancellatas non abolitas nec aliqua sui parte viciatas vidimus in hunc modum. Johannes Episcopus servus servorum Dei dilectis filiis Provinciali et ceteris prioribus ac dilectis filiabus in Christo prioriſsis et conventibus monasteriorum sancte Marie Magdalene in Alamania per prepositum generalem solitorum gubernari ad Romanam ecclesiam nullo medio pertinentium ordinis sancti Augustini salutem et apostolicam benedictionem, licet continua supervenientium negotiorum instantia, nos qui disponente do-

Digitized by Google

mino universalis ecclesie regimini presidemus insultibus inpetat, succeſsivis. Sollicitudo tamen omnium ecclesiarum et monasteriorum illorum precipue que sedi apostolice inmediate subjecta longe vacationis exponuntur incommodis nostris incumbens humeris tanto arctius nos cottidiana meditatione perurget quando ad id sumus specialius obligati. Dudum siquidem prepositura generalis monasteriorum sancte Marie Magdalene in Alamania per prepositum solitorum gubernari ad Romanam ecclesiam nullo medio pertinentium ordinis sancti Augustini per Obitum quondam Heinrici dicte prepositure generalis vacante vos ad quos electio generalis prepositi monasteriorum ipsorum tum dictam preposituram preposito vacare contingit, dicitur pertinere vocatis omnibus qui voluerunt, debuerunt potuerunt, commode intereſse die ad eligendum prefixa in generali capitulo dicti ordinis juxta morem solitum in dicto ordine observatum convenientes in unum dilectum filium Andream prepositum generalem predicte prepositure tunc priorem prioratus Datiliz dicti ordinis Olomucensis Dyocesis in sacerdotio constitutum eundem ordinem expreſse profeſsum per viam compromiſsi concorditer elegistis ipseque post consensum electioni hujusmodi a se prestitum personaliter ad apostolicam sedem accedens nobis humiliter supplicavit ut electionem hujusmodi confirmare auctoritate apostolica dignaremur in hiis omnibus Statutis a jure temporibus observatis. Nos vero venerabili fratri Berengario Epyscopo Tusculano et dilectis filiis nostris Guillelmo titulo sancti Cyriaci in termis presbitero et Neapoleoni sancti Adriani Dyacono Cardinalibus examinationem predicti Andreae prepositi ac proceſsus electionis hujusmodi duximus committendum, quod super hiis invenirent nobis postmodum relatis, et licet persona ipsius Andree per episcopum et Cardinales eosdem diligenter examinata reperta fuerit sufficienter ydonea ad regimen prepositure predicte quia tamen de forma

electionis de eo habite per ea que in negotio electionis hujusmodi coram eisdem episcopis et Cardinalibus fuere producta non potuit nobis apud dictam sedem plene liquere prout iidem Episcopus et Cardinales in nostra presentia fideliter retulerunt. Nos considerantes attentius quod si dicte preposituture provisio protraheretur diutius, eadem prepositura gravia eciam poſset incurrere detrimenta Dilecto filio decano ecclesie herbipolensis nostris dedimus litteris in mandatis, ut de forma electionis predicte, ac studiis eligentium inquisita diligentius veritate. Si electionem ipsam alias canonice celebratam inveniret eam auctoritate nostra confirmare curaret, curam et administrationem ipsius preposituture eidem Andree tam in spiritualibus quam temporalibus plenarie committendo et faciendo a suis fidelibus obedientiam et reverentiam debitam exhiberi Postmodum recepturus ab ipso Andrea nostre et Romane ecclesie nomine fidelitatis debite solitum juramentum juxta formam quam sibi sud bulla nostra misimus, interclusam contradictores per censuram ecclesiasticam appellatione postposita compescendo Cumque idem Decanus post diligentem examinationem, quam super hoc fecit juxta formame arundem litterarum nostrarum reperiſset, quod ille vice sua et omnium qui in dictum Andream consenserant et de ipsorum mandato cum ipsum Andream elegit, pronunciavit hujusmodi electionem de eo habitam licet alias canonica extitiſset, non per verba singularis numeri sed pluralis sicut idem Decanus per suas patentes litteras nobis insinuare curavit. Nos attendentes electionem eandem per pronunciationem hujusmodi carere robore firmitatis, eam prout erat irritam decernimus et inanem. Deinde namque volentes predictam preposituram a dispendiis que incurrere solent ecclesie ac monasterio ex vacatione diutina preservare de preficiendo ipsi prepositure persona idonea cepimus cogitare Et post deliberationem quam habuimus cum nostris fratribus diligentem in eun-

dem Andream, cui de litterarum scientia religionis zelo, vite mundicia et honestate morum et aliarum virtutum meritis laudabilia testimonia perhibentur. Direximus aciem nostre mentis quibus omnibus debita meditatione pensatis de persona ipsius Andree ipsi preposituire de predictorum fratrum consilio auctoritate apostolica illico duximus providendum eumque illi in generalem prepositum prefecimus et pastorem curam et administrationem ipsius prepositure sibi tam in spiritualiibus quam temporalibus plenarie committendo in illo, qui dat gratias et largitur premia. Confidentes quod eadem prepositura sub suo felici regimine gracia sibi favente divina grata suscipiet incrementa Quocirca universitati vestre per apostotica scripta mandamus quatinus eundem prepositum tanquam patrem et pastorem animarum vestrarum devote recipientes et honeste tractantes ac exhibentes eidem obedientiam et reverentiam debitam et devotam ejus salubria monita et mandata hylariter suscipiatis et efficaciter adimplere curetis. Alioquin sententiam quam idem prepositus rite tulerit in rebelles ratam habebimus et faciemus auctore Domino usque ad satisfactionem condignam inviolabiliter observari.

Datum Avinionis IIII. Ydus Aprilis pontificatus nostri anno Septimo. Et quia bulla de loco ad locum sine periculo commode deferri non poteſt propter diversa viarum Discrimina ideo ad majorem fidem hominibus faciendam presenti transcripto sigillum nostrum duximus apponendum. Datum Hildenseym per Copiam anno Domini M. CCC. XXIIII. feria sexta post letare. Et nos G. Decanus ecclesie herbipolensis predictam litteram patentem nostro Sigillo sigillavimus in testimonium omnium premiſsorum. Datum per Copiam in Herbipoli. Anno Domini M. CCC. XXIIII. Dominica Cantate. In cujus etiam visionis testimonium nos Eberhardus Decanus ecclesie herbipolensis supradicte presentem litteram nostro Sigillo juſsimus communiri. Datum Herbipoli Anno Domini M. CCC. XXVII. feria quarta post judica.

(L. S.)

Sigillum Eberhardi de Ridern Decani ecclesie herbipolensi.

Digitized by Google

VII.

Reiſe von Würzburg nach Jeruſalem im Jahre 1449 *).

Hinreiſe.

Drey Edelleute: Stephan von Gumpenberg, Friedrich von Wolfskeel und Johann von Kamerau entſchloſſen ſich im Jahre 1499, eine Reiſe nach dem gelobten Lande, deſſen in bibliſch-geſchichtlicher Hinſicht merkwürdige Orte ein würzburger Geiſtlicher, Namens Johannes, ſchon im dreyzehnten Jahrhunderte mit frommer Luſt und Liebe beſehen und beſchrieben hatte, **) zu unternehmen: Sie machten ſich mit einem Würzburger

*) Dieſer, hier berichtigte und mit wenigen Veränderungen erſcheinende Aufſatz wurde bereits vor 6 Jahren, von Druckfehlern entſtellt, in einem außer Würzburg wenig bekannt gewordenen Blatte (fränk. würzb. Chronik) mitgetheilt. Ihm zu Grunde liegt die „wahrhaftige Beſchreibung der Meerfahrt, ſo von den Geſtrengen, Edlen und Ehrenſeſten Stephan von Gumpenberg, Friedrich von Wolfskeel u. a. im Winter iſt vollbracht worden ꝛc. Von Tag zu Tag fleißig und gründlich beſchriben, und in Truck verfertigt, vor niemals geſehen. Frankf. a. M. 1561." 4.

**) Man findet dieſe Descriptio terrae sanctae, nach einer Handſchrift des Kloſters Tegernſee, abgedruckt in sancto thesaur. anecdot. noviss. T. I. P. III. p. 485—434.

Kaplan Johann Eyſelſauer, mit den Bürgern Johann Striegel und Nikolaus Magerer, und einem Schreiber, einem Maler, einem Koch und einem Reuter in ihrem Gefolge, am Montag vor Laurentinstag jenes Jahres auf den Weg. Die Reiſe gieng von Würzburg aus über Ochſenfurt, Rothenburg an der Tauber, Dinkelſpiel und Donauwörth nach Augsburg, woſelbſt man bey dem Biſchoffe, einem Vetter Kamerau's, abſtieg, einige Tage mit allerley geiſtlichen und weltlichen Verrichtungen hinbrachte, und dann, von dem Magiſtrate mit Wein und Haber beſchenkt, und mit Empfehlungsſchreiben verſehen, nach Venedig aufbrach. Man legte den Weg dahin in dreyzehn Tagen zurück; und nachdem man daſelbſt einen Elephanten nach den Worten ſeines Herrn und Meiſters thun geſehen, einen Dollmetſcher gedungen, mit einem Schiffspatron abgeſchloſſen, und am letzten Abende des dortigen Aufenthaltes einer von Nürnberger Kaufleuten veranſtalteten Legung beygewohnt hatte, ging Tages darauf (am 3. Sept.) die Ein- und Abſchiffung vor ſich. Johann Striegel, welcher wegen Unpäßlichkeit den Abſchiffenden nicht ſogleich Geſellſchaft leiſten konnte, fuhr ihnen mit dem zu ſeiner Wart und Pflege zurückgebliebenen Dollmetſcher auf einem kleinen Schiffe nach. Die erſte Bekanntſchaft mit dem Seeleben wirkte wie gewöhnlich auf das Befinden der Reiſenden; ſchon am zweyten Tage ſtellten ſich aber Eß- und Trinkluſt wieder ein. Corfu wurde nach „Saders“ (Zaras) und „Schibeneck's“ (Sebenico's) Begegnung bey faſt immer gutem Winde und Wetter am achten Tage ihrer Fahrt erreicht; deſto

übler ſpielte ihnen ein Sturm Anfangs der Fahrt von Corfu nach Rhodis mit; er verſchlug ſie 11. September in der Nacht, bis vierthalbhundert Meilen in das Meer. Bey ihrer verſpäteten Ankunft zu Modon (am 17. Sept.) wurden ſie ſechs venetianiſche Galeeren mit Volk anſichtig, und bey Coron, wo ſie (am 18. Sept.) Waſſer einnahmen, zogen beſonders die Wein- und Baumgärten ihre Blicke an ſich, „was da trägt,“ das ſoll, nach ihrer wörtlichen Verſicherung, „die allerköſtlichſte Frucht, daß nicht davon zu ſchreiben“ ſey, tragen. Rhodis, die Stadt mit ihren geſegneten Gärten und ſchönen Luſthäuſern kann ihnen (am 22. September) größer und weiter „als zwey Nürnberg“ vor. In der Kirche der Feſtung zunächſt der Stadt bekamen ſie allerley, was ihnen bedeutend war, z. B. St. Stephans Arm, die Schüſſel, woraus Jeſus mit den Jüngern zu Abend gegeſſen, der Pfenninge einen, um welche er verkauft wurde, einen Dorn aus ſeiner Krone, vorne röthlich, und dergleichen mehr gläubig zu ſehen. Rhodis verlaſſend, hätten ſie, vom Winde gegen einen Felſen geworfen, beynahe Schiffbruch gelitten. Nach gehaltener Raſt in einem Hafen bey einer verwüſteten Stadt, in derer Nähe ſich Anlagen zur Meerſalzgewinnung fanden, bekamen ſie zwey Tage lang nichts als Himmel und Waſſer zu ſehen, bis ſie (am 28. Sept.) bey Baſſa, (weſtwärts der Inſel Cypern) „wo der Zucker in den Röhren und die Baumwolle auf den Büſchen wie die Heideroſe wächſt,“ wieder an das Land kamen. Noch auf dem Golfo, woran das gelobte Land ſtößt, machte ihnen (am 29. Sept.) ein Sturm den erſehn-

ten Eintritt in daſſelbe ſtreitig; doch am folgenden Tage bekamen ſie ſo guten Wind, daß ſie um die Veſperzeit die Weide, nach welcher Aug und Herz verlangten, vor ſich ſehen konnten. Während ſie (am 1. Oct.) des Geleites harrend, bey der Häuſer- und Menſchen-leeren Stadt Jaffa auf dem Meere lagen, kam des Abends etwas „wie ein Waſſervoller Sack mit vielen Zipfeln" an ihr Schiff getrieben: es war, in der Nähe beſehen, ein ihnen räthſelhafter Fiſch, welcher mit ſeinem Kopfe, gleich jenem einer Natter, aus dem Waſſer hervorſah, und mit den Füßen wie ein Froſch oder wie eine Kröte ſchwamm. Am 2. October landeten ſie, und nachdem ſie die Nacht zu Rama, einer (nach ihrer Art Größen und Entfernungen zu bemerken) ſo weit von dem Meere, als Ochſenfurt von Würzburg, entfernten Stadt zugebracht hatten, legten ſie Tages darauf ſicher und bedächtig auf ihren Eſeln den Weg nach Jeruſalem zurück.

Aufenthalt in Jeruſalem.

Der Eintritt in Jeruſalem wurde mit einem „Groſchen" für jeden Kopf bezahlt. Heruntergekommen, wie ſie war, ſchien die ehemals ſo große und herrliche Stadt rückſichtlich ihres gleichzeitigen Umfanges unſern Reiſenden mit Nürnberg verglichen werden zu können: für ihre ehemalige Größe glaubten ſie dieſen Maßſtab mehr als doppelt nehmen zu müſſen. Die Häuſer an den langen, bedeckten Straſſen ſowohl, als in den kleinen Winkelgaſſen, welche ſie die Stadt durchſchneiden ſahen, kamen ihnen durchaus von Stein, und mit ſo wenig Holzwerk ausge-

rüſtet vor, daß ſie zu Würzburg in einem einzigen Hauſe des letzteren mehr als in der ganzen Stadt Jeruſalem finden zu können, glaubten. Brunnen fanden ſie nicht, nur Ciſternen, und ſo ſehr der Anblick der „ſchönen luſtigen Badgewölbe,“ welche ſie an die Kirche zu Onolzbach erinnerten, ihren Sinn erfreute, ſo wenig wollte ihnen die eines Tages im Bade ſelbſt erfahrne Knettung und übrige Behandlung, daß es „faſt mordjo“ war, gefallen. Alles Fleiſch, Gemüſe, Holz udgl. ſahen ſie nach dem Gewichte verkaufen, und bey jedem verkäuflichen Fleiſche immer polizeyverordnungsmäßig den dazu gehörigen Kopf oder einen Fuß hangen. Gekocht wurde in wenigen Häuſern; ſondern Reiche und Arme lieſſen die Bedürfniſſe ihres Gaumes und Magens durch Köche befriedigen, welche in der Kochgaſſe „das ſeltſamſte und wunderbarlichſte Eſſen“ in verzinnten Kupfergeſchirren zu bereiten und auszuwägen beſchäftigt waren. Waarenverfälſchungen, Vorenthaltung des geſetzlichen Gewichtes und Raufereyen wurden auf der Stelle und ſchwer am Leibe gebüßt. Zum Tode Verurtheilte wurden Mitten entzwey oder in Stücke gehauen. Von acht ſolcher Unglücklichen, welche unſere Reiſenden auf Camelen zur Richtſtätte reiten ſahen, hatten fünf die Köpfe der bey ihrer Verhaftung umgekommenen Gefährten am Halſe hangen, und zwar ein Vater den Kopf ſeines Sohnes. Ueber das Bauweſen, über den Handel, über Schuld- Ehe- und geiſtliche Sachen fanden ſie vier Biſchöfe oder Richter, über alles aber den „Amurath“ (Statthalter) „von Sultans wegen“ geſetzt; und was dieſer that, das

Digitized by Google

„war gethan." In der Perſon des oberſten Geleitsmannes lernten ſie einen trefflichen Tiſchler, der die ſchönſten Bettgeſtelle, Tafeln und Schreibzenge fertigte, kennen. Ein Bettgeſtelle von ſeiner Arbeit kam auf 30 Ducaten zu ſtehen. Von den vielen heiligen Oertern, welche ſie in und um Jeruſalem herum beſuchten, mögen wohl Kalvaria und Zion, Moria und der Oelberg, das Thal Joſaphat und Bethlehem als die wichtigſten namhaft zu machen ſeyn. Bey Hebron, wohin ſie in Geſellſchaft eines Obriſten vom Tempel zu Jeruſalem ritten, bekamen ſie den Berg, auf welchem, der Sage nach, David gebüßt, und den Pſalm „Gott erbarme dich meiner" gedichtet, ſo wie zu St. Saba noch viele der ehmals von 14000 Einſiedlern beſetzt geweſenen Felſengrotten zu ſehen. Am 17. Januar 1450, an welchem Tage von den Heiden die Gedächtnißfeyer des Abrahamiſchen Opfers begangen wurde, und Bärentänze, Fechterſpiele, Bogenſchieſſen und andere Beluſtigungen ſtatt fanden, ritten ſie in der Nacht von Jeruſalem ab, und verfolgten den Weg nach Damask. Der von Gumpenberg war nicht dabey; am 14. November zu Jeruſalem verſtorben, blieb er auf dem höchſten Theile der Stadt, auf Zion, in ſeinem Grabe zurück.

Verfolg der Reiſe.

Tabor in ſeiner weiten Umſicht, das hochzeitliche Cana am ein und zwanzigſten Januar von ſchmelzreichen Wieſen und blühenden Bäumen umgeben, zu Nazaret ein gaffluſtiges Volk, deſſen Andringen zu wehren, unſere Reiſenden einer Miethlingshand be-

dürften, ebendaſelbſt die Kapelle, worin, nach der Griechen Vorgeben, Maria Gabriels erſten Gruß vernahm, und unſere Reiſenden (am 21. Jan.) ihr Nachtlager hielten, Tages darauf am Galiläiſchen See Pomeranzenbäume voll reifer Früchte, und duftender Blüthen, und weiterhin ein ganzes Herr Zigeuner, welche ihre Häuſer auf Cameelen, und ihre Kinder und Geräthſchaften auf Ochſen und Kühen mit ſich führten: waren die vor anderen beachteten Erſcheinungen auf dem Wege nach Damask. Damask ſelbſt, ein ſtattliches Denkmahl kriegeriſcher Wuth; ſtellte ſich ihnen am 25. Januar zur Schau. Es waren, wie im Tagebuche unſerer Reiſenden, mit der Geſchichte unübereinſtimmend, angegeben wird, „bey achtzehn Jahren, ſeit der Demerlein“ (Timur-lank, gewöhnlich Tamerlan), zerſtörende Hand an dieſe Stadt gelegt, verfloſſen. Auf friſcher That und für die Noth erbaute Häuſer, abgeworfenen Bäumen gleich emporſtarrende Säulenſtücke, auf die Straßen geſtürzte Schwibbögen, umgefallene Mauern, die Badeanlagen, auf größerer Fläche „als Heidingsfeld,“ in fortlaufender Ruine, — Alles, hätten auch die Menſchen geſchwiegen, klagte den Helden noch an. Glaubten unſere Reiſenden am zweyten Tage nach ihrer Ankunft in dieſer, wenn den arabiſchen Geſchichtſchreibern und dem Sprüchworte: Schami Schumi zu glauben iſt, von Abraham geſtifteten und von Heimtückern bewohnten Stadt, am Berg „da Cayn ſeinen Bruder Abel zu todt ſchlug,“ vor Augen gehabt zu haben; ſo wurde am zweyten Tage nach ihrer Abreiſe aus derſelben, ein auf dem Wege nach „Bairuch“

(Bairut) vorgefundenes gaſtliches Thal von ihnen als der Erbauungsort des Arche Noahs begrüßt. Auch Bairut (Borythus) Sanchoniaton's Vaterſtadt, und Auguſts, nach ſeiner Tochter Julia genannte Pflanzſtadt (Colonia ſelix julia), einſt der Sitz einer berühmten Rechtsſchule, gab verlorene Schönheit aus vorhandenen Trümmern zu erkennen. Unſere heimkehrluſtigen Reiſenden brachten in Erwartung eines Schiffes, welches ſie nach Cypern überbringen ſollte, die Zeit von dem 2. auf den 8. Februar daſelbſt zu. Ein Barfüßer-Mönchskloſter war ihre Herberg, und der Platz, wo das Schiff, deſſen Abfahrt ſie erwarteten, vor Anker lag, wurde ihnen als derjenige angegeben, an welchem der nach einer Königstochter lüſtern geweſene und von dem h. Georg erlegte Drache ſich ſollte aufgehalten haben. Am Faßnachtsdienſttage um die Veſperzeit liefen ſie endlich aus. In der Nacht erhob ſich ein Sturm, und warf ſie — Blitze erleichteten die Scene — bey anderthalb hundert Meilen weit hinaus gegen Tripell (Tripoli). Beym Anbruche des Tages zogen ſie zwar das Segel auf; doch verleitete die Ungunſt der Witterung ihnen noch zwey Nächte hindurch ihre Fahrt. Am 12. Februar betraten ſie, im Hafen zu Famaguſta eingelaufen, Cypriſchen Boden.

Heimkehr über Cypern.

Einem deutſchen Landsmanne, Peter Wolffſtriegel, welcher in der Haupt- und Reſidenzſtadt Nikoſia der Gunſt des Königs von Cypern genoß, hatten ſie es zu verdanken, da ihnen überall, wo ſie nach ihrer Abreiſe

von Famaguſta, der dort heimiſch gefundenen armen Leute „und köſtlichen Weiber“ eingedenk, auf der Inſel ankamen, mit ausgezeichneter Achtung begegnet wurde. Zu Nikoſia wurden die Betten, auf welchen ſie im Pilgerhauſe lagen, einer königlichen Anordnung zu Folge mit Teppichen ausgeſtattet: ihnen ſelbſt ſchickte der König Pferde, um ſich in ſeine Burg zu begeben; und als ſie ſich beurlaubten, wurden ſie von ihm mit ſeinem Orden beehrt; und zu „Limiſen“ (Limaſſol) ließ ihnen der Prinz vier Saum Weines, eine große Mülde mit Fiſchen, vier geräumige Körbe voll Brodes, zwey Körbe mit Pomeranzen, ſechs große und drey Bündel kleiner Kerzen, nebſt ſechs Schachteln voll Zuckergebäckes, ſo wie der Commenthur zu Coloſſe „etliche Zucker, zwey Krüge mit eingemachten Quitten, und zwey aus Zucker und Mehl bereitete Kuchen als Gaſtgeſchenke zuſtellen. Der an Gold und Silbergeſchirren reiche Markt zu Nikoſa, das Verlauten, daß ſich in manchem der dortigen Badegemächer alle Geräthe, ſelbſt die Stühle und Bänke, von Silber vorfänden, der nach einem eingefallenen Regen nur bereitbare Straßenſchmuz der Haupt- und Reſidenzſtadt, die Reliquienſammlung auf dem, aus dem alten Olympus zum Monte croce gewordenen höchſten Berge der Inſel, das ſalzhaltige Waſſer am Fuße deſſelben, und die Zuckerpflanzung und Bereitung zu Coloſſe gaben Stoffe zur Befriedigung ihrer frommen ſowohl als profanen Neugierde ab. Es war zu Limaſſol, am 13. März, wo und als der wackere Wolffſtriegel, welcher ſie mit Erlaubniß des Königs dahin begleitet hatte, ſich, im Begriffe nach Nikoſia zurück-

zukehren, von ihnen trennte. Was ſie an ihm gefun- den und verloren, giebt ihre wortarme Klage: „da lagen wir als die armen Verlaſſenen und Waiſen,“ beſſer als die längſte Lob und Klagerede zu verſtehen. Vergebens hatten ſie bis dahin der Ankunft eines Schiffes zur Fortſetzung ihrer Reiſe in die Heimath entgegengeſehen; nun, da der wackere Landsmann vollends all ihr Intereſſe für ein längeres Bleiben auf der Inſel in und mit ſich genommen hatte, wur- de ihrer Geduld die Probe immer ſchwerer. Am 16. März kam endlich der Gegenſtand ihrer Sehnſucht „wie ein Bolz von einem Armbruſt“ daher. Tages darauf abgefahren nahmen ſie am 18. März zu Baſſa, wo ſie bey ihrer Ausfahrt nach zweymal vier und zwan- zig langweiligen Stunden zuerſt wieder feſtes Land geſehen, friſches Waſſer ein, und ankerten am 21. März wieder bey Rhodis. Zwiſchen Modon und Cor- fu durchſuchte am 30. März den ganzen Tag über eine venetianiſche Galeere um ſie herum „alle Löcher und Winkel auf dem Meere,“ und am folgenden Tage kamen ihnen, während ſie zwiſchen zwey na- hen Inſeln hinfuhren, eine Menge wilder Pferde zu Geſichte. Raguſa zuſteuernd trafen ſie (am 6. April) Fiſcher mit Krebſen, deren manche ihnen vierpfündig ſchienen, an. Ihre erneuerte Ankunft zu Zara hat- te am 8. April ſtatt, und am 11. April gefielen ſie ſich wieder, wie dreyſig Wochen zuvor, im Spiegel, ihrem alten Gaſthauſe, zu Venedig. Hier wurde der Pilger-Anzug mit deutſcher Art und Tracht vertauſcht, die Uebermachung ihres läſtigen Gepäckes beſtellt, Einſicht von den Merkwürdigkeiten der Stadt genom- men, und endlich am 22. April gegen Würzburg auf- gebrochen. Sie hielten ſich unterwegs nirgends auf: am Pfingſttage reichten ſie am Ziele.

Würzburg den 18. Nov. 1816.

Goldmayer,
Profeſſor und Oberbibliothekar.

VIII.

Kurze Notizen von baieriſchen Staatsmännern und Gelehrten.

1.

Dr. Johann Georg Oexlin.

Unter den Geſchäftsmännern, welche Maximilian I. Kurfürſt von Baiern ſchätzte, war auch Dr. Oexlin; derſelbe, dem der Kurfürſt Karl Ludwig von der Pfalz, bey dem im J. 1657 zu Frankfurt Statt gehabten Verhandlungen über die Kaiſerwahl wegen anzüglicher Ausdrücke gegen Kurpfalz das Dintenfaß an den Kopf warf.

Es war geboren zu Göppingen im Württembergiſchen, wo ſein Vater „fürſtlich württembergiſcher Kapitänlieutenant und des Gerichts“ war *). Zu Tübingen hatte er angefangen, die Rechte zu ſtudieren, als er, unbekannt aus welcher Veranlaſſung, den alten Glauben abſchwur und den römiſchkatholiſchen Glauben annahm. Zugleich verließ er ſein Vaterland, und kam nach Dillingen, wo er von dem Biſchofe Heinrich wohl aufgenommen, und an den Kurfürſten Maximilian von Baiern empfohlen wurde. Dieſer unterſtützte ihn durch ein Stipendium anfäng-

*) So iſt derſelbe in einem Schreiben unterzeichnet.

Digitized by Google

lich von 100 — dann von 150 fl., um die angefangenen juriſtiſchen Studien zu Ingolſtadt fortſetzen zu können. Sein Uebertritt zur katholiſchen Religion und nach Baiern ſcheint im J. 1625 geſchehen zu ſeyn.

Sehr entrüſtet über des Sohns gethanen Schritt war der Vater, der den Abfall des einzigen Sohns ſehr zu Gemüthe nahm. Der Biſchof Heinrich wendete ſich ſchriftlich an den Troſtloſen, beſchickte ihn ſelbſt durch Räthe, konnte aber keine Ausſöhnung zwiſchen Vater und Sohn bewirken; jener nahm ſogar keine Schreiben mehr an, und ſprach den väterlichen Fluch über den ungerathenen Sohn aus. Wie mußte aber auch dem Vater, der ſeiner evangeliſchen Lehre innigſt zugethan war, das Schreiben des Sohnes auffallen, worin dieſer erklärte, „daß die Religion, worin der Vater ſo eifrig, hitzig und gar erſoffen, nicht die wahre, ſeligmachende Religion, ſondern eine falſche, von allen Ketzereyen, und falſchen, auch gar aus der Epikurer, Juden, Türken und Heiden Glauben zuſammen geſtückelte und geflickte, eine verfluchte, ja die allerverderblichſte, allerſchädlichſte und allerverdammlichſte Lehre und Ketzerey ſey!“ Auch ſieht eine ſolche Aeuſſerung einem Sohne gegen den Vater ſo unähnlich, daß man nicht fehl greifen wird, wenn man die Jeſuiten, des jungen Oerlin's Lehrmeiſter, als die Urheber der an den Vater geſchriebenen Briefe annimmt.

Drey Jahre hatte Oerlin zu Ingolſtadt mit großer Auszeichnung ſtudiert; indeſſen ihm alle Ver-

bindung mit dem våterlichen Hauſe abgeſchnitten war. Die Vermittler, welche er um die Ausſöhnung mit ſeinem Vater erſucht hatte, waren nicht ſo glücklich, dieſelbe zu bewirken. Der Vater erklårte, daß der Sohn ſich in dem våterlichen Hauſe, und zwar allein ſtellen, ſeinen Eltern die gebührende Ehrfurcht bezeigen, und derſelben Entſchließung aus ihrem Munde hören ſollte; er ſagte ihm übrigens zu, daß ihm kein Leid und Zwang geſchehen werde.

Oexlin hatte Bedenken, ſich perſönlich zu ſtellen; er glaubte, mehr perſönliche Sicherheit im våterlichen Hauſe erwarten zu dürfen, wenn er zuvor graduirt, und eine Anſtellung im kurfürſtlichen Dienſte erhalten haben werde. Der Biſchof Heinrich verwendete ſich abermals durch den Vicekanzler Richel. Dieſe Verwendung hatte auch die Folge, daß dem Oexlin, obgleich er das für den juriſtiſchen Kurſus vorgeſchriebene Quatriennium noch nicht zurückgelegt hatte, geſtattet wurde, ſich um die juriſtiſche Doktorwürde zu bewerben. Der Kurfürſt ſicherte demſelben auch die alsbaldige Anſtellung als Rath zu, und zahlte die Köſten der Promotion. Dieſes geſchah im J. 1629. Oexlin ward in dieſem Jahre Doktor der Rechte, und kurfürſtlicher Rath. Ob er ſich perſönlich bey ſeinem Vater geſtellt habe, und welches der Erfolg geweſen ſey; hierüber findet ſich nichts in den vorliegenden Papieren.

Der Biſchof Heinrich, der ſo fleißig für Oexlin's Seele geſorgt hatte, trug nun auch die nåmliche Sorgfalt für deſſen leibliche Angelegenheiten, indem er noch in dem erwåhnten Jahre ſeines Klienten Verlobung mit

des baieriſchen Raths Dr. Roth ſel. Tochter, welche einen Brautſchatz von 10,000 fl. hatte, bewirkte.

Oexlin zeichnete ſich im Staatsdienſte ſehr aus, und wurde vorzüglich in politiſchen, Reichs- und Religionsangelegenheiten gebraucht. Er diente auch noch unter Ferdinand Maria's Regierung, und war bey dem obenangeführten Wahlconvente einer der baieriſchen Wahlbothſchafter.

Ueber das Jahr ſeines Todes, ſo wie über ſeine übrigen Lebensumſtände hat der Verfaſſer dieſer Notizen nichts aufgefunden.

2.

Dr. Johann Baptiſt Fickler.

In Kobolt's baieriſchem Gelehrten Lexikon *) ſind zwar Nachrichten über dieſes erſten Inſtruktors des Herzogs Maximilian von Baiern Herkunft, Leben und Schriften enthalten; da ſie aber nicht vollſtändig ſind, ſo wird folgendes Schreiben Ficklers und deſſen Beylage, worin derſelbe ſeinem Herrn, dem Herzoge Wilhelm V. vollſtändige Nachricht über die von ihm verfaßten literariſchen Arbeiten gibt, den Literatoren nicht unangenehm, vielmehr als eine Ergänzung der baieriſchen Gelehrten-Geſchichte willkommen ſeyn:

Durchleüchtigſter Fürſt E. Fürſtl. Drtl. ſein meine vnderthenigſte vnd gehorſamiſte Dienſt zuuor. Gnädigſter Herr. E. Fr. Dr. khinden ſich noch woll Gnädigſten erinnern, daß ich derſelbigen vngefärlich vor ainem Jar allerley alte Haidniſche Münzen ſo in derſelbigen Fr. Antiquario vorhanden meinen geringen verſtandt nach beſchriben, vnd E. Dr.

*) S. 221. ꝛc.

Deren ain Volumen eingebunden, ſich darinnen zuerſehen haben zugeſtelt, vnd noch etliche inhendig gebunden, vnd vngebunden hab. Darzue andererlay beſchreibungen für handt genommen, welche E. Frtl. Drt. in beiligenten bogenpapier nacheinander verzaichnet ſehen werden, darunder ſonderlich ain Diarium, oder geſchichtbuech, in dem ich wol vor 50 Jaren, noch in meiner Jugent biß daher, allerlay, waß ſich in vnſern Teutſchen vnd andern Ländern zugetragen, welches ich vnder anderm beſchriben, vnd ſunderlich waß ſich in E. Drtl. Landt zu Bayrn begeben. Diß vnd andere tractät ich alles zuſammen gebracht, vnd die bei mier in die leng zuuerligen nit laſſen ſoll, ſonder wolte dieſelbige etwan in ainem Stübich oder trüchlin auf E. Frl. Drt. Antiquarium geben, vnd waß derſelbige außer dem Münzwerckh gefällig, behalten, oder mir widerumb gnedigſt zukhumen laſſen wöllen.

Ich hab auch noch mein spongiam contra praedicantium Wirtenbergensium aspergines, qui superioribus annis Patriarchae constantinopolitani iudicium super capita Augustanae confesſionis temerè expetiuerunt. Welches ich langſt im Jar 1585. hab wider ſie im Truckh außgehn laſſen. Dan ſie zuuor wider mich, vnd vorderſt wider die Catholiſch Religion in ierer Augſpurgiſchen Confession etc. geſchriben, welche mein Spongia mein ſo hochen mißfallen, daß ſie diſe bei den Buechfierern auffkauffen laſſen, damit ſoliche nit vnder die leuth khem, vnd khain Exemplar mehr zubekhumen. Alſo hab ich ſolche widerumb für handt nemmen, vnd widerumb angefangen zuuerteutſchen, damit es dem gemainen man, zuuorderſt aber den großen Herrn, welche luſt zum Neuen glauben gewunnen, vnd andern mehr zuleſſen fürkhumen mög, vermainen Hochgelertee vnder welchen auch Herr Bartholomeus Seitz Pfarrer alhie zu vnſer lieben Frauen, ain feiner wolgelerter, verſtendiger Theologus, vnd ſunſt vill guetter Leüth diß werck werde noch vill nuzen ſchaffen, wan es vnder die Leüth ſoll khumen, welches ich verteutſchen, vnd in Truckh außgehn laſſen wöllen. Nach dem ich aber erfahrn, daß mir ain anderer vor khummen, mit namen M. Christoff Ehrhart der H. Schrifft licentiat auch Fr. Salzburgiſcher Rhat vnd Theologen, vnd ſolches bei Adam Berg alhie zu München getruckht worden. Alſo daß ich mit meiner verteutſchung ſtillhalten, vnd mit der Lateiniſchen im Truck fortzufahrn vorhabens bin, bei genannten Adam Berg, ſo es geſein mag. Das hab E. Frl. Drt. Ich in vnderthenigkait nit vorhalten ſollen. Vnd lautet derſelbe Veberſchrifft alſo, wie bei den andern in beiligenten Pogen am letſtern orth verzaichnet.

Datum den 12. Mai. Im Jar 1608.

E. Frl. Drt.

Vnderthenigſter
Rath vnd Diener
Johann Baptiſta Fickler.

ORDO

Atque descriptio numismatum antiquorum tum Graecorum quam Romanorum, quot quot eorum in Serenissimi Principis Maximiliani, Palatini Rheni, Vtriusque Bauariae Ducis sunt Antiquario.

Serenitatis suae iussu singula, quantum eius fieri potuit, explicata, descriptaque sunt per Consiliarum suum Joannem Baptistam Ficlerum Jurisconsultum.

Primum quidem Consulum, Proconsulum, Dictatorum, Tribunorum militum, plebis Romane, Triumuirum atque Ädilium, mox Imperatorum, Caesarum, et Imperatricum, quaeque iuxta temporum seriem, quibus praefuerunt, reposita. Deinde Vtriusque Sexus Graecorum, Regum, Ducum, et si quae alia in hoc collecta inueniuntur Antiquario.

In hoc Tomo Continetur

Descriptio atque series numismatum aureorum Romanorum Imperatorum tam Occidentis quam Orientis à Julio Caesare usque ad Fridericum tertium.

In hoc Tomo Continetur

Descriptio atque series numismatum argenteorum Romanorum Imperatorum tam Occidentis quam Orientis.

Primum descriptio, atque series Argenteorum, Graecorum à Philippo Rege Macedonum usque ad numismata Traezeniorum.

Post incerta.
Item anonyma.
Item Hebraea.
Tandem Barbara.

ORDO

ATQVE DESCRIPTIO NVMISMATUM ANTIQUOrum aereorum uariorum, primum quidem Romanorum, quorundam, mox Graecorum, incertorum, iterum Graecorum, Anonymorum, antiquatorum. Neotericorum, Bar-

Digitized by Google

barorum et incognitorum, quot quot horum post ſuperiora in Sereniſsimi principis Maximiliani Palatini Rheni utriusque Bauariae Ducis Antiquario postreme reperta sunt.

Per Serenitatis suae Consiliarum Joannem Baptistam Ficlerum I. C. Comitem Palatinum et Equitem Auratum descripta, et quantum per tempus fieri potuit, explicata.

Deß Hochwürdigen in Gott Herrn, Hieronymi Oſory von Portugall Biſchoffen zu Siluen zway Buecher von dem Politiſchen oder weltlichen Adel.

An den durchleuchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Ludwigen, Künig Emanuels in Portugal Sun.

Iſt ein geſchriben Buech in Folio.

Ein ander Buech, geſchriben in Folio.

Von der waren Chriſtlichen allgemainer Religion das dritte Geſpräch Herrn Martini Cromeri in welchem fürnemblich gehandlet würt von der rechten Kirchen Christi. Von welcher ſich vnderreden ain Münch vnd ain Hofman.

Diarium

Daß iſt Zeit vnd Geſchichtbuch Doctor Johann. Baptiſta Ficklers ꝛc.

Literae D. Georgij a Kuenbürg Archiepi Salisburgenſis ad D. Felicianum Ningurdani episcopum S. Agathae Nuntium Apostolicum de Statu Archiepiscopatus, et Capituli sui composita à Joanne Baptista Ficlero Doct. et Secretario.

Der Lutheriſchen Landſchafft in der Steirmarkh grobeß verweiß ſchreiben an herre Sigmundt von Arzt Domhern vnd Officialen, Salzburgiſche Rhät vnd abgeſande: auch deren antwort darauf.

Bemelter Landſchafft vnbeſchaiden ſchreiben an den herrn Sigmunden von Arzt vnd Doktoren zubelehren vnd die Antwort darauf.

Deß herrn Ertzbiſchofen Georgen von Salzburg ſchreiben vnd Chriſtliche vermanung an ſeine ſectiſche burger zu Altenhofen in Kernten durch D. Fichlern geſtelt.

Digitized by Google

Hochgedachs herrn Erzbiſchofen Chriſtliche erinnerug an N. Crauſen der Landſchafft in Kärnten Advocaten durch D. Fichlern geſtelt. Item ain den Vicekanzler zu frieſach. geſtellt.

Beſchreibung deren Händeln die ſich zu Rhom verloſſen im Jar 1527 als die Statt eingenommen durch herrn Ambroſi von Gumpenberg, damals KriegsCommiſſarien beſchriben.

Historia de Fundatoribus et fundatione antiqua Monasterij Ebershergensis.

Ob Bayern, Oeſterreich alters halben fürzuziehen.

Von der Bekerung herrn Georgen Wirels in Sachſen.

Pfalz: vnd anhaltiſche Khirchenordnung im Jar 1602.

Beſchreibung mein D. Fickhlers herkommen vnd freundtſchaften.

Vrſachen warumb Doct. Georg Wizel ain Sachs vom Luthertum zur Catholiſchen Religion khumen.

SPONGIA.

Herrn Johann Baptiſta Ficklerß von Weyl der Statt der Rechten Doctors, fürſtl. Salzburiſchen Rahts vnd Prothonotarien ꝛc. Schwammen, oder Abwiſchung etlicher angeſprengten Lugen vnd Läſterung der ihenigen Wirtenbergiſchen Predikanten, welche vor etlichen Jarn dem Patriarchen zue Conſtantinopel die Augſpurgiſche Confeſſion vmb ſein Vrthail vnd guet achten zugeſchickht.

Von obbemeltem Authorn vor wenigen Jarn in Latein beſchriben, nun aber durch den Ehrwürdigen Hochgelerten Herrn M. Chriſtoff Ehrharden der H. Schrifft Licentiaten, auch Frhrl. Rath vnd Theologen, meniglich Zue nutz vnd guethem verteutſcht.

PSALM. III.

Der Sünder wirdts ſehen vnd Zürnen, mit dem Zähnen wird er küren, vnd darüber verſchmachten.

Getruckt zu München, bey . .

3.

Anſelm Stöckl.

Dieſes baieriſchen Geſchäftsmannes und Gelehrten geſchieht in Kobolt's baieriſchem Gelehrten-Lexikon Erwähnung; die von demſelben gegebene Nachricht iſt aber ſo dürftig und unzureichend, daß gegenwärtige Ergänzung nicht unwillkommen ſeyn dürfte.

Stöckl war ein geborner Tyroler, aus Schwatz im UnterInnthale. Zuerſt war er bey dem berühmten Feldherrn Lazarus Schwendi, lateiniſcher Kriegs-Sekretär; wie er in baieriſche Dienſte gekommen ſey, iſt unbekannt. Dem Herzoge Albrecht V. diente er als politiſcher Korreſpondent, und verfertigte zugleich den Katalog über deſſelben zahlreiche Münzſammlung. Er habe, ſo berichtete er d. d. 3. Juli 1577 ſeinem Herrn, nunmehr die imperatores aureos et argenteos ſammt den imperatricibus gar eingeſchrieben, und in nicht weniger als V tomos gebracht: er nehme jetzt die aereos, nachher die graeca numismata vor, und werde zulezt an die consules kommen, welches alles er in fünfzehn Bänden zuſammen faſſen werde; er wolle ein Werk zuſammenſchreiben, wie Strada dem Hanns Jakob Fugger gemacht habe, in Erinnerung der großen Wohlthaten, die er von dem Herzoge empfangen habe.

Stöckl bemühete ſich ſehr, die herzogliche Münzſammlung zu bereichern; mit dem Marx Fugger redete er einen Austauſch der beider Seits überzähligen, und dem einen oder andern Theile abgängigen Exemplarien ab, und machte den Herzog auf die ſeltenen

Münzen den Hanns Ligſalz zu Roſenheim, des Dr. Adolf Occo zu Augsburg und anderen Münzen- und Antiquitäten-Sammler aufmerkſam.

Nach des Herzogs Albrecht Tode, dem Stöckl ſieben Jahre gedient hatte, erhielt er von deſſen Sohne und Regierungsnachfolger dem Herzoge Wilhelm den Auftrag, ſeine politiſche Korreſpondenzen fortzuſetzen. Aber noch mehr wurde er dadurch ausgezeichnet, daß er ausgewählt wurde, des verſtorbenen Herzogs'-Ordensdekorationen des goldenen Fließes ſammt einem Käſtchen mit Heiligthümern nach Madrid an den König zu überbringen. Im Junius 1580 reiste er von München ab, hielt ſich in mehreren Städten Italiens, beſonders zu Tortona, wo die verwittibte Herzogin von Mailand damals Hof hielt, auf, und begab ſich endlich, im September in dem Hafen von Finale auf einem ſpaniſchen Kriegsſchiffe zur See. Er landete im Hafen Roſas, und begab ſich alsbald nach Madrid, wo er zu Ende dieſes Monats ankam. Der Orden und die Heiligthümer hatten ebenfalls keine Gefährde gelitten. Stöckl hatte den Auftrag, ſich nach vorheriger Anmeldung durch den Miniſter Granvella bey dem Könige durch den kaiſerlichen Geſandten Johann Khevenhüller präſentiren zu laſſen. Es geſchah; und der König hatte an den Heiligthümern großen Wohlgefallen. Ein Auftrag, den Stöckl von ſeinem Herrn erhalten hatte, Kunſt- und andere Seltenheiten, auch Kapaunen oder Kaſtraten aufzubringen, verleitete ihn zu Ausgaben, welche die ausgeſprochene Summe weit übertrafen. Er ſelbſt, wiewohl er den ausdrücklichen Befehl hatte, ſich nicht als „Ambaſſador" zu be-

Digitized by Google

tragen, machte für ſeine Perſon unnöthigen Aufwand, nahm Kammerdiener und Bediente an; deren fünf, wenn er ausritt, vor und neben dem Pferde hergehen mußten, miethete eine, wie er ſelbſt berichtete, fürſtliche Wohnung, hielt üppige Tafel; alles, wie er ſagte, um ſeines Herrn Reputation willen, „dieweil ſeine fürſtliche Durchlaucht ein ſo hoher Potentat wären.“ Als er mit ſeinen Koſtbarkeiten an Steinen, Tapeten, Juwelen, und Kapaunen nach München zurückgekommen war, machte die herzogliche Kammer ſehr ſcharfe Erinnerungen über die Berechnung der Ausgaben, und über die offenbare Verſchwendung und Ueberſchreitung ſeines Auftrags; ſie wollte ihm die vielen Tafeln, die Menge von Lakaien, die gemachten Spazierfahrten und willkührlichen Umwege nicht paſſiren laſſen, und war mit dem Ankaufe der Koſtbarkeiten, und mit den großen, den Kapaunen verſprochenen Beſoldungen gar nicht zufrieden. Allein, der Herzog nahm die Rechnung unter ſeinen beſonderen Schutz, und erledigte dadurch die vielen Rechnungsbedenken.

Stöckl trat ſpäter aus baieriſchen Dienſten, ſetzte aber ſeine politiſche Korreſpondenzen über die Angelegenheiten der Zeit mit dem Herzoge Wilhelm fort. Wann und wo er geſtorben ſey, iſt aus den vorliegenden Akten nicht erſichtlich.

IX.

Weitere Erläuterung über das Todesjahr Kaiſers Otto des Erſten.

Ob zwar der Herr geiſtliche Rath Zirngibl meine Gegenbemerkungen über das Todesjahr Kaiſers Otto I. erlebt und auch erhalten hat; ſo war er doch ſchon zu entkräftet, als, daß er ſie mehr hätte würdigen können. Er ſtarb bald nachher. Mit ihm alſo hat jede literariſche Fehde, jeder diplomatiſche Krieg ein Ende: dadurch aber iſt der Gegenſtand nicht beſeitigt, der dergleichen veranlaßte. Ich freue mich, und finde mich geehrt, daß ein anderer Forſcher der Geſchichte und Freund der Diplomatik den abgeriſſenen Faden wieder anknüpfte durch den Aufſatz:

> Kleiner diplomatiſcher Nachtrag zu den Bemerkungen und Gegenbemerkungen über das Todesjahr Kaiſers Otto des Erſten. (im I. Hefte d. Jahrgangs S. 123.)

Nach dem alten Rechtsſatze: Nemo poteſt eſſe iudex in propria cauſa, würde es anmaßlich ſeyn, wenn ich mir ein abſprechendes Urtheil in der erregten Fehde zueignen wollte; dies ſey ferne! — Aber dies glaube ich: über die dabey nach einer vor 30 Jahren genommenen Abſchrift abgedruckte Urkunde folgende Erläuterung mittheilen zu dürfen.

Bey diplomatiſch genauer Vergleichung der fraglichen Urkunde mit dem im königlichen Archive, vorhandenen Original, findet ſich:

1) daß das im Abdruck nicht erwähnte Chrismon mehr derjenigen Form gleicht, wie man ſie in den Urkunden Otto's II. als in jenen Otto's I. findet.

2) Daß die ganze Urkunde im Original ziemlich fehlerhaft geſchrieben iſt, als:

   a) heißt es; in **perpetua** uſum proprietatis ſtatt perpetuae.

b) ſteht: ut libero etc. (wie ſchon im Abdruck ſelbſt gerügt iſt) ſtatt libera.

c) — postate ohne Abbreviaturzeichen für potestate.

d) — cunctis cunctis, was auch ſchon im Abdruck bemerkt iſt.

3) Das der Hauptcharakter der Aechtheit einer Urkunde, das Siegel, gänzlich mangelt, und das Merkmahl, wo er angebracht geweſen ſeyn ſoll, blos in der Spur vom Einſchnitt vorhanden iſt.

4) Daß das Recognitionszeichen, welches hinter dem Siegel zu äußerſt am Pergament zu ſehen iſt, mehr den Anfang eines ſolchen Zeichens verräth, als, daß es dem in Urkunden Otto's I. gewöhnlichen glockenförmigen Zeichen gleich kommt.

5) Daß der Tag des Datums v. K. Mai von anderer Hand und Dinte iſt.

6) Das die Zeitrechnung nicht zuſammen geht. Denn

a) (erfordert das Jahr 974 die Indiction 2 und nicht 1.

b) Die Angabe Anno regni domini ottonis XXXV. eignete ſich für das Jahr 971. denn Otto I. wurde zu Achen den 9. Jul. 936 erwählt und alſo iſt ſie mit dem Jahre 974 nicht vereinbar.

c) Da Otto I. zu Rom gekrönt wurde den 2. Februar 962, ſo war er A. 974 eigentlich erſt 12 Jahre Kaiſer. Doch da die Urkunde erſt am 27. April ausgeſtellt worden wäre; ſo könnte imperii 13. wohl ſtehen.

Bey dieſen nachgewieſenen Mängeln, kann ich nicht anders glauben, als, daß auch dieſe Ottoniſche Urkunde unter die Zahl derjenigen gerechnet werden muß, deren Aechtheit zweifelhaft iſt und ſie daher den aufgeworfenen Zweifel, ob die verwittibte Herzogin Judith das Jahr 973 überlebt habe, nicht genugthuend heben werde: wiewohl Herr Ried in Regensburg deren Todesjahr vollends erſt auf 975 beſtimmt *).

---

*) S. Codex Chronolog. diplomat. Episcopatus Ratisbonensis — Opera et studio Thomae Ried Cancell.

Die Schenkung Kaiſers Otto I. mit einem Antheile an den Salinen zu Reichenhall an Sie, kann deſſen ungeachtet richtig ſeyn: nur geſchahe dieſelbe früher, vielleicht eben im Jahr 971 und der Originalſchenkungsbrief gieng wahrſcheinlich verloren, und wollte ſpäter durch das jetzige vermeintliche Original erſetzt werden.

Uebrigens bemerke ich noch, daß J. C. Wagenſeil, vormahls Profeſſor des Staatsrechts zu Altdorf in ſeinem Catalogo Imperatorum qui post Francicos, ad Interregnum usque Imperio Germanico praefuerunt. (Altd. 1676. 4.) §. IV. pag. 7. ſchreibt: „M o r t u u s A. C. 973. cum a n n o s 37. i m p e r a s s e t, eique Editta, Edmondi Angliae Regis filia et Adelheidis, Lotharii Regis Italiae vidua, nupserunt.“

In dem Alphabetiſchen Verzeichniße aller der Merovinger, Karolinger und deutſchen Könige und Kaiſer, u m a l l e i h r e d i p l o m a t i ſ c h e n L e b e n s- u n d R e g i e r u n g s- e p o c h e n ſammt den Namen ihrer gleichzeitigen Erz-, und Vicekanzler aufzufinden, welches Gregor G r u b e r, Lehrer der Univerſalgeſchichte, der Diplomatik und Heraldik in Wien, in ſeinem L e h r ſ y ſ t e m d i p l o m a t i ſ c h e r Z e i t e n k u n d e (Wien 1784. 8.) Th. III. mittheilt, ſteht S. 123. „Otto ſtarb mit dem Nachruhme des Großen den 13. May 973.“

Und die R e g e n s b u r g i ſ c h e C h r o n i k *) bemerkt unter dem Jahre 973: „Otto der Große ſtarb mit Ulrich (Biſchof „in Augsburg) in einem Jahre.“ Ein Umſtand der für die Gewißheit des Todesjahrs Otto's I. beſonders entſcheidend ſeyn möchte; denn daß Biſchof Ulrich in Augsburg im J. 973 ſtarb **), iſt, ſo viel ich weis, noch nie Zweifel gezogen worden.

München am 2. Febr. 1817.

K i e f h a b e r.

Consist. R. Tom I. (Ratisb. 1816. 4.) pag. 106. wo er anführt: „N u m. CXII. C i r c a a n n u m 974 E x D i p l o m a t a r i o. J u d i t a, Ducis bavarici Henrici I. vidua et in Parthenone Niedermünster a se fundato, a n n o 975 m o r t u a tradit proprietatem in Eiterhouen ad commune servitium nonachorum sancti Emmerami in manus Epi. Wolfgangi eiusque advocati.

*) C. Th. Gemeiner's Reichsſtadt Regensburgiſche Chronik. (Regensb. 1800. 4.) Bd. I. S. 128.

**) S. P. v o n S t e t t e n Geſchichte der F. R. R. F. Stadt Augsburg (Frkf. u. Lpz. 1743. 4.) Bd. I. S. 44. §. XI.

X.

Literatur und Kunſt.

Cephalogenesis
sive
Capitis oſsei structura, formatio et significatio per omnes animalium claſses, familias genera et aetates digesta atque tabulis illustrata, legesque simul pſychologiae, cranioscopiae ac physiognomiae inde derivatae.

Typis Hübschmanni Monachii 1815.

Die zu Jena unter dem Namen Iſis erſcheinende encyclopädiſche neue Zeitung von Oken (Hft. 2. Nr. 20.) liefert die Vorrede und den Conspectum tabularum generalem dieſes ausgezeichneten vaterländiſchen Werkes und fügt folgende Bemerkungen an.

»Dieſes Werk iſt nun wirklich erſchienen, und hat allgemeine Aufmerkſamkeit erregt. Wir haben es noch nicht geſehen, und können daher weder über die Zeichnung, Stich und Druck der Tafeln, noch über den Text etwas ſagen. Indeſſen ſey in der halliſchen allgemeinen Litteratur-Zeitung eine ſolche böswillige Kritik erſchienen, daß wir glauben, es der Menſchlichkeit, der Wiſſenſchaft und dem Verfaſſer eines ſolch umfaſſenden Werkes, für das er obendrein einen großen Theil ſeines Vermögens geopfert, ſchuldig zu ſeyn, hier einiges über den Werth ſolcher Arbeit zu reden.«

»Auch angenommen, daß der Text ganz weggeworfen werden müßte, was doch kaum von Spix, nach dem zu ur-

theilen, was er ſchon in ſeiner „Geſchichte aller Syſteme in der Zoologie, bey Schrag“ geleiſtet hat, zu denken iſt, aber auch das dennoch angenommen, ſo bleiben uns die Tafeln, die, ſie mögen ausgefallen ſeyn, wie ſie wollen, doch von höchſtem Intereſſe für die vergleichende Anatomie ſeyn müſſen. Sie können aber unmöglich ſchlecht ſeyn, weil ſie Koeck gezeichnet, weil ſie mit den Nähten gezeichnet ſind. Sie haben ſchon äußern Werth, weil ſie durchgängig gleich bezeichnet, weil ſie von verſchiedenen Seiten, weil ſie in Hinſicht auf ihre Entwicklung dargeſtellt ſind. — Wir dürfen mit Recht voraus ſetzen, daß die Skelete und vorzüglich die Köpfe nach Ideen dargeſtellt ſind, daß der Verfaſſer unſere Schrift: Ueber die Bedeutung der Schädelknochen 1807, worin wir zeigen, daß der Kopf nichts anders als wiederholter Rumpf ſey, daß der Schädel aus 3 Wirbeln beſtehe, daß die Naſe Fortſetzung dieſes Wirbelkanals ſey, daß die Kiefer Arme und Füße, die Zähne Klauen wiederholen u. ſ. w. ſeinen Unterſuchungen zu Grund gelegt habe. Jetzt handelt es ſich nicht mehr darum, die Kanten und Furchen der Knochen kleinlich zu beſchreiben, ſondern die Bedeutung derſelben, die Beziehung derſelben aufeinander zu entwickeln; die Oſteologie iſt Knochenwiſſenſchaft geworden. Wir ſind jetzt im Stande anzugeben: Soviel Knochen und nicht mehr und nicht weniger müſſen im Kopf vorkommen, aus ſoviel und nicht mehr und weniger iſt dieſer oder jener Knochen zuſammengeſetzt, ſo muß er liegen, ſo muß er im Allgemeinen geſtaltet ſeyn. Der Schädel iſt uns nicht mehr eine zuſammengeflickte Hirnſchachtel, ſondern wieder ein ganzer, ſinnvoller Leib, in dem wieder dieſelben Geſchäfte gethan werden wie im Rumpf, nur erhöht, vergeiſtiget, mit Empfindung. Wir verdauen, athmen, taſten wieder im Kopf, aber wir empfinden darinn dieſes Verdauen, Athmen, Taſten. Darm, Lunge und Arme ſind wieder im Kopf, aber nur dem ſichtbar, der die Phyſiologie nicht ſtückweis, ſondern im Sy-

ſtem kennt. Dieſe Ideen hoffen wir in Spixens Werk geformt zu finden. Wenn er auch manchmal verirrt iſt, wenn er auch manchmal mißverſtanden oder mißdeutet hat; ſo kann das zwar Tadel des Menſchen, aber nicht des Werkes entſchuldigen. — Nur anerkannt muß er haben.«

»Aber auch dieſe Verdienſte wollen wir wegſtreichen laſſen, und dann bleibt doch das große, ſehr große, welches ſich noch kein Zootom erworben, nämlich daß wir nun an Hundert Thierſchädel neben einander abgebildet haben, von denen an drey Dutzend völlig neu, die meiſten auf eine inſtructive Art zerlegt ſind. Gerechtigkeit üben iſt in der Litteratur eben ſo ſchlecht, als in der Politik; denn jede ſtrenge Gerechtigkeit iſt Barbarey, und jede ſtrenge Gerechtigkeit hat Bosheit im Hinterhalt. — Billigkeit iſt eine Schuldigkeit, die wir ſo gering anſchlagen, daß wir ihr nicht einmal das Verdienſt der Tugend zugeſtehen. Ein Mann, der ſoviel Geld aufgeopfert hat wie Spix, der ſo viele Jahre, ſo viel Geſundheit geopfert, der die abſchreckende Idee gefaßt hat, aller Ort die Menge Schädel zu zeichnen, und nach ſolchen Anſichten zu zeichnen, wie es hier geſchehen iſt, verdient, daß man ihn, daß man ſeine Unterſuchungen mit Gerechtigkeit und mit Billigkeit behandelt; ſonſt beweist man, daß man keinen Verſtand hat. — Dazu kommt noch etwas, was wir hier in Norddeutſchland umgehen können. Wir nämlich können jede Recenſion verachten, jede als einen elenden Quark behandeln, weil weder unſere Regierungen, noch unſere Umgebungen ein Gewicht darauf legen; indem es unter uns bekannt und angenommen iſt, daß unſere Litteraturzeitungen, ſo wie ſie ſind, Recenſionsfabriken ſind, in denen ein Meiſter oder auch nur ein Halbmeiſter die Stücke an Geſellen, die meiſt nur im Taglohn oder im Verding ſtehen, mit der Elle zumißt; indem unter uns die Schreiberey zum Brodſtand gehört, wovon man im ſüdlichen Deutſchland noch keinen rechten Begriff hat. Und namentlich iſt München ein Ort, wo weder die Gelehr-

ten unter ſich, noch die Regierung mit den Gelehrten auf einen feſten Fuß gekommen ſind, und wo daher ein öffentliches Urtheil allerdings ſeine Wirkung thut, wäre es auch oft nicht, weil man daran glaubt, ſondern nur weil man ſich freut, ein öffentliches Aktenſtück zu haben, daß der Schadenfrohe aus der Taſche ziehen kann. Auch dieſes rechnen wir unter den Unverſtand, wenn ein Recenſent es nicht überlegt; und weiß er das, ſo iſt es die ſchlechteſte Bosheit, wenn er es nicht berückſichtiget. — Wir hoffen indeſſen, daß weder die baieriſche Regierung noch Spix, den wir durchaus nicht kennen, ſich werden abhalten laſſen, zu glauben, daß der verſtändige Theil der deutſchen Anatomen, Phyſiologen, Naturforſcher, Aerzte, dieſes Werk als eine brauchbare, dankenswerthe Arbeit anſieht und ſchätzt.

Der Hr. Akademiker und Conſervator Spix und Hr. Dr. Martius akadem. Adjunkt ſind von unſerer Regierung beſtimmt worden, im Gefolge der aus Oeſterreich nach Braſilien abgehenden Geſandtſchaft diejenigen zwey Plätze einzunehmen, welche Se. Majeſtät der Kaiſer von Oeſterreich für zwey baieriſche Naturforſcher nach der Wahl unſers Königs Majeſtät vorbehalten hatte.

Hr. Auguſtin Winkelhofer, dermaliger Pfarrer zu St. Michael im Lungau, durch ſeine Karten von Herzogthume Salzburg, und von den teutſchen Diözeſen, ſo wie durch mehrere hiſtoriſche und geographiſche Schriften als gründlicher Forſcher rühmlich bekannt, iſt von der kön. baier. Akademie der Wiſſenſchaften als Mitglied aufgenommen worden.

Digitized by Google

Nachricht
von den
Naturforſchern, welche nach Braſilien reiſen.

Unſere beiden Naturforſcher, die Hrn. Dr. Spix und Dr. Martius reiſeten den 4. März von Wien ab, gingen über Grätz, wo ſie das Johannäum beſuchten, und ſetzten dann ihre Reiſe nach Trieſt fort. Unterwegs lenkten ſie von ihrem Wege ab, um das Queckſilberbergwerk zu Idria zu beſuchen, wo ſie ſowohl die Grubenarbeiten und Zechen, als die Hüttenwerke beſahen; eine ſchöne Sammlung von Queckſilber-Stuffen von daher iſt unterwegs. Im Adelsberge fanden ſie eine große Menge von dem problematiſchen Proteus anguinus; Hr. Dr. Spix ſchickte davon 8 Stücke lebendig zur Akademie, und nimmt 10 nach Braſilien mit. Dieſes merkwürdige Thier hat ganz das Anſehen einer Larve aus der Gattungs-Familie der Eidechſen; man hat es nie in Begattung, nie Junge ſetzen geſehen; gleichwohl iſt es in ungeheurer Menge da, ohne daß eine Eidechſen-Art in der Gegend vorkäme, deren Larve es ſeyn könnte. Dr. Spix wird ſehen, wie ſich das Thier unter dem warmen Himmel der tropiſchen Länder verhalte, und die Akademie wird es in der Breite von München beobachten. Auch Menſchenknochen und einen ausgegrabenen Roſenkranz aus der Grotte des Adelsberges (was eine ſehr ſpäte Revolution der dortigen Gegend beweiſt), haben ſie mitgeſchickt. Zu Trieſt, und in dem übrigen Littorale hat Hr. Dr. Spix eine Menge Molluſken geſammelt, nament-

lich aus den Gattungen Tethys, Pterotrachea, Clio, Actinia, Medusa, mehrere Arten von Fiſchen, und Conchylien; einige ſehr ſeltene Zoophyten, u. ſ. f. Auf einer Nebenreiſe nach Padua, welche ſie zurück zu Lande machten, wünſchte Hr. Dr. Martius viele Pflanzen anzutreffen, welche er für den hieſigen Garten ſchicken könnte, aber auſſer dem, was er im Garten zu Padua ſelbſt erhielt, fand er in der freien Natur nichts, weil der Mangel an Regen, welcher ſchon drei Monate anhielt, alles zurück hält. Deſto reichlicher fiel aber auch ſeine Ernte an Seepflanzen aus.

Den 9. April lichteten die beiden Schiffe, Auſtria und Auguſta, die Anker; auf dem erſtern befindet ſich von Naturforſchern, auſſer den beiden genannten, nur noch Hr. Prof. Mikan aus Prag; auf dem andern ſind: der Zoologe Hr. Natterer, der Gärtner Hr. Schott, und ein Jäger. Jede dieſer beiden Fregatten führt 44 Kanonen.

v. Schrank.

In einem der nächſten Hefte dieſer Zeitſchrift werden über die Akademiker Marinus v. Imhof, und Joſeph Petzl, welche beinahe gleichzeitig ihrem gemeinnützigen Wirken durch den Tod entriſſen wurden, biographiſche Nachrichten folgen.

Ankündigung.

Unter den ruhmwürdigſten Vätern der baieriſchen Geſchichte gebühret dem, um das Jahr 1440 zu Landshut gebornen Veit Arnpeckh, Kaplane des freyſingiſchen Fürſtbiſchofes Sixt von Tannberg, eine der vorzüglichſten Stellen. Ihn haben alle Nachfolger von Aventin bis Zſchokke geſchätzt und benützt.

Sein Chronicon Bajoariae, von Bernard Pez in dem III. Tomo des Thesauri Anecdotorum Novissimi herausgegeben, und ſein Chronicon Austriacum, in dem I. Tomo der Scriptorum Rerum Austriacarum des Hieronymus Pez abgedruckt, ſind jedem teutſchen Geſchichtforſcher unentbehrlich. Die Handſchriften ſeines Libri de fundationibus Monasteriorum in Bajoaria, welcher manchmal auch unter der Benennung Chronicae Diversae vorkommt, vormals das Eigenthum einiger baieriſchen Klöſter, werden ohne Zweifel nunmehr in der königl. Central-Bibliothek zu München aufbewahrt werden.

Aber die vierte Schrift deſſelben, und gewiß nicht die unwichtigſte, blieb immer allgemein unbekannt, und wurde von den meiſten Gelehrten für ganz verloren gehalten. Dieſe iſt ſein Liber de Gestis Episcoporum Frisingensium, auf die er ſich in dem Chronicon Bojoariae Libro V. cap. 73. (Bern. Pezii Thesaur. Anecd. Noviss. T. III. P. III. col. 455.) bezogen hat, und wovon des Hochſtifts Freiſingen hochverdienter Geſchichtſchreiber Karl Meichelbeck (T. II. P. I. p. 280) ſchrieb: »quorsum devenerit ille Codex, nobis hactenus manet incognitum. Faxint Superi, ut qui eum fortassis possidet, typis in publicum prodire faciat!«

Um ſo angenehmer wird es den Forſchern, Kennern und Liebhabern der baieriſchen Geſchichte ſeyn, daß die glückliche Erhaltung und die unerwartete Erſcheinung derſelben zugleich angezeigt werden kann.

Digitized by Google

Das befragte Werk wird, wie die Vorrede beweiſen wird, höchſtwahrſcheinlich aus dem Arnpekchiſchen Autographo oder wenigſtens einer ganz gleichzeitigen Abſchrift abgedruckt, und die Handſchrift, welche wir dem literariſchen Nachlaße des rühmlichſt bekannten Geographen Georg Philipp Finkh verdanken, noch vor Vollendung des Abdruckes in der königl. Central-Bibliothek, zur gefälligen Einſicht, hinterlegt werden.

Unterzeichnete Buchhandlung hat den Verlag übernommen, und wird für ſchönen Druck und gutes Papier ſorgen, iſt aber durch die gegenwärtigen Zeitumſtände gezwungen, das Unternehmen durch Subſcription zu ſichern, und rechnet hiebei auf angemeſſene Unterſtützung der vaterländiſchen Gelehrten, vorzüglich des hochwürdigen Klerus

Die Bedingniſſe ſind folgende:

Das Werk wird in Quartformat erſcheinen,

beiläufig 15 Bögen ſtark werden.

Der Subſcriptionspreis wird auf 1 fl. 30 kr. feſtgeſetzt.

Sollte die Bogenzahl geringer ausfallen, ſo wird der Abgang gewiſſenhaft berechnet werden.

Der Subſcriptionstermin dauert bis zu Ende des Monats Juni.

Wenn bis dahin die Unkoſten einigermaßen gedeckt ſeyn werden, wird mit dem Drucke unverzüglich angefangen werden, und die Ausgabe unfehlbar noch in dem laufenden Jahre erfolgen.

Subſcription wird in der unterzeichneten Buchhandlung (in freigemachten Briefen) und auſſer München in allen guten Buchhandlungen des Königreichs angenommen.

Die Namen der Herren Subſcribenten werden dem Werke vorgedruckt.

München den 25. Lenzmonats 1817.

E. A. Fleiſchmanniſche Buchhandlung.

(Kauffinger Gaſſe 1616.)

Digitized by Google

Diplomatiſche Geſchichte
des
Heidelberger Fürſten-Vereins.
(Beſchluß.)

§. 8.
Convent zu Rothenburg. Franzöſiſche Anträge. Bundestag zu Bruchſal. (im März 1554.)

Bald nach dem Bundestage zu Heilbronn war eine Zuſammenkunft mehrerer Fürſten und Geſandten auf Einladung des römiſchen Königs zu Rothenburg; ihr Zweck war, zwiſchen den vereinigten fränkiſchen Ständen und dem Markgrafen einen Vergleich zu verſuchen.*) Dieſe Verſammlung, welche im December begann, dauerte im Januar des nächſten Jahres fort, und endigte ſich, ohne auch nur den Schein einer friedlichen Annäherung der Partheyen bewirkt zu haben.

Der König von Frankreich, der bisher immer dem Kaiſer und ſeinem Hauſe ein Gegengewicht in Teutſch-

*) Der Herzog von Baiern ſchickte zwey ſeiner Räthe, den Euſtach von Lichtenſtein und den Dr. Johann Faltenmair, mit Vollmacht und Inſtruction d. d. Landshut den 16. December 1553. dahin ab.

land herzuſtellen und zu befeſtigen befliſſen war, bemühte ſich auch jetzt, aus den Umſtänden zu ſeinem Zwecke Vortheil zu ziehen. Karl's kundbar gewordener Plan, ſeinen Sohn Philipp in das Reich einzudrängen, veranlaßte den König, einen eigenen Geſandten nach Teutſchland, an den Herzog von Württemberg als des Heidelberger Vereins oberſten Hauptmann, und an den röm. König zu ſchicken; dem Letzteren erboth er ſich zur Unterſtützung gegen des Kaiſers Plan mit dem ſpaniſchen Prinzen an, welcher unter Mitwirkung der Königin Maria dem Kaiſer im Kaiſerthume mit Ausſchluß des römiſchen Königs folgen ſolle; und den Erſteren verſicherte er in einem eigenen Schreiben, daß er der vereinigten Kurfürſten und Fürſten Allijrter ſeyn wolle, um die Empörungen im Reiche zu unterdrücken, und die teutſche Freyheit zu bewahren.*) Es ſcheint indeſſen nicht, daß dieſer Antrag irgend einen Eindruck gemacht habe; wozu auch fremde Hülfe, da Karl's Vorhaben hinſichtlich ſeines Sohnes Philipp, welchem ſelbſt der römiſche König ſich widerſetzt haben würde, durch teutſche Kraft allein vereitelt werden konnte, und die anderen Unruhen im Reiche durch Frankreichs Theilnahme eher vergrößert als unterdrückt worden wären.

Die Angelegenheiten des Bundes ſchienen inzwiſchen dem oberſten Hauptmanne eine Verſammlung der Stände nöthig zu machen; er ſchrieb daher einen Tag

---

*) Aus einem Schreiben des Herzogs Chriſtoph von Württemberg an den Herzog Albrecht von Baiern d. d. 9. Februar 1554.

auf den vierten März nach Bruchſal aus. Hier kamen nun zur beſtimmten Zeit die Kurfürſten von Mainz und von der Pfalz, dann der Herzog von Württemberg perſönlich zuſammen; Kurtrier und Baiern ſchickten Abgeordnete*); der Herzog von Jülich aber kam nicht perſönlich, ſchickte auch keine Räthe.

1. Der erſte Gegenſtand der Berathung war die Aufnahme des römiſchen Königs in den Bund. Die Sache war in gewiſſer Art ſchon zu Heilbronn verglichen, die bundesmäßige Verſchreibung und der Revers entworfen, und ſeit der Zeit auch des Königs Ratification erfolgt. Da aber die Ländermaſſe, welche Ferdinand erblich beſaß, aus vielen, in politiſchen inneren und äußeren Beziehungen, ſehr ungleichartigen Theilen beſtand, ſo hielten die königlichen Commiſſarien für nöthig, eine genaue Specification der Länder, welche dem Vereine angehören ſollten, vorzulegen. Die Stände fanden dieſe Vorſicht zur Vermeidung künftiger Irrungen ſo zweckmäßig, daß ſie auf die neueren Anträge einzugehen keinen Anſtand nahmen, und mit Rückſicht auf dieſe Specification beſchloſſen, den römiſchen König und deſſen Erben mit ſeinen ober- und vorderöſterreichiſchen Landen in gleicher Art, wie derſelbe als Erzherzog von Oeſterreich in dem ſchwäbiſchen Bunde geweſen, auch mit den Graf- und Herrſchaften, Aemtern, Schlöſſern, Städten und Flecken dieſer Gebiethstheile, welche mit dem Rechte des Wie-

*) Die baieriſchen Abgeordneten waren Hanns Zenger Vicedom zu Straubing und Dr. Onuphrius Perbinger; ihr Creditiv war vom 25. Februar.

verkaufs an Andere ſchon veräußert waren, oder noch veräußert werden konnten, in den Verein aufzunehmen, ſo ferne jedoch rückſichtlich der letzteren das Recht der Wiederloſung und der fürſtlichen hohen Obrigkeit, Steuer, Reiſe und Folge, unwiderſprechlich dem Könige und ſeinen Erben zuſtehe; was dagegen den Pfandinhabern für ihre Perſonen die auf dieſen Gütern verſchriebenen Abnützungen betreffe, ſo ſollten dieſe ſammt der Gerichtsbarkeit und den gerichtlichen Prozeſſen der Landvogtey Schwaben von dem Vereine ausgenommen ſeyn, und auf dieſe Bedingungen die ſchon zu Heilbronn entworfenen Urkunden erneuert, beſiegelt, und gegen einander übergeben werden.

2. In der Heilbronner Erläuterungs-Urkunde war feſtgeſetzt worden, daß jeder Bundesſtand, der auf gleiche Sitz, Stimme und Hilfe aufgenommen werde, fünf Hauptleute für Fußknechte in Beſtallung haben, und dem oberſten Hauptmanne benennen ſolle. Der römiſche König ließ nun zwar durch ſeine Abgeordnete die Bemerkung machen, daß ihm vier ſolcher Hauptleute zu genügen ſchienen, ſtellte aber in ſeiner Mitſtände Willkühr, ſeiner Meinung beyzupflichten oder nicht; dieſe wollten es auch bey den Beſtimmungen des Heilbronner Abſchieds belaſſen haben.

3. Die Aufnahme des Landgrafen Philipp von Heſſen war früher ſchon ein Gegenſtand der Berathung; allein der Herzog von Jülich proteſtirte gegen deſſen unbedingte Annahme. Da aber der Landgraf dieſe Bedingniſſe anzuerkennen nicht geneigt war, und es gleichwohl räthlich ſchien, dieſen Fürſten für den Ver-

Digitized by Google

ein zu gewinnen, ſo wurde beſchloſſen, daß, nachdem man die jülichiſchen Räthe als abweſend mit ihrer Gegenerklärung nicht hören könne, des Landgrafen Aufnahme aber für gut erachte, die in dem Entwurfe der heſſiſchen Verſchreibung enthaltene Ausnahme der naſſauiſchen Händel ausgelaſſen, und der Landgraf zum Schirm gegen thätliche, unrechtmäßige Gewalt aufgenommen, und in dieſer Hinſicht den übrigen Bundesſtänden gleich gehalten werden ſolle. Der Bundesoberſte ſollte dem ferneren Beſchluße gemäß vor allem die jülichiſche Antwort abwarten, und im Falle dieſe dahin ausfiele, daß man von der früheren Proteſtation abweiche, und in die Aufnahme des Landgrafen in obiger Art einwillige, die Ausfertigung der heſſiſchen Verſchreibung und des Reverſes beſorgen, vor allem aber dem Landgrafen von dieſem Beſchluße der Bundesſtände Nachricht geben. Um die Streitigkeiten zwiſchen Heſſen und Naſſau zu beendigen, ſollten Kurtrier, Kurpfalz, der Herzog von Jülich und der Graf von Königſtein bey Heſſen und Naſſau ſich verwenden, damit beyde Theile auf einige Stände außer oder inner dieſem Vereine das Vertrauen gewinnen möchten, um die Streitigkeiten in Güte zu vergleichen, oder wenigſtens Stillſtand, oder den Beytritt beyder Theile zu dem Vereine zu bewirken. Dem römiſchen Könige wollte man Nachricht von der Aufnahme des Landgrafen und von dem, was man zwiſchen Heſſen und Naſſau handeln wolle, geben.

4. Da die Vollziehung der gegen den Markgrafen Albrecht von dem Kammergerichte ausgeſprochenen Acht zum Theile auch Ständen des Vereins war auf-

getragen worden, ſo kam die Frage in Berathung, wie man ſich in Anſehung dieſes Auftrags zu benehmen habe. Der Umſtand, daß nur Einzelnen für ihre Perſon dieſer Auftrag zugekommen war, veranlaßte den Beſchluß, daß man dieſe Sache dem Ermeſſen der Betheiligten überlaſſen wolle; indeſſen ſetzte man aber zugleich feſt, daß, wenn der Bundesgenoſſen einer oder mehrere wegen Vollziehung oder Nichtvollziehung des gerichtlichen Auftrags von Jemanden thätlich angegriffen und beſchädiget werden ſollten, auf Anrufen die Hülfe nach Maßgabe des Heidelberger Vereins und der Heilbronner Declaration geleiſtet werden ſolle.

5. Zur Abwendung der Gefahr, mit welcher durch die allenthalben im Reiche ſichtbaren Rüſtungen einige Stände ihrer Lage nach bedrohet waren, beſchloß man auf des Vereins gemeinſame Koſten 600 fremde Reiter, welche, wo möglich, nicht Proviſoner ſeyen, und 1000 Hackenſchützen anzunehmen, ſolche an beſtimmten Orten zu muſtern, und anfänglich an die Gränzen des Erzſtifts Mainz, in das kurpfälziſche und württembergiſche Gebieth zu verlegen, übrigens aber der Verwendung wegen es bey der verglichenen und dem Bundesoberſten zugeſtellten Norm zu belaſſen.

6. Wegen Hinterlegung der Gelder, der Reverſe, und der andern Urkunden und Acten wurde beſtimmt, daß alles dieſes dem jedesmahligen Oberſten des Vereins bey ſeinem Amtsantritte übergeben, und von dieſem ſicher verwahret werden ſolle.

7. Da der Graf Ludwig von Königſtein die Annahme der ihm angetragenen Oberlieutenantsſtelle,

und der von Sickingen die Annahme der Feldmarſchalls⸗ſtelle ablehnten, ſo erſuchte man den Pfalzgrafen Georg um die Annahme der erſteren ſchriftlich, mit dem Anhange, ſich hierüber binnen drey Tagen gegen den Herrn Oberſten zu erklären; ſollte aber derſelbe dieſe Stelle ausſchlagen, ſo ſey mit dem Herzoge Ernſt von Braunſchweig⸗Lüneburg, und, wenn auch dieſer ſich weigere, dem Ritter Conrad von Bemmelsberg zu unterhandeln. Die Feldmarſchallsſtelle ſollte durch Kurtrier dem Grafen Wilhelm von Wittgenſtein, und im Falle abſchſchlägiger Antwort durch den Herzog von Jülich dem Dietrich von der Recke oder dem Alexander von Tränborn angetragen, und über den Erfolg von beyden Fürſten dem Bundesoberſten Nachricht gegeben werden.

8. Als Muſterplätze ſchlug man verſchiedene Orte im Elſaß, im Köllniſchen, Jülichiſchen, Mainziſchen, im Kraichgau, Allgau, an der Donau u. ſ. w. vor, überließ aber dem Bundesoberſten, ſich ihrer nach Gelegenheit zu bedienen.

9. Um wegen der Wiederbeſetzung der Stelle des Bundesoberſten nach Abtritt des Herzogs von Würtemberg, der ſolche auf dringendes Erſuchen der Stände noch auf ein halbes Jahr zu übernehmen verſprach, ſogleich Gewißheit zu erhalten, und weil über die Uebernahme dieſer Stelle zwiſchen Baiern und Jülich kein Einverſtändniß zu Stande kam, beſchloß man, den Herzog von Jülich noch einmahl ſchriftlich im Namen ſämtlicher Stände darum zu erſuchen; ſollte derſelbe aber es wiederholt verweigern, ſo wollte man

den Herzog von Baiern einladen, dieſe Stelle ohne Weigerung zu übernehmen.

10. Die von dem Herzoge von Württemberg in Vorſchlag gebrachten Abänderungen an der Heilbronner Declaration und an der Kriegsordnung wurden angenommen, und hiernach einige Stellen erwähnter Urkunden abgeändert, oder beſtimmter gefaßt; dagegen war man

11. mit deſſen Vorſchlage, daß auf doppelte dreymonatliche Hülfe ein Geldvorrath zuſammengelegt werden möge, nicht einverſtanden: ſetzte aber, um die Diener des Vereins pünktlich bezahlen zu können, feſt, daß zwiſchen jetzt und Pfingſten von jedem Bundesſtande eine beſtimmte Summe Geldes an den dermahligen Bundesoberſten zur Verwahrung und bundesmäßigen Verwendung eingeliefert werden ſolle.

12. Da der Bundesoberſte den Befehls- und Kriegsleuten des Vereins über ihre Anſtellung und Beſoldung förmliche Verſicherungs-Urkunden ausſtellen mußte, und von den Ständen dagegen eine genugſame Gegenverſicherung verlangte, ſo wurde der Entwurf einer ſolchen Urkunde gemacht, welcher von dem Herzoge auch genehmigt wurde. Weil aber die beyden Kurfürſten von Mainz und Trier ſowohl dieſes Punkts als auch des zu erlegenden Vorſchußes wegen ohne Zuſtimmung ihrer Domkapitel nichts bewilligen konnten, ſo behielten ſie ſich ihre Erklärung binnen jetzt und künftigem Georgiitage vor. In Anſehung der feſten Plätze Schondorf und Kirchheim wurde der Beſchluß gefaßt, dem Herzoge alle Auslagen, welche er

des Vereins wegen über die gewöhnliche Beſatzung machen müſſe, gemeinſchaftlich zu erſtatten. Gleicher Geſtalt wurde demſelben die Vergütung der Auslagen für Zehrung zugeſichert, welche er durch ſeine perſönliche Gegenwart auf den Bundestägen, bey den Muſterungen, und auch in dem Falle, wenn er, ohne ſelbſt ins Feld zu ziehen, ſich dennoch auf Gutachten der Stände in der Nähe des Kriegsvolks aufzuhalten veranlaßt wäre, zu machen gezwungen ſey. Der Bundesoberſte wurde auch ermächtiget, im Falle, wenn er aus dringenden Beweggründen einige Zeit hindurch perſönlich ſeinem Amte nicht vorſtehen könne, die Bundesſachen zur Zeit des Friedens durch zwey Kriegsräthe nebſt ſeinen Räthen und dem Kanzler verrichten zu laſſen; in wichtigen Sachen jedoch ſollte immer die Mehrzahl der Kriegsräthe erfordert, und mit deren Rathe gehandelt werden. Die Rechnungen des Bundesoberſten ſollten von den Bundesſtänden oder ihren deputirten Räthen abgehört, und deſſen Guthaben durch den Pfenningmeiſter erſetzt werden. Dieſer habe ſeine Rechnung, deren innere Form ihm überlaſſen war, vor dem Bundesoberſten und einigen Räthen der Genoſſen am Ende des Jahres, zu einer von jenem zu beſtimmenden Zeit abzulegen. Gegen die von dem Bundesoberſten getroffene Anordnung, daß die jährlichen Dienſtbeſoldungen alle auf einem Tage bezahlt werden ſollten, wurde nichts erinnert.

13. Dem Grafen Ludwig von Königſtein und Stollberg, welcher die Annahme der ihm angetragenen Oberſtlientenantsſtelle zwar verweigert, übrigens aber dem Bunde zu dienen ſich anerbothen hatte, wurde

eine jährliche Beſoldung von 600 fl. in Geld, jedoch unter Vorausſetzung der Beyſtimmung der nicht perſönlich anweſenden Stände, Trier, Baiern und Jülich, bewilligt, und

14. in gleicher Art dem Sebaſtian Schertlin, welcher dem Bundesoberſten zum Beßten des Vereins ſeine Dienſte anerbothen hatte, eine Beſtallung zugeſagt, und eine Urkunde hierüber ausgeſtellt.

15. Die Stadt Augsburg hatte Abgeordnete geſchickt, um die Bedingungen der Aufnahme in den Verein zu vernehmen, und eine Abſchrift von der Vereins-Urkunde ſich zu erbitten; da aber dieſe nicht bevollmächtiget waren, abzuſchließen, ſo wurde beſchloſſen, die Stadt mit der Aufnahme in den Bund jetzt ab- und künftigen Anbringens wegen an den Oberſten zu verweiſen. Dieſer wurde auf den Fall, wenn die Abgeordneten der Stadt mit hinlänglicher Vollmacht zu ſchließlicher Unterhandlung vor ihm erſcheinen ſollten, ermächtiget, denſelben einen ſummariſchen Bericht von dem Vereine, deſſen Zwecke und Verpflichtungen, jedoch ohne Mittheilung einer Abſchrift, zu geben, hierauf mit ihnen zu unterhandeln, jedoch weder Sitz noch Stimme zu bewilligen; es wäre dann, daß die Stadt eine gleiche Anlage, wie einer der Kurfürſten oder Fürſten, ſich gefallen laſſen, und dazu verbindlich machen würde.*)

---

*) Die Urkunde d. d. Brüſſel am Bruorein den 19. März 1554.

Digitized by Google

§. 9.

Neuer Convent zu Rothenburg. Bundestag zu Worms. (im Junius.)

Der Bundestag zu Bruchſal war kaum vorüber, als ein neuer Fürſten-Convent zu Rothenburg Statt hatte, um zwiſchen dem Markgrafen und den fränkiſchen gegen ihn verbundenen Ständen nochmahls einen Vergleichsverſuch zu machen. Zu Anfang des Aprils kamen die Abgeordneten zuſammen, und am 6. fingen die Verhandlungen an, wobey die Markgrafen Johann und Johann Georg von Brandenburg das Wort für den Markgrafen Albrecht führten. Am 12. April kamen die Bevollmächtigten der fränkiſchen vereinigten Stände, am 19. die Commiſſarien des römiſchen Königs an; nun wurden die Verhandlungen eifrig betrieben. Die Zulaſſung des Wilhelm von Grumbach und des Chriſtoph Straß, die als Albrecht's Bevollmächtigte erſchienen waren, wurde beharrlich verweigert, weil man ſie als die Aufwiegler ihres Fürſten, als die Urheber des Unfriedens und der ausſchweifenden Gewaltthaten ihres Herrn anſah. Am 6. May wurde noch unterhandelt; allein alle Unterhandlung ſcheiterte an der Entſchloſſenheit der fränkiſchen Stände, welche wiederholt erklärten, daß ſie dem Markgrafen keinen Häller bezahlen würden. So ging alſo auch dieſer Convent, wie der erſtere, fruchtlos aus einander.*)

*) Des Herzogs von Baiern Abgeordnete zu dieſem Convente waren Hanns Zenger und Johann Faltermair. Ihre Inſtruction war d. d. München den 30. März.

Digitized by Google

Zur Berathung über des Bundes Angelegenheiten hatte der Bundesoberſte einen Tag auf den 16. Jun. nach Wimpfen angeſetzt; aus unbekannten Urſachen war aber die Zuſammenkunft nach Worms verlegt worden. Hier wurden nun über die zum Vortrage gebrachten Gegenſtände folgende Beſchlüße gefaßt:

1. Das Kriegsvolk des Bundes ſolle noch auf einen (den vierten) Monath beibehalten werden. Die von den Reiſigen begehrte Entſchädigung wegen Pferdeſchäden wurde abgeſchlagen; ſollten ſie dieſer Weigerung wegen nicht mehr dienen wollen, ſo habe ſie der Bundesoberſte zu entlaſſen, und ſtatt ihrer andere mit der Stände Bewilligung anzunehmen. Um das Volk für den vierten Monath zu unterhalten, ſolle von dem Bundesoberſten ein Anſchlag mit Beyziehung der ſeither in den Bund aufgenommenen Stände gemacht, und allen Bundesſtänden mitgetheilt werden, damit jeder ſeinen Antheil an den kurpfälziſchen Kammermeiſter zu Heidelberg entrichten laſſe. Da man zugleich eine Veränderung des gegenwärtigen Standquartiers des Bundesvolks für nothwendig hielt, ſo ſolle der Bundesoberſte ſchriftlich erſucht werden, die Reiſigen mit zweckmäßiger Anordnung nach Wimpfen in's Thal, Neckarsulm, Groſſen und Neckarsgarten zu verlegen, und zu ſorgen, daß die Nachbarn Lager, Zufuhr und nöthigen Proviant nicht verweigern. Ihm und den Kriegsräthen ſolle übrigens anheimgeſtellt ſeyn, das Fußvolk am bequemſten und nächſten bey den Reitern unterzubringen.

2. Auf die verſchiedenen von Kurtrier eingekommenen Berichte über die franzöſiſchen Gewerbe und

Practiken verglich man ſich einer Antwort, welche von dem kurtrieriſchen Räthen ihrem Herrn überbracht werden ſollte.

3. Hinſichtlich der von mehreren Seiten zur Sprache gebrachten unbilligen Erklärungen, Durchzüge und anderen Beſchwerungen fand man für gut, es lediglich bey dem Inhalte des Heildelberger Vereins und der darauf gefolgten Heilbronner Declaration, und, was die verſtärkte Rüſtung betreffe, bey dem erſten Punkte des gegenwärtigen Abſchieds zu belaſſen.

4. Die Sache wegen des kaiſerlichen Mandats ſolle auf weitere Berathung der Stände verſchoben, übrigens aber, was des Bundes Thun dabey künftig ſeyn möge, in Erwägung gezogen werden.

5. Den Landgrafen von Heſſen wollte man zwar in den Bund aufnehmen, jedoch, des Herzogs von Jülich wegen, mit dem ausdrücklichen Vorbehalte, daß dieſer in der katzenelnbogiſchen Sache keinem Theile verpflichtet ſeyn ſolle; da aber des Erſteren Antwort auf des Bundes frühere Erklärung noch nicht eingetroffen war, ſo nahm man Anſtand, ſchließlich zu handeln, ſondern beauftragte den Bundesoberſten, nach dem Empfange des landgräflichen Schreibens entweder in obiger Art abzuſchließen, oder hierüber an die Bundesſtände zur Faſſung eines gemeinſchaftlichen Beſchlußes auf nächſtem Bundestage Nachricht mitzutheilen. Damit indeſſen der Landgraf an der Verzögerung kein Mißfallen habe, möge der Kurfürſt von Trier ein Entſchuldigungsſchreiben an denſelben erlaſſen.

Digitized by Google

6. Wegen der Aufnahme der kur= und fürſtlichen Häuſer Sachſen, Brandenburg und Heſſen, ſolle es, was Sachſen und Heſſen betreffe, bey dem Heilbronner Abſchiede und der vorſtehenden Beſtimmung verbleiben. Wegen der übrigen aber ſolle der Bundesoberſte, wenn er um Aufnahme in den Verein oder auch nur um Correſpondenz erſucht werde, und die Art und Bedingungen dieſer Anträge vernommen habe, das Erforderliche an die Bundesſtände gelangen laſſen, damit man ſich hierauf der Gelegenheit nach einhällig vergleiche.

7. Von den Städten Ulm, Frankfurt, Straßburg und Augsburg, welche um die Aufnahme in den Bund gebethen hatten, wurde letztere aufgenommen, und der Bundesoberſte beauftragt, wegen der Förmlichkeiten, der Verſchreibung nämlich und des Reverſes, der Bundesordnung nach das Weitere zu verfügen. In Betreff der übrigen drey Städte ſolle der Oberſte vorerſt über das Maaß und die Hülfe, was ſie nämlich dem Bunde leiſten wollen, und von demſelben dagegen erwarten, Erkundigung einziehen, und das Reſultat den Ständen anzeigen, welche im Voraus einverſtanden waren, daß den vier Städten insgeſammt nur eine Stimme zugelaſſen werden ſolle. Andere Städte ſollen ohne der Stände Wiſſen und Willen nicht aufgenommen, noch viel weniger ihnen Sitz und Stimme zugeſichert werden.

8. Das zu Rothenburg — ohne Zweifel über den Erfolg der Vergleichsunterhandlungen zwiſchen dem Markgrafen Albrecht und den fränkiſchen gegen ihn vereinigten Ständen — an den Kaiſer verfaßte Con=

cept ſolle bey nunmehr viel veränderten Umſtänden auf ſich beruhen.

9. Wegen der Stadt Herford wurde ein Schreiben im Namen der ſämtlichen Bundesſtände mit Einſchluß des römiſchen Königs an den Herzog Heinrich von Braunſchweig erlaſſen, und es durch den Kurfürſten von Trier dem Herzoge von Jülich zuzuſtellen beſchloſſen; zugleich erhielten auch die anweſenden jülichiſchen Räthe auf ihr weiteres Anbringen beſondere Entſchließung.

10. Wegen eines in Antrag gebrachten Bundesſiegels wurde man nicht einig, ſondern beſchloß, es bey der bisherigen Beſieglungsart in Sachen des Bundes zu belaſſen.

11. Da von den württembergiſchen Räthen wegen Wiederbeſetzung der Oberhauptmannſchaft nach bevorſtehender Abtretung des jetzigen Bundesoberſten Erinnerung geſchah, und der Herzog von Jülich ſich, daß er dieſe Stelle nicht annehmen könne, entſchuldiget hatte, ſo ließ man in Kraft des Bruchſaler Abſchieds ein Schreiben an den Herzog Albrecht von Baiern, und erſuchte denſelben, dieſe Stelle anzunehmen, in der Zuverſicht, er werde dem gegenwärtigen Oberſten eheſtens hierüber willfährige Antwort geben.

12. Die kurtrieriſchen Räthe gaben Nachricht, daß ihr Herr nach Anweiſung des Heilbronner Abſchieds mit dem Kurfürſten von Kölln wegen des Beytritts zu dem Bunde Unterhandlungen gepflogen habe; die Bundesräthe wollten es, mit einiger Erläuterung der in dem trieriſchen Protocolle enthaltenen Punkte, dabey beruhen laſſen; der Kurfürſt von Trier möge den

Kurfürſten von Kölln auf ferneres Anmelden an den Bundesoberſten verweiſen, welcher die ferneren Verhandlungen an die anderen Bundesſtände zu endlichem Beſchluße gelangen laſſen werde.

13. Nachdem auch die kurpfälziſchen Räthe über den Fortgang der zu Bruchſal beſchloſſenen gütlichen Unterhandlungen zwiſchen dem Landgrafen von Heſſen und dem Grafen Wilhelm von Naſſau mündlich und ſchriftlich Bericht erſtattet hatten, wurde beſchloſſen, daß die auf Erſuchen beyder Partheyen gefaßten Entſchließungen durch den Kurfürſten von der Pfalz denſelben mitgetheilt werden ſollten, mit dem Erſuchen, ſich mit einander zu vergleichen, ob ſie nochmals vor allen vereinigten Ständen, oder vor einigen derſelben ihre Sache in Güte austragen wollen, und hievon dem Kurfürſten Nachricht zu geben, welcher es an den Bundesoberſten zur Beſorgung des Weiteren gelangen laſſen ſolle.

14. Die fränkiſchen vereinigten Stände hatten an den Bund ein Schreiben erlaſſen, welches beantwortet wurde; auch wollte man ſie wegen zugekommener Zeitungen und Warnungen durch ihren Abgeordneten Dr. Heinrich Moß in Kenntniß ſetzen.

15. Die auf des Bundesoberſten Befehl von dem anweſenden Pfenningmeiſter vorgelegte Rechnung wurde abgeſchrieben, und nach angehörtem Berichte desſelben ohne weiteren Beſchluß ad referendum augenommen, um auf dem nächſten Bundestage hierüber das Weitere zu verhandeln und zu beſchließen; eben ſo wurde auch

Digitized by Google

16. der Antrag der württembergiſchen Räthe wegen Erhöhung des jährlichen ordentlichen Dienſtgelds auf weitere Berathung verſchoben.

17. Auch wollte man künftig bedenken, was den Ständen, welche in den Bund aufgenommen werden wollten, aus der Heidelberger Vereinsurkunde und der Heilbronner Declaration bekannt zu machen ſey.

Uebrigens wurde noch der Bundesoberſte erſucht, Aufſicht auf das Kriegsvolk zu haben, damit Niemanden zu Beſchwerden Anlaß gegeben werde. *)

§. 10.

Bundestag zu Worms. (im Auguſt.)

Wahrſcheinlich hatten die Bundesſtände, noch ehe ſie neulich zu Worms den Abſchied — am 8. Junius — unterſiegelten, von der Niederlage des Markgrafen Albrecht zwiſchen Schwarzach und Kitzingen — am 13. Junius — Nachricht erhalten; dieſes läßt ſich aus dem oben angeführten Artikel des Abſchieds (Nro. 9.) entnehmen, wo ſie in Beziehung auf den Markgrafen von viel veränderten Umſtänden reden. Viel waren durch die erwähnte Niederlage die Umſtände allerdings verändert; des Markgrafen geſammtes Kriegsvolk war theils gefangen, theils zerſtreut: er ſelbſt hatte ſich nach Frankreich geflüchtet; mithin war ein Gegenſtand ihrer Beſorgniſſe zur Zeit gehoben.

*) Die Urkunde d. d. Worms den 28. Junius 1554.

Digitized by Google

Auf dem von dem Bundesöberſten auf den 7. Auguſt nach Worms ausgeſchriebenen Bundestage*) war daher

1. der erſte Gegenſtand der Berathſchlagung, ob man das für den vierten Monath beybehaltene Kriegsvolk ferner unterhalten oder abdanken wolle; es wurde beſchloſſen, dasſelbe noch vor dem Ablaufe des vierten Monaths zu bezahlen und zu entlaſſen, um der Koſten und Laſt entübriget zu ſeyn; der Bundesoberſte erhielt den Auftrag, die Abdankung ungeſäumt zu vollziehen.

2. Der Markgraf Karl von Baden hatte ſich inzwiſchen abermahls um die Aufnahme in den Bund bey dem Bundesoberſten beworben, auch ſich über die zu leiſtende Hülfe erklärt; da aber die anweſenden Bevollmächtigten von ihren Herrn, denen des Markgrafen Erklärung nicht bekannt geworden war, hierauf keine Inſtruction erhalten hatten, ſo wurde dieſer Gegenſtand von ihnen lediglich zum Vortrage an ihre Herrn angenommen, mit der Zuſicherung, daß derſelben Entſchließung auf dem nächſten Bundestage oder auch noch früher dem Bundesoberſten mitgetheilt werden ſolle.

3. Der Kurfürſt von der Pfalz ließ durch ſeine Räthe, in Gemäßheit des jüngſt zu Worms ihm ge-

*) Hanns Zenger und Johann Faltermair waren die baieriſchen Abgeordneten; ihr Creditiv d. d. Schloß zu Leonsberg den 12. Auguſt.

Digitized by Google

gebenen Auftrags, der Verſammlung anzeigen, daß der Landgraf von Heſſen und der Graf von Naſſau ſich bereit erklärt hätten, vor Trier, Pfalz, Jülich und Württemberg ihrer Streitigkeiten wegen gütliche Handlung zu pflegen, daß von dieſen Fürſten die Vermittlung angenommen, und Frankfurt als Mahlſtatt beſtimmt worden ſey. Die Bundesräthe waren der Meinung, daß die Beſtimmung der Zeit der Zuſammenkunft, ſo wie die weitere Behandlung dieſer Angelegenheit den vermittelnden Fürſten unbedingt zu überlaſſen ſey.

4. Wegen der Aufnahme des Landgrafen von Heſſen in den Bund hatte man bereits früher bedingte Entſchließung gefaßt; da dieſer Gegenſtand abermahls zur Sprache kam, ſo beſchloß man, den Bundesoberſten zu bevollmächtigen, mit dem Landgrafen, wenn er ſich den von dem Herzoge von Jülich vorgeſchlagenen Vorbehalt gefallen laſſen wolle, (in Kraft der zu Heilbronn gefaßten Obligation und des dagegen auszuſtellenden Reverſes) endlich abzuſchließen.

5. Wegen der Händel der Stadt Herford hielt man weitere Verhandlung für unnöthig, nachdem die jülichiſchen Abgeordneten angezeigt hatten, daß dieſelbe mit dem Herzoge Heinrich von Braunſchweig ſich in einen Vertrag eingelaſſen habe.

6. Da der Pfenningmeiſter des Vereins wegen der Auslage für das zu Ende des vierten Monaths zu entlaſſende Kriegsvolk ſeine Rechnung noch nicht ganz übergeben hatte, ſo erhielt er, nach einhälligem Beſchluße den Auftrag, ſeine Rechnung im Ganzen

förderlichſt abzuſchließen, die Urſchrift dem Bundes-oberſten, und Abſchrift davon den Bundesſtänden zu überſchicken, damit dieſe ihre Erinnerungen machen, und dem Oberſten zuſchicken könnten. Auf dem nächſten Bundestage, oder zu einer anderen dem Oberſten beliebigen Zeit ſolle dieſe Rechnung förmlich abgehört, und endliche Entſchließung darüber gefaßt werden.

7. Auf die in Vorſchlag gebrachte Erhöhung des ordentlichen Dienſt- und anderen Geldes ging man, als für dieſes Mahl unnöthig, nicht ein; der Vorrath aber ſammt den Acten und Urkunden des Vereins ſollten dem künftigen Oberſten nach dem Inhalte des Bruchſaler Abſchieds zur Verwahrung ausgeantwortet werden.

8. Ueber die Frage, ob man denen, welche dem Bunde beizutreten wünſchten, der Heidelberger Verein nebſt der Heilbronner Declaration ganz oder im Auszuge mitzutheilen ſey, wurde definitive Entſcheidung vorbehalten; jedoch verglich man ſich vorläufig, daß den Ständen, welche ſich in den Bund begeben hätten, oder darein begeben wollten, ein Auszug beider Urkunden unbedenklich vorzuleſen, auch nach dem wirklichen Abſchluße ſchriftlich mitzutheilen, denjenigen aber, welche mit gleicher Hülfe, Sitz und Stimme aufgenommen worden, Abſchrift beyder Urkunden im Ganzen auf Begehren zu geben ſey.

9. Man hatte bisher einen Mangel darin befunden, daß die Bundesſtände ſo wenig perſönlich zuſammenkamen, ihre Abgeordnete nicht mit zureichender Vollmacht ſchickten, und nicht immer dieſelben

Räthe abordneten. Auf des Bundesoberſten hierüber erſtatteten Vortrag wurde erwidert, daß die Stände, würden ſie der Gründe, warum man deren perſönliches Erſcheinen wünſche, vertraulich berichtet, deſſen ſich nicht weigern, ſondern künftig ſelbſt, oder auch durch hinlänglich Bevollmächtigte Antheil an den Verhandlungen nehmen würden; dagegen

10. bemerkte man, daß den Ständen bey der gegenwärtigen Zeit nicht möglich ſey, immer dieſelben Räthe zu ſchicken, noch weniger, ſie auf unbekannte Fälle zu bevollmächtigen; es müſſe vielmehr ferner in ihrer Willkühr ſtehen, Räthe zu ſchicken, welche ſie wollten, wenn ſie ihnen nur mit Rathspflichten verwandt ſeyen; doch ſollten ſie ihnen, ſo viel möglich, vollmächtige Gewalt zu geben verbunden ſeyn.

11. Der Markgraf Albrecht hatte eine Inſtruction — wahrſcheinlich eine Deduction ſeines Rechts — an den Bundesoberſten gelangen laſſen. Die Verſammelten, denen ſie vorgelegt wurde, waren der Meinung, ſich auf keine Antwort nach jetziger Geſtalt der Dinge einzulaſſen, ſondern die Schrift an den Kaiſer und römiſchen König zu ſchicken.

12. Da das Anſuchen der jülichiſchen Räthe, wegen der Contribution und Belegung des niederländiſchen und weſtphäliſchen Kreiſes Rath zu ertheilen, auf dem dahier (zu Worms) gehaltenen Kreistage bereits erlediget, und dem Herzoge ihrem Herrn Abſchrift des Abſchieds von den Kreisſtänden zugeſendet worden war, ſo ſah man dieſe zur Berathſchlagung angeſetzten Punkte als bereits erlediget an.

Digitized by Google

13. Die baieriſchen Räthe brachten auf den ihrem Herrn gemachten Antrag, die Oberhauptmannſchaft zu übernehmen, wiederholt Entſchuldigungen vor; da aber die übrigen Bundesräthe im Namen der Stände auf dem gemachten Antrage beharrten, ſo erklärten ſie, daß ihr Herr zur Uebernahme dieſer Stelle auf den nächſtkünftigen Michaelistag ſich bequemen wolle: verlangten jedoch, daß demſelben in Kraft des Bruchſaler Abſchieds Caution und Verſicherung, wie dem gegenwärtigen Bundesoberſten, zugeſtellt, und auf ſeine Schreiben und Anſinnen an die Bundesſtände jeder Zeit förderliche, und, wo möglich, willfährige Entſchlieſſung ertheilt werden möge; womit man vollkommen einverſtanden war.

14. Der letzte Gegenſtand der Berathung war des Herzogs von Württemberg Correſpondenz mit dem Herzoge Heinrich von Braunſchweig, worüber von den Ständen eine Erklärung abgegeben wurde, deren Inhalt aber, wie bey mehreren anderen Punkten, in dem Abſchiede nicht bemerkt iſt. Wahrſcheinlich bezog ſich dieſe Correſpondenz auf das zwiſchen den Herzogen von Braunſchweig und Württemberg damahls obwaltende, anderwärts bekannte Verhältniß.*)

Der Abſchied über die ſämtlichen Verhandlungen wurde am 31. Auguſt unterzeichnet.**)

---

*) Häberlin a. a. O. Thl. II. S. 460. ꝛc.

**) Die Urkunde d. d. Worms den letzten Auguſt 1554.

§. 11.

Bundestäge zu Augsburg. (im März, Auguſt und September 1555.)

Seitdem der Markgraf Albrecht war vertrieben worden, war mehr Ruhe in Teutſchland; die Stände des Bundes hatten alſo jetzt mehr mit deſſen inneren Angelegenheiten, als mit Anſtalten gegen Außen zu thun.

Der Herzog Albrecht von Baiern, welcher die ihm auf dem letzten Bundestage angetragene Stelle des Bundesoberſten endlich angenommen hatte, benützte die Zeit, da viele Reichsſtände wegen des Reichstags zu Augsburg anweſend waren, und Andere wenigſtens Bevollmächtigte dahin geſchickt hatten, um ſeinem Amte Genüge zu leiſten. Im März war auf ſeine Einladung die erſte Berathung der Bundesſtände. Die hier zur Sprache gebrachten Gegenſtände waren folgende:

1. Die Abhör der Rechnungen des Pfenningmeiſters. Man fand ſie bis auf wenige Punkte richtig, und ſtellte dem Rechner eine von ſämtlichen Bundesräthen geſiegelte Urkunde über dieſe Rechnungsleiſtung mit dem Auftrage zu, wegen der noch unberichtigten Punkte eheſtens Richtigkeit zu pflegen, und ſich deßwegen an den Herzog von Württemberg, auf deſſen Verwaltungs-Periode dieſe Rechnung ſich bezog, zu wenden. Dieſer wurde auch ſelbſt in einem an ihn von den Bundesſtänden erlaſſenen Schreiben über die Rechnung der Verantwortlichkeit, welche er als des Pfenningmeiſters unmittelbarer Vorgeſetzter auf ſich hatte, förmlich entbunden.

2. Die Anlage der Stände zur Zahlung der Jahresbeſoldungen der angeſtellten Befehlsleute und Diener. Es wurde feſtgeſetzt, daß jeder Stand, welcher Sitz und Stimme habe, 1000 fl., derjenige aber, der weder Sitz noch Stimme habe, ſeinen Antheil nach dem Maaßſtabe des nächſt verfloſſenen Jahres auf künftiger Frankfurter Faſtenmeſſe, oder zu einer andern, mit dem Pfenningmeiſter zu verabredenden, bequemeren Zeit, zu erlegen habe, und daß jeder, der bereits mehr als ſein bisheriger Antheil betreffe, erlegt habe, den Ueberſchuß an der neuen Leiſtung in Abzug zu bringen befugt ſeyn ſolle.

3. Der Punkt, daß man von Seite der Bundesſtände immer dieſelben Räthe zu Bundestägen abordnen möge, wurde dahin entſchieden, daß es bey dem zu Worms gefaßten Beſchluße verbleiben ſolle.

4. Hinſichtlich des Unterhalts und der neuen Anwerbung des Kriegsvolks auf den Fall der Noth wurde beſchloſſen, daß es, ſo viel die ordentliche Hülfsleiſtung und Beſtallung betreffe, bey dem Heidelberger Abſchiede und der Heilbronner Declaration verbleiben, und keinem Stande Ziel und Maaß geſetzt werden ſolle, wie er die ihn treffende Anzahl zu Roß und zu Fuß in Beſtallung erhalten müſſe. Auf den Fall aber, wenn eine außerordentliche Hülfe von dem Vereine erkannt und ausgeſprochen werden ſollte, wurde feſtgeſetzt, daß das nöthige Kriegsvolk im Namen des Vereins und auf desſelben gemeinſchaftliche Koſten mit Jubegriff der Befehlshaber anzunehmen und demſelben zu verpflichten ſey.

5. Obgleich der Oberſtlieutenant nur auf ein Jahr in Beſtallung genommen war, ſo wurde dem Bundesoberſten dennoch überlaſſen, denſelben, da er nicht aufgekündet hatte, ferner beyzubehalten.

6. Auf die Anfrage des Bundesoberſten, wie es mit den Befehlsleuten und Dienern des Vereins, welche ihre halbe Jahrsbeſoldung zuvor, ehe ſie dieſelbe verdient haben, fordern, gehalten werden ſolle, wurde jede Verfügung hierüber lediglich der Einſicht desſelben überlaſſen, ohne Nachtheil jedoch für diejenigen, denen in der Beſtallung eine ſolche Vorausbezahlung ausdrücklich verſprochen worden ſey.

7. Die Aufnahme des Markgrafen Karl von Baden in den Verein wurde abermahls von den Räthen aus Mangel an Inſtruction verſchoben; jedoch ſollte innerhalb eines Monaths, da die Vollmachten beygebracht werden könnten, dieſer Gegenſtand zur Entſcheidung kommen.

8. Gleicher Beſchluß wurde auch in Anſehung des Landgrafen Philipp von Heſſen gefaßt: nachdem die pfälziſchen Räthe bemerkt hatten, daß derſelbe ihres Wiſſens ſich noch nicht auf die ihm bekannt gemachten Bedingungen ſeiner Aufnahme erklärt habe, auch ſich mit dem Mangel einer Vollmacht hiezu entſchuldigten.

9. Einige pfälziſche und württembergiſche Diener, namentlich der württembergiſche Marſchall Wilhelm von Maſſenbach, der kurpfälziſche Kammermeiſter Breinlein, der Bothenmeiſter und die württembergiſchen reitenden Silberbothen hatten um eine Gratification für ihre in des Bundes Sachen gehabte Mühe,

der Kammermeiſter insbeſondere auch noch um Entſchädigung wegen des Verluſtes bey Auszahlung der Gelder, gebethen; zugleich wurde angezeigt, daß der Schuldheiß zu Eberbach noch eine Monathbeſoldung von 24 fl. zu fordern habe. Alle dieſe Geſuche wurden der Verbeſcheidung des Bundesoberſten überlaſſen.

10. Des Pfenningmeiſters, des Bundeskanzlers, ſeiner Subſtituten und Copiſten eingekommene Geſuche um Beſoldungserhöhung ſollten auf ſich beruhen, bis die Bundesräthe hierauf inſtruirt ſeyn würden; jedoch wurde dem Pfenningmeiſter auf ſeine Anzeige, daß es ihm unmöglich ſey, mit dem für ſeinen Unterhalt während der Rechnungsabhör beſtimmten Deputate auszukommen, bewilligt, ſeine Auslagen zu ſpecificiren und in Rechnung zu bringen.

11. Ueber die gleichfalls in Vortrag gebrachten Beſchwerden der mainziſchen, pfälziſchen und württembergiſchen Unterthanen wegen der Proviantfuhren für das bey ihnen einquartirt geweſene Kriegsvolk und des dabey auch ſonſt erlittenen Schadens wurde kein Beſchluß gefaßt, weil davon im Ausſchreiben keine Meldung geſchehen, auch Keiner der Bundesräthe hierauf inſtruirt war; indeſſen ſollte darüber zu anderer Zeit, wenn hierüber gebührende Liquidation geſchehe, Verhandlung gepflogen werden.*)

Um die bey dem eben erwähnten Bundestage unentſchieden gebliebenen Punkte zu berichtigen, war von dem Bundesoberſten eine zweyte Bundesverſammlung

*) Urkunde d. d. Augsburg den 22. März 1555.

zu Augsburg auf dem 30. Julius angeordnet worden. Hier wurden folgende Beſchlüße gefaßt:

1. Der Bundesoberſte ſolle dem Markgrafen **Karl** von Baden zu erkennen geben, daß man ihn mit ſeinem Antheile an der Markgrafſchaft, jedoch ſeinem eigenen Erbiethen gemäß, ohne Sitz und Stimme, in den Bund aufzunehmen, und wegen der Hülfsleiſtung in der Art, wie mit dem Cardinal zu Augsburg oder wie mit der Stadt Augsburg, in Gemäßheit des Vereins, der Heilbronner Declaration, des Bruchſaler und der anderen Abſchiede zu vergleichen bereit ſey; jedoch müſſe man ſeine Irrungen mit dem römiſchen Könige wegen ſeiner oberen Herrſchaften und Pfandſchaften, ſammt allen alten Sachen und Fehden von dem Vereine ausnehmen; auch könne ſeine Ausnahme des Markgrafen **Albrecht** von Brandenburg nicht angenommen werden. Verſtehe ſich der Markgraf **Karl** hiezu, ſo ſolle er auf Verſchreibung und Revers in den Verein aufgenommen ſeyn.

2. Das Geſuch des Bundeskanzlers, ſeiner Subſtituten und Copiſten, dann des Pfenningmeiſters um Beſoldungserhöhung wurde auf die nächſte Zuſammenkunft der Stände verſchoben. Eben ſo wurde

3. der auf dem vorigen Bundestage in Anregung gebrachte Schadensersatz für die Unterthanen wegen der bey Gelegenheit der Bequartierung des Kriegsvolks erlittenen Beſchädigungen, weil keine Liquidation geſchehen war, auch weil mehrere Räthe ſich nicht bey der Verſammlung eingefunden hatten, auf fernere Zuſammenkunft ausgeſetzt.

4. Die auf dem vorigen Bundestage vorgekommenen Gratificationsgeſuche einiger pfälziſchen und würtembergiſchen Diener wegen beſonderer dem Bunde geleiſteten Dienſte und gehabter Bemühungen waren in der Zwiſchenzeit durch den Bundesoberſten durch Anweiſungen an den Pfenningmeiſter erlediget worden; wobey es nun nach dem Beſchluße der Bundesverſammlung beruhen ſollte.

5. Der Bundesoberſte, deſſen Verwaltungsjahr nun zu Ende ging, hatte eine Ordnung oder Inſtruction über die Amtsverrichtungen ſeines Nachfolgers, über die Abhör der Rechnungen des Pfenningmeiſters und andere damit verwandte Gegenſtände entworfen, und legte ſie zur Sanction vor; da aber die Bundesräthe hierauf nicht inſtruirt waren, ſo wurden Berathung und Beſchluß hierüber auf die nächſte Verſammlung, welche noch vor Ausgang des Reichstags und des laufenden Monaths gehalten werden ſollte, verſchoben.*)

Der dritte Zuſammentritt der Bundesräthe zu Augsburg hatte im Anfange des Septembers Statt. Der Gegenſtand, welcher dieſelben beſchäftigte, war die Wahl des oberſten Bundeshauptmanns für das nächſte Jahr, und was damit zuſammenhing. Nachdem die Herzoge von Württemberg und Baiern dieſe Stelle nach einander verwaltet hatten, ſo verſtand ſich nun auch der Herzog von Jülich dazu, auf nächſtem Michaelstage, wo der Herzog Albrecht abzutreten ſich erklärt hatte, dieſelbe zu übernehmen; da indeſſen

*) Die Urkunde d. d. Augsburg den 2. Auguſt 1555.

dieſe Uebernahme nur durch die herzoglichen Räthe geſchehen war, ſo wurde der Herzog erſucht, ſeine Erklärung zur Beruhigung der Stände nun auch ſchriftlich zu geben. An den neuen Bundeshauptmann mußten nun auch die Acten und Urkunden von dem bisherigen Hauptmanne überliefert werden; die Stände erbothen ſich zu ſicherem Geleite durch ihr Gebieth. Zur Vermeidung der Koſten neuer Zuſammenkünfte wurde auch beſtimmt, daß der gegenwärtige Bundeshauptmann die Stellung der Rechnung über Einnahme und Ausgabe noch während der Dauer des Reichstags verfügen ſolle; auf den Fall jedoch, wenn dieſes nicht geſchehen könne, wurde beſchloſſen, daß die Rechnung dem jetzigen Hauptmanne durch den Pfenningmeiſter in Urſchrift, und den Ständen in Abſchrift zur Einſicht und Prüfung zugeſendet werden ſolle, um hernach bey nächſter Zuſammenkunft hierüber verhandeln und abſchließen zu können. Zuletzt wurde dem württembergiſchen Kammerrath Stickel wegen ſeiner Bemühungen mit dem Kriegsvolke eine Verehrung von 40 Thlr. bewilligt. *)

§. 12.

Des Kaiſers Abdication der Regierung in den Niederlanden und den ſpaniſchen Staaten. Bundestäge zu Worms (im Februar, April und Junius 1556.)

Bald nach dem Schluße des letzten Bundestags trat der Kaiſer die Regierung der Niederlande und drey Monathe ſpäter auch der ſpaniſchen Staaten an

*) Die Urkunde d. d. Augsburg den 7. September 1555.

Digitized by Google

ſeinen Sohn Philipp ab. Wichtig war dieſes Ereigniß für ganz Europa, welches durch Karl's ehr- und länderſüchtige Plane beunruhiget war: am wichtigſten aber für Teutſchland; denn es war voraus zu ſehen, daß Karl, der aller ſeiner Erbſtaaten ſich aus Ueberdruß über ſeine geſcheiterten Plane begeben hatte, auch des Kaiſerthums ſich entäußern würde, deſſen er in ſeinem Sinne wohl nie froh werden konnte: und deſſen Beybehaltung ihm nach Abtretung ſeiner Hausmacht unmöglich geworden war. Er hatte in Teutſchland, in dem Lande, wo ſo viele Könige waren*), ſich nie ſo recht zu Hauſe finden können, und weder unter den katholiſchen noch proteſtantiſchen Ständen Vertrauen ſich erworben; allen erſchien er als Unterdrücker der Fürſtenfreyheit, den letzteren überdieß als unverſöhnlicher Feind ihres Glaubens. Wie die Heidelberger Bundesgenoſſen gegen Karl geſinnt waren, iſt aus den vorerzählten Verhandlungen klar; auch ihnen war daher ſeine Reſignation der Erbländer, weil jene des Kaiſerthums folgen mußte, eine willkommene Bothſchaft.

Der Markgraf Albrecht war zu dieſer Zeit ohne Kriegsvolk, geächtet und flüchtig; inzwiſchen hatte er unter den weltlichen Fürſten, ſelbſt unter den Genoſſen des Heidelberger Vereins, viele Freunde. Zu eben der Zeit, wo dieſe den auf Worms ausgeſchriebenen Bundestag beſchickt hatten, war jener aus Frankreich bey ſeinem Schwager dem Markgrafen Karl von Baden zu Pforzheim angekommen. Am 26. Fe-

*) S. dieſer Zeitſchrift v. J. Heft V. S. 195.

bruar war großes Pankett zu Vaihingen, wo nebſt dem Markgrafen und ſeinem Schwager, der Pfalzgraf Friedrich von Simmern mit ſeinem Sohne, deſſen Bruder Georg, und der Herzog Chriſtoph von Württemberg gegenwärtig waren. Der römiſch königliche Rath Zaſius, der eben an den Markgrafen Karl abgeordnet war, fand ſich auch daſelbſt ein.*) Mit einem „ſauern und unluſtigen Geſichte“ empfieng ihn Albrecht: „ich bin, ſagte er zu ihm, jetzo in meines Vettern Hauß, und reit' darzu auf den Landfrieden, ſauf' auch auf denſelben Frieden; alſo gemein' ichs.“ Er ſoff dann auch, wie Zaſius ſchrieb, „grauſamlich“, ſtieß die gröbſten Schmähungen gegen den Kaiſer, den römiſchen König und mehrere Reichsſtände aus, und erklärte den König von Frankreich für ſeinen Herrn. „Und iſt, heißt es in demſelben Schreiben, ſummarie eben der alt Markgraf, wie ich den vor vier Jahren vor Nürnberg erkannt, Tag und Nacht bezecht, und ſagt ſelbſt, ſeit er nach Teutſchland gekommen, ſey er noch kein Stund nüchtern geweſt, ſonſt mit Freiheit und Vermeſſenheit in Reden, Fluchen und Gebehrden, Thun und Laſſen der alte Markgraf Albrecht.“ Zaſius ſchloß aus Allem, was er da ſah und hörte, daß es ſich nicht zum Frieden anlaſſe; „wir werden, ſchrieb er, in Teutſchland mit dieſem Markgrafen noch einen unſauberlichen Strauß überſtehen, und grauſam überpurzeln müſſen.“

*) Schreiben desſelben an den Herzog Albrecht von Baiern d. d. Knittlingen auf der Poſt den 27. Februar 1556.

So war alſo, wenn man auf Seite des Kaiſers dieſelben Beſorgniſſe, wie früher, nicht mehr hatte, auf der andern die Gefahr wiederholter Zerrüttungen eingetreten.

Die Verhandlungen des unter dieſen Umſtänden angefangenen Bundestags waren folgende:

Der Herzog von Jülich hatte zwar auf Michaelis des vorigen Jahres die Oberhauptmannsſtelle angetreten; da aber ſchon mit dem 29. März dieſes Jahres der — am 29. März 1553 — auf drey Jahre errichtete Verein zu Ende ging, ſo kam hier die Fortdauer desſelben zuerſt in Anregung. Der Kurfürſt von Trier war inzwiſchen geſtorben; die trieriſchen Räthe hatten alſo keine Inſtruction und Vollmacht, ſich auf Erörterung dieſer Frage einzulaſſen. Man kam daher über ein, die Entſcheidung derſelben einer anderen Zuſammenkunft vorzubehalten, welche am 12. April zu Regensburg, wenn der dahin ausgeſchriebene allgemeine Reichstag nicht prorogirt werden würde, ſonſt aber zu Worms zur beſtimmten Zeit Statt haben ſollte. Inzwiſchen ſollte, nach dem einhälligen Beſchluße, der Bund bey Kraft und Würden bleiben: und man erſuchte den Oberhauptmann, ſeine Stelle auch fortzuverwalten, wogegen ihm die gewöhnliche und gebührende Verſicherungsurkunde von Seite der Stände ausgefertiget und eingehändiget werden ſollte. Als dieſes geſchehen war, wurde die Rechnung des Pfenningmeiſters für das Jahr 15$\frac{5}{5}\frac{4}{5}$ abgehört und richtig befunden; dem Rechner ſtellte man hierüber einen Receß unter der Räthe Siegeln aus, und gab hievon dem Herzoge von Baiern, als zur Zeit dieſes Rechnungs-

jahres

jahres geweſenen Oberhauptmanne, Nachricht, um den Pfenningmeiſter ſeiner Seits zu quittiren. Die Bezahlung der Befehlsleute und Diener wurde wegen noch unerörteter Frage über die Fortdauer des Bundes auf bevorſtehender Frankfurter Faſtenmeſſe von dem Vorrathe zu leiſten beſchloſſen. Der Erzbiſchof Michael zu Salzburg hatte auf dieſem Bundestage um die Aufnahme in den Bund mit Sitz und Stimme nachgeſucht, erhielt aber den Beſcheid, daß man ſeinen Antrag an die Stände gelangen laſſen wolle, welche hernach auf dem nächſten Bundestage zu Regensburg oder Worms definitive Entſchließung hierüber faſſen würden. *)

Dringend war nun die Frage über das Ende oder die Fortdauer des Bundes; es hatte daher ſchon im April eine neue Zuſammenkunft zu Worms Statt. Allein, das Ausbleiben der mainziſchen, trieriſchen und jülichiſchen Räthe machte einen definitiven Beſchluß unmöglich. Die pfälziſchen Räthe erklärten im Namen ihres Herrn, des inzwiſchen nach Friedrich's Tode zur Regierung der Kurpfalz gekommenen Otto Heinrich, dieſer habe erſehen, daß der Bund zu Ende ſey: der Kurfürſt Friedrich habe ſchon die Fortdauer desſelben für unnöthig gehalten, und er finde keinen Grund, von dieſer Meinung abzuweichen, beſonders nachdem der nunmehr verbeſſerte Landfriede und die Executionsordnung die gewünſchte Sicherheit zu verſchaffen ſchienen. Sie gaben zugleich die Aſſecurationsurkunde zurück, welche von dem Kurfürſten

*) Die Urkunde d. d. Worms den 28. Februar 1556.

von Mainz ihrem Herrn war zugeſchickt worden, um ſie gleichfalls zu beſiegeln; dem Oberhauptmanne ſey, ſetzten ſie hinzu, kein ſichtbarer Schade geſchehen; ſollte aber ein ſolcher erwieſen werden, ſo ſey ihr Herr bereit, ſich der Gebühr nach zu erzeigen: derſelbe achte dafür, daß zur Rechnungsleiſtung und Abhör geſchritten, und jedem Stande ſein Antheil aus dem Vorrathe zugeſtellt werden möge; auch wünſche er, daß darüber berathſchlagt werde, ob die Acten und Urkunden caſſirt, oder wie es ſonſt damit gehalten werden ſollte. Die württembergiſchen Räthe erklärten, nachdem die drey Kurfürſten während des Vereins geſtorben ſeyen, der Kurfürſt Otto Heinrich in die Fortdauer deſſelben nicht einwilligen wolle, auch ungewiß ſey, ob die anderen Stände und der Oberhauptmann nicht gleiche Geſinnungen hätten, ſo ſey ihr Herr auch nicht des Sinnes, in dem Vereine zu bleiben: ſie ſeyen daher der Meinung, daß zur Verhandlung der noch unerledigten und noch zu erledigenden Punkte ein anderer Tag auszuſchreiben ſey. Die öſterreichiſchen und baieriſchen Räthe wollten von dieſen Erklärungen ihre Herrn in Kenntniß ſetzen, und glaubten, daß demnächſt wieder eine Zuſammenkunft zu veranſtalten ſey, um den Befehlshabern und Dienern zeitig aufkündigen zu können, und dadurch weitere Koſten zu erſparen. Dem Erzbiſchofe von Salzburg, der ſich abermahls um Aufnahme in den Bund anmeldete, gab man den Beſcheid, daß wegen der Abweſenheit mehrerer Räthe von den anderen nichts definitiv beſchloſſen werden könne.*)

*) Die Urkunde d. d. Worms den 15. April 1556.

Digitized by Google

Der Bund eilte nun ſeinem Ende zu. Auf dem nächſten zu Worms im Junius gehaltenen Bundestage, welchen der römiſche König allein nicht beſchickte, wurde die zuerſt über deſſelben Fortdauer in Vortrag gebrachte Frage durch die Stimmenmehrheit verneinend entſchieden. Den Befehlsleuten und Dienern ſollte ſchriftlich aufgekündet, jedoch rückſichtlich der verſchiedenen Beſtallungszeit Einzelner die geeignete Weiſung an den Pfenningmeiſter erlaſſen werden, welcher zugleich, unter Mittheilung einer beſondern Inſtruction über ſein Verhalten, angewieſen wurde, ſeine Schlußrechnung zu ſtellen, und darüber von dem Oberhauptmanne eine Quittung zu erheben. In Rückſicht der Bundesacten, des Vorraths an Gelde und einigem Seidenzeuge wurden folgende Beſchlüße gefaßt: a) der nach völlig berichtigten Zahlungen bleibende Geldüberreſt, ſo wie der zu Fähnlein angekaufte Seidenzeug ſollte getheilt, und jedem Stande ſein Antheil durch den Pfenningmeiſter zugeſtellt werden; zu welchem Ende derſelbe angewieſen wurde, dieſen Vorrath bey der Stadt Augsburg gegen Quittung ſich verabfolgen zu laſſen; b) die in Verwahrung des Oberhauptmanns befindlichen Acten und Urkunden ſollten nach Frankfurt geſchickt, dort von den Bundesräthen geſichtet, und in Ordnung gebracht werden; die Obligationen, Ratificationen der Domkapitel, und andere dergleichen Urkunden und Briefe, welche von den Ständen übergeben worden, ſollten dieſen zurückgegeben werden; dagegen ſollten die den Oberhauptleuten gegebenen Aſſecurationen caſſirt, und alles Uebrige, mit einziger Ausnahme der Rechnungen und der hierauf ſich bezie-

20 *

henden Quittungen und Urkunden, welche an einem ſichern und bequemen Orte zum allenfallſigen Gebrauche zu hinterlegen ſeyen, ſogleich verbrannt werden. Die von den Bundeskanzler über die Kanzleykoſten abgelegte Rechnung wurde abgehört, und derſelbe, nachdem man ſie richtig befunden hatte, wegen der mit ihm verglichenen Abfertigung zum Empfange der Zahlung an den Pfenningmeiſter angewieſen. Auch die Subſtituten und Copiſten des Kanzlers erhielten auf wiederholte Bitte zu ihrer Abfertigung eine Anweiſung an die Caſſe.*)

Hiemit war alſo der Bund aufgelöst; das Wenige, was noch zu thun übrig blieb, wurde auf eine weitere und letzte Verſammlung verſchoben. Wichtig wäre es, wenn wir die geheimen Motive entdecken könnten, welche die Auflöſung des Bundes bewirkten. Den größten Antheil ſcheinet die Verſchiedenheit der Religionsbegriffe daran zu haben, welche damahls überhaupt auf alle politiſchen Entwürfe einwirkte. Der Kurfürſt Otto Heinrich und der Herzog Chriſtoph von Würrttemberg waren überdieß perſönliche Freunde des Markgrafen Albrecht, für den ſie nach der Auflöſung des Bundes eifriger und mit mehr Erfog ſich verwenden konnten, um die fränkiſchen Pfaffen und Pfefferſäcke — nach des Markgrafen Ausdrücken — zu einem ihn befriedigenden Vergleiche zu bringen; man kann alſo auch annehmen, daß dieſes eines der Motive war, den Bund ihrer Seits aufzu=

*) Die Urkunde d. d. Worms den 30. Junius 1556.

künden, obgleich der in der erſten Urkunde ausgeſprochene Zweck noch nicht vollkommen erreicht war.

§. 13.

Letzte Verſammlung zu Frankfurt. (im September.)

Als die letzte Verſammlung der bisherigen Bundesgenoſſen zu Stande kam, hatte der Kaiſer bereits auch die Reichsregierung niedergelegt; in ſo ferne alſo er auf der Fürſten politiſche Entſchlüße eingewirkt hatte, war nun alle Beſorgniß wegen ſeiner Entwürfe verſchwunden. Man ſchritt daher zu den letzten Verfügungen, welche die ausgeſprochene Auflöſung des Bundes nothwendig gemacht hatte, um ſo unbedenklicher.

Zuerſt kam hier die Abfertigung der beſtellten Diener zur Sprache. Adrian Herr zu Wahl bekam die ganze Jahresbeſoldung, weil ſeine Beſtallungszeit erſt mit dem Januar künftigen Jahres zu Ende lief; doch ſollte er bis dahin den Ständen des Vereins verpflichtet bleiben, und gegen Keinen derſelben dienen. Auch der Pfenningmeiſter erhielt ſeine ganze Jahresbeſoldung. Dem Pfalzgrafen Georg wurde, da ſeine Beſtallungszeit mit dem Palmſonntage zu Ende ging, gleichwohl und ungeachtet ihm ein Vierteljahr vorher war aufgekündet worden, eine Nachzahlung von 400 fl. zur Abfertigung bewilligt. Eben ſo wurden auch die

---

*) Des Hrn. Hofraths Heinrich Apologie Karl's V. (deſſen Reichsgeſchichte B. V. S. 748.) hat dem Verfaſſer dieſer Abhandlung bey aller Unbefangenheit ſeiner Anſichten als hiſtoriſch begründet noch nicht eingeleuchtet.

Digitized by Google

übrigen Diener, Graf Wilhelm von Sayn, Hanns Chriſtoph Freyherr zu Falkenſtein, Sebaſtian Schertlin, Wilhelm von Janewitz, Johann Opferkam und die Kanzley=Perſonen befriediget. Der Graf Ludwig von Königſtein ſollte gegen Einſendung ſeiner Beſtallungs=Urkunde an die mainziſche Kanzley ſeine Beſoldung erhalten. Dem Wilhelm von Janewitz wurden 15 Thlr. für erlittenen Pferdeſchaden bewilligt. Der Kanzler und der Pfenningmeiſter erhielten, wegen ihrer beſonderen Thätigkeit, und zum Gedächtniß und zur Ehre des geweſenen Bundes, jeder ein Trinkgeſchirr. Auch der jülichiſchen Kanzley wurden kleine Verehrungen zugeſtanden. Nach Abhör der Rechnung wurde der Aktivbeſtand von 2030 fl. getheilt; jeder Stand mit Sitz und Stimme erhielt 277 fl., der Cardinal zu Augsburg 28 fl., die Stadt Augsburg 56 fl. 15 Batzen. Nach gleichem Verhältniſſe wurde das Inventar, nämlich der zu Fähnlein angeſchaffte Seidenzeug oder Zindel getheilt. Von des Bundes heimlichen Urkunden wurden die Siegel abgethan, und den Räthen ſammt den Acten zum Verbrennen übergeben.*) Die Rechnungen und Quittungen wurden bey dem Rathe zu Frankfurt gegen Recognition hinterlegt; den Schlüſſel zu dem Actengewölbe bekam Mainz, Pfalz die Rekognition des Magiſtrats.**)

*) Unter den heimlichen Urkunden ſcheinen nur der Heidelberger Vertrag, die Abſchiede zu Heidenheim und Ladenburg begriffen worden zu ſeyn; indem nur dieſe ſich nicht im Original, ſondern in Abſchriften in dem königl. geheimen Staatsarchive vorfinden.

**) Die Urkunde d. d. Frankfurt den 17. September 1556.

Digitized by Google

So hatte ſich der Heidelberger Verein geendet, der unter Umſtänden geſchloſſen worden war, die der Bundesgenoſſen ganze Aufmerkſamkeit und Kraft in Anſpruch zu nehmen ſchienen; er hinterließ keine Spur ſeines Daſeyns, als in der Geſchichte der Zeit, welcher er angehört.

XII.
Die Herrſchaft Aterſee
im
heutigen Oberöſterreich im Mittelalter.*)

Aterſee unter den Römern.

Die Gegenden am Aterſee**) hatten mit dem Noricum, das die Römer 15 Jahre vor Chriſti Geburt eroberten, und im J. 476. an Odaocer, den Feldherrn der Heruler und Rugier, verloren, dann die

---

*) Zu dieſer Beſchreibung wurden beſonders auch Hoheneck's ſchriftlicher Nachlaß, und die ungedruckten Codices von Michaelbrunen und Mattſee benützt. — Zu ähnlichen Darſtellungen der Geographie des Mittelalters anderer Gauen und zur Geſchichte der Dynaſten liegen ſorgfältig geſammelte Materialien und hiernach ganz neu entworfene Charten vor. H.

**) Die Gegend am Aterſee überraſcht durch ihren ausgezeichneten Charakter jeden Reiſenden.

Digitized by Google

Gothen vom Jahre 493 bis 553. beſaßen, und endlich an die Baiern überließen, gleiches Schickſal.

Bis jetzt iſt aus den Zeiten der Römer ein einziger Leichenſtein bekannt, welcher ſich in Fechlamarkt in der Kirchenmauer findet. Wahrſcheinlich würde man mehrere Denkmale entdecken, wenn man emſig nachſuchte. In Mondſee hat man vier Leichenſteine gefunden, welche in Chronico Lunaelacensi abgebildet ſtehen. Der Jeſuit Inſprugger macht in ſeiner Austria mappis geographicis distincta rerumque memorabilium historia Viennae 1727. 8. II. pag. 34. Meldung von einer Sage, daß nämlich 400 Schritte von Fechlabruck den Hügel hinan einſt eine Stadt geſtanden ſey, welche Attila zerſtört habe, und ſetzt bey, wirklich habe man in den nahen Aeckern alte Münzen von Gold und Erz, und einen Onix, worauf das Bild einer Römerin eingeſchnitten war, ausgegraben.

Zuverläßig hat eine Straſſe, welche durch Höhndorf*), Straßwalchen und Lengau ging, den bevölkerten Thalzug der Mattig mit der Hauptſtadt Juvavia verbunden; allein die Hauptſtraſſe, welche nach Lorch führte, war nicht eine Fortſetzung der vorigen von Straßwalchen aus, ſondern zog nach meinem Dafürhalten über Thalgau, Mondſee durch das Atergau nach Seewalchen, Fechlabruck und dann weiter. Daß die Landſtraſſe nach

*) In Urk. Hohindorf: nicht Henndorf, wie die Unkundigen ſchreiben und ſprechen.

Thalgau ging, ſagt der Indiculus Arnonis im dipl. Anhang zur Juvavia S. 34. vom J. 798. ausdrücklich. Die Peutingeriſche Tafel ſetzet auf die gedachte Straſſe Tarnantone 13,000 Schritte von Juvavum, Laciacum 14,000 Schritte von Tarnantone, und Tergolape 18,000 Schritte von Laciacum. Rechnet man nach Mannert's Geographie der Griechen und Römer erſten Theil S. 211. auf die römiſche Meile oder auf 1000 Schritte ein Fünftheil einer geographiſchen Meile; ſo trift die Entfernung von 13,000 Schritten auf Mondſee, welches 5½ Stunde von Salzburg entlegen iſt, und jene von 14,000 Schritten auf Seewalchen ein, welches 6 Stunden von Mondſee am nördlichen Ende des Sees liegt; 6½ Stunden von Seewalchen, alſo unterhalb Fechlabruck iſt Tergolape zu ſuchen.*) Mondſee iſt eine teutſche Benennug, hergenommen von der Figur des Sees; auch Laciacum iſt, wie nicht zu läugnen, in Seewalchen vertauſcht worden.**) Die frühere

---

*) Das Tarnatone möchte wohl auch zu den Ruinen von Altentann, hinter Höhndorf, 2 Meilen von Salzburg geſucht werden. Die Säule des Septim. Severus wurde von Altentann nach Höhndorf verſetzt. Dieſe Richtung der Straſſe an den Bergen hin vermied die Sümpfe, womit der Zugang von Thalgau einſt noch mehr erſchwert war. Mondſee bleibt nichts deſto weniger ein römiſcher Wohnſitz.

H.

*) Maninse, Lunaelacus in den Urkunden des Mittelalters. Wie, wenn Mond- und Aterſee ſich

Kultur deutet auffallend dahin, daß die Straſſe die angenommene Richtung müſſe genommen haben; denn frühe blühten in dieſem Theile des Altergaues ſchon mehrere Ortſchaften, indeß die Gegend an der Fechla, durch welche die heutige Hauptſtraſſe geht, noch mit Wald bedeckt, und wüſte lag.

Aterſee urſprünglich der Atergau.

Die älteſte Eintheilung der teutſchen Länder iſt die in Gaue, welche ſchon vor Karl dem Großen beſtand. Unter den vielen Gauen des Baierlandes hieß auch einer der Atergau, der ſeinen Namen von dem großen See erhielt, welcher ſich in demſelben von Norden gegen Süden ausdehnte.

Wie Mattighofen im Mattiggaue, Salzburghofen im Salzburggaue, Chieming im Chiemgaue und Pieſendorf im Pinzgaue die Hauptorte waren, ſo war es Aterſee im Atergaue. Hier hatte der Gaugraf ſeinen Sitz; von hieraus herrſchte er unter der Oberherrſchaft des baieriſchen Herzogs über den ihm unterworfenen Strich Landes; hieher mußten die Unterthanen kommen, wenn ſie ihre Pflichten und Giebigkeiten zu leiſten hatten; oder wenn ſie bey ihm Schutz

wechſelſeitig erklärten, und an eine göttliche Verehrung von Sonn (Αιθης) und Mond (Μήνη) aus der Urzeit erinnerten? Für beyde Lichtmaſſen laſſen ſich keine herrlicheren Altäre denken, als die im Süden beyder Seen zunächſt und 7000 — 8000′ emporragenden Gebirge.

H.

ſuchten, und die Handhabung ihrer Rechte anriefen. Es ſtanden noch gar viele Dörfer und Ortſchaften, ja ſelbſt einige Märkte nicht, da Aterſee am weſtlichen Geſtade des gleichnamigen Sees als der Hauptort im Gaue hervorragte; noch breitete ſich ein weit geſtreckter Wald über die weſtlichen und nördlichen Bezirke aus, als am Geſtade des Aterſees, an den Ufern der Ager, und der untern Fechla ſchon Orte blühten, Aecker mit Getreide beſäet, und Hügel ſogar mit Reben bepflanzt wurden.

Bevor ich mich in eine Unterſuchung des Atergaues einlaſſe, will ich vorausſchicken, was Andere über denſelben geſchrieben haben.

P. Beda Appel, Benedictiner zu Oberaltaich, ſchreibt in ſeiner hiſtoriſchen Unterſuchung der Gränzen, Gaue und Ortſchaften des Herzogthums Baiern unter den Herzogen des agilolfingiſchen Stammes, die unter die Abhandlungen der kurfürſtl. baieriſchen Akademie der Wiſſenſchaften VII. Band 1772. aufgenommen worden iſt, §. 15. S. 400: „Der Atergau iſt ein Gau des Herzogthumes Baiern. Er hatte ſeinen Sitz oberhalb Salzburg zur rechten des Flußes Salzach, nahe an den Gränzen des heutigen oberen Oeſterreich, zwiſchen dem Wallerſee (lacus uualarius) und Atterſee bis hin an den Fluß Fechel, oder Föcklach) Valga, und die Gaue Salzburgouu, Matagouu und Trungouu lagen um ihn her. Die Orte dieſes Gaues ſind folgende: Atragoe, das nach der Meinung des Hrn. Prälaten von Beſſel heute Atterſee heißt, Forhheit, Hohindorf, Steindorf.“ Die heutige Benennung dieſer Orte aber giebt Appel nicht an.

Digitized by Google

Hr. v: Kleimayrn in ſeiner Juvavia dipl. Anh. S. 21. meldet bloß: „Das Attergau gränzte an das Salzburggau, Matagau und Trungau, und hatte ſeine Lage vom Atterſee in Oberöſterreich an bis an die Vökel Fechilesaha.“

Hr. Heinrich v. Lang in ſeiner Abhandlung über die Vereinigung des baieriſchen Staats aus den einzelnen Beſtandtheilen der älteſten Stämme, Gauen und Gebiete 1812. S. 128. ſpricht: „Ein Untergau des Mattichgau war der Attergau, worin der Irſchſee, Mondſee und Atterſee lag. Da das berühmte Kloſter Mondſee bald als Zubehörde des Mattichgau, bald des Attergau aufgeführt wird, und derſelbe Graf Gebhard ao. 1007. als Gaugraf im Mattichgau und eben ſo im Attergau erſcheint; ſo geht daraus hervor, daß der Attergau als Untergau zum Mattichgau als dem gröſſern gehört haben müſſe. Das Chronicon lunaelacense nennt als Attergauiſche Orte: Steindorf (Stein?), Einwalhesdorf (Seewalchen?), Mulipach, Pogindorf (Polnſtorf), Adalhohesdorf, Chemmata (Kammer?), Pirichinwang (Berwang), Flumen Agra die Ager, Pohberg, Puhilesbach (Buchberg?).“

In der Gegenſchrift zur obigen unter dem Titel: Nachtrag zur Urgeſchichte der Baiern, München 1815. giebt Hr. Vinzenz von Pallhauſen S. 235. über den Atergau folgenden Aufſchluß: „Der Attergau erſtreckte ſich bis an den Traunſee; denn Mulipach Chron. Lunaelac. pag. 38, dieſer von Zirngibl vergeblich geſuchte Ort Mühlbach, welcher bey Traun-

kirchen in den Traunſee fließt, gehörte noch zum Attergau; gegen Norden an den Vöggl= oder Fechilfluß, gegen Weſten an die Sprenzel und an Wangau, gegen Süden an den Weiſſenbach und an die Iſchel. Hr. von Lang irrt ſich, wenn er S. 128. glaubt, daß der Attergau kein für ſich beſtehender Gau, ſondern ein Untergau des Mattichgau geweſen ſeyn müſſe; denn es iſt unrichtig, daß das Kloſter Mondſee bald als Zubehörde des Mattichgau, bald des Attergaues aufgeführt wird. Ueberall heißt es Mondsee in pago Matuhgowe. Hr. von Lang hat Mondſeeiſche Güter im Attergau gelegen mit dem Kloſter Mondſee ſelbſt vermengt. Er leſe nochmal nach. Und wenn ein Gaugraf in zweyen Gauen zugleich erſcheint, ſo folgt daraus nicht, daß einer des andern Untergau geweſen ſeyn müſſe. Uebrigens kennt Hr. von Lang auch die folgenden Orte im Attergau nicht. Villa Steindorf pag. 19. iſt nicht Stein am Matſee, ſondern Steindorf ober dem Atterſee zwiſchen Dürrager und dem Agerfluſſe. Skerolfinga ad flumen Agre iſt Schörfling am Einfluß der Ager in den Atterſee (ſoll heißen am Ausfluß der Ager aus dem Atterſee) Chemata iſt nicht Kammer, ſondern Kemating am Dürrager.“

Ich halte es für überflüßig, über dieſe Beſchreibungen Anmerkungen zu machen, da in der Folge die Anſichten, wo ſie wahr ſind, ohnehin beſtätiget, und wo ſie falſch ſind, berichtiget werden. Berwang und Stein am Mattſee in den Altergau hineinziehen, heißt freilich gewaltig irren.

Digitized by Google

Gränzen des Atergaues.

Weſtlich und ſüdlich wurde der Atergau von dem Walde begränzt, den der baieriſche Herzog Ottilo im J. 748. zur Gründung des Kloſters Mondſee hergab, und den die Urkunde ausdrücklich als zwiſchen dem Salzburggau, dem Mattichgau und dem Atergau liegend nach ſeinen Marken beſchreibt. Die Urkunde ſelbſt iſt merkwürdig genug, daß ſie aus dem Chron. Lunaelac. pag. 3. in ihrer ganzen Ausdehnung bekannt werde. *)

Treffend beſchreibt Hr. v. Pallhauſen die Unterach, die Iſchel, den Zinkenbach, den Königs- und Hinkenberg, den Sprenzelbach, Reit und Zell: allein Neſſelthal und Staufen ſetzt er nur dem Namen nach an, ohne deren Lage anzugeben; Breitenseldun, Alblingon und Burchstal übergeht er mit Stillſchweigen; Rindertal verteuſcht er mit Küheleiten, ohne weitere Erklärung. Denkt er ſich dabey die Küheleiten, über welche man von der Tiefenbrunau im Vicariate Faiſtenau nach St. Gilgen geht, ſo irrt er: eher müßte wohl St. Gilgen das Rindertal ſeyn, weil es in der Tiefe liegt. Statt Buchebach meint er, ſey zu leſen Bucheberg, und verſteht darunter den Buchberg am Aterſee zwiſchen Amberg und Litzelberg.

Betrachtet man dieſe Stiftungsurkunde genauer; ſo wird man gewahr, daß der Wald zwey Abthei-

*) Beylage Nro. I.

Anmerk. Zur Deutung obiger Urkunde leiſtet die Viſcheriſche Charte von Oberöſterreich vom J. 1676. gute Dienſte.

H.

lungen hat, und daß die zweyte bey Michilnpach anfängt. Auch ſpätere Urkunden ſprechen die Abtheilung deutlich aus, als: die vom J. 829. Chron. Lunaelac. pag. 70; die vom J. 951. S. 96, und die vom J. 1184. S. 139. Zufolge dieſer heißt die erſte Abtheilung des beſchriebenen Gränzwaldes

der Wald am Aberſee.

Er fing am Mondſee an, zog ſich längs der Unterach, einem Fluße, hin, der die Gewäſſer aus dem Mondſee in den Aterſee abführt, und ſie dort ausſchüttet, wo heute das Pfarrdorf Unterach ſteht. Auf dem gegenüber liegenden Geſtade fließt der Weiſſenbach in den See, welcher ſeine Gewäſſer in den öſtlichen Bergſchluchten ſammelt. Von Unterach weg ſetzte der Wald öſtlich nach dem Weiſſenbache fort; wo ſich ſein Gebiet endet, lenkte ſich die Gränze südweſtlich den Liubenſperg hinan, welcher auf der Greipl. Charte des Erzherzogthums Oeſterreich ob der Ens unter dem Namen Leonſperg angemerkt iſt, und von demſelben wieder herab, und jenem Puncte der aus dem Aberſee in die Traun laufenden Iſchel zu, wo der Bach eintritt, der immerher in dieſer Gegend die Landgränze bildet. Preitenſelden hat ſich*) in Breitenbach, zwey große Bauernhöfe zwiſchen Strobl am Aberſee und dem Zinkenbache, verändert. Die Gränze folgte nun dem Zinkenbache nicht bis zur Quelle, ſondern ſetzte auf das linke Ufer über; und ſtieg über die Alpeln Alblingon, d. i. die

*) Nach erweitertem Anbau. H.

kleinen Alpen, die auf der linken Seite des Zinken- und Königsbaches liegen, auf die Spitze des Königsberges hinauf, an deſſen Fuße der Königsbach entſpringt. Von da weg nahm ſie die Richtung nach Süden dem Hochzinken zu, — einem Berge, der da vor andern hervorraget. In der nämlichen Richtung weiter fortlaufend konnte ſich die Gränze nirgends anderswo an die Iſchel anſchließen, als dort, wo der Leobenſperg gegenüber ſteht, und der Bach in die Iſchel ausläuft, welcher Salzburg von Oeſterreich ſcheidet.

Um ſeinem Kloſter den Wald am Aberſee noch ſtärker zu verſichern, bat Abt Lambert im J. 829. den K. Ludwig den Frommen, als er ſich zu Ranshofen aufhielt, um Verleihung desſelben; die Edelmänner Erneſt und Adelbert (fideles nostri sc. regis) ſprachen für ihn, und Ludwig ſchenkte locum in Abernsee cum toto nemore circum jacente — den Ort Aberſe, heute St. Wolfgang, mit dem ganzen umliegenden Walde dem Kloſter Mondſee zum Nutzen der Brüder, welche daſelbſt dem Herrn dienten, mit allem Rechte des Eigenthums. Um nun allem Streite über den Umfang dieſes Allodiums vorzubeugen, ſo wurde ausdrücklich auch die Gränze bemerkt. Sie fängt ſofort an, gegen Weſten beym Urſprunge des Zinkenbaches, und läuft gegen den Aberſee fort: gegen Oſten aber fängt ſie dort an, wo der Tinnelbach in denſelben ausrinnt, und geht fort bis an jene Stelle, wo die Iſchel in die Traun fällt. Auf der andern Seite machen die beyden Weiſſenbach, ſowohl der, welcher in den

Aterſee

Aterſee, als jener, welcher in die Traun ausfließt, ihrer ganzen Länge nach die Gränze. Bey dem ſoll es von nun an unwiderſprechlich bleiben; kein Fremder ſoll ſich unterſtehen, im Aterſee zu fiſchen und im Walde zu jagen; nur die Brüder und ihre Bauern ſollen allein das Recht hiezu haben. Der König ſchickte ſeinen Commiſſär (Missum) ab, der den Abt und die Diener Gottes belehnte.*)

Allein Salzburg hatte ältere Anſprüche, die ſich auf frühere Schankungen der baieriſchen Herzoge oder auch auf den Beſitzthum gründeten, welchen einige Mönche erlangt hatten, die einſt mit Hände-Arbeit da ſich genährt (Dipl. Anh. zur Juv. S. 22.), und wahrſcheinlich eine wilde Gegend zur Urbarmachung werden erhalten haben. Erzbiſchof Luipram behauptete die Rechte ſeiner Kirche gegen Barturich, den Biſchof in Regensburg, welcher vom K. Ludwig dem Teutſchen im J. 831. für das Frauenſtift Obermünſter das Kloſter Mondſee für ſich und ſeine Nachfolger erhalten hatte. Luipram und Nordpercht der Graf

*) In occidente a rivo nominato Zinchinbach, ubi ipse in Aparinesseo (in einer andern Urkunde ab ortu fluminis Zinzenbach) et ab oriente in eo loco, ubi Tinnilipach in eundem lacum influit, ubi Iscula in Trunam cadit, ut absque ullius contradictione illuc constaret. Et ex alia parte terminum haberet usque ad Wizinbach ubi et ipse in Atarseo vadit, et alium Winzipach, usque dum ipse in Trunam decurrit. Chronicon Lunaelacense Pedeponti 1748. in 4. pag. 70 et 72.

entweder aus dem Mattichgau, weil Mondſee in denſelben gehörte, oder Vogt des Stiftes Regensburg, reiſeten ſelbſt in den Wald am Aberſee, um an Ort und Stelle den Streit über die Jagdbarkeit und das Recht zu fiſchen zu ſchlichten; viele Edelleute kamen auch dahin. Darunter wurden ſechzehen, deren Namen angeführt werden, aufgerufen, die Wahrheit zu ſagen. Dieſe ſagten aus: „die Marken ſeyen ihnen wohlbekannt, indem ſie oft bey denſelben geweſen wären; was vom Zinkenbache und dem Tinnelbache bis über den Gipfel des Schafberges weſtwärts und ſüdwärts liege, gehöre dem heil. Petrus und dem heil. Rupert zum Sitze Salzburg.“ *)

Auf dieſe Weiſe wurde die Gränze feſtgeſetzt, die noch heut zu Tage das Land von Oeſterreich ſcheidet. K. Arnulph beſtätigte ſie dem Erzbiſchofe Dietmar von Mattighofen dem königlichen Weiler aus den 20. Nov. 890. mit folgenden Worten: „Firmamus, forestem, qui in pisoncia incipit, hoc est de rivulo Erilipah**) usque ad acutum montem, qui diotisce Wassinberch***)

---

*) „Dixerunt de Zinkinpah et Tinnulinpah usque super verticem montis, quem vulgo nominat Skafesperc ex occidentali parte et meridiana proprie confinia ad Sanctum Petrum et Rodbertum ad Sedem Juvavensem pertinere.“ Dieſer Handel wurde berichtet den 3. Auguſt 843. Chron. Lunaelac. pag. 78. und dipl. Anh. zur Juv. S. 90.

**) Erlbach bey Fiſchorn im Pinzgau. H.

***) Der acutus mons, teutſch Waſſenberg, iſt das Gebirg hinter dem Gränzbach, Dintelbach, der

dicitur prope iscalam in illo loco ubi terminus forestis Rapotonis comitis se ab illo disjungit, et in aquilonari parte de rivulo Tinnilipach usque in summitatem montis Cirvancus*) nominati et de jam dicto monte Wassinberch usque ad monticulum Nochstein.“**) Dipl. Anh. S. 12.

Die zweyte Abtheilung des im J. 748. an das Kloſter Mondſee geſchenkten Gränzwaldes iſt

der Wald Oberwang.

Seine Gränze fängt an beym Michelnbach[1]), geht von da bis in's Rinderthal[2]), vom Rin-

in die Iſchel ausfließt. Noch jetzt nennt der gemeine Mann ein ſchrofiges Gebirg, wie das gedachte iſt, ein ſcharfes, acutus (war).

*) Der Cirvanken, noch heut zu Tage ſo genannt, ein waldichter Berg, wo die Landgerichte Salzburg, Neumarkt und Thalgau zuſammenſtoſſen.

**) Der Nockſtein ſteht hinter dem Geisberg, eine Stunde von Salzburg, auf der Poſtſtraße nach Hof fährt man an deſſen kahler Seite vorbey.

1) Michilnpach der Mühlbach, welcher in den Wieſen zu Rabenſchwant entſteht, und den Markt Straßwalchen durchfließt.

2) Rindertal, Rinderbach heißt der Greippl. Charte zufolge noch in unſern Tagen der Bach, welcher Friedburg vorbeyfließt und drey Stunden öſtlich im Kobernauſſer Walde entſpringt. Dieſer Name weiſet zuverläßig darauf hin, daß die Gegend um Friedburg

Digitized by Google

derthal bis Neſſelthal[3]), vom Neſſelthal bis zum Berge Stauf[4]), von Stauf bis zur Sprenzala[5]), von der Sprenzala bis Burgſtal[6]), dann bis Buchbach[7]), hernach durch die Gränzen

in den grauen Tagen der Vorzeit Rinderthal geheißen habe. (Sie heißt heute noch ſo.)

3) Nezzeltal, Neſſelthal ein Dorf mit 12 Häuſern und 41 Einwohnern in der Pfarre Pöndorf an oder doch unweit der Poſtſtraſſe. Eigentlicher ſcheint aber dieſer Name dem hinter dem Dorfe liegenden Graben zu gelten.

4) Mons Stouphe, der Berg Staufen, welcher am linken Ufer der Fechla nördlich von Frankenmarkt ſich gegen Oſten hin ausdehnet. Zur Rechten der Fechla, 1 Viertelſtunde unterhalb Frankenmarkt, iſt das Dorf und der Freyſitz Stauf mit 15 Häuſern und 78 Einwohnern.

5) Sprenzala, die Sprenzel, ein Bach, der ſich eine Stunde oberhalb St. Georgen von Südweſten her in die dürre Ager ergießt. (An der Sprenzel iſt die Waſſerſcheide zwiſchen Straßwalchen und Frankenmarkt; mehrere Gauz laufen auf dieſer Waſſerſcheide, die auch im J. 1156. zur Abtrennung der baieriſchen Oſtmark diente, zuſammen. In der neuern Zeit ſcheiden ſich von da aus das Inn- und Hausruckviertel. H.)

6) Burchstal, vermuthlich eine Stelle, worauf eine römiſche Verſchanzung ſtand; denn ſo waren die alten Teutſchen dergleichen zu nennen gewohnt, und eine Verſchanzung war hier zur Deckung der Straſſe gewiß nicht zwecklos.

7) Bucchebach, Buchbach heißt wahrſcheinlich der Bach, welcher das Dorf Buch, eine halbe Viertelſtunde

Digitized by Google

von Reit [8]) und Zell [9]) an den Aterſee. Endlich (ſchenkte Herzog Otilo) alle von da weg an dem See anliegenden Wälder und Felder, kultivirt und unkultivirt, ſammt allem Nutzen, der damit geſchaft werden kann, bis in den Weiſſenbach, und dieſen Fluß aufwärts bis auf den Leobenſperg.

Innerhalb und an den Gränzen dieſes ausgedehnten Waldes fanden ſich:

Vuanghi,

Oberwang, ein Pfarrdorf im Herrſchaftsgerichte Mondſee mit einer Kirche des heil. Konrad, 53 Häuſern und 337 Einwohnern, 2 Stunden von Mondſee entfernt. Gundwein fügte im J. 824. von ſeinem Eigenthume in Wanghi den Antheilen des Kloſters Mondſee die Kirche, den Hof mit Hausſtatt und Getreidkaſten, den nutzbaren Gründen und dem Gemeinwalde, ferner eine Mühle, eine Hube und

---

von St. Georgen gegen Süden liegend, durchfließt. vielleicht iſt dieſer Bach hier gemeint, ſo daß die Gränze über den Bergrücken fortlief, der die ſüdwärts und nordwärts fallenden Gewäſſer trennt, und zwiſchen Reit und Zell endet. Da herum heißt noch eine Waldung die Buchinger Waldung, aus welcher (ich kann es nicht beſtimmter ſagen) die dürre Ager oder der Hinterbach entſpringt.

8) Riuta, Reit, ein Dörfchen mit 23 Einwohnern, eine Viertelſtunde von Nußdorf.

9) Cella, Zell, ein Dorf mit 15 Häuſern und 54 Seelen, eine halbe Stunde von Nußdorf, beyde am Aterſee hinauf.

vierzehn Leibeigene bey.*) Oberwang hatte alſo ſchon ſehr frühe eine Kirche. Chriſtian, Biſchof von Paſſau verlieh im J. 951. dem Kloſter Mondſee, das ihm die zwey Dörfer Ruser und Waltrisingon**) abgetreten hatte, ſtatt dieſer die Pfarre ſammt den Zehenten des ganzen Waldes Mondſee, den Waldes Oberwang, den Zehenten des Waldes Aberſee und allen Zehenten, wo immer das Kloſter im Bisthume Paſſau Beſitzungen hat. S. 96. Papſt Lucius III. beſtätigte im J. 1182. demſelben die Kirche Oberwang (Ecclesiam Obervvange), welche im J. 1145, als Abt Konrad auf dem Rückweg nach Hauſe von ſeinen Unterthanen erſchlagen wurde, dem heil. Kilian, dem Apoſtel der Franken, geweihet war, und erſt im J. 1723. einen eigenen Geiſtlichen erhielt, wie auch die Kirche Abbſtorf (Ecclesiam Abbatesdorff) und die Kirche Aberſee***)

*) „Gunduuinus tradidit res suas proprias, sitas in loco, qui vocatur Vuanghi, partibus Monasterii beati Michaheli, id est, Ecclesia et curte cum casea et horrea, et terra salaricia et silva communia et mulina I. et hobonia I. et mancipia XIV.“ Chron. Lunaelac. pag. 63.

**) Ich halte Ruser für Oberfritzing, ein Dorf mit 9 Häuſern und einer Filialkirche von 46 Menſchen bewohnt, 1 Stunde von Fechlamarkt, und Waltrisingon für den den Sitz Walkering.

***) Die Namen Aberſee, Abbatesdorf Abtenau u. ſ. w. ſind analog: Gegenden, wo Wälder ausgehauen wurden.

H.

(Ecclesiam Aberſee), quae eſt filia Eccleſiae veſtrae Mannse. pag. 137.

Ob der locus Fangauui, wo Wilhelm im J. 834. einen Wald eine Stunde lang und zwey Tagwerke breit (silvam in longitudine habentem Leuuam [Leucam, lieu] unam et in latitudine mensuram jurnalium duorum) an Mondſee ſchenkte, nicht vielmehr in Wangau, als zu Pfongau bey Neumarkt zu ſuchen ſey, mögen jene beantworten, die mit der Gegend genau bekannt ſind.

Das Thal des Irrſee.

noch jetzt von waldigen Bergen eingeſchloſſen, welches immerher in einiger Verbindung mit Mondſee ſtand, war im J. 748. von dem beſchriebenen Walde Oberwang bedeckt. Mönche aus dem eine Stunde entlegenen Kloſter Mondſee waren es, welche die Wildniß ausreuteten, und ſich eine Zelle erbauten, um eine Wohnung zu haben während der Zeit, als ſie da zu verweilen für nöthig erachteten; woher dann der Ort und die Gegend den Namen Zell erhielt. Im J. 1107. verlieh Hartwig, Biſchof von Regensburg, dem Abt Rudbert und ſeinem Kloſter Mondſee die Novalzehnte von der Kirche Zell bis zum Dorfe Irrſtorf (novalia ab Ecclesia, quod dicitur Cella usque ad villam Urstorf). Chron. Lunaelac. pag. 115. Die Kapelle Zell, welche Tuto, Biſchof zu Regensburg im J. 955. von der Pfarre Ruripppe trennte (Chron. Lunael. pag. 98.), iſt Zell bey Rie-

dau, und Rurippe die Pfarre Raab.*) Die Vögte des Stiftes Mondſee bauten, nachdem die Gegend am Irrſee ſchon lange bevölkert war, die Veſte Wildeneck, welche in der Fehde zwiſchen Heinrich, Biſchofe in Regensburg, dem auch Mondſee gehörte, und dem Herzoge in Baiern im J. 1242. belagert, eingenommen und ganz zerſtört wurde. Die Vögte des Stiftes, die Grafen von Ortenburg, waren nun bedacht, die Veſte wieder zu erbauen; allein Herzog Albert von Oeſterreich trug um das Jahr 1282. dem edlen Herrn Wernher von Schaunberch und ſeinen lieben getreuen Al. von Puchaim, Chr. von Someraus, und Ulrich von Kapella auf, den Erzbiſchof Friderich II. zu ſchützen, und den Grafen von Ortenberch ſelbſt mit gewaffneter Hand daran zu hindern. (Beſondere Urkunde.) Späterhin ſcheint ſie doch wieder aufgebaut worden zu ſeyn; denn im J. 1295. verkaufte Biſchof Heinrich von Regensburg das Schloß Wildeneck ſammt allen Rechten und Nutzungen**), wie es die Grafen von Ortenburg zu Lehen

---

*) M. ſ. in den M. B. die Urkunden des Kl. Reichersberg. Einige Geographen ließen das Rurippe im Irrſee verſticken, weil ſie es heute da nicht fanden, wo es nie geſtanden hatte.

H.

**) „Proprietates, possessiones, praedia, decimas, advocatias, judicia, jura, jurisdictiones cum omnibus pertinentiis suis in districtu Mansee cultis et incultis, quaesitis et inquirendis, venationibus, piscationibus, saltubus, sylvis, nemoribus, quod et quae Nobiles comites de Artnvvurg ab Ecclesia Ratisponensi pro-

trugen, um 200 Pfund gangbarer Münze dem Erzbiſchofe Rudolph von Salzburg: allein Herzog Otto von Baiern kaufte im J. 1296. dem Grafen von Ortenburg das Vogteyrecht darüber ab, wodurch der erſtere Kauf vereitelt wurde. (Chron. pag. 163.) Herzog Stephan verſchrieb im J. 1372. die Veſte Wildeneck und die Mauth zu Straßwalchen Ulrichen von Schaumburg. (Hohenecks Genealogie der öſterreichiſchen Stände Th. III. S. 636.) Daraus mag Hoheneck Anlaß genommen haben, die Herrſchaft Wildeneck zur alten Grafſchaft Schaumburg und alſo zum Attergaue zu rechnen, wohin ſie aber niemals eigentlich gehörte.

Urisseedorf.

Irrsdorf, ein Filialdorf von Straßwalchen, war ſchon zu Arnos Zeiten bekannt; denn Heimo ſchenkte an Salzburg, was er da Eigenthümliches beſaß (Heimo dedit proprietatem suam, quam habuit ad Uriseedorf.) Dipl. Anh. S. 43.

Strazuualaha.

Rudker Gottſchalk und Eberhart ſchenkten mit Erlaubniß des Herzogs Taſſilo zu Weng — einem Filialdorfe am Wallerſee — Wallerdorf und Straß im Salzburggau, in allem 9 Bauernhöfe, zum

---

prietatis nomine, feudi titulo possederunt: excepto jure quoad investituram temporalium, quod in Abbatia et Monasterio Mansee Ratisponensi Episcopo competit ab antiquo."

Biſthume Salzburg.*) Desgleichen gaben auch Madelhem und Kazzilo, zwey Brüder und Edelmänner einiges von ihrem Eigenthume in Wallerdorf und am Surbache. (Madelhemus et Kazzilo fratres et Nobiles viri tradiderunt aliquas res proprietatis suae et Walrdorf et super rivulum Sura: pag. 40 et 290.) Dieſes Wallerdorf halte ich nicht für Seewalchen am Wallerſee, das Seite 8. locus uualarius genennt wird, ſondern für Straßwalchen, und ſuche in der Nähe daſelbſt etwa in einem Vormarkte das Straß, indem es in naher Verbindung mit Wallerdorf vorkommt, und einmal ſogar für letzteres geſetzt wird. Im J. 799. den 11. April vertauſchte Arno, damals noch Biſchof in Salzburg, die Kirche Straßwalchen und in einem andern nahe dabey liegenden Orte Straß an Land 170 Joch (Arn Salzburgensis antistes dedit in loco, qui dicitur Strazuualaha ecclesiam ibidem cum integritate, qualiter ante S. Petro et sancto Hrodberto impendebat servitium. Similiter et in alio loco nuncupante Strazza), das jetzt mit Straßwalchen, wie ehevor mit Wallerdorf in Verbindung ſteht (prope

*) „Herodkaer et Gotescale et eparachar tradiderunt in pago Salzburgaoe loca nuncupantes in uuangiu, et in uualardorf seu ad straz, hoc est, in totum mansos VIIII. inter uestitos et apsos.“ Dipl. Anh. S. 24. „Rudker et Otaker, Gotschalcus Ebinger Nobiles viri tradiderunt de eorum proprietate, quae habuerunt ad Wenge super lacum Walrsee et ad Strazza mansos VIIH. cum omni appendicio suo eorum.“ S. 40.

eodem loco de terra dedit iugera CLXX.) Dagegen gab ihm Abt Heinrich von Mondſee Güter zu Hadolvesbach und Lantehompha. (Dipl. Anh. S. 55.) Bedenkt man, daß der Wald Oberwang ſich öſtlich über Straßwalchen hinauf erſtreckte; ſo kann man leicht den Vortheil berechnen, welchen der Beſitz dieſes Kirchdorfes zum Behufe der Urbarmachung der waldigen Gegend da herum dem Stifte brachte. Die Urkunde, ſagt es deutlich, „ubi congruus vel oportunus evenisset locus, daß die anſtändige Lage der Beweggrund zum Tauſchen geweſen ſey. Heinrich Graf von Ortenburg verſetzte im J. 1242. das Gericht und die Vogtey zu Mondſee, Steinkirchen und Straßwalchen dem Biſchofe von Paſſau (Hund's Stammbuch II. 31). In der Folge kam das Gericht Mondſee, wozu die Herrſchaft Wildeneck gehörte, an Baiern, von dem es im J. 1505. an Oeſterreich abgetreten wurde. Zwiſchen den Jahren 1247 bis 1259. erhielt Philipp, Erwählter des Erzbisthums Salzburg aus dem Hauſe Ortenburg, vom Abte Heinrich in Mondſee und dem Convente daſelbſt den Ort Straßwalchen, welchen er befeſtiget hatte (locum in Straſswalhen, quem munitionibus et vallo consepit), und verpflichtete ſich dagegen, das Kloſter zu entſchädigen, es in allen Nöthen zu ſchützen, und mit allen Rechten der Advocatie ſich zu begnügen, die urſprünglich damit verbunden waren. (Beſondere Urkunde, die ich ſo wie viele andere dienliche Hülfsmittel Hrn. Legationsrathe Ritter v. Koch-Sternfeld verdanke.)

Gelegenheitlich will ich noch Marquard von Höhfeld (de Hevelden) Dienſtmann des Biſchofs

Chuno von Regensburg anführen, welcher um das J. 1162. als Zeuge bey einem Tauſchvertrage zwiſchen dieſem Biſchofe und dem Kloſter Aſpach vorkömmt. (Mon. Boic. V. 156.*)

Von Oſten her ſchloß ſich an den bemerkten Wald das Salzburggau an; Straßwalchen ſelbſt gehörte urſprünglich noch zu dieſem Gaue: als es aber von Salzburg abgetreten worden war; ſo wurde es ein Eigenthum des Kloſters Mondſee, und gerieth unter die Vogtey dieſes Stiftes, welche matagauiſche Grafen ausübten; folglich wurde es zum Mattichgau gerechnet; denn Mondſee lag beſtimmt in demſelben, daher auch der Wald, der Anfangs nur die Scheidewand zwiſchen dem Mattich-, Salzburg- und Altergau machte, ſobald er ein mondſeeiſches Eigenthum geworden war, und alles, wenigſtens was der menſchliche Fleiß weſtlich urbar gemacht hatte, zu dem nämlichen Gaue gezogen wurde.

Die Gränze des Altergaues erweiterte ſich auf dieſer Seite in dem Maaße, in welchem die Kultur dem Walde Gebiet abgewann, und ſo die Gränzen allmählig weiter zurückſetzte, bis bey Errichtug der Landgerichte die Marken geſteckt wurden, die keine Parthey ohne Verletzung des Rechtes verrücken durfte.

Gegen Norden ſchloß den Altergau der in der Vorzeit tief herab mit Wald bewachſene Rücken, welcher noch jetzt das Innviertel ſcheidet, und

*) Höchfeld bildete ein eigenes Amt der Pflege Straßwalchen.

einen Theil des weit gedehnten Hdnhartes ausmachte.

Schwerer iſt die Ausdehnung des Atergaues nach Oſten auszukundſchaften. Um auf dieſem dunklen bisher unbetretenen Pfade eine ſichere Leitung zu haben, halte ich mich an die ehemaligen Landgerichte, die erſt unter Kaiſer Joſeph II. durch die Einführung der Commiſſariate aufgehoben wurden. Die Herrn von Polheim beriefen ſich in einem Streite mit Lambach, wie Hoheneck II. S. 55. berichtet, daß ihr Landgericht Wartenburg älter als dieſes von Adalbero Biſchofe in Würzburg aus dem Geſchlechte der Grafen von Lambach im J. 1056. geſtiftete Kloſter ſey, ja ſchon im J. 909. beſtanden habe.

Da Kammer oft in enger Verbindung mit dem Aterſee vorkömmt, ſo gehörte das gleichnamige Landgericht unſtreitig noch in dieſen Gau. Es erſtreckte ſich längs dem See und der nach Norden fließenden Ager, und begriff die Hälfte der Pfarre Unkenach mit Einſchluße des Pfarrdorfes, wie auch die Pfarre Zell am Pettenfürſt in ſich. Pichelwang im Atergaue lag in dieſem Landgerichte. Dieſem zur Seite erſtreckte ſich öſtlich, bis an die Ager herauf, wo ſie öſtlich fortläuft,

der Rebgau.

Da dieſer Gau noch unbekannt iſt, und Gilge Hofrichter des Stiftes Lambach in ſeiner topographiſch-hiſtoriſchen Beſchreibung des Landes Oeſterreich ob der Ens, Wels 1815, der am erſten darauf aufmerkſam

Digitized by Google

macht, denſelben in der Gegend der Pfarre Kirchberg bey Kremsmünſter vermuthet, wo auch eine Ortſchaft Rebgau mit 17 Häuſern und einem Teiche ſich befindet; ſo iſt es nicht überflüßig, das Daſeyn des Rebgaues auf der Oſtſeite des Atergaues zu beweiſen.

Wahrſcheinlich war Unterregau bis 1778. ein Filialdorf von Fechlabruck und gegenwärtig ein Pfarrdorf, ¾ Stunde vom erſtgemeldten Städtchen entlegen, am rechten Ufer der Ager der Hauptort des Rebgaues. Im J. 823. ſchenkte der Mönch Rodolf im Orte Regau (in loco, qui dicitur Repagouui) eine Hausſtatt mit Hof, Feldern, Wieſen, Wäldern, Weiden, Wäſſern, Waſſerkehrungen, es ſey beweglich und unbeweglich, kultivirt und unkultivirt, ſammt den Leibeigenen dem heil. Erzengel Michael. (Chron. Lunael. pag. 58.) Im J. 1142. beſtätigte Reginbert, Biſchof von Paſſau, das Kloſter Altenburg, welches Hildelburg von Rebgau (de Rebegaw) errichtet hatte. (Hansitz I. 308.) Im J. 1147. ſchenkte ein gewiſſer Graf von Rebgau dem Stifte Kremsmünſter 6 Huben zwiſchen dem obern und untern Dieſſenbache, und deſſen Gemahlin Gertrud noch zwey Huben in Viechtwang — heute Pfarrdorf am linken Albenufer — zur Erbauung einer Kirche. (Gielge Th. III. S. 9.) Im J. 1170. beſchloß Friedrich Abt in Aſpach im Einverſtändniſſe mit ſeinen Brüdern, daß die Grundholden des Kloſters im Rebgau ſtatt des Roggens und Habers Pfenninge von der Münze bezahlen ſollten, wie die Unterthanen des Biſchofs zu Bamberg im Aterſee geben. (Mon. Boic. V. 130.) Im J. 1180. gab Gebhard

Graf im Rebgau dem Kloſter Aſpach zum Nutzen der Grundholden desſelben in Aurach*) den Viehberg zu Weide ihres Viehs — Gebehardus Comes de Rebgouwe tradidit nobis Viecberg ad usum hominibus nostris in Ura ad pascua animalium suorum. Deß ſind Zeugen: Egilo von Lohen, Konrad ſein Sohn, Wolfger von Schöndorf**), Luitold von Wanchham***), Meginhard von Reiſpach, Otto ſein Bruder, Wolfgrim der Truchſeß, Meginhard von Traunſtein, Gozwinus der Hofnarr mimus, und Walther von Rebgau (Mon. Boic. V. 137.) Im Jahre 1182. trug Gebhard Graf von Rebgau (comes de Rebgenowe) im Tocklers Hauſe zu Wien Hademarn von Uncinesbach auf, einen und einen halben Hof dem Kloſter Aſpach zu übergeben (Mon. Boic. V. 132.) Aus der Grafſchaft Rebgau ſcheint die heutige Grafſchaft Ort am Traunſee ſammt dem gleichnamigen Landgerichte entſtanden zu ſeyn, und den nämlichen Umfang, wie letzteres wenigſtens gehabt zu haben. Gegenwärtig beſitzt dieſe Grafſchaft Johann Kaſpar Graf von Preyſing-Moos Graf und Herr der Grafſchaft Ort am Traunſee Freyherr zu Altenpreyſing genannt Kronwinkl und Kopfeſpurg.

---

*) Aurach ein Pfarrort zwiſchen der Ager und Aurach 2 Stunden ſüdlich von Völklabruck.

**) Schöndorf das Dorf, wo die Pfarrkirche von Völklabruck ſteht.

***) Wanchham ein Dorf mit einem Bräuhauſe am Zuder Aurach und Ager.

Weiter gegen Norden machte das Langericht Wartenburg die aterganiſche Oſtgränze, welches nebſt einem Theile von Oberthalheim und Unkenach die Pfarreyen Vöklabruck zur Linken der Ager, Atzbach, Ottang und wahrſcheinlich auch einſt Wolfseck umfaßte. Ich will die Gründe angeben, warum ich dieſes Landgericht zum Atergau rechne. Die Herrn von Schaumburg nennen im J. 1260. Otto von Wartenburg ihren Getreuen — fidelem (Michaelbeueriſche Urkunden); Ulrich den Anhanger ihren Vaſallen, der ihnen im J. 1344. verſchreiben mußte, daß er ſeine Veſte Köppach (¼ Stunde von Atzbach) ihnen jederzeit offen halten wolle (Hoheneck III. 23.); geben im J. 1339. Rudigern Eunenkel das Geſaß datz Perckhaimb, heute Plötzened in der Pfarre Ottnang, zu Lehen (Hoheneck III. 127). Um das Jahr 1260. gab der Edle Friderich von Hehing ſein Gut, das er zu Kronberg im Atergau hatte — predium, quod habuit in Chranperch situm in Artigau — dem Kloſter Michaelbeurn (Michaelb. Urk.). Dieſes Kranberg, ein Weiler mit 3 Häuſern und 20 Einwohnern ½ Stunde von Unkenach, liegt, wenn ich nicht falſch berichtet wurde, im ehemaligen Landgerichte Wartenburg, in welchem ſich auch Pfühlſpach (Puhilispaach in Atergoe) findet. Da dieſes Landgericht unmittelbar an Gerboldskirchen anſtößt, ſo läßt ſich erklären, wie Bamberg in dieſer Gegend, genannt Gebeskirchen, ein Urbaramt erwerben konnte.*)

An

*) Im J. 776. ſchenkte von Wels aus Macheln ein Graf von Lambach ſeinen Ort Polzing locum

An den eben beſchriebenen Theil des Attergaues, aus dem Landgerichte Wartenburg beſtehend, ſtieß der Traungau. Durch die Freygebigkeit mehrerer Edlen erhielt Arno für ſeine Kirche Salzburg um das J. 800. Schankungen zu Feldham an der Alben (ad Albinsvelt), zu Grünbach (super Grunbach) zwiſchen Gaſpoltshofen und Pachmanning, zu Pachmanning oder Pahman, wie der gemeine Mann noch ſpricht (Pachman), zu Lambach (Lambach), und zu Schwannenſtadt (vor Alters Schwans, Suanse). Alle dieſe ſtehen im Verzeichniſſe der Schankungen im Traungau. (Dipl. Anh. S. 44.)

Hr. von Pallhauſen hält (Nachtrag zur Urgeſchichte der Baiern. S. 237.) Pohheima locus in pago Trungauue für Puechham, ein Dorf mit 14 Häuſern und einem Schloſſe, der Sitz eines Patrimonial- und ehemals eines Landgerichts dießſeits der Ager zwiſchen Vöcklabruck und Schwannenſtadt. Hierüber muß ich bemerken, daß in Chron. Lunael. pag. 60. geſchrieben ſteht: „Ego Rihhart trado (den 18. April

Polasingas zur Kirche der ſeligſten Jungfrau Maria in Freyſing, welchen er von ſeinem Herrn dem Herzog Otilo um das Jahr 740. erhalten hatte. Meichelbeck Hist. Fris. T. I. pag. 57 et 58. Noch iſt in Polzing eine Viertelſtunde von Geboldskirchen die Stelle bemerkbar, worauf einſt ein Schloß geſtanden. Ein Gunther von Gerbrunteskirch kommt um das J. 1140. bey einer Schankung an das Kloſter Reicherſperg als Zeuge vor. Mon. Boic. III. pag. 410.

824.) ad Monasterium Lunalaco omnem rem meam in pago Trungauue in loco nuncupante Pahheima id est cum domibus, aedificiis et cum omnibus mancipiis cum uuadris, campis, terris arabilis, silvis, campis, pratis pascuis farinariis.“ Uebrigens laſſe ich es dahin geſtellt ſeyn, ob nach Pallhauſen ſtatt Pahheima Pohheima zu leſen, und ob nicht Pahheima irgend einen Ort Bachheim im Traungau bedeute, beſonders da die Chronik von Mondſee die Namen Bach mit Pah zu ſchreiben pflegt.

Nachdem der Umfang des Atergaues berichtiget, und die Gränzen desſelben mit möglicher Deutlichkeit bezeichnet ſind, will ich nur über

das Innere des Atergaues

die aufgefundenen Nachrichten liefern.

Herzog Theodo II. von Baiern ſchenkte um das Jahr 700. im Atergaue längs dem Fechelfluße*) (wahrſcheinlich zu oder um Fechlabruck) in pago atragaoe secus torrentem fecchilesaha Römer und deren fünf zinspflichtige Bauerngüter an Salzburg. (Dipl. Anh. zur Juvavia. S. 21 und 32.) Um das J. 710. gab Herzog Theodebert im Atergaue (in pago adragoe romanos et eorum mansos tributales III.) Römer, und ihre 3 zinspflichtige

*) Föckel nennt der gemeine Mann ein verſchnitten: männliches junges Schwein. Vielleicht kömmt daher der Name Vöckl fechila.

(Fechel-aha dürfte eher ein Gewäſſer bezeichnen, das aus einer rauhen, windigen Gegend entſpringt. H.)

Digitized by Google

Bauerngüter. (S. 29.) Gotberht ein Edelmann gab von ſeinem Eigenthume im Pinzgaue 5 Bauerngüter und 2 Bauerngüter im Atergaue. (S. 40.) Adalhol und Pato Brüder und Edelleute gaben für ihren Bruder Rupert 2 Bauerngüter im Atergaue mit allem, was ſie beſaßen. Ein gewiſſer Anno gab ebenfalls dort ſein Anweſen her. Pato und ſein Weib Rosmut gaben alles, was ſie im Atergaue beſaßen: Hausſtatt ſammt dem Hof und dem Bezirke dazu, fünf Bauerngüter mit allem dazu Gehörigen und eines zu Höhndorf (hohindorf). Jakob und ſeine Mutter Alexandra mächtige Leute (potestativi homines*) gaben alles, was ſie Eigenes im Atergaue beſaßen, und Jakob übergab ſich ſelbſt. Gerwalch ein Edelmann gab ſeinen Landestheil (territorium) im Atergaue. Dietrich und Purdrut gaben eine Hausſtatt, einen Hof und fünf Weingärten mit einem Obſtgarten und einem andern kleinen Striche Landes (territorio) ober dem Aterſee (super lacum Atersee.) S. 42. Alexandra und ihr Sohn Jakob gaben mit Bewilligung des Herzogs Thaſſilo im Atergaue und zwar im Orte Atergau ſelbſt ſechs Bauerngüter,

*) Der Ausdruck potestativi homines deutet dahin, daß Jakob kein gewöhnlicher Edelmann müſſe geweſen ſeyn, ſondern daß er irgend eine Gewalt und Herrſchaft im Atergau möge ausgeübt haben. Ich vermuthe ſeinen Sitz zu Pisdorf oder zu Aterſee, welches ich für den Ort Atragoe halte.

(Potestativi homines ſind auch freye unabhängige Leute. H.)

die ſie vom Landesherrn zu Lehen trugen (in pago atragaoe vel in ipso loco, qui dicitur atragaoe mansos VI. inter uestitos et apsos, quod et fuit ex causa dominica eis in beneficiatum. pag. 24.) Alle dieſe Schankungen geſchahen an die Kirche Salzburg, und da ſie in dem Verzeichniſſe Arno's ſtehen, noch vor dem J. 798. Bis zur Säculariſation im J. 1803. beſaß das Erzſtift Salzburg ein Urbaramt im Hausruckviertel mit 127 zerſtreuten Häuſern, das mit 11,025 fl. in der landſchaftlichen Einlage ſtand, 690 fl. 2 kr. jährliche Einkünfte abwarf, und nach 47,287 fl. Ruſtical-Kaufspretien berechnet war.*)

K. Arnulph beſtätigte dem Erzbiſchofe Dietmar d. d. Mattighofen den 20. Nov. 890, und K. Otto II. dem Erzbiſchofe Friedrich I. d. d. Paſſau den 1. Oct. 978. den Hof zu Piſchofsdorf (curtem ad piscofesdorf**) mit allem, was rechtlich dazu gehört, wie auch das Recht, im Aterſee zu fiſchen. Zwölf Privatſtriche (wie man den See zur Ausübung des Fiſchrechtes theilte), ſollen

*) Von den ſalzburgiſchen Gütern im Ater-, Matig- und Traungäu gaben die Erzbiſchöfe vieles an Kirchen und Stifter, vieles eigneten ſich auswärtige Lehenleute zu. H.

**) Pisofesdorf, Pisdorf, ein Dorf eine halbe Stunde von Gampern mit einer Filialkirche, worin jährlich zweymal pfarrlicher Gottesdienſt gehalten wird, mit 94 Seelen und 22 Häuſern, von denen zu den Patrimonialgerichten Kogl 10, Wagrain 8, Walchen 2, und Wartenburg 2 gehören.

Digitized by Google

dort, wo ſich das landesherrliche Eigenthum an Grund und Boden bey Baumgarting*) an denſelben See anſchließt, dem Erzbiſchofe verbleiben. Dagegen ſoll er von der Gemeinfiſcherey im Aterſee, welche zum Aterhof**) und zur königlichen Kammer gehört, ausgeſchloſſen ſeyn. ***)

Mulipach.

Mühlbach ein Dorf mit 6 Häuſern und 46 Einwohnern zum Patrimonialgerichte Kogl gehörig, ¼ Stunde von Abbſtorf. Im J. 807. gab Alprat einiges Eigenthum, das er um einen geringen Preis erkauft hatte, gelegen im Atergaue im Orte genannt Mühlbach, nämlich eine Mühle ſammt dem Mühlweg und zwey Tagwerken an Mondſee. (Chron. pag. 38.)

Pogindorf.

Pogendorf, gemeinhin Palnſtorf, ein Dorf mit 18 Häuſern, zum Patrimonialgerichte Kogl gehörig, und 73 Seelen, ¼ Stunde von Abbſtorf. Im J. 807. gab Odallant einige ſeiner eigenthümlichen Beſitzungen, gelegen im Atergaue im Orte genannt Pogendorf, ſammt Häuſern, Gebäuden, Leibeigenen,

---

*) Poumgartin, Baumgarting, ein Weiler mit 14 Einwohnern eine halbe Stunde von Seewalchen.

**) Atarhof, damals ein kaiſerliches Kammergut, iſt das Pfarrdorf Aterſee.

***) „XII. privatos tractus sicut dominicalis terra se ad Poumgartin ipso lacu adiungit sine alia communi piscacione in Atarsee ad Atarhof pertinenti de potestate nostra.“ Dipl. Anh. S. 113 u. 201.

Wäldern, Feldern, Wieſen, Weiden, Wäſſern und Waſſerrinſalen, beweglichen und unbeweglichen Dingen an Mondſee. (Chron. pag. 42.)

Pohhe, Pooh.

Puch, ein Dorf mit einer dem heil. Veit geweihten, aber ſchon längere Zeit geſperrten Filial-Kirche, 13 Häuſern, die zu den Patrimonialgerichten Kogl und Walchen und zum Pfarrhofe Lohen grundbar ſind, und 81 Einwohnern, ½ Stunde von St. Georgen. Um das J. 759. gab Poſo eine Erbſchaft im Dorfe (in villa nuncupante Pohhe) Puch, nämlich drey Einwohner mit ihren Weibern und Töchtern, Haus, Aecker, Felder, Wieſen, Wälder, Wäſſer, Wege ſammt allem, was benützt wird und unbenützt liegt, an Mondſee. Um das J. 788. verſchrieb Tato dem Kloſter Mondſee im Dorfe Puch (in villa Pooh) ſein Haus, ſeinen Hof und die Hälfte Wieſen, ſeinen Knecht mit deſſen Weibe, Grundſtücken und allem, was er ſonſt beſitzt. (Chron. pag. 13 et 28.)

Ollersdorf, Adalhohesdorf.

Alharsdorf, gemeinhin Alkersdorf, ein Dorf mit 33 Häuſern und 121 Seelen zu den Patrimonialgerichten Kogl, Walchen und Seeling gehörig, ¼ Stunde von St. Georgen. Um das Jahr 759. gibt „Wolf für ſeine Seele, und die Seele ſeines Vaters Oſtagowo bedacht, dann um für ihre Müheſeligkeiten ewige Belohnung zu erlangen, dem heiligen Erzengel Michael und den übrigen Heiligen im Orte Alhersdorf (Ollersdorf) Felder, Wieſen, Wälder, Wäſſer ſammt deren Kehrungen, einen an-

ſäßigen Knecht mit Weib und zweyen Söhnen, und was er immer dort Eigenes beſaß, von dieſem Tage an zum Kloſter Manſee in Gegenwart des Abtes Oportunus und ſeiner Mönche. Sollte aber Jemand gegen dieſe Schrift handeln, oder ſie entkräften wollen, ſo ſoll er vor andern fürchten, den Zorn Gottes, des heiligen Erzengels Michael und aller ſeiner Heiligen ſich zuzuziehen.“ Chron. pag. 13.) Im J. 822. geben Milo und ſein Sohn Kerbald dem Kloſter Mondſee einen Theil ihrer Erbſchaft im Altergaue im Orte Edelhohsdorf (Adalhohesdorf) und zwar Hausſtätten mit Hofſtätten, Bauernhöfe mit 50 Morgen Wieſen und den Antheilen am Gemeinwalde ſammt Fahrtwegen, Wäſſern und Waſſerkehrungen, Viehweiden, beweglichen und unbeweglichen Gütern, kurz alles, was ſie in demſelben Orte an Beſitzungen oder Herrſchaften hatten. (Chron. pag. 54.)

Vualtkisinga.

Waldkeſing, gemeinhin Walkering, mit 29 Seelen, einem Bergſchloſſe, das eine Hauskapelle hat, und 9 Häuſern, ½ Stunde von Fechlamarkt am rechten Ufer der Fechla. Außer dem Freyſitze haben hier noch Wartenburg und Stahrenberg Grundholden. Im J. 1423. war Paul Walchinger, im J. 1559. ein gewiſſer Oberndorfer zu Gaisbach Beſitzer; gegenwärtig gehört es dem Herrn Schwarzäugl, zählt 26 Häuſer und war um 6955 fl. in der öſterr. landſchaftlichen Einlage. Um das J. 760. ſchenkte Irminpalt dem Kloſter Mondſee das Dorf Waltkiſing (villam Vualtkisingas) mit aller Gemarkung, und allem, was von dem Anliegenden dazu gehört. (Chron. pag. 12.)

Um das J. 770. gab Herzog Taſſilo dem Wolfperdt die Erlaubniß, das, was er ihm im Orte genannt Waltkiſing (in loco Vualtkisinga) verliehen hatte, zum heil. Orte Mondſee (ad locum sanctum) zu ſchenken. Er gab demnach von dem, was er dort hatte, den dritten Theil, ſein Weib genannt Alpſwind, und mit Erlaubniß Taſſilo's einen Bauern, wie auch zwey Hausleute zum Viehhüten. (S. 16.) Um das J. 806. gab Engelrad ſeinen Beſitz im Orte Waldolfing (in loco Vualdoluinga) mit Häuſern, Gebäuden, Wieſen, Weiden, Leibeigenen und allem, was er dort beſaß, einen Knecht ausgenommen, an Mondſee. (S. 34.) Im J. 951. gelangte nebſt Ruſer dieſes Dorf (villa Walt-Kisingon) für die Verleihung der Pfarre Mondſee, der Zehente in den Wäldern Mondſee, Oberwang und Aberſee an Chriſtian Biſchof in Paſſau. (Chron. pag. 96.)

Forhheit.

Heute Forſterreit, ein Dorf mit 9 Häuſern und 41 Einwohnern des Patrimonialgerichts Walchen, ½ Stunde von Fechlamarkt. Um das J. 712. ſchenkte Herzog Thaſſilo an das Kloſter Mondſee ein Dorf, welches den Namen Forhheit führt. (Ipsa villa habet nomen Forhheit.) Damit waren auch wirklich die Aebte Oportunus und Heinrich mehr als 20 Jahre hindurch belehnt: allein dieſes Dorf entriß widerrechtlich Regino dem Kloſter. Das wiſſen viele von der Claſſe der Edlen in der Provinz, und um den Handel weiß Hitto der Biſchof (in Paſſau geſt. 817.), in

deſſen Sprengel (parochia) der Ort liegt. (Chron. pag. 46.)

Pindorf.

Pindorf, gemeinhin Pondorf, eine Pfarrkirche, wobey ſich nur ein Haus befindet. Das dazu gehörige Dorf heißt Kirchheim, das 36 Häuſer und 136 Seelen zählt. Bis in die letzten Zeiten gränzten hier Baiern, Oeſterreich und Salzburg an einander. Ich ziehe dieſen Ort noch ins Attergau; denn das kaiſerl. Kaufsurbar über die Grafſchaft Frankenburg vom 20. September 1581. meldet: „Die Kirchen Penndorff ſambt den Zuekürchen zu Frankhenmarkt gehörig, und würdet auch von derſelben Pfarr auß beſungen — iſt genogt gen Frankhenburg mit ſambt deß Pfarrers und derſelben Kürchholden.“ (Salzburg. Intelligenzbl. 1810. St. 12.) Die Sage erzählt, daß hier ein heidniſcher Tempel geſtanden ſey. Um das Jahr 730. ſchenkte der baieriſche Herzog Hugbert im Dorfe Pindorf 9 zinspflichtige Güter ſammt den Bauern an den biſchöflichen Sitz Salzburg. *)

Agira.

Ager, heute Ader, ein Dorf mit 43 Seelen und 6 Häuſern, wovon drey zum Patrimonialgerichte War-

---

Anmerk. Eben der Umſtand, daß Forhheit im Paſſauer Biſthume liegt, und Reginhoh auch bey dem Orte Ager vorkömmt, giebt einen Fingerzeig, daß Forhheit in der Gegend der Fechla zu ſuchen ſey. Möglich, daß es das Pfarrdorf Fornach wäre.

*) „Dedit in villa, quae dicitur in Pindorf manſus VIIII. cum coloniis ſuis tributales.“ Dipl. Anh. S. 34.

Digitized by Google

tenburg, eines zum Pfarrhofe Lohen, eines nach Lindach und eines nach Walchen gehörig, ¾ Stunde von Oberthalheim. Im J. 807. gab Reginhoh ſeinen Erbtheil im Orte Ager (in loco Agira) Felder, Wieſen, Wälder, Wäſſer und eine halbe Mühle an Mondſee. (Chron. pag. 39.)

Puhilespah.

Pühlsbach, gemeinhin Pilsbach, wovon es zwey gibt, nämlich Ober- und Unterpilsbach, beyde 1 Stunde von Attnang, wohin ſie gepfarret ſind, und eben ſo weit von Fechlabruck entlegen. Oberpilsbach hat 85 Seelen und 14 Häuſer, davon eines nach Lindach und dreyzehn nach Wartenburg grundbar ſind. Unterpilsbach zählt 114 Seelen und 24 Häuſer, davon achtzehn zum Patrimonialgerichte Wartenburg, drey zum Patrimonialgerichte Trauneck, und drey zum Patrimonialgerichte Burgwels gehören. Im J. 824. übergab Mahtuni einen Theil ſeiner Erbſchaft im Attergaue im Orte, welcher Pühelſpach heißt (in pago Atragauue in loco, qui dicitur Puhilespah), nämlich 40 Tagbau ſammt Wäldern und andern Nutzungen dem Kloſter Mondſee. Die Uebergabe, welche früher in der Kirche des heil. Michael des Erzengels (vermuthlich zu Mondſee) geſchah, wurde zu Schöndorf*) in der Kirche daſelbſt wiederholt (ad Scugindorf in ipsa Ecclesia. Chron. pag. 64.)

*) Schöndorf, ein Dorf mit der eigentlichen alten Pfarrkirche von Fechlabruck auf einer Anhöhe, einem

Digitized by Google

Pirihinuuanc.

Pirichwang, gemeinhin Pichlwang, ein Dorf mit 156 Seelen und 27 Häuſern, von denen zum Patrimonialgerichte Kogl zehn, Puchheim drey, Walchen vier, Wagrain ſieben und Seewalchen drey gehören, ½ Stunde von dem Pfarrorte Oberthalheim und eine Stunde von Fechlabruck an der Ager. Die daſige Filialkirche iſt den in der Gegend zerſtreuten Evangeliſchen von der königl. baieriſchen Regierung vor drey Jahren als Bethhaus eingeräumt worden.

Im J. 773. ſchenkte Hrodperht all ihr Eigenthum im Orte Pirihinwang (in loco Pirihinuuanc), das ſie von ihren Voráltern erhalten hatte, ſammt den Häuſern, Leibeigenen, Wäldern, Wieſen, Aeckern, Feldern und Waſſerrinſalen mit Einwilligung ihres Vaters Egino dem Kloſter Mondſee. (Chron. p. 18.)

Zu den Zeiten des Abtes Oportunus vom J. 748 bis 781. wurde dem heiligen Michael in Mondſee ein Wald entzogen, womit die Mönche daſelbſt im Atergau und im Orte genannt Pirichinwang belehnt waren. Um nun die rechte Abmarkung aufzuſuchen, kamen der

---

Schloſſe dem Stammenhauſe der abgeſtorbenen Schönsdorfer oder Herrn von Schöndorf, und 64 Häuſern, wovon 50 zum Patrimonialgerichte Wagrain und 10 zum Pfarrhofe Fechlabruck grundbar ſind, eine Viertelſtunde von Fechlabruck entlegen. Die Einwohner belaufen ſich auf 251. Noch befindet ſich der Gottesacker hier; noch wird in dieſer Kirche im Sommer táglich Meſſe geleſen, und das ganze Jahr hindurch an Sonn- und Feyertagen Amt und Predigt gehalten.

Abt Lamperht und der Graf Dietrich mit ihren Leuten nach Pirichinwang. Beyde gemeldte Fürſten (principes) kamen mit allen Leuten des Gaues an die Vermarkung, und dann an jenen Felſen, der in Mitte der Ager ſteht; hierauf ritten ſie bis zu dem nächſten Berg, und Gundaker des Grafen Sohn machte das Mark; hierauf ſetzten ſie den Weg weiter fort bis an den Ort genannt Mos, und machten überall die Marke, wie das Waſſer von demſelben Moſe herfließt. Zwiſchen zwey Bergen kömmt die Gränze an den obengenannten Fluß Ager, und geht dann weiter fort bis an das Felſenſtück, das, wie oben gemeldet, in der Mitte des Flußes ſteht.*) Es ſind viele Zeugen, welche ausſagten, der Wald gehöre ſo gemarkt mit Recht dem heil. Michael dem Erzengel Chriſti. In allem ſind 66 Edelmänner gegenwärtig. Als der Graf ſelbſt ſie fragte, ob irgend Jemand in dieſem Walde einiges Recht hätte; ſo antworteten alle, kein Menſch ſey berechtigt, in dieſem Walde einen Stamm zu fällen, oder einen Stecken wegzunehmen, außer mit Erlaubniß des Abtes. Dieſes geſchah den 17. Februar im J. 823. (Chron. pag. 57.) Im J. 824. gaben Hiltimunt

*) „Praefati principes pervenerunt ad illam petram, qui stat in mediana Agra. Deinde equitabant usque ad illum montem proximum et fecit Kundachar filius comitis marcham. Deinde perrexerunt ad locum, qui dicitur Mose, et fecerunt per singula loca singula marca, sicut ipsa aqua vadit de illo Mose. Inter duos montes intrat in flumina supra nominata Agra usque ad petram, quam superius nominavimus, qui stat in medio flumine.“

und ſeine Gemahlin Ellinburg, was ſie bey Pirihinwang (ad Pirihinwonc) beſaßen, an Mondſee. (S. 62.)

Steindorf.

Steindorf, ein Dorf mit 172 Seelen und 44 Häuſern, wovon 39 zum Patrimonialgerichte Kammer, drey zum Patrimonialgerichte Freyen und zwey zum Patrimonialgerichte Walchen gehören, ½ Stunde von Seewalchen. Im J. 774. den 28. April verſchrieben Albkis und ſein Sohn Albker im Dorfe Steindorf genannt, gelegen im Attergaue, zwey anſäßige Knechte mit ihren Häuſern und allem, was ſie am nämlichen Tage hatten, wie auch mittelbar alle Grundſtücke, die zu demſelben Orte gehören, dem Kloſter Mondſee. Ferner beſtätigte demſelben Albkis, der an dem nämlichen Tage ſeine Reiſe nach Rom antrat, was ehevor ſein Bruder dahin geſchenkt hatte. (Chron. pag. 19.)

Chemmata.

Kemmating, ein Dorf mit 98 Seelen, einer Filialkirche, worin zweymal im Jahre pfarrlicher Gottesdienſt gehalten wird, und 19 Häuſern, 1 Stunde von Seewalchen. Von den Häuſern gehören acht zum Patr. Ger. Kammer, drey zum Patr. Ger. Litzelberg, ſechs zum Patr. Ger. Seewalchen, und zwey zum Patrimonialgerichte Freyen.

Im J. 822. gab During im Attergaue, im Orte genannt Kemmaten den vierten Theil ſeiner Habe an Leibeigenen und Vieh dem Kloſter Mondſee, nachdem die drey andern Theile an ſeine zwey Söhne und an ſein Weib waren verlaſſen worden. (Chron. pag. 56.)

Digitized by Google

Pohperc.

Buchberg, ein Dorf mit 47 Seelen, einer Filialkirche und 9 Häuſern, wovon eines zum Patr. Ger. Walchen und 8 zum Patr. Ger. Litzelberg gehören, 1 Stunde von Seewalchen.

Im J. 824. ſchenkte Sigwalh die Hälfte Erbſchaft, die ihm ſein Vater im Atergaue im Orte genannt Buchberg an Beſitzung und Herrſchaft hinterlaſſen hatte, an Mondſee. Am nämlichen Tage gab Anthard demſelben Kloſter ſeine Erbſchaft an Waldung am Buchberg, ferner zwey Tagbau im Orte genannt Buchberg. (Chron. pag. 61.)

Einuualhesdorf.

Einwalchen oder Ainwalchen, ein Dorf mit 12 Häuſern und 39 Seelen zum Patr. Ger. Litzelberg gehörig, ½ Stunde von Seewalchen.

Im J. 806. ſchenkte Halbwein einige ſeiner eigenthümlichen Beſitzungen gelegen im Atergaue im Orte genannt Einwalhesdorf, ſammt den Häuſern, Gebäuden, Leibeigenen, Wäldern, Feldern, Wieſen, Weiden, Wäſſern, Waſſerkehrungen, beweglichen und unbeweglichen Dingen, im Ganzen, wie es iſt, an Mondſee. (Chron. pag. 37.)

Steinpah.

Steinbach, ein Pfarrdorf von 69 Häuſern am öſtlichen Geſtade des Aterſees, 4 St. von Schörfling.

Skerolfinga.

Scherfling, ein Markt von 104 Häuſern und einer Mühle mit einer Pfarrkirche ein wenig unter-

Digitized by Google

halb dem Ausfluße der Ager aus dem Aterſee auf einer Anhöhe.

Im J. 807. ſchenkte Rumolf im Orte genannt Steinbach eine Hausſtatt mit den Gründen, die ehemals dazu gehörten, Wieſen, Bäche, Wälder genutzt und ungenutzt, fünf Leibeigene, acht Pflüge (vasas, wie die Pandecten das Wort vas deuten), zwey Mühlen an dem Agerfluße und bey dem Orte, welcher Scherfling heißt (ad flumen Agre, et ad locum, qui dicitur Skerolfinga), ſeinen Antheil an Grundſtücken, und alles, was er dort hatte, an Mondſee. (Chron. pag. 39.)

Buobenvvanch.

Bubenwang, gemeinhin Powang, ein Dorf mit 152 Einwohnern an der Sprenzel, 1½ Stunde von St. Georgen. K. Heinrich IV. beſtättigte im J. 1101. dem Kloſter Mondſee den Wald Bubenwang (silvam Buobenvvang. Chron. pag. 113.) Berthold Wechinger Biſchof von Freyſing ehevor Kanzler des Herzogs Albert von Oeſterreich wählte Powang im Atergaue, um im J. 1384. deſto ungeſtörter allda als Schiedsrichter die Irrungen zwiſchen Salzburg und Berchtesgaden beylegen zu können. (Geſchichte des Fürſtenthums Berchtesgaden und ſeiner Salzwerke, zweytes Buch. S. 33.)

Hr. von Pallhauſen (Nachtrag zur Urgeſchichte ꝛc. S. 232.) ſetzt Steinbach locus in Matagoe bey Arno (Dipl. Anh. zur Juv. S. 24.), ferner Heiminga et Mochundorf in pago Matahhgauue (Chron. Lunaelac. pag. 36.) in den Ater-

gau herein; hält Stainbach für Steinbach am Atterſee, Heiminga et Mochundorf für Heiming und Möſendorf oder Vögglmark, und ſchließt darauf, der kleine Attergau ſey ein Untergau des Mattichgaues geweſen.

Da die Deutung der angeführten Orte dem Attergaue die Ehre der Selbſtſtändigkeit abſpricht, und dem Grafen Machelm die erſte Gewalt darüber einräumt; ſo muß der Unterſuchung ihrer Lage eine vorzügliche Aufmerkſamkeit gewidmet werden. Ohne zu entſcheiden, ſage ich, was mir wahrſcheinlich dünkt.

Stainbach wird im Verzeichniſſe Arno's S. 24. zwiſchen Liefering und Montigl angeſetzt. Schwerlich hat der Concipient Steinbach am Atterſee gemeint; denn der Abſprung von Liefering an den Atterſee, 10 Stunden weit entfernt, und wieder zurück nach Montigl, iſt zu ſtark: weit wahrſcheinlicher iſt es, daß er Steinbach bey Nußdorf im Landgerichte Lauffen im Gedanken hatte, indem es viel näher, und zwar nur 3 Stunden von Montigl liegt. Noch ſpäterhin ſtand Nußdorf mit der obern Burg auf dem Haunsberge bey dem heutigen Wirthshauſe Au, und mittelſt derſelben mit Mattſee und ſohin mit dem Mattichgaue in Verbindung.

Um das J. 798. vertauſche Thiſa ihre Erbſchaft im Orte Heiming (in loco Heiminga) um ein anderes Stück Land im Orte Rota an Mondſee. Suanahilt gab an Mondſee mit Einwilligung des Herzogs Thaſſilo und des Grafen Machelm (von welchem Moriz Benedictiner in Ensdorf die Grafen

von

von Formbach, Lambach und Pütten ableitet) was ihr Gemahl (senior) Sigperht im Orte Heiming ihr gegeben hatte. Im J. 805. ſchenkte Kundpald einige ſeiner eigenthümlichen Beſitzungen in den Orten Heiming und Machendorf gelegen im Mattichgaue (in pago Matahhgauue in loco nuncupante Heiminga et Mochundorf) an Mondſee. Im J. 828. gab Lilia dem nämlichen Kloſter eine Hube bey Heiming im Orte zu Holzhauſen. (Chron. pag. 27, 36, 68.)

Heiming wird vor andern kennbar durch den Ort Holzhauſen. Es findet ſich zwar im Norden des Alterſees in der Nähe von Buchberg ¾ Stunde von Seewalchen ein Ort Heiming; aber in der Gegend herum kein Ort Holzhauſen. Hieraus iſt klar abzunehmen, daß dieſes Heiming in den oben angeführten Urkunden nicht zu verſtehen ſey, auch iſt das Dorf, welches gegenwärtig nur 10 Häuſer und 34 Einwohner zählt, zu unbedeutend, als daß jemals ein anderes dadurch konnte bemerkbar gemacht werden. Ich glaube die in Frage ſtehenden Orte mit mehr Zuverläßigkeit anderwärts aufgefunden zu haben.

Heiminga iſt Heiming oder Haiming eine gräfl. Berchemiſche Hofmark mit 44 Häuſern, 224 Einwohnern, einem Schloſſe und einer Pfarrkirche, 1½ Stunde von Burghauſen im Winkel, den der Inn mit der Salzach bildet.

Holzhüsön, Holzhauſen, ein Dorf mit 12 Häuſern und 62 Einwohnern, ¾ Stunde von Heiming. Weiter hinab am linken Innufer iſt

Mochundorf, Machendorf, ein Dorf mit 15 Häuſern und 72 Einwohnern in der Pfarre Kirchdorf.

Dieſe Orte werden in den Urkunden mit einander genennt, ſie liegen nach meiner Angabe wirklich nahe beyſammen; — auch dieſer Umſtand ſpricht für die Richtigkeit meiner Erklärung. Da die Orte Heiming, Holzhauſen und Machendorf bis auf die letzten Zeiten im Bisthume Paſſau lagen, ſo wird man nicht fehlen, wenn man hier die Gränzen der Diöceſe zugleich auch als die Gränzen des alten Mattichgau annimmt.*)

Die ſalzburgiſchen Gelehrten irren daher, wenn ſie das Salzburggau bis zum Einfluße der Salzach in den Inn ausdehnen. Auch Hr. von Pallhauſen irrt, wenn er das Rotachgau ſüdwärts bis an den Inn herauf rückt, bevor er noch die Salzach aufgenommen hat. Die villa Sauarstedi in pago Rotagoe (Dipl. Anh. zur Juv. S. 22 u. 34.) die, wie er a. a. O. S. 227. ſagt, Leuthner, Appel und mehrere andere Forſcher bald dort, bald da aufſuchten, und er in Seibersdorf, einem Filialdorfe der Pfarre Kirchdorf, gefunden haben will, iſt unläugbar Saverſteden, welches ſeinen Namen unverändert erhalten hat, ein Filialdorf der Pfarre Wirting vom Kirchheimerbache durchfloſſen, nahe bey Riedenburg auf den linken Ufer des Inns. Hans Kuchler ver-

*) Von Mattichgau wird in dieſen Blättern eine beſondere geographiſche Darſtellung folgen.

H.

ſchafte in ſeinem Teſtamente am Lorenzitag 1436. zum Stifte Mattighofen die Hofmark Saverſtetten mit allen Zugehörungen bey Riedenburg im Griesbacher Gerichte und allen Zehent in dieſer und in der Hofmark Riedenburg, welche er übrigens dem Hochſtifte Paſſau ſchenkte. (Mon. Boic. V. 517.)

(Die Fortſetzung folgt.)

XIII.

Des kurbaieriſchen Abgeordneten Maximilian Kurz Freyherrn von Senftenau Bericht über die im März 1626. vollzogene Hochzeit Bethlen Gabor's Fürſten von Siebenbürgen.

Der Baiern Herzog Maximilian I. war als Oberhaupt der katholiſchen Liga zu einer politiſchen Bedeutenheit gekommen, zu welcher ihn die alleinige Kraft ſeines Hauſes und Staates, ſeines viel umfaſſenden Geiſtes ungeachtet, nie hätte empor heben können. Ihn, dem als Bundesoberſten die ganze Kraft des katholiſchen Teutſchlands zu Gebothe ſtand, hatten nicht nur die Häupter der Gegenparthey in Teutſchland, ſondern auch die fremden Potentaten und Fürſten, welche bey dem Kampfe des Katholizismus und Proteſtantismus wegen des davon abhängigen Gleichgewichts der politiſchen Kräfte nicht müßige Zuſchauer ſeyn konnten, unverrückt im Auge. So kam es, daß auch Gabriel Bethlen Gabor, welcher in Verbindung mit der proteſtantiſchen Parthey in Teutſchland und Böhmen die Sache der neuen Lehre in Siebürgen und in einem Theile von Ungarn zu verthei-

digen übernommen hatte, mit dem Herzoge von Baiern Verbindungen anknüpfte. Die erſte Veranlaſſung hiezu war die im J. 1620. eifrig betriebene Rüſtung des ligiſtiſchen Heeres. Der ſiebenbürgiſche Fürſt, der mit den böhmiſchen Mißvergnügten gemeine Sache hatte, ſchrieb über ſeine und der Böhmen Angelegenheit zweymahl*) an Maximilian, um ihn für dieſe zu gewinnen, oder wenigſtens abzuhalten, mit Waffengewalt ſich des Intereſſes des öſterreichiſchen Hauſes anzunehmen. Daß der Herzog dieſe Abmahnungen nicht achtete, iſt bekannt.

Später, als Bethlen Gabor mit dem K. Ferdinand einen Waffenſtillſtand eingegangen hatte, und als Fürſt von Siebenbürgen und eines Theils von Ungarn anerkannt worden war, erneuerte er die früher angeknüpfte Verbindung mit dem baieriſchen Herzoge. Um ſich politiſch feſter zu ſetzen, bewarb er ſich um die Hand der brandenburgiſchen Prinzeſſin Katharina, welche ihm auch von dem Kurfürſten ihrem Bruder bewilliget wurde. Zur Feyer dieſer Hochzeit, welche am 22. Februar 1626. zu Kaſchau Statt finden ſollte, wurde auch Maximilian eingeladen**), welcher ſich wegen des perſönlichen Erſcheinens entſchuldigte, übrigens einen Abgeordneten dahin zu ſchicken zuſicherte.

---

*) 1. Datum ex oppido Rimazonbach die 29. Jan. 2. Datum in libra et regia civitate montana Novizoliensi die 1. Aug. 1620.

**) Bethlen Gabor's Schreiben: Datum in civitate nostra Cassoviensi die quinta Novembris.

Maximilian bevollmächtigte hiezu ſeinen Rath und Kämmerer Kurz Herrn zu Senftenau, und ertheilte demſelben über ſeine Reiſe und Verrichtungen eine eigene Inſtruction.*) Vermöge derſelben ſollte dieſer ſich zu Wien bey dem Kaiſer anmelden, und ihm den Zweck ſeiner Miſſion bekannt machen; ſey die Majeſtät noch der Meinung**), daß dieſe Abordnung geſchehen ſolle, ſo möge er ſich erkundigen, wie er ſich an Bethlen Gabor's Hofe verhalten ſolle, wenn der Fürſt mit bedecktem Haupte Audienz ertheilen, und ihn, den Geſandten, nicht heißen würde, aufzuſetzen. Die Reiſe ſollte ſo verzögert werden, daß der Geſandte 5—6 Tage ſpäter nach dem 22. Februar, dem beſtimmten Hochzeitstage, ankomme; dieſe Verſpätung wäre alsdann durch das ſchlimme Wetter, durch ſchlechte Wege und vorgefallene Unpäßlichkeiten zu entſchuldigen. Dem Geſandten wurde ferner aufgegeben, ſich, nach vollzogenen Curialien und dargebrachten Glückwünſchen und Geſchenken***), mit dem Bethlen Gabor in kein Geſpräch über die Ereigniſſe der Zeit und das politiſche Benehmen des baie-

*) d. d. 30. Januar 1626.

**) Der kaiſerliche Hof war alſo von der geſchehenen Einladung ſchon vorher unterrichtet worden.

***) Wie aus der Rechnung über die Reiſekoſten erhellet, beſtand dieſes Geſchenk in einem „chriſtlichen Waſſerwerke"; Kurz verrechnete 1 fl. 30 kr. für Roſenwaſſer, „damit das Präſent (weilen unter gethaner Sermon das gerichte chriſtliche Waſſerwerk ſtets geloſſen) gefüllt worden.„

Digitized by Google

riſchen Hofes einzulaſſen, ſondern ſolche mit der Bemerkung zu umgeben, daß er von ſeinem Herrn zu Staatsſachen nicht zugelaſſen werde, ſondern vielmehr auf ſeinen Kämmererdienſt ſich einſchränken müſſe. Die Inſtruction endigte ſich mit dem allgemeinen Auftrage, daß der Geſandte über die Zahl und Perſonen der zu Kaſchan anweſenden Gäſte und Geſandten, über die etwa entſtehenden Rangſtreitigkeiten und ſonſtige Hochzeitsumſtände umſtändlich Bericht zu erſtatten habe.

Kurz reiste nach Wien, that dort, was ihm befohlen war, und trat alsdann am 12. Februar ſeine Reiſe nach Kaſchan an. Am 15. kam er nach Prebitz, wo er den kaiſerlichen Geſandten erreichte. Am 15. kam er nach Eperies, und am 27. langte er nebſt den königl. ungariſchen Geſandten Grafen Allagi und Ragozy zu Kaſchau an. Bethlen Gabor hatte ſeinen Hofmarſchall mit vielen Herrn und vom Adel, auch etliche Compagnien Huſaren entgegen geſchickt: und von dem Stadtthore an bis zu der Geſandten Quartier waren zu beyden Seiten Heyduggen in Ordnung aufgeſtellt. Die weiteren Ereigniſſe gibt nachfolgender Auszug aus dem Reiſeberichte, wobey zu bemerken iſt, daß die unter dem Texte ſtehenden Noten a margine des Berichts von dem Berichterſtatter ſelbſt beygefügt worden ſind. Außer der Orthographie (nur in ſo ferne ſie vielen Leſern das Leſen ſchwer gemacht hätte) iſt die Erzählung unverkürzt beybehalten. Der Bericht ſelbſt ſcheint von dem Geſandtſchafts-Sekretär abgefaßt zu ſeyn, indem er von dem Geſandten in dritter Perſon ſpricht.

Digitized by Google

„Eben dieſen Abend iſt des türkiſchen Kaiſers Geſandter, ſo der Baſſa von Ofen geweſen, neben dem Beg von Erlach, die in 500 ſtark geweſen, darum aufgebrochen, und nach Haus geruckt, weil Bethlen, als er die Präcedenz vor dem römiſchen Kaiſer nicht erhalten mögen, ihn beredet, es ſey von ſeiner Hochzeiterin Schreiben eingekommen, daß ſie ihres Zuſtands halben noch 6 Wochen nicht kommen könne.“ *)

„Des türkiſchen Geſandten Präſent iſt geweſen allerley Zeüg von goldenen und ſilbernen Stücken; daran haben 13 Türken getragen, dann 3 türkiſche Pferde, die Sättel und Decken mit Gold und Perlen geſtickt. Dagegen hat Bethlen ihm Geſandten, damit er mit deſto mehrerem Content von ihm geſchieden, verehrt 3000 Ducaten, dann ſeinen vornehmen Officieren und Dienern Scharlach zu Kleidern geſchenkt.“ **)

„Von dieſen Türken ſind über 100 bis Samstag den 28. Februar verblieben, über welche ſich den Vormittag in der Vorſtadt theils Ungarn und teutſche Knecht, ſo ihnen ſehr feind geweſen, gemacht, dieſelben vollgetrunken, als-

---

*) Der türkiſche Geſandte hat gegen den Bethlen gemeldet, warum er ſich der Präcedenz begeben ſolle, ſo doch ſein allergnädigſter Herr römiſcher Kaiſer (ſey), und das mit dem behauptet, weil er Konſtantinopel inne (habe) und allda die römiſchen Kaiſer reſidirt und nicht zu Wien, wie er dann, wenn man des römiſchen Kaiſers zur Red worden, in allwegen nur den chriſtlichen Kaiſer titulirt.

**) Den türkiſchen Geſandten hat Bethlen vor ſeinem Aufbruch zu Mittag zur Tafel geladen, aber vor ihm gewaſchen und geſeſſen, alsdann erſt den Geſandten heißen ſitzen.

dann ihnen ihre Federn, Säbel und anders genommen, auch 3 Türken niedergehaut; als ſie nun geſehen, daß ſie keinen Favor dieß Orts mehr zu gewarten, haben ſie ſich nach Mittag auch davon gemacht.“ *)

„Beſagten Samstag hat Bethlen den Vormittag Ir Gnaden (den baier. Abgeſandten) durch den Herrn Marſchalk, ſo katholiſch, neben 10 andern Hofherrn, die vor der Kutſche geritten, zur Audienz holen, und inzwiſchen vom Quartier aus bis zur Reſidenz die Heyduggen beyder Seits in Ordnung ſtehen laſſen. Die Audienz iſt mit unbedecktem Haupt und in teutſcher Sprache geſchehen, wie denn Läſtius, ſo ein Freyherr und ſeine Güter um Preßburg liegend aber wider kaiſerliche Majeſtät rebellirt, dollmetſcht; der iſt ſonſt Kammerherr und dem Bethlen ſehr lieb, wird auch nach verrichteter Hochzeit, wie er ſelbſt geſagt, an die türkiſche Pforte, allda er ſchon einmal geweſen, geſchickt.“

„Sonntag den 1. Martii hat Bethlen die Hochzeiterin mit vielen Kutſchen und ungariſcher Reiterey eingeholt, auch hierzu die Herrn Geſandten erbethen; als er ſie nun in einer nicht weit von der Stadt aufgeſchlagenen, grünen Gezelte empfangen, habens auch die Herrn Geſandten verrichtet. Die Hochzeiterin aber hat Baiern den Kurfürſten-Titel nicht, ſondern des Herzogs in Baiern Liebden gegeben; darauf Herr Geſandter auch zur Erhaltung der dieß Orts gebührenden Reputation alsbald das Haupt bedeckt.“

„Montag den 2. dieſes iſt die Einſegnung von zwey kalviniſchen Prädicanten in ungariſcher und lateiniſcher Sprach

*) Bethlen iſt hierüber ſehr faſt erzörnt worden, und hat den Thätern ſtark nachfragen laſſen, aber nicht erkundigen können.

gleich in dem Saal, wo ſonſt Tafel gehalten worden, geſchehen; bey welcher aber beyde Perſonen die Händ nicht, wie auch eins dem andern keinen Ring gegeben, weniger ſeynd andere zu dieſem Werk gehörigen Ceremonien gebraucht worden. Nach Vollendung deſſen hat man die Stück losgebrannt, und die Heyduggen ein Salve geſchoſſen; alsdann iſt man zur Tafel geſeſſen.“

„An der Tafel ſeynd geſeſſen: obenher der Hochzeiter und die Hochzeiterin, auf der rechten Hand an der Seite herab der kaiſerlich, des ungariſchen Königs, kurbaieriſcher, des Palatini, und Biſchofs zu Gran — auf der linken Seite aber die Herzogen von Braunſchweig, Graf von Schwarzenberg, Foragátſchin.“ *)

Von Freudenſpiel iſt anders nichts gehalten worden, als Ringel-Rennen, Copi-Prechen (?), darüber des Bethlen Narr todt geblieben; alle Nacht nach dem Tanz ein Feuerwerk, und 2 Aufzüg von Maskeraden.“

„So iſt auch die Tractation gar ſchlecht geweſen, und von Fiſchen (zumal die Katholiſchen der Faſtenzeit halben kein Fleiſch gegeſſen) allein in 8 in 9 Speiſen, doch nichts friſch, ſondern lauter geſalzne Fiſch aufgeſetzt worden.“

„Die Beſchau-Eſſen ſeynd von Holz, Papier und dergleichen ſchlechten Sachen, als wie man in Baiern die Subentsfäßl (?) richtet, gemacht geweſen.“

„Von Muſicanten hats gegeben teutſche, ungariſche, polniſche, türkiſche Compagnien, eben aufs allerſchlechtſt.“

---

*) Zwiſchen des biſchöflichen und Palatini Geſandten hats ein Competenz geben wollen. Foragátſchin iſt zu einer Hofmeiſterin geordnet worden.

„Sonſten hat Bethlen den 3. Martii der Braut Kleinoden von Halsband, Ohrgehäng, Armbänder und andere verehrt, ſo ſeinem Vorgeben nach 125,000 Rthlr. gekoſtet; die hat ſie alsbald anhängen, und die ihrigen angehabten abziehen müſſen.“

„Ihre Kleider aber hat Bethlen zu Konſtantinopel machen laſſen, dazu er ein gulden Stuck kauft, die Elle zu 70 Rthlr.“

„Ein Kleinod hat Bethlen Irer Gnaden gewiſen von 15,000 Rthlr. und dabey gemeldt, wenn kein Defect dabey, ſo wäre es 50,000 Rthlr. werth.“

„Bey der Tafel ſeynd 3 Becher ganz gulden aufgeſetzt worden; die hat Bethlen gegen den Herrn Geſandten geſchätzt auf 30,000 fl.**) Nota. Etliche ſeynd der Meinung, ſie könnten um 10,000 fl. bezahlt werden.“

„In Polen hat er für ſeine Braut, dieſelbe daſelbſt einzuholen, einen Kutſchenwagen machen, die Räder und Alles mit Silber beſchlagen laſſen: der hat gekoſtet 15,000 Rthlr.; darüber ſeynd die Coſacken gekommen, und haben den für ſich behalten.“

„Den Bürgern zu Kaſchau iſt eine Zuſammenbrechung ihrer Häuſer, und damit man die Quartier für die Geſandten accommodire, um 50,000 fl. Schaden geſchehen; dafür wird ihnen nichts bezahlt.“

---

*) Die Ungarn haben vermeldt, wenn ſie auf Weiſſenburg kommt, und ihre Freund von ihr gereist, ſo nehme er's wieder zu ſich.

**) Aus dieſem ſcheint kein fürſtlich Gemüth, und wenn man nicht wüßt, daß er ein Huſar geweſen, ſo müßt man's aus dergleichen abmerken.

Digitized by Google

„Ja; ſie haben etliche Geſandten auf ihre Koſten un- unterhalten müſſen.“ *)

„Die Bäcker haben alles Brod ohne Bezahlung hergeben müſſen.“

„Den (Ge) Spannſchaften hat Bethlen durchgehends gebiethen laſſen, ſeiner Braut zu ſchenken; wie dann geſchehen, darunter aber theils mit Bechern von 10, 12 und 15 fl. Inmaſſen auch Thurnau ein Becherl von 12 Rthlr. durch den ungariſchen Kanzler verehren laſſen.“ **)

„Auf obbemeldte ausgefertigte Mandata hat ſich die Stadt Klauſenburg angefragt, was ſie der Hochzeiterin geben ſolle, es gebe bey ihnen keine Goldhändler; darauf Bethlen aus ſeiner Schatzkammer ein Credenz eines halben Manns groß von 6 Rthlr genommen, und ihnen geſchickt; das haben ſie gleich bezahlen müſſen; ſonſt iſt ihre Intention allein auf ein Geſchir von 50 — 60 Reichsthaler geſtanden.“

„Bethlen hat ſeine 12 Kebsweiber wegſchicken müſſen, weil ſonſt die Prinzeſſin nicht erſcheinen wollen.“ ***)

„Weil Polen dem Bethlen den recht vermeinten Titel nicht gegeben, hat er das Schreiben zum andern Mal zurück geſchickt, und gleich darauf die Tartaren ins Land. Als nun ſolches die Koſacken, ſo Bethlen in Beſtallung gehabt, deren 300 geweſen, erfahren, haben ſie ausgeriſſen; denen

*) Das haben wir wohl erfahren, denn es iſt bey ihnen der Segel eingezogen worden.

**) Hat denen, ſo wenig geſchenkt, gedroht, er wolle bald eine beſſere Schankung von ihnen holen.

***) Etliche ungariſche Herrn vermeinen, er werde ſie bald wieder zu ſich ziehen.

Digitized by Google

iſt er nachgeeilt, und ſind außer 40, ſo gefangen genommen, alle niedergehaut worden.“

„Sonſt hat Bethlen bey dieſer Hochzeit zu einer Gard 2000 Heyduggen, ſo alle in blaue Livree gekleidet, und 600 teutſche Soldaten gehabt. In Siebenbürgen aber hat er noch mehr.“ *)

„Bethlen hat ſich in einem Diskurs vernehmen laſſen, wenn er wollte, und er nicht mit dem türkiſchen Kaiſer in Freundſchaft lebte, ſo getraute er ſich, den Türcken in einem Jahr nicht allein aus Ungarn, ſondern gar von Konſtantinopel wegzuſchlagen, welches er mit dem behauptet, daß er des Türken Geheimniß und Anſchläg ſo wohl wüßte, als ſeiner geheimſten Räth einer.“

„Unter dieſem Diskurs iſt er auch auf die Länder, ſo er jetzt vom Königreich Ungarn inne hat, zu Red worden und gemeldt, Kaiſer werde ihm nach ſeinem Tod noch einmal danken, daß er das Land in ſolche Ordnung und Gehorſam auch zu ſo gutem Nutzen bringe; denn vorher haben ſie dem Kaiſer gegeben, was ſie gewollt, er aber habs zu einem andern gebracht und bereits das Einkommen um viel 1000 fl. gemehrt.“

„Wenn Bethlen bey ſeinen Landleuten etwas weiß, ſo für ihn taugt, ſo müſſen ſie ihms ohne Bezahlung geben, wie er dann erſt jüngſt von einem Juwelier in ſeinem Land ein Kleinod von 10,000 fl. abgefordert und nichts dafür bezahlt habe.“

---

*) Die teutſchen Knecht loben ihn, haben gute Bezahlung und gewünſchte Quartier.

Dieſer Bericht entwirft ein grelles Bild von Bethlen Gabor's innerem Haushalte; beſſer ſcheint indeſſen ſeine Kanzley beſtellt geweſen zu ſeyn; denn in claſſiſchem Latein ſind die Schreiben an Maximilian abgefaßt; auch iſt ihr Inhalt von der Art, daß man auf Gewandtheit und Staatsklugheit derjenigen ſchließen muß, welche des Fürſten politiſche und auswärtige Geſchäfte leiteten.

XIV.
Biographiſche Notizen.

1.

Johann Joſeph Huber, Geſchichtmaler und ehemaliger Director der Kunſtakademie zu Augsburg, wurde daſelbſt den 22. Julius 1737. auf der untern Weißbleiche gebohren, die dazumal den dortigen Wechslern Fingerlin und Greif gehörte, bey welchen ſein Vater als Bleichverwalter in Dienſten ſtand.

Schon in ſeiner früheſten Jugend zeigte ſich bey ihm eine Neigung zum Zeichnen, wovon der Proſpect der gedachten Bleiche, den er auf dem Walle, das Luginsland genannt, verfertigte und unter ſeinen Zeichnungen zurückließ, eine Probe darbiethet. Seine Aeltern ſchickten ihn zuerſt in die teutſche Schule in der ſogenannten Fuggerey, und ſodann ſehr frühzeitig in die Schulen der Jeſuiten, wo er fünf Claſſen durchging, und ſich im Latein eine ziemliche Fertigkeit erwarb. Die Liebe zum Zeichnen verließ ihn auch hier

nicht, und da er einmal von ſeinem Lehrer eine unwürdige Behandlung erdulden mußte, ſo beſtimmte ihn dieſes, das Studiren zu verlaſſen und ſich ganz der Kunſt zu widmen. Er kam alſo im ſechzehnten Jahre zu dem damaligen berühmten Freſcomaler Bergmiller in die Lehre. Hier ſtudirte er fleißig, und konnte bald von ſeinem Lehrer bey großen Freſco-Arbeiten gebraucht werden. Er verheirathete ſich darauf mit Agnes Lays, der Tochter des Kloſterbeamten Mariä Kirchheim im Ries, die ihm eilf Kinder gebahr, wovon nur noch der Verfaſſer dieſes Aufſatzes am Leben iſt. In den erſten Jahren ſeines Eheſtandes arbeitete er Vieles in Geſellſchaft mit dem geſchickten augsburgiſchen Freſcomaler Bernhard Göz in Amberg, Regensburg und Schußenried, wie auch in Augsburg, wo er mit Göz im J. 1769. die Jeſuitenkirche malte. Ein Jahr zuvor hatte er die Weinwirthſchaft zu den Drey Kronen bezogen, welche ſeine Aeltern ebenfalls inne hatten, und hiedurch ſowohl als auch durch die Jagd, der er leidenſchaftlich ergeben war, ohne jedoch ſeine Kunſt zu vernachläßigen, wurde er immer mehr und vorzüglich bey angeſehenen Perſonen bekannt, worunter der damalige Bürgermeiſter von Kuen und der gelehrte Stiftsdecan bey St. Moriz Dr. Baßi ſeine vorzüglichen Gönner wurden, die ihn noch mehr bekannt machten und empfahlen.

Die erſte große Arbeit, die ihm in ſeiner Vaterſtadt allgemeines Lob zuwege brachte, war die Kuppel der katholiſchen Gottesackerkirche, welche er im J. 1772. malte, und worin ſich ſein Talent in der Vorſtellung des jüngſten Gerichts durch die ganze Anord-

nung, Verbindung der Gruppen, den Ausdruck der Leidenſchaften, wie richtige Zeichnung und gutes Colorit vortheilhaft auszeichnete. In Wekhelin's Chronologen iſt hievon eine rühmliche Beurtheilung zu finden.

Er hatte ſich früher durch die in Augsburg und anderwärts eingeriſſene ſogenannte Guſtomalerey, das iſt, eine Malerey, wo alles nur darauf berechnet iſt, beym erſten Anblicke zu gefallen, ohne die Prüfung des Kenners aushalten zu können, etwas von dem wahren Wege der Kunſt abführen laſſen; kam aber bald durch das Leſen der Werke von Meng, Reynold u. dgl. auf den ächten Pfad zurück, den er bis an's Ende ſeines Lebens nicht mehr verlaſſen hat.

Im J. 1774. malte er das Portal der Stiftskirche zu St. Moriz und hatte das Mißvergnügen, daß ein Bube in der Nacht mit dem Stocke durch die friſche Fresco-Arbeit fuhr und ſolche verdarb. Auf Veranſtaltung des Stiftsdecans Dr. Baßi wurde eine Belohnung auf die Entdeckung des Thäters geſetzt, es war ihm aber dennoch nicht auf die Spur zu kommen.

Zwey Jahre darauf, nämlich im J. 1776. malte er das Stadttheater und das in demſelben befindliche Platfond, wozu er ſpäter die allgemein belobte Gardine mit Amor und den drey Grazien verfertigte.

Als im J. 1780. vorzüglich durch die Bemühung des für die Beförderung der Künſte unermüdet thätigen ehemaligen Herrn Stadtpflegers und nachherigen königl. geheimen Raths Paul v. Stetten die Geſellſchaft zur Ermunterung der Künſte und des Kunſt-

fleißes zu Stande kam, wiederfuhr ihm die Ehre als Ausſchüßer dazu gewählt zu werden. Er glaubte nun ſeine Dankbarkeit dafür bezeugen zu müſſen, und malte das in dem akademiſchen Saale auf dem Mezgerhaus befindliche allegoriſche Deckenſtück unentgeltlich. Allein, die Geſellſchaft wollte ſeinen Fleiß nicht ganz unbelohnt laſſen, ſondern ließ ihm eine große ſilberne Medaille im innern Werth von 30 fl. zuſtellen. Die Vorſtellung darauf iſt folgende: Auf der Vorderſeite wird einem Jüngling der Lorberkranz zugeſtellt mit der Aufſchrift: Stimulum addit, und unten Soc. Art. Aug. M. Bückle F. Auf der Kehrſeite ſteht: Egregio pictori Josepho Hubero Augustano, quod arte sua Xystum Academ. patr. ornavit, grata Societas offert 1783.

Als das folgende Jahr der Akademie-Director Günther ſtarb, ernannte ihn der damalige Herr Stadtpfleger v. Langenmantel den 13. December 1784. zum Director, welche Stelle er mit ſeinem Collegen, dem gleichfalls verſtorbenen geſchickten Künſtler in ſchwarzer Kunſt Joh. Elias Haid, bis zur Auflöſung dieſer Akademie in eine Kunſtſchule in ununterbrochener harmoniſcher Eintracht vorſtand und nicht wenig Gutes bewirkte.

Im J. 1785. wurde er in das damalige Reichs-Stift Ochſenhauſen berufen, und malte daſelbſt in dieſem und den folgenden zwey Jahren 1786 und 1787. die Bibliothek, vier Platfonds im Capitel, vier dergleichen im Armarium und zwölf in der Kirche.

Als im J. 1790. einige für den damaligen Erbprinzen von Heſſen gehörige Gemälde aus Italien über

Augs-

Augsburg nach Darmſtadt gingen, und eines davon unter Wegs ziemlich beſchädiget wurde, ſo übertrug ihm der damalige Oberpoſtmeiſter in Augsburg, Herr Baron von Haisdorf, die Herſtellung deſſelben. Er war hierin ſo glücklich, daß der Erbprinz folgendes Schreiben an ihn erließ, welches ich um ſo mehr nach ſeinem ganzen Inhalte hier einſchalte, weil es der Humanität des Fürſten noch mehr Ehre bringt, als der Geſchicklichkeit des Künſtlers.

Monſieur!

„Ich bin benachrichtiget worden, daß Sie ſich ſehr viele Mühe gegeben haben, um ein für mich beſtimmtes ſchadhaft gewordenes Gemälde wieder herzuſtellen. Ich danke Ihnen vielmal für dieſe bewieſene Sorgfalt, und verſichere Sie, daß es mir angenehm ſeyn wird, wenn ich Gelegenheit finden ſollte, etwas zu Ihrem Vergnügen beyzutragen, und Ihnen diejenige Hochſchätzung beweiſen zu können, mit welcher ich ſtets verharre“

Darmſtadt den 9. März 1790.

Ihr

wohlaffectionirter guter Freund

Ludwig,

Erbprinz zu Heſſen.

Als in Frankreich im J. 1789. die Revolution ausbrach, und den Krieg mit Teutſchland zur Folge hatte, verurſachte ihm dieſes große Beſtürzung; indem er glaubte, daß nun ſein Verdienſt, den er vorzüglich in großen Kirchenarbeiten und in Altarblättern fand, aufhören würde. Gleichwohl hat die Vorſehung ſo für ihn geſorgt, daß es ihm bis in ſein höchſtes Alter nie an Arbeit gebrach, ob ſie gleich nicht ſo gut, wie in frü-

hern Zeiten bezahlt wurde. Denn er malte außer mehrern großen Altarblättern und kleinen Staffeley-Gemälden noch die Kirche in Oberhauſen und die Schloßkapelle in Schlipsheim, dann die Kirchen zu St. Margaretha in Augsburg und jene zu Baindelkirch u. ſ. w.

Während des Krieges mit Frankreich und der öftern Beſetzung der Stadt Augsburg durch franzöſiſche Truppen mußte er und ſeine Familie wegen des geführten offenen Gewerbes viel Schrecken und Verdruß ausſtehen, und auch an ſeinem Vermögen ſtarken Verluſt erdulden. Aber am empfindlichſten war ihm das Jahr 1812, in welchem ihm der Tod ſeine Gattin im 75ſten Jahre ihres Alters den 10. April raubte, welcher ſeine Tochter Thereſe im nächſten Monate, nämlich den 26. May in die Ewigkeit nachfolgte. Von dieſem doppelten Schlage konnte er ſich nie wieder ganz erholen; ſeine gewöhnliche Munterkeit war dahin, und ſeine körperlichen ſowohl als geiſtigen Kräfte nahmen zuſehens mehr und mehr ab. Er ermannte ſich dennoch ſo gut er konnte, und arbeitete nach Kräften fort, insbeſondere malte er in die Kirche zu St. Georg ein Altarblatt, den heil. Georg vorſtellend, und dann im J. 1813. noch ein Altarblatt zu St. Moriz, nämlich die heil. Thereſia. In dieſem letztern zeigen ſich ſchon Spuren des Alters und der abnehmenden Kräfte, und nachher hat er ſich von aller Arbeit bis auf einige Kleinigkeiten enthalten.

Seine Geſundheit, die ſchon früher zu wanken angefangen hat, nahm immer mehr und mehr ab; es zeigten ſich Verhärtungen der Leber, und beſonders wurde er auf den Füßen außerordentlich ſchwach. Gleichwohl

wurde er durch Hülfe ſeines Arztes ſo ziemlich hergeſtellt, bis ſich im Sommer des Jahres 1815. Spuren des trockenen Brandes (Gangroena senilis) an den Füßen zeigten. Nun hatte er zwar die Hülfe zweyer geſchickter Aerzte, und man hoffte, daß er auch dieſe Krankheit zu überwinden Kräfte genug habe. Allein, den 25. October in der Nacht that er einen unglücklichen Fall aus dem Bette, und ungeachtet aller ärztlichen Hülfe gab er den Tag darauf, nämlich den 26. October 1815. den Geiſt auf, und entſchlief ſanft in dem Augenblicke, da er das heilige Abendmahl genoßen hatte, im 78ſten Jahre ſeines Lebens.

Um den Charakter des Verewigten als Künſtler und Menſch zu beurtheilen, ſo glaube ich, ſeine vorzügliche Stärke als Hiſtorienmaler in eine ausgezeichnet correcte Zeichnung der Figuren, beſonders der Akademien, dann in eine gefällige Anordnung und Behandlung, wie auch in ein angenehmes Colorit ſetzen zu müſſen. Hiedurch zeichnen ſich zumalen ſeine größern Arbeiten (die Jugendperiode ausgenommen) hauptſächlich aus, und durch dieſes wird er immer einen ausgezeichneten Platz in der augsburgiſchen Kunſtgeſchichte behaupten. Er war übrigens in ſeinen Berufsgeſchäften außerordentlich fleißig, ſo daß er z. B. bey Kirchenarbeiten Morgens 6 Uhr frühe ſein Geſchäft begann, und nach einem kurzen Mittagmahle bis Abends 6 Uhr fortarbeitete. Es wäre auch ſonſt nicht begreiflich, wie er in ſeinem Leben 22 Kirchen und 28 Altarblätter, die vielen kleinen Arbeiten ungezählt, verfertigen konnte.

Die Stunden ſeiner Muſſe füllte er mit der Jagd und der Lectüre beſonders hiſtoriſcher Schriften aus, daher er dann auch in der Geſchichte vorzüglich bewandert war. Uebrigens hat er ſich in allen Fächern der Malerey und immer mit Glück verſucht, denn er malte auch gute Porträte und artige Landſchaften. Zuweilen, jedoch nur ſelten, hat er die Radiernadel ergriffen.

Wenn man ihn aber als Staatsbürger, wie auch als Gatten und Vater betrachtet, ſo dürfte er auf noch einer höhern Stufe, als auf der er als Künſtler ſteht, erſcheinen. Denn er war ein durchaus rechtſchaffener Mann, ein guter Unterthan, Gatte und Vater. Zwar war er in ſeinen Aufwallungen heftig, aber auch bald wieder beſänftiget, und in Erfüllung ſeiner Pflichten als Chriſt und Menſch untadelhaft. Er hat nie eine Arbeit durch Cabale zu erhalten geſucht; er hat nie von ſeinem Mitbürger und Künſtler leidenſchaftlich geurtheilt, ſondern das Gute gelobt und das Schlechte getadelt, wo er es fand. Uebrigens war er mittelmäßiger Statur, aber von ſtarkem Körperbaue, und in ſeiner Jugend ein guter Fechter, auch bis in ſein ſpäteſtes Alter der Jagd, die er leidenſchaftlich liebte, ergeben.

Und nun, ſo nimm dann, unvergeßlicher Vater! dieſe Zeilen für ein Denkmal an, das dir dein dankbarer Sohn errichtet, und mit der vollen Ueberzeugung errichtet, daß kein Feind der Wahrheit gegen ihn auftreten, ſondern vielmehr jeder Unbefangene damit übereinſtimmen wird, daß er die lautere Wahrheit geſchrieben habe.

Digitized by Google

Das folgende Verzeichniß enthält ſeine vorzüglichſten Arbeiten, ohne daß man jedoch für die Jahrzahl gut ſtehen könnte.

Augsburg den 20. October 1816.

J. J. v. Huber,
königl. Stadtgerichts = Aſſeſſor.

Verzeichniß ſeiner vorzüglichſten Arbeiten.

Jahr

1757. Die Kirche zu Ottmarshauſen bey Augsburg.

„ Das Haus des ehemaligen Hrn. Apothekers Neumair in Augsburg.

1759. Die Kapelle des katholiſchen Armenhauſes daſelbſt.

1764 u. 1765. Zwey Altarblätter in die Wallfahrtskirche zu Violau.

1766. Die Kirche zu Daubach unweit Augsburg, ſammt drey Altarblättern.

1767. Die Pfarrkirche zu Denklingen im Allgäu, wovon die Kuppel den Engelſturz vorſtellet.

1768. Zwey Freſcogemälde in der fürſtl. Hofkapelle zu Augsb.

1769. Ein Altarblatt, den heil. Schutzengel vorſtellend, in der ehemaligen Jeſuitenkirche zu Augsburg.

„ Die halbe Kirche im Kloſter Oberſchönenfeld unweit Augsburg, nebſt drey Altarblättern; die andere Hälfte hatte der verſtorb. Maler Mages gemalt.

1770. Die Kirche zu Oſterbuch in Schwaben, ſammt drey Altarblättern.

1771. Die Kirche zu Haberskirche in Baiern.

1772. Die Kuppel der katholiſchen Gottesackerkirche in Augsburg, das jüngſte Gericht vorſtellend, ſammt dem Kreuzweg.

Digitized by Google

Jahr

1773. Ein Altarblatt zu Türkheim unweit Augsburg, die Himmelfahrt Mariä vorſtellend.

1774. Die Kapelle des Prieſterhauſes zu Pfaffenhauſen und zwar im Platfond den heil. Ulrich in der Glorie, dann im Choraltar das heil. Abendmahl.

= Die Kirche zu Schwabdießen.

= Das Portal zu St. Moriz in Augsburg, die Marter des heil. Moriz vorſtellend.

1775. Die Stiftskirche zu Wieſenſteig.

= Die Franciſcanerkirche zu Oeſſingen im Württembergiſchen, ſammt drey Altarblättern.

1776. Das Stadttheater in Augsburg ſammt dem Platfond.

= Die Kapelle des Seminars zu Maria Dorfen in Baiern.

1777. Die Kirche zu Lankwaid bey Augsburg, die Marter des heil. Veit vorſtellend.

= Das Haus des verſtorbenen Hrn. Kaufmanns Pichler in Augsburg ſammt der Stiege.

1778. Ein Saal in dem ehemal Pichleriſchen, jetzt Emmerichiſchen Hauſe in Augsburg, ſammt einem kleinen Platfond in der Kapelle, die Auferſtehung Chriſti vorſtellend.

1779. Das Platfond in der Kirche des fürſtl. Tariſchen Fleckens Trugenhofen, das heil. Abendmahl vorſtellend.

1780. Das Haus des verſtorbenen Kaufmanns Herrn von Ritſch in Augsburg.

= Zwey Altarblätter nach Maria Mödingen.

1781. Etliche Jagdzimmer des fürſtl. Tariſchen Schloßes Düttenſtein.

1782. Die Pfarrkirche zu Pfaffenhauſen, und zwar im Chor den heilige Stephan predigend, im Langhaus die Steinigung des heil. Stephans.

1783. Das Platfond im Saale der Akademie in Augsburg.

Digitized by Google

Jahr

1783. Zehn Stücke in Oel in dem Hauſe des Hrn. Banquiers Carli in Augsburg.

1785. Die Bibliothek in dem ehemaligen Reichsſtift Ochſenhauſen ſammt vier Platfonds im Kapitel.

1786. Die Pfarrkirche zu Maria Dorfen in Baiern ſammt neun Platfonds in Oel in den Kreuzgängen.

1787. Vier Platfonds im Armarium zu Ochſenhauſen und zwölf Platfonds in der Kirche.

= Die Kirche zu Widergeltingen in Schwaben.

= Zwey Altarblätter nach Maria Dorfen.

1788. Vier große Zimmer im Gaſthofe zu den Drey Mohren in Augsburg.

1793. Das Platfond im Saale bey den Drey Mohren in Augsburg, ein Bachanal vorſtellend.

= Ein Altarblatt in der ehemaligen Carmelitenkirche zu Augsburg, das heil. Abendmahl vorſtellend, jezt zu St. Georg daſelbſt.

1794. Ein Platfond auf der Wallfahrtskirche zum Kobel bey Augsburg, den engliſchen Gruß vorſtellend.

1797. Die Kirche zu Oberhauſen bey Augsburg, und zwar im Platfond das heil. Abendmahl, in einer Seitenkapelle der heilige Firmus, in der andern die Taufe Chriſti, im Chor die heil. Peter und Paul in der Glorie.

1798. Die Schloßkapelle zu Schlipsheim unweit Augsburg.

= Das Hauptaltarblatt zu Oberhauſen, den Abſchied des heil. Petrus und Paulus, welche zur Marter geführt werden, vorſtellend.

1800. Das Hauptaltarblatt zu Lechhauſen nächſt Augburg, den heil. Pancraz vorſtellend.

1802. Die Kuppel der St. Margarethenkirche zu Augsburg, die Sendung des heil. Geiſtes vorſtellend.

Digitized by Google

Jahr

1809 u. 1810. Die Kirche zu Baindelkirch unweit Augsburg, und zwar

a) im Langhaus das hlmmliſche Jeruſalem nach Offenbarung 21, 2. und über der Orgel David als Hirtenknabe;

b) im Chor das Abendmahl;

c) das Choraltarblatt mit der Geſchichte des heiligen Martin und dem Bettler, dann auf den Seitenaltären rechts die heil. Familie in Nazareth, und links die Geburt Chriſti.

1812. Ein Altarblatt zu St. Georg in Augsburg, den heil. Georg vorſtellend.

1813. Ein Altarblatt zu St. Moriz in Augsburg mit der Vorſtellung der heil. Thereſia.

---

2) Joſeph Petzl.

Die königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu München hat im April d. J. in einem Zeitraume von nur vier Tagen zwey ihrer thätigſten und würdigſten Mitglieder, Baiern wieder zwey patriotiſch geſinnte, des Vaterlandes Nutzen und Ehre befördernde, verdienſtvolle Gelehrte, und ich mit vielen Andern zwey theuere unvergeßliche Freunde verloren.

I. Joſeph Petzl wurde am 25. Auguſt 1764. zu Zamberg in Baiern geboren, ſtudirte in den Jahren 1777 — 1780. zu Freyſing, dann in den Jahren 1781 und 1782. zu Salzburg, und ging im J. 1783. an die Univerſität nach Ingolſtadt, wo er aus der Philoſophie das Doctorat, und nach abſolvirter Theologie aus derſelben den Grad des Licentiats erhielt. Im J. 1787. wurde er Weltprieſter, im J. 1789. in den

Maltheſer = Ritterorden aufgenommen, dann deſſelben zu Möſchenfeld und ſpäter zu Altenötting Commenthur. Im J. 1802. wurde er ordentliches Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften phyſikaliſcher Claſſe zu München, und im J. 1804. zugleich zum Profeſſor am königlichen Lyceum daſelbſt ernannt.

Bey der Reorganiſation der königl. Akademie ward er als ordentlich frequentirendes Mitglied derſelben an der mathematiſch = phyſikaliſchen Claſſe beſtätiget, und als Conſervator der mineralogiſchen Sammlungen aufgeſtellt. Er ſchrieb:

Das Beſtreben der Regierung von Baiern zur Verbreitung gemeinnützliger Wiſſenſchaften; akadem. Rede. 4. München bey Lindauer. 1804. 31 S.

Vorbereitende Oryktognoſie, zum Gebrauche ſeiner mineralogiſchen Vorleſungen. 8. ebend. 1807.

Ueber den gegenwärtigen Zuſtand der mineralogiſchen Sammlungen der königl. Akademie der Wiſſenſchaften, nebſt vorhergehender geſchichtlicher Darſtellung von ihrem Entſtehen bis zum gegenwärtigen Zeitpunkte. Akademiſche Rede. 4. München bey Storno 1814. 28 S.

Ueber den Hörlbergiſchen gemeinen (jetzt elektriſchen) Schörl; in den philoſoph. Abhandlungen der baieriſchen Akademie der Wiſſenſchaften. 1797. B. VII. n. 9.

Ueber den kugeligen Hornſtein (ſogenannte Haunſtädter Kugeln aus den Kalkſteinbrüchen zu Haunſtadt bey Ingolſtadt in Baiern; in Freyh. v. Moll's Ephemeriden der Berg = und Hüttenkunde. B. II. S. 35.

Beſchreibung des Spath = Eiſenſteines vom ſogenannten Schwatzer Eiſenſtein Bergbau bey Schwatz in Tirol; ebend. B. V. S. 400.

Digitized by Google

Ueber den ſogenannten Alben in der Gegend um Erding; in den Denkſchriften der königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu München für das Jahr 1808. S. 135.

Ueber ein Foſſil aus den Thonmergelflötzen bey Amberg; ebend. S. 141.

Ueber ein Foſſil aus dem Steinkohlenwerke bey Häring in Tirol. ebend. für die Jahre 1809 und 1810. S. 103.

Ueber den glatten Beryll vom Rabenſteine im baieriſchen Walde; ebend. S. 115.

Beſchreibung des Ichtyophthalms vom Schlerenkogel bey Kaſtelreuth in Tyrol, und des theils ſtrahligen, theils blättrigen Zöleſtins von Greden in Tirol; im vierten Berichte: über die Arbeiten der mathemat. phyſikaliſchen Claſſe der königl. Akademie der Wiſſenſchaften. 1811. S. 227—230.

Ohne Beyſetzung ſeines Namens lieferte er mehrere Beyträge zu, von Andern herausgegebenen, Werken. Von ſeinen, mit Beſcheidenheit und Anſpruchloſigkeit verbundenen Einſichten, und von ſeinem Fleiße wären noch manche Beobachtungen und Aufſchlüße in der Mineralogie zu erwarten geweſen, wenn ihn nicht unvermuthet der Tod hinweggenommen hätte.*) Er ſtarb den 8. April 1817. an einem Schlagfluße.

---

3) Maximus von Imhof.

II. Maximus von Imhof, deſſen Vater aus Aſchaffenburg gebürtig war, und eine Schuhmacher-

---

*) Gelegenheitlich äußerte ſich Petzl, daß mehrere noch ungedruckte Abhandlungen von ihm in andern Händen ſeyen.

und Kramwaaren=Gerechtigkeit zu Reißbach beſaß, kam in dieſem Marktflecken im Vilsthal in Niederbaiern den 26. Julius 1758. zur Welt, und begann zwölf Jahre alt 1770. zu Landshut die Gymnaſial=, dann die Lyceal=Studien, die er mit dem ausgezeichneſten Fortgange abſolvirte.

Er entſchloß ſich im J. 1780. in den Auguſtiner=Orden zu treten, wurde im J. 1782. Prieſter, wiederholte im Kloſter zu München den Curs der Philoſophie, ſtudirte dann Theologie und Kirchenrecht, und für ſich Mathematik und Phyſik. Vom Jahre 1786. an war er für ſeine jüngern Ordensbrüder Lehrer der Philoſophie, Mathematik und Phyſik, und hielt jährlich mit ſeinen Zöglingen aus gedruckten Theſen öffentliche Prüfungen. Im J. 1790. erſchien von ihm: Theoria electricitatis recentioribus experimentis stabilita, im Drucke.

Im J. 1790. mußte er im Kloſter, nicht nach ſeinem Wunſche, aber auf Befehl ſeiner Obern, den theologiſchen Lehrſtuhl übernehmen, und im Monate März desſelben Jahres nahm ihn die baieriſche Akademie der Wiſſenſchaften als ordentliches Mitglied der philoſophiſchen Claſſe auf. Während der anderthalb Jahre, da er Theologie lehren mußte, erſchien von ihm im Fache der Theologie nur eine kleine Diſſertation unter dem Titel: Principia prima de veritate religionis Christianorum unacum fontibus seu criteriis theologiae revelatae. 1791.

Im J. 1790. hatte I m h o f an der phyſikaliſchen Claſſe der königl. Akademie der Wiſſenſchaften den aka=

demiſchen Lehrſtuhl der Experimental-Phyſik und Chemie übernommen, und hielt hierüber mehrere Jahre lang vor einer großen Anzahl junger Naturfreunde aus verſchiedenen Ständen wochentlich zweymal öffentliche Vorleſungen.

Zugleich wurde er im J. 1791. am Lyceum zu München Profeſſor der Phyſik, Mathematik und Oekonomie, welches Lehramt er auch ſieben Jahre lang verſah, beym Ende eines jeden Schuljahres ſeine Schüler einer öffentlichen Prüfung ausſtellte, und dabey die aus ſeinen jährlichen Vorleſungen ausgehobenen Lehrſätze zum Drucke beförderte. Auch wurde er Büchercenſurrath. Im J. 1798. gab er wegen ſeiner ſchwachen Geſundheit den Lehrſtuhl der theoretiſchen Phyſik am Lyceum auf, behielt aber noch den akademiſchen der Experimental-Phyſik und Chemie. In demſelben J. wurde er im Kloſter zum Prior erwählt, und im J. 1799. wieder an das Lyceum als öffentlicher Lehrer der Phyſik und höhern Mathematik berufen.

Während dieſer Epoche erſchienen von ihm folgende Schriften:

Epitome institutionum physices et matheseos applicatae. 8. Monachii. 1792. 183 S.

Ueber die Verbeſſerung des phyſikaliſchen Klimas Baierns durch eine allgemeine Landeskultur. 4. 1792.

Grundriß der öffentlichen Vorleſungen über Experimental-Naturlehre, zum Gebrauche ſeiner Zuhörer, und junger Naturfreunde in den Druck gegeben. 8. Erſter Theil mit 6 Kupfern. München bey Lentner 1794. 296 S. Zweyter Theil mit 9 Kupf. 1795. 446 S.

Digitized by Google

Was hat die heutige Naturkunde von den Bemühungen einiger Naturforſcher und Aerzte ſeit einem halben Jahrhunderte in Rückſicht einer zweckmäßigen Anwendung der Elektrizität auf Kranke gewonnen? Beantwortet in einer öffentlichen Verſammlung der königl. Akademie der Wiſſenſchaften. 4. 1796. 79 S.

Institutiones physicees, quas in usum auditorum suorum elucubravit. 8. Monachii 1796.

Maximus Imhof wurde im J. 1800. zum Lehrer der Phyſik bey Seiner königl. Hoheit dem Kronprinzen, und nachher auch bey Seiner herzogl. Durchlaucht dem Prinzen Pius ernannt.

Im März 1800. wurde er an der Akademie der Wiſſenſchaften zum Director der phyſikaliſchen Claſſe erwählt, und als ſolcher im darauffolgenden Jahre wieder beſtätiget. Da mit Anfange des Jahres 1802. die Hofbibliothek mit der Akademie der Wiſſenſchaften verbunden wurde, erhielt Imhof die zweyte Bibliothekarſtelle.

In demſelben Jahre 1802. trat er mit päbſtlicher Bewilligung aus dem Auguſtinerorden, und in den Weltprieſterſtand über.

Er gab nun, nebſt mehreren kleinen, zum Theil auch anonymen Schriften heraus: Anfangsgründe der Chemie, zum Gebrauche für öffentliche Vorleſungen an der königl. Akademie der Wiſſenſchaften. 8. München bey Lentner 1802. 247 S.

Unter ſeine kleinen, aber aller Berückſichtigung würdige Schriften gehört: Rede über das dringende Zeitbedürfniß, in unſerm Vaterlande die Anzahl der Studirenden zu vermindern, und ihre Zurückweiſung

in's bürgerliche Leben durch angemeſſene Mittel zu erleichtern. 8. München bey Lentner 1803. 36 S.

Imhof wurde Canonicus am Collegiatſtifte zu Unſer lieben Frau in München, und königl. Hofkaplan.

Im J. 1808. wurde er von Seiner Majeſtät dem König zum Ritter des königl. Civil-Verdienſtordens der baieriſchen Krone ernannt.

In den letzten Jahren ſeines Lebens, nachdem er das öffentliche Lehramt ganz aufgegeben hatte, widmete er ſich als ordentlich frequentirendes Mitglied der königl. Akademie der Wiſſenſchaften an der mathematiſch-phyſikaliſchen Claſſe ausſchlüßig den gelehrten Arbeiten derſelben. Mehrere derſelben ſind bereits bekannt, und mehrere ſeiner für Phyſiker und Chemiker wichtigen Aufſätze erwarten nun nach ſeinem Tode die Bekanntmachung. Er war ein tief denkender, gründlich forſchender, und raſtlos thätiger Gelehrter.

An der königl. Akademie der Wiſſenſchaften war er zugleich Conſervator der phyſikaliſchen Sammlung.

Sein Porträt wurde von C. W. Bock in Nürnberg, und von Rauſchmayr zu München in Kupfer geſtochen.

Mehrere hundert Blitzableiter wurden von ihm in Baiern an königlichen und Privat-Gebäuden errichtet. Für dieſen Gegenſtand gab er eine Abhandlung unter dem Titel heraus:

Theoretiſch-practiſche Anweiſung zur Anlegung und Erhaltung zweckmäßiger Blitzableiter. 8. mit 3 Kupfern. München 1816.

Er ſtand im In- und Ausland in Celebrität, und hatte in München die Achtung und Liebe aller hohen und niedern Stände. Eine Menge von Armen genoß von ihm Unterſtützung. Ueberall, wem, und wo er helfen konnte, half er durch That, Rath und Fürſprache. Allgemein war daher die Theilnahme, als ihn unvermuthet eine Lungenentzündung überfiel, und allgemein der Schmerz, als er an derſelben, ungeachtet der fleißigſten ärztlichen Sorge, am 11. April 1817. ſtarb. Bey ſeinem Begräbniß im hieſigen allgemeinen Kirchhofe waren einige Tauſend Menſchen aus allen Ständen und Claſſen zugegen, und Adeliche, Staatsdiener, Gelehrte, Bürger, Taglöhner und Arme bewieſen gleiche Gefühle der Rührung und Trauer. Die Bürgerſchaft von München bezeugte auch noch dadurch ihre Theilnahme an dieſem Hintritt, daß man für ihn in den meiſten Kirchen der königl. Reſidenzſtadt öffentliche Seelen-Gottesdienſte hielt.

Sein Charakter war fürtreflich. Er war ſo gut, daß, wer ihm nicht gut war, kaum unter die guten Menſchen gezählt werden darf.

München den 22. April 1817.

Dr. Clement Baader.

XV.

Kleine Beyträge zur Geſchichte baieriſcher Gelehrten und Literatur.

In dieſe Sammlung, wovon die Fortſetzung von Zeit zu Zeit folgen wird, werden nur ſolche Notizen, welche ganz unbekannt, oder doch beynahe allgemein unbeachtet geblieben ſind, aufgenommen werden.

H. H.

1.

Andreas Felix von Oefele. (Ein Druckfehler ſonderbarer Art.) Unſer unſterbliche Geſchichtsforſcher von Oefele bezieht ſich T. II. Script. rer. Boic. pag. 267. auf ſeine Historia Erotica Bavariae ducum, von welchem Werke aber weder in der Bacchieriſchen akademiſchen Rede zu Oefele's Andenken (München 1781.) noch in dem derſelben beygedruckten catalogo operum Oefelii die mindeſte Erwähnung gemacht wird.

Die Stelle lautet ſo: „Qua ex matre genuerit (Sigismundus Dux Bavariae) duos hosce filios (Hanns und Sigmund von Pfättendorf) non constat, suspicionem movet Joannes Libius Archivarius Bavaricus in rhapsodiis suis genealogico-historicis f. 66. Tomo 6. signato in 4. de qua re vide hist. meam eroticam Bavariae ducum.“ Unter den angehängten Erratis fällt die einſchlägige, mehr politiſche als literariſche Emendation auf: „p. 267. col. b. in nota pro Eroticam lege Erotematicam.“

2.

Digitized by Google

2.

P. Erhard Windsperger, oder, wie er nach Gewohnheit der gleichzeitigen Gelehrten ſich nannte, Ventimontanus, auch Aeolides. Bisher wußten wir von demſelben, daß er im J. 1476. Profeſſor der Medicin zu Ingolſtadt geworden, und im J. 1479. Decan der mediciniſchen Facultät geweſen ſey*), und nichts weiter.

Folgende intereſſante Notiz iſt einer früheren eigenhändigen Mittheilung des verewigten königl. geheimen Raths Hrn. Joh. Nep. Gottfried v. Krenner aus dem Archive der Univerſität, damals zu Ingolſtadt zu verdanken:

„Beyträge zur Geſchichte der Medicin aus dem XV. Jahrhunderte.“

„Ludwig von Gottes Gnaden Herzog in nydern und obern Baiern ꝛc.“

„Unſern Gruſ zuvor Hochgelerter lieber getrewer wir ſchiken euch hiemit drew Pucher hat das ain mit der gruen und roten Geſchrift der Wiechtelperger gemacht, und die andern zway zwen Aſtronomy der Namen wir itz nit wiſſen, haben auch darinnen ein Zedel unſers alters, und an welchen tag wir geborren ſint, aber nit aigenlich wiſſen wir umb welche Stunde, doch laſſen wir uns beduncken an der Waſchanng nacht zwiſchen ailffen und zehn nach dem allen wiſſet euch zu richten und in ewr Kunſt darnach ſehn. Datum Landtzhut am Sintag nach Sant paulus bekerung anno ꝛc. LXXVIII.“ (1478.)

*) Mederer, Annal. Acad. Ingolstadt. P. I. pag. 11 et 19.

„Dem Hochgelerten unſern Lieben getrewen Rate Erhart windsperger doktor und Ordinarien in der Ertzeney unſer Univerſität zu Ingolſtadt zu ſein hant.“

„Zeddel“

„Gnedig Her als man zalt nach Criſti gepurt tauſent Vierhundert und in den zwelfften Jarr an ſand Katherinen tag iſt geweſen der groß windt und zu derſelben zeit hat ewer gnaden Vater Herzog Hainrich loblicher gedächtniß Hochzeit gehabt“

„Item da man zalt von Criſti gepurt tauſent Vierhundert und ſibenzehen iſt Ewer gnaden geporn worden an der Vaſnacht.“

„Item am Freytag unſer Lieben Frawen tag in der Haberſchnit*) zwiſchen Siben und ſechſen iſt geporn worden unſer lieber Sone Hertzog Jörg und wördet yß an unſer lieben Frawen tag anno ꝛc. LXXVIII (1478.) Eins und zwaintzig Jarr aldt.“

E. F. g.

„gehorſamer Cappellan bruder Johans Abbte zu Ratenhaſenlach.“ **)

„Item auf ſolich bevelch hat der Doktor das Leſen zu zeiten laſſen anſten und ſich geflieſſen mit ſchwerer Müe für F. gd. geſunthayt gearbeyt auch die Revolution der geburden beder ſeiner gnedigen Herren Hertzogs Ludwigs loblicher und

*) Wahrſcheinlich das Feſt Mariä Himmelfahrt. Conf. Antonii Pilgram Calendarium medii potiſſimum aevi monumentis accomodatum. Viennae 1781. pag. 188.

**) Joannes IV. Holzner, anno 1477. ex Furſtenfeld aſſumptus (nach Zimmermann's Bayriſchen geiſtlichen Calender. II. Theil. S. 215. wurde er ſchon den 9. Auguſt 1474. poſtulirt) mortuus eſt anno 1483. Hundii Metropolis Salisburgenſis (Editio Gewoldi Monac. de ao. 1620.) T. III. pag. 199. Mon. Boica. Vol. III. pag. 102.

Digitized by Google

ſeeliger gedächtnuß, auch Hertzog Görgens gepractiziret, auch aus der Revolution Hertzog Ludwig gebarnet Vor der Eclipse: und Bedechung payder Sun und Man In dem LXXVIII. (1478.) Jare verſchinen. Dann ſie bedeytn ſeinen F. g. ain ſchwere totliche krankhait auff den winter, wo ſolichs ſeine genad nicht wird vorkumen, mit mehr warnung ſeit als ſich auß dem Judicio ſein gnaden ain halb Jare zuvor übergeben warlich erfunden hat und auff ſolichs zuvorkumen füget ſich der Doktor gen Landtzhut mit etlicher notwendiger Ertzeney auff Barbare, welche artzeney und judicium von etlichen ſeiner gnaden Reten alsdan veracht wurden auch Inſunderhait von aynem alkymiſten der ſich nent maiſter Hainrich von Haydelberch der zu Regenſpurg in des biſchoffs Hoffs turn ain lange zeit gefangen gelegen und durch Hertzog Ludwig loblicher gedechtnüß Vorbete auſgelaſſen und zu den zeiten bey ſeiner F. g. an Hof zu Lantzhut was, derſelbige vertroſte ſeine F. g. noch zehen Jar zu leben, dadurch des Doktors warnung veracht und der obgenannt Hochgeporn Fürſt Hertzog Ludwig auff den XVIII tag Januarii LXXVIII*) in des genanten Doktor Erhart abweſen geſtorben dem Got gnad!“

3.

P. Jakob Balde, Jeſuit. Der Ehrenplatz, welchen er, obſchon von Wenigen nach Verdienſten gekannt, unter den neuern lateiniſchen Dichtern mit Würde einnimmt, iſt ihm durch Herder's Terpſichore auf eine lange Zukunft geſichert.

Sein Somnium quale viderat annó 1642. de cursu historiae Bavaricae iſt in dem Lib. VII. Sylvarum abgedruckt. Aber ſeine, für vaterländiſche Ge-

*) Vielmehr den 17. Januar 1479.

Digitized by Google

ſchichte und Literatur gewiß nicht unwichtige Interpretatio dieſes Somnii liegt noch in tiefer Vergeſſenheit begraben. Eine Anzeige hievon danken wir ſeinem Ordensgenoſſen P. Ignaz Schwarz in der Effigie historiae Bavar. statu VI. pag. 47. Nota t. et pag. 101—103.

Wenn die befragte Handſchrift nicht in der königl. Central-Bibliothek ſeyn ſollte, iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß ſie aus der ehemaligen Jeſuiten-Bibliothek zu Ingolſtadt in die Univerſitäts-Bibliothek nach Landshut gekommen ſey. Vielleicht lag auch eine Abſchrift in der Jeſuiten-Bibliothek zu Neuburg, wo Balde den 9. Auguſt 1668. ſtarb.

4.

Erasmus Vendius. In vorliegenden, ganz von ſeiner Hand geſchriebenen teutſchen Briefen hat er ſich E. Fennd unterſchrieben.*)

Das Wenige, was wir von dieſem vortreflichen Staatsmanne in literariſcher Hinſicht wiſſen, ſind wir unſerm hochverdienten Geſchichtforſchern Oefele (Rer. Boic. script. T. II. pag. 101, 265 et 470.), Mederer (Annal. Ingolst. acad. P. I. pag. 213 et 214.) und Günthner (Geſchichte d. lit. Anſtalt. in Baiern. B. III. S. 122. Note 196.) ſchuldig.

Nach Mederer hat derſelbe „Carmen in laudem Alberti Boiorum Ducis" herausgegeben, von

*) Vergl. von Weſtenrieder's Beyträge ꝛc. B. III. S. 93, und von Obernberg's Reformation in der Herrſchaft Waldeck. S. 34, 37, 62 und 78.

dem das Gedicht, welches der Gegenſtand folgender Anzeige iſt, ganz verſchieden zu ſeyn ſcheint:

„Bavaria laeta. Elegia extemporanea. Vendrij. (das herzogl. baieriſche Wappen.) Monachii excudebat Adamus Berg.“

Einſchlüßig des Titelblatts ſieben, weder paginirte noch folirte Blätter in Quart.

Die Elegie wird auf der erſten Seite des zweyten Blatts mit nachſtehenden Worten eingeleitet:

„Ob natam Illustrissimo Principi Guilielmo filiam, Magni Bavariae monarchae Serenissimi Ducis Catholici Alberti neptem, caeteramque, quae ex deleta Turcarum classe merito communis est Reipub. Christianae, foelicitatem, concordi patriae laetitia superis grates actae.“

Jeder Buchſtabe dieſer Einleitung iſt durch die bekannte Akroſtichen-Spielerey zugleich in der nämlichen Ordnung der erſte Buchſtabe eines Verſes.

Anhang:

„Omnia laetitiam resonent, nil triste moretur
Bauara nunc summo regna litare Deo.“

Ende:

„Summa tibi laus sit celsi moderator Olympi,
Ac te bis genitum carmina nostra Deum
Casta colant semper, vario tibi munera Diti
Thuraque nostra litent, et sine fraude preces.
Anchora tu nobis nostrae et spes certa salutis
Ex te siquid habet Orbis habere sciat.“

Auf der zweyten Seite des ſiebenten Blatts kommen die Schlußworte vor:

„Erasmus Vendius Consiliarius Ducalis ac frumentorum Monachii praefectus pro sua in sereniss. domum Bauariae fide, praesentibus applaudens scripsit 5. die Januarii Anno LXXII.“

Digitized by Google

Merkwürdig iſt, daß ſchon am 5. Jäner 1572. die Geburt einer Tochter Herzog Wilhelm's V. (Chriſtiana) beſungen wurde; da doch Attenkhover (in der kurzgefaßten Geſch. d. Herz. von Baiern. S. 103.) angibt, daß deſſen erſte Tochter (Chriſtina) erſt den 23. September desſelben Jahrs gebohren ſeyn ſoll. *) Der, wahrſcheinlich nur auf einen kurzen Zeitraum beſchränkten, Exiſtenz dieſer Prinzeſſin ſteht eine phyſiſche Unmöglichkeit keineswegs entgegen, weil der erſte Prinz Chriſtoph ſchon den 23. Jäner 1571. gebohren worden iſt.

5.

Joſeph Eucharius Freyherr von Obermayr. Auch dieſer durch wiſſenſchaftliche und Kunſt-Kenntniſſe, dann hohen Patriotiſmus rühmlichſt ausgezeichnete baieriſche Staatsmann erwartet noch, wie ſein verdienſtvoller Zeitgenoſſe Johann Georg von Lori und viele ihrer Landsmänner, einen würdigen Biographen.

Seine im J. 1763. erſchienene hiſtoriſche Nachricht von baieriſchen Münzen iſt in billiger Erwägung der Zeit und der Umſtände, wann und unter welchen ſie geſchrieben wurde, ſo vortreflich, daß der verachtende Seitenblick, welchen die Vorrede zu dem I. Band der (alten) akademiſchen Abhandlungen auf ſolche zu werfen ſcheinet, gewiß ſehr ungerecht ſeyn würde.

---

*) Vergl. von Weſtenrieder's Beyträge ꝛc. B. III, S. 82.

Digitized by Google

Unter den Staatsſchriften und zugleich als Beytrag zur baieriſchen Diplomatik behauptet ſeine Deduction, Donauſtauf betreffend, einen vorzüglichen Platz.

Seine Abhandlung von den Verſteinerungen in der Oberpfalz und ſein Plan zu einer Sammlung der oberpfälziſchen Naturalien ruhen unter den literariſchen Vorräthen der königlichen Akademie.*)

Vielen wird es aufgefallen ſeyn, daß der verſtorbene Profeſſor Dr. Fried. Chriſt. Jon. Fiſcher zu Halle die Attenkhoveriſche kurzgefaßte Geſchichte der Herzoge von Baiern aus dem Hauſe Wittelsbach (Regensburg 1767.) dem Freyherrn von Obermayr zugeeignet hat.**)

In einem Buche, welches jezt von Wenigen und ſelten geleſen wird, des eben genannten Prof. Fiſcher baieriſchen Erbfolgsgeſchichte St. VII. (Kleine Schriften. B. I. S. 413. Note m.) iſt folgende für die baieriſchen Geſchichtforſcher ſo wichtige, als wenig beachtete Stelle enthalten: „In allen gedruckten Chroniken und Geſchichtſchreibern wird er (Herzog Ludwig der Bartige) als ein ſehr unruhiger Kopf geſchildert, und als der Urheber der wegen Straubingen entſtandenen Unruhen. Allein die Archival-Urkunden belehren uns anders. Er war vielmehr ein vom Schickſale ſehr mißhandelter Prinz. Man wird ihn auf ei-

*) v. Weſtenrieder's Geſch. d. k. baier. Akademie d. Wiſſenſchaften. Th. II. S. 302.

**) Ueber die Geſchichte des Deſpotiſmus in Teutſchland. Halle 1780. S. 120. Note r.

Digitized by Google

ner andern Seite kennen lernen, wenn die Obermayriſche Geſchichte Herzog Ludwig's von Ingolſtadt an's Licht kömmt.“ Ob die befragte Geſchichte wirklich vollendet worden ſey, oder, was aber kaum wahrſcheinlich iſt, nur unter die Promissa literaria gehöre? wohin ſie gekommen ſey? ob die hiezu gebrauchten oder beſtimmten Urkunden und Handſchriften in die Archive zurückgeſtellt worden ſeyen? (Jemand, der es wiſſen konnte*), hat öfters verſichert, daß dieſes nicht bey allen von den verehrungswürdigen Patrioten Lori und Obermayr an den Profeſſor Fiſcher mitgetheilten Urkunden und Handſchriften der Fall geweſen seyn ſoll) ſind Fragen, deren beyde erſte Niemand befriedigender als die Baron von Obermayriſche Teſtaments-Exekution auflöſen könnte.

Beſonders willkommen würde die Auflöſung einem Manne ſeyn, der ſchon ſeit vielen Jahren an einer beurkundeten Geſchichte der Herzoge von Baiern-Ingolſtadt arbeitet, welche die Ehrenrettung dieſes, von ſeinen Zeitgenoſſen und Nachkommen mit der äußerſten Ungerechtigkeit mißhandelten und verkannten, großherzigen Wittelsbachers und ſeiner ſchönen unglücklichen Schweſter Eliſabeth, der von Franzoſen, Engländern und Teutſchen, in die Wette verleumdeten Gemahlin des blödſinnigen Karl VI. Königs von Frankreich, zum vorzüglichſten Gegenſtand haben wird.

---

*) Der ſel. geiſtl. Rath und Hofbibliothekar Gerhoh Steigenberger. Vergl. deſſelben Hiſtoriſch-literariſchen Verſuch von Entſtehung und Aufnahme der kurfürſtlichen Bibliothek in München. S. 41 und 42. Note 61.

Digitized by Google

Mehrjähriges Studium der baieriſchen Geſchicht=ſchreiber kann Jeden überzeugen, daß die meiſten der=ſelben (vor allen die vielen unter eigenen und frem=den berühmten Namen aufgetretenen Jeſuiten) immer der Münchner Linie auf Koſten der andern, und in dieſer wiederum den regierenden Herzogen partheyiſch geſchmeichelt haben.

(Die Fortſetzung folgt.)

XVI.

Hiſtoriſche Notizen.

1.

Der Herzog von Alba in ſeinem Feldherrncoſtüme.

(Aus einer Beſchreibung der ſpaniſchen Heerſchau bey Ba=dajoz den 10. Junius 1580.)

„Der Herzog von Alba hat angehabt vnd iſt nach=folgender geſtalt geklaith geweſt. Erſtlich ain paar rot carmaſinen Hoſen mit einem gulden ſtuck, auch von ſilber geziert vnderzogen, ain wammes von gul=dener Leinwat, auch mit ſilber geziert, darüber ain weiſ goller von Leder mit ſilbernen paſſament verprembt, ain mandl von aſchenfarb Seidenzeüg vnd pordiert, ain Huet von ebenmeſſigen aſchenfarben Seidenzeüg vnd mit Seiden außgeſtickht, darauf ain große rote Feder, das gulden Fließ am Hals, vnd ain Rappier vnd Dolchen vergult.“

Digitized by Google

2.

Die Hölle der Jeſuiten auf dem Theater zu Speyer, 1577.*)

„Die Burgerſchafft allhie hat verſchiener tagen auff offnen Platz die comediam vom Tobia gehalten, zu ſolichem Actu von den Jeſuitern ir gemachte Hell, ſo ſy in iren comediis gebrauchen, entlehnt, wie nun die zwen Burger zum Priore Jesuitarum khomen vnd gebetten, man ſoll Inen die Hell leihen, hat der Jeſuiter geſagt, liebe Herren, Ich wollt Euch fürwar lieber den Himmel leihen, doch hat er ihnen die Hell gelihen, dann waiß man nicht, wie die Teüffel in der Hell umbgangen, die Hell iſt prinnend worden, und bey einem ſtuckh verprunnen, auch ein armer Teüffel darunter, ſo ſich in der flucht verſaumpt, das ein Ohr dahinden gelaſſen, Jetzund ſollen die Speyr den Jeſuitern ein neü Hell machen, da iſt Jammer vnd nott.“

*) Aus einem Schreiben des kaiſerlichen Hofraths Hegenmüller an den Herzog Albrecht von Baiern. d. d. Speyer den 3. May 1577.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Bücheranzeige.

Allgemeines numismatiſches Lexicon oder Münz=Wörterbuch zum nützlichen Gebrauche und Unterrichte jeden Standes und Gewerbes von Fr. X. Weilmeyer, k. b. erſtem Regiſtrator beym General=Commiſſariat des Salzachkreiſes. I. Theil mit drey Kupfertapfeln. Salzburg 1817.

Dieſes Buch kann ſeines gemeinnützigen Zweckes wegen empfohlen werden.

Im Verlage der Staheliſchen Buchhandlung zu Würzburg ſind im laufenden und im verfloſſenen Jahre folgende zwey Werke erſchienen:

1) Die Volksſchulverfaſſung im Königreiche Baiern, oder vollſtändige Sammlung aller über das Volksſchulweſen im Königreiche Baiern erlaſſener königl. Geſetze und Verordnungen. Würzburg 1816; und

2) Wirkungskreis der unteren Volksſchulen mit beſonderer Berückſichtigung deſſen, was ſolche zur religiöſen Bildung beyzutragen haben, von V. Mauer, königl. baieriſchen Schulcommiſſions=Rathe und Schullehrer=Seminars=Director. Würzburg 1817.

Da der Gegenſtand beyder Werke Jeden, der an Volksbildung Antheil nimmt, vorzüglich aber die Schulmänner Baierns intereſſiren wird, ſo glaubt man, ſolche mit Recht der Aufmerkſamkeit des Publicums empfehlen zu können.

Digitized by Google

Inhalt des zweyten Bandes.

Seite

I. Baierns politiſche Geſchichte (zweyte Abtheilung), vom k. Legationsrath und geheimen Staatsarchivar S. A. Stumpf 1

II. Biographiſche Notiz. Anton Bucher, Pfarrer zu Engelbrechtsmünſter 133

III. Diplomatiſche Geſchichte des Heidelberger Fürſtenvereins. 1553 — 1556, von S. A. Stumpf, k. b. Legationsrath und Staatsarchivar. (Die Fortſetzung folgt) 137

IV. Kaiſer Ludwig der Baier, und Ludwig Graf zu Oettingen, vom geh. Rath Strelin zu Wallerſtein 182

V. Nachrichten von den ehemaligen Goldbergwerken bey Goldkronach im Mainkreiſe, von B. P. Schilling, k. Secretär 200

VI. Urkundliche Nachricht von dem ehemaligen Frauenkloſter der ſogenannten Reuerinnen ad St. Magdalenam zu Würzburg, von Seidner, k. Archivar daſelbſt 217

VII. Reiſe von Würzburg nach Jeruſalem im J. 1449, von Goldmayer, k. Prof. und Oberbibliothekar 237

VIII. Kurze Notizen von baieriſchen Staatsmännern und Gelehrten, von S. A. Stumpf, k. b. Legationsrath und Staatsarchivar. 1) Dr. Johann Georg Oerlin; 2) Dr. Joh. Bapt. Fickler; 3) Anſelm Stöckl 247

IX. Weitere Erläuterungen über das Todesjahr Kaiſer Otto's I. von Kiefhaber, königl. Aſſeſſor . 258

Digitized by Google

Digitized by Google

Dig

Dig

Dig